

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

# Stenographisches Protokoll

34. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 7. Mai 1980

## Tagesordnung

1. Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse
2. Siebenter Bericht über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1977
3. Achter Bericht über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1978
4. Bericht gemäß Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979
5. Genossenschaftverschmelzungsgesetz
6. Vertrag mit Dänemark zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954

## Inhalt

### Personalien

- Krankmeldungen (S. 3276)  
Entschuldigung (S. 3276)

### Geschäftsbehandlung

Besprechung der Anfragebeantwortung 411/AB (S. 3364)

Debatte:

- Dr. Wiesinger (S. 3364),  
Bundesminister Dr. Salcher (S. 3366),  
Dr. Wiesinger (S. 3369) (tatsächliche Berichtigung),  
Grabher-Meyer (S. 3369),  
Tonn (S. 3372) und  
Glaser (S. 3375)

Antrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen auf Nichtzurkenntnisnahme der Anfragebeantwortung 411/AB des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz (S. 3366) – Ablehnung (S. 3377)

Antrag der Abgeordneten Tonn und Genossen auf Kenntnisnahme der Anfragebeantwortung 411/AB des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz (S. 3375) – Annahme (S. 3378)

### Tatsächliche Berichtigung

Dr. Wiesinger (S. 3369)

### Fragestunde (23.)

#### Finanzen (S. 3276)

Dr. Lanner (186/M); Dr. Broesigke, Egg, Dr. Schwimmer

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (187/M); Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Pelikan

Dr. Keimel (188/M); Dr. Jörg Haider, Dr. Nowotny, Glaser

Sandmeier (189/M); Dr. Broesigke, Maria Metzker, Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Kraft (190/M); Dipl.-Vw. Josseck, Josef Schlager, Ing. Gassner

### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 3289)

### Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Ing. Dittrich und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben (536/J) (S. 3325)

Begründung: Ing. Dittrich (S. 3326)

Vizekanzler Dr. Androsch (S. 3329)

Debatte:

- Dr. Schüssel (S. 3334),  
Czettel (S. 3338),  
Dr. Stix (S. 3341),  
Heinzinger (S. 3343),  
Wille (S. 3347),  
Probst (S. 3349),  
Ingrid Tichy-Schreder (S. 3353),  
Mühlbacher (S. 3356),  
Dr. Jörg Haider (S. 3358) und  
Dipl.-Ing. Riegler (S. 3361)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Czettel und Genossen betreffend Fortsetzung der Beschäftigungspolitik (S. 3340) – Annahme E 21 (S. 3363)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft (S. 3355) – Ablehnung (S. 3364)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Dittrich und Genossen betreffend Gewährung von Förderungsmitteln für die Lehrlingsausbildung an österreichischen Unternehmen (S. 3355) – Ablehnung (S. 3364)

### Verhandlungen

- (1) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-15) betreffend Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse (323 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Nowotny (S. 3290)

Redner:

- Graf (S. 3290),  
Dr. Veselsky (S. 3295),  
Dr. Broesigke (S. 3301),  
Dr. Taus (S. 3304),  
Dr. Schmidt (S. 3311),  
Dipl.-Vw. Josseck (S. 3316),  
Sandmeier (S. 3320),  
Dr. Stix (S. 3323) und  
Kern (S. 3378)

Kenntnisnahme (S. 3380)

## Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den siebenten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-11) über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1977 (321 d. B.)
- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den achten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-33) über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1978 (322 d. B.)  
Berichtersteller: Hirscher (S. 3381)  
Redner:  
Ing. Nedwed (S. 3381) und  
Dkfm. DDr. König (S. 3384)  
Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 3387)
- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-35) gemäß Ziffer 5 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979 (324 d. B.)  
Berichtersteller: Pfeifer (S. 3387)  
Redner:  
Dr. Feurstein (S. 3387) und  
Prechtl (S. 3389)  
Kenntnisnahme (S. 3390)
- (5) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (245 d. B.): Genossenschaftverschmelzungsgesetz (350 d. B.)  
Berichtersteller: Dr. Gradischnik (S. 3390)  
Redner:  
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 3390)  
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 3391)
- (6) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (255 d. B.): Vertrag mit Dänemark zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 (351 d. B.)  
Berichtersteller: Dr. Stippel (S. 3391)  
Genehmigung (S. 3392)

**Eingebracht wurden****Regierungsvorlagen**

- 312: Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 (S. 3288)
- 326: Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz
- 327: Preisgesetznovelle 1980
- 328: Mühlengesetz-Novelle 1980
- 329: Bundesgesetz über die Entschädigung bestimmter Vermögensverluste in Jugoslawien
- 330: Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
- 332: Abkommen mit der Regierung der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten
- 333: Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 mit der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in

## Zoll-, Verbrauchsteuer- und Monopolangelegenheiten

- 343: Abkommen mit den Vereinten Nationen über die Postdienste im Internationalen Zentrum Wien für die Vereinten Nationen und die Internationale Atomenergie-Organisation
- 344: Änderung des Gehaltskassengesetzes 1959
- 346: Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung
- 347: Budgetüberschreitungs-gesetz 1980
- 358: Bundesgesetz über das land- und forstwirtschaftliche Betriebsinformationssystem (S. 3289)

**Von der Volksanwaltschaft**

- III-44: Dritter Bericht (1. Jänner bis 31. Dezember 1979) (S. 3289)

**Anträge der Abgeordneten**

- Kittl, Babanitz und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesmineralölsteuergesetz geändert wird (52/A)
- Maria Stangl, Dr. Schwimmer, Otilie Rochus, Helga Wieser, Dr. Johann Haider, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert wird (53/A)
- Ing. Sallinger, Mühlbacher, Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1967 geändert wird (54/A)
- Ing. Sallinger, Mühlbacher, Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Ausfuhrförderungsgesetz 1964 geändert wird (55/A)
- Dr. Jörg Haider, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Urlaubsanspruch und der Anspruch auf Entgeltfortzahlung neu geregelt werden (56/A)

**Anfragen der Abgeordneten**

- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Behandlung unfrankierter oder ungenügend frankierter Briefsendungen an Finanzbehörden (524/J)
- Dr. Ludwig Steiner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Einstellung der Amtstätigkeit des Honorarkonsulats St. Gallen (525/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Fortführung der Föderalismuspolitik (526/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Ausstattung von Dienstwagen in Eisenbahngarnituren (527/J)
- Koppensteiner, Dr. Paulitsch, Deutschmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau der Süd Autobahn im Lavanttal (528/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend sozialrechtliche Gleichstellung von Pflegemüttern (529/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kasernenbau in Vorarlberg (530/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafverfahren im Zusammenhang mit den Vorgängen um das Allgemeine Krankenhaus (531/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Erhebungstätigkeit der Wirtschaftspolizei im Zusammenhang mit den Vorgängen um das Allgemeine Krankenhaus (532/J)

Burger, Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Mißstände beim Gendarmerieposten in Eisenerz (533/J)

Dr. Kohlmaier, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die höhere Verzinsung der Mittel des Reservefonds für Familienbeihilfen (534/J)

Burger, Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Mißstände beim Gendarmerieposten in Eisenerz (535/J)

Ing. Dittrich, Dr. Schüssel, Heinzinger, Ingrid Tichy-Schreder, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben (536/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Verteilung der Leistungen der Pensionsversicherung auf die Bundesländer (537/J)

Dkfm. DDr. König, Bergmann, Dkfm. Gorton, Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Nichtbeantwortung von Fragen im Zusammenhang mit der ARGE Kostenrechnung (538/J)

Dkfm. DDr. König, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Weitergabe von Schülerbeihilfenanträgen mit unverschlüsselten Angaben über familiäre und finanzielle Verhältnisse der Eltern zur EDV-mäßigen Aufbereitung durch die Locherei des Gefangenenhauses II in Wien (539/J)

Dr. Feurstein, Wolf, Ottilie Rochus und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend den Ankauf zweisprachiger Lektüre für den Unterricht von Gastarbeiterkindern (540/J)

Dr. Steger, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vorverfahren auf Grund der Anzeigen wegen der Vorgänge beim Neubau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (541/J)

Egg, Dr. Reinhart, Weinberger, Dr. Lenzi, Wanda Brunner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend eine Novelle zum Arzneimittelgesetz (542/J)

Egg, Dr. Reinhart, Weinberger, Dr. Lenzi, Wanda Brunner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Gütertransporte auf der Strecke Rosenheim-Brenner (543/J)

Dr. Reinhart, Egg, Weinberger, Dr. Lenzi, Wanda Brunner und Genossen an den Bundes-

minister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Erdgasversorgung im Bundesland Tirol (544/J)

Dr. Reinhart, Egg, Weinberger, Dr. Lenzi, Wanda Brunner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Erdölbevorratung in Tirol (545/J)

### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (405/AB zu 396/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (406/AB zu 399/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (407/AB zu 403/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (408/AB zu 414/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (409/AB zu 398/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (410/AB zu 416/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (411/AB zu 413/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Dittrich und Genossen (412/AB zu 401/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (413/AB zu 409/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (414/AB zu 421/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (415/AB zu 402/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (416/AB zu 411/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (417/AB zu 393/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (418/AB zu 408/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (419/AB zu 400/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (420/AB zu 475/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (421/AB zu 422/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (422/AB zu 415/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 32. und 33. Sitzung des Nationalrates vom 29. April 1980 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Franz Brunner, Keller und Lehr.

Entschuldigt hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky.

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde.

#### Bundesministerium für Finanzen

**Präsident:** 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Lanner (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Finanzen.

186/M

Werden Sie dem Nationalrat eine Regierungsvorlage auf Änderung des Einkommensteuergesetzes 1972, die eine echte Milderung der Lohn- und Einkommensteuerprogression vorsieht, so rechtzeitig zuleiten, daß diese mit 1. Jänner 1981 in Kraft treten kann?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Eine Steuersenkung, wie sie von Ihnen gefordert wird, müßte den Bemühungen, das Defizit, das heißt, die Höhe der Neuverschuldung, zu verringern, zuwiderlaufen und damit geordnete Staatsfinanzen gefährden.

Dies ist nicht zu verantworten. Ich werde daher keine diesbezügliche Gesetzesinitiative setzen.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Lanner:** Herr Bundesminister! Die Inflation wird im Jahre 1980 nach übereinstimmender Auffassung der Fachleute über 5 Prozent liegen, und die Lohnerhöhungen werden nach Mitteilung des Gewerkschaftsbundes etwa der Inflationsrate entsprechen. Wenn Sie nun keinerlei Anpassung in der Lohnsteuer

vornehmen, hat das eine Einkommenskürzung, eine reale Einkommenskürzung für die Lohnempfänger zur Folge.

Ich frage Sie nun: Halten Sie eine solche Einkommenskürzung für die Arbeitnehmer für vertretbar?

**Präsident:** Herr Minister. Bitte.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Herr Abgeordneter! Es ist nicht Aufgabe der Steuerpolitik, und deren Grundlage sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Würde man nämlich Ihren Gedanken konsequent folgen, daß man auf Grund jeder Teuerung – etwa aus Verschiebung der realen Austauschverhältnisse, wie sie durch die Erhöhung des Erdölpreises sich ergeben – die Steuer senkt, dann könnte man sich ungefähr ausrechnen, wann es überhaupt keine Einkommen- und Lohnsteuer mehr gibt. Aber dann könnten sehr viele, sehr notwendige Aufgaben staatlicher Leistungen nicht mehr erfüllt werden.

Wozu ich im übrigen doch in Erinnerung rufen will, daß die Bundesregierung in der Vergangenheit immer wieder – dann, wenn möglich – ihre Bereitschaft gezeigt hat, Steuersenkungen vorzunehmen, sofern die allgemeine Wirtschaftssituation und insbesondere die budgetäre Lage dies erlaubt haben.

Solche Maßnahmen wurden zu den Zeitpunkten 1. Jänner 1971, 1973, 1975 und 1979 durchgeführt. Im Jahre 1972 wurde eine Vorleistung erbracht. Hätte man diese Steuersenkungen nicht vorgenommen, dann gäbe es nicht nur kein Defizit im Budget, sondern sogar einen Überschuß.

Ich möchte Sie auch auf einen Widerspruch aufmerksam machen: Ich glaube, mich keiner Prophezeiungen schuldig zu machen, wenn ich voraussage, daß Sie bei Tagesordnungspunkt 1 in einer Stunde die Höhe der Staatsschuld beklagen, während Sie bei Frage 1 eine Stunde vorher eine Maßnahme verlangen, die die Staatsschulden nur vergrößern müßte.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. **Lanner:** Herr Finanzminister! Ich glaube, es wäre wichtig, daß wir uns auf eine einheitliche Sprachregelung einigen. Es handelt sich nicht – auch nicht bei dem, was Sie zitierten – um eine Steuersenkung, sondern um eine Steueranpassung. Hier wurde nichts gesenkt, hier wurde ein Mehr verhindert in der letzten Zeit. Das, was wir anstreben, ist

**Dr. Lanner**

folgendes: daß die Progression für den Lohnempfänger, für den Einkommensempfänger eingebremst wird. Und daher handelt es sich hier um eine Lohn- und Einkommensteueranpassung.

Nun sprechen Sie von den Staatsfinanzen, von den geordneten. Damit sind wir einverstanden. Aber die Staatsfinanzen sind ja nur ein Hilfsmittel für eine vernünftige Einkommenspolitik. Wenn man draußen mit den Leuten spricht, so verstehen sie eines nicht: daß man -zig Milliarden Schilling für das Allgemeine Krankenhaus hat und daß man . . . *(Rufe bei der SPÖ: Frage! - Abg. Dr. Mock: Das sind ja keine Propaganda-Reden! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und Gegenrufe bei der ÖVP. - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* - Meine Herren! Eine Frage muß man begründen; so viel Ruhe werden Sie aufbringen müssen.

Die Leute verstehen nicht, daß man -zig Milliarden Schilling für das Allgemeine Krankenhaus hat, daß man aber auf der anderen Seite kein Verständnis hat für eine vernünftige - ich betone: eine vernünftige! - Lohn- und Einkommensteueranpassung.

Herr Finanzminister! Ich frage Sie: Können Sie eine solche Politik überhaupt vertreten?

**Präsident:** Herr Minister, bitte.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Ich kann eine Politik vertreten, die im Interesse der Gesundheit Zehntausender Menschen ein großes Zentralkrankenhaus in Form des Neuen Allgemeinen Krankenhauses errichten läßt und dazu ein Klinikum, in dem mehr als 50 Prozent der österreichischen Ärzte ausgebildet werden und damit auch mehr als 50 Prozent der medizinischen Forschung und Lehre erfolgt. Das kann ich vertreten. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)*

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Vizekanzler! Die Aufrechterhaltung, und zwar die unveränderte Aufrechterhaltung eines Progressionstarifes in einem Zeitraum, in dem eine Kaufkraftverschlechterung von etwa 5 Prozent oder von mehr als 5 Prozent für 1980 zu erwarten ist, bedeutet natürlich eine Steuererhöhung auf dem Gebiet der Einkommen- und Lohnsteuer.

Sind Sie in der Lage, dem Hohen Haus zu sagen, wieviel Prozent Steuererhöhung das Jahr 1980 unter der Annahme einer Kaufkraftverschlechterung von 5,5 Prozent bedeutet?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Das kann ich nicht beantworten, weil ich die Zahlen, die im Bundesfinanzgesetz uns allen zugänglich sind, nicht vor mir habe. Aber ich kann, Herr Abgeordneter, aus der Entwicklung der siebziger Jahre festhalten, daß die Steuersenkungen, das heißt, die damit verbundenen Mindereinnahmen oder entgangenen Einnahmen des Bundes, aber auch anderer Gebietskörperschaften in Verbindung mit den aus der Integration sich ergebenden Zollsenkungen und dem Umstand, daß gewisse Steuern, weil mengenbezogen, unterproportional, wenn überhaupt, steigen, zur Folge gehabt haben, daß trotz steigender öffentlicher Leistungen der Anteil der dem Bund verbleibenden Steuereinnahmen am Bruttoinlandsprodukt mit 14,9 Prozent im Jahre 1970 und mit 14,7 Prozent 1979 sogar leicht gesunken ist.

Im konkreten bedeutet dies, daß etwa die Nettosteuerbelastung eines verheirateten Alleinverdieners mit zwei Kindern und einem durchschnittlichen Einkommen unter Berücksichtigung der Familienbeihilfen 1979 2,9 Prozent betrug, bei einem Einkommen gleicher Kaufkraft im Jahr 1970 jedoch 5,2 Prozent und 1955 sogar 9,7 Prozent. Ich könnte Ihnen hier noch nähere Details aus einer kürzlich erstellten Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes zur Kenntnis bringen.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Egg.

Abgeordneter **Egg** (SPÖ): Herr Vizekanzler! Wie viele Einkommensteuersenkungen sind seit 1970 durchgeführt worden *(Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP)* und welche Wirkungen wurden mit diesen Einkommensteuersenkungen auch tatsächlich erzielt?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Es waren vier Senkungen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Anpassungen!)* Ich weiß nicht, ob Sie dann auch bei Erhöhungen akzeptieren, daß das auch Anpassungen sind. Einigen wir uns dahin gehend, daß eine Anpassung nach unten eine Senkung und eine Anpassung nach oben eine Erhöhung ist, damit wir eine einheitliche Sprachregelung haben, wie Herr Abgeordneter Dr. Lanner vorgeschlagen hat. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Steinbauer: Erhöhung ist positives Nullwachstum!)*

Es gab vier Senkungen mit einem auf ein Jahr bezogenen kumulierten Aufwand von etwa 25 Milliarden Schilling Einnahmenentgang, über die Periode kumuliert, von 60 Milliarden. Ich sagte schon, hätte man das, was aus vielen Grün-

**Vizekanzler Dr. Androsch**

den schon gar nicht gegangen wäre, nicht getan, dann hätte man kein Defizit, sondern einen Überschuß.

Hier möchte ich doch darauf verweisen, daß es in den siebziger Jahren keine Periode gegeben hat vergleichbar mit den letzten drei Jahren, 1978, 1979, aber auch 1980, wo wir absolut gesehen und im internationalen Vergleich einen so großen Stabilitätserfolg, das heißt eine so niedrige Inflationsrate, gehabt haben, daß schon deswegen von dorthin kein besonderer Anlaß besteht.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer.

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Richtzahl für die Pensionsanpassung wird am 1. Jänner 1981 mit 5,1 Prozent die niedrigste seit Jahren sein und zugleich unter der Inflationsrate liegen. Es zahlt zum Beispiel ein Pensionist mit 6 000 S Pension jetzt 300 S Lohnsteuer und wird von den bescheidenen 300 S Pensionserhöhung fast ein Drittel, fast 100 S, Lohnsteuer bezahlen müssen. An diesem Beispiel sehen Sie, daß es nicht um eine Senkung der Lohnsteuer geht, sondern um eine Anpassung an die Inflation.

Was werden Sie vorkehren, nachdem Sie eine Lohn- und Einkommensteuerreform abgelehnt haben, daß den Pensionisten die voraussichtlich sehr bescheidene Pensionserhöhung von 5,1 Prozent netto gesichert wird und nicht ein Drittel bei bescheidenen Pensionen von Ihnen weggesteuert wird?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Ich habe nicht eine Reform abgelehnt, ich werde bei einer anderen Frage im Rahmen der Fragestunde darauf zu sprechen kommen, sondern ich habe im Interesse geordneter Staatsfinanzen eine Steuersenkung abgelehnt. Es sind geordnete Staatsfinanzen in einem Umfang von 25 Milliarden Schilling notwendig, um die von Ihnen erwähnten Pensionen und ihre Erhöhungen überhaupt möglich zu machen und finanzieren zu können.

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß etwa in den siebziger Jahren folgendes eingetreten ist: daß eine große Gruppe in diesen Teil der sozialen Sicherheit aufgenommen wurde, nämlich die Bauern mit einer Bauernpension, was im heurigen Jahr 6 Milliarden Schilling Aufwand erfordert, weil etwa 80 Groschen für jeden ausbezahlten Schilling aus dem Budget kommen, ohne daß ein Schilling zusätzlicher Einnahmen dadurch erschlossen worden wäre.

Mit Steuersenkungen kann man nicht Renten garantieren.

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Zittmayr (ÖVP) an den Herrn Minister.

187/M

Können Sie ausschließen, daß es im Laufe des heurigen Jahres in Ihrem Kompetenzbereich noch zu Steuererhöhungen kommen wird?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Herr Abgeordneter Dr. Zittmayr! Ich kann schon deswegen Steuererhöhungen in meinem Kompetenzbereich im heurigen Jahr nicht ausschließen, weil mit der jüngsten Anhebung der Treibstoffpreise im Interesse des Straßenbaues und der Bauwirtschaft auch eine Erhöhung der Bundesmineralölsteuer vorgesehen wurde.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr:** Herr Finanzminister! Sie werden also – wie ich Ihrer Antwort entnehmen kann – in Kürze eine Regierungsvorlage einbringen, die eine Erhöhung der Bundesmineralölsteuer um 30 Groschen bringen wird. Mit dieser Erhöhung kommen zirka 1,5 Milliarden Schilling an zusätzlichen Einnahmen herein, die dem Straßenbau gewidmet sind.

Dabei wird natürlich auch die Mehrwertsteuer von der Mineralölsteuer eingehoben und bezahlt, das macht allein einen Betrag von rund 270 Millionen Schilling aus. Die Gesamtmehrwertsteuereinnahmen machen 14 Groschen bei 80 Groschen Preiserhöhung aus.

Herr Minister! Sind Sie bereit, diese Mehreinnahmen, die durch die Mehrwertsteuer von der Mineralölsteuer entstehen, zusätzlich für den Straßenbau einzusetzen?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Zunächst werde ich keine Regierungsvorlage dem Hohen Hause zuleiten, weil das – soweit ich informiert bin –, um die Fristen wahren zu können, über einen Initiativantrag geschehen soll.

Zum zweiten bin ich zu der Anregung nicht bereit, weil die Mehrwertsteuer aus guten Gründen eine nicht affektierte, das heißt, nicht auf bestimmte Ausgaben gebundene Steuer ist und das notwendig ist, um andere Aufgaben zu erfüllen. Wenn Sie diesen Vorschlag machen, dann müßten Sie hinzufügen, welche Ausgaben in dieser Höhe gekürzt werden müßten.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr**: Herr Minister! Diese Mehreinnahmen entstehen ja dadurch, daß Sie eine Steuer erhöhen. Daher ist ja das nicht im Budget gebunden, sondern sind das zusätzliche Mittel.

Es ist doch bekannt, daß die Landwirtschaft durch die Freigabe des Dieselölpreises und durch die jetzigen Erhöhungsmaßnahmen eine wahnsinnige Mehrbelastung erleidet und diese Mehrbelastung praktisch in den Preisen und in allen Kosten nicht abgedeckt ist.

Meine konkrete Frage an Sie, Herr Finanzminister: Sind Sie bereit, die Treibstoffrückvergütung an die Landwirtschaft in dem Ausmaß aufzustocken, wie jetzt eine Mehrbelastung durch die Mineralölsteuererhöhung eintritt?

**Präsident**: Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch**: Wir haben bei Erhöhungen der Bundesmineralölsteuer entsprechende Adjustierungen der Rückvergütung vorgenommen, und wir werden das auch in diesem Fall tun. Die Erhöhungen als solche, die eine Folge gestiegener internationaler Erdölpreise sind und für uns eine Verschlechterung der Austauschrelationen darstellen, müssen alle Betroffenen mittragen, gleichgültig ob in Form von Treibstoff für den Verkehr, in Form von Heizöl oder in der Industrie. Es trifft uns so wie alle Industriestaaten mit einer Konsequenz, daß nämlich die Erhöhung der Ölpreise, die für die OPEC-Staaten im heurigen Jahr einen Überschuß von 120 Milliarden Dollar bedeuten wird, einen realen Wachstumsverlust von wahrscheinlich 1,5 Prozent real ausmacht. Das müssen wir alle gemeinsam tragen.

**Präsident**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Finanzminister! In Österreich arbeitet jeder Berufstätige zwei Tage in der Woche nur noch dafür, den Obolus an Sie und überhaupt an die öffentliche Hand leisten zu können.

Wir hören gerade, daß Sie wieder beabsichtigen, die Mineralölsteuer anzuheben.

Augenblicklich sind die Leute durch die ständige Anhebung der Einheitswerte in großer Sorge, da sich ja dies zum Teil katastrophal auswirkt.

Daher meine Frage an Sie, Herr Minister: Glauben Sie, daß Sie dann, wenn Sie so weitermachen, als erfolgreicher Finanzminister in die Geschichte eingehen werden? (*Heiterkeit.*)

**Präsident**: Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch**: Herr Abgeordneter! Ich habe die Kommentare der letzten Wochen gelesen, und diese waren so positiv, daß ich selber gar nicht glauben konnte, daß ein Finanzminister so gut sein kann, wie mir da bescheinigt wurde. Also ich stütze mich da auf die Kommentare. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Was Sie selber glauben!*)

Was die zwei Tage anlangt, so ist ja das nur eine Seite des Budgets, sehr geehrter Herr Abgeordneter, nicht einmal nur des Bundesbudgets, sondern das schließt alle Landes-, alle Gemeindebudgets ein, die gesamte Einnahmenseite aller Pensionsversicherungs- und sonstiger Sozialversicherungsträger. Wie wir beide wissen, ist es in diesen Einrichtungen halt nicht so, daß es nur Einnahmen gibt, sondern es stehen den Einnahmen nicht nur gleich hohe, sondern in vielen Fällen noch größere Ausgaben gegenüber, sonst gäbe es nämlich kein Defizit. Was dort in zweieinhalb Tagen hereinkommt, wird in zwei Tagen auch wieder ausgegeben.

Ich habe vorhin ein Beispiel - die Zuschüsse an die Bauernpensionsversicherung - genannt, und ich bitte diesen Zusammenhang nicht außer acht zu lassen.

Was die Einheitswerte anlangt, so ist das ein Beispiel - als Berufskollege, Herr Abgeordneter, wissen Sie das mindestens so gut wie ich -, daß sie im Vergleich zu allen anderen volkswirtschaftlichen Größen viel weniger gestiegen sind und daß eigentlich der Grundsatz des Bewertungsgesetzes, nämlich den Einheitswert nach dem aktuellen Verkehrswert zu gestalten, bei weitem nicht erfüllt ist. Bei weitem nicht!

**Präsident**: Nächste Frage: Abgeordneter Dr. Pelikan.

Abgeordneter Dr. **Pelikan** (ÖVP): Herr Finanzminister! Es wird allenthalben von einer angeblich notwendigen Neuordnung des Instrumentariums einer steuerlichen Investitionsförderung gesprochen. Nun kommt die Kürzung von steuerlichen Investitionsförderungen einer Steuererhöhung für den Betroffenen gleich.

Meine konkrete Frage dazu: Was haben Sie auf diesem Gebiet vor?

**Präsident**: Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch**: Wenn die Beseitigung einer Begünstigung eine Steuererhöhung ist, was gar nicht zu bestreiten ist, Herr Abgeordneter, dann gilt aber zunächst einmal, daß die Begünstigung eine Kürzung der steuerlichen Belastung bedeutet.

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Und in der Tat machen sämtliche Begünstigungen des Einkommen- und Lohnsteuerrechtes einen Einnahmengang in der Größenordnung von 90 Milliarden Schilling aus. Ein wesentlicher Teil, etwa in der Größenordnung von 15 Milliarden Schilling, resultiert aus den verschiedenen steuerlichen Investitionsförderungsmaßnahmen, die ich Ihnen als Sachkundigen nicht im einzelnen aufzuzählen brauche, mit den Auswirkungen bei der Körperschaftsteuer, bei der Einkommensteuer, bei der Gewerbeertragsteuer. Mit der Konsequenz, daß wir bei der Lohnsteuer eine Gesamtbelastung von 12 Prozent haben im Vergleich zu 15 Prozent etwa in der Bundesrepublik Deutschland und daß auch die Gewinnbesteuerung ungleich niedriger ist, als es die formellen Sätze zunächst erwarten ließen.

Ich habe für die nächste Zeit keine Initiative zur Änderung der steuerlichen Investitionsförderung vor, so sehr verschiedene Standpunkte zu beachten sind, die diese Förderungen in dieser oder jener Form als problematisch ansehen.

Meine Begründung, das zunächst unverändert zu lassen, besteht darin, daß die wirtschaftliche Situation weltweit gesehen so schwierig ist, daß man nicht durch Veränderungen zusätzliche Unsicherheiten in die Entscheidungsabläufe, vor allem in Investitionsentscheidungsabläufe, hineinragen sollte.

**Präsident:** Anfrage 3: Herr Abgeordneter Keimel (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

**188/M**

Werden Sie die vor kurzem von der „Steuerreformkommission“ präsentierten Vorschläge bei der nächsten Novelle des Einkommensteuergesetzes 1972 berücksichtigen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Auszugehen ist zunächst bei Beantwortung der Frage, ob die von der Steuerreformkommission kürzlich präsentierten Vorschläge in einer Einkommensteuernovelle zum Einkommensteuergesetz 1972 berücksichtigt werden sollten, davon, daß eine Vielzahl der Vorschläge nicht auf einheitlichen Auffassungen der Steuerreformkommission beruht und darüber hinaus auch nicht der axiomatischen Bedingung, die als einzige der Kommission vorgegeben war, nämlich aufkommensneutral zu sein, entspricht.

Seitens meines Ressorts wird derzeit jedoch geprüft, welche dieser vielen Reformvorschläge, vor allem jene mit Vereinfachungscharakter, sich für eine rasche Verwirklichung eignen. Soweit den Reformvorschlägen unter diesem

Gesichtspunkt nähergetreten werden kann, wird eine Gesetzesvorlage dem Hohen Haus so zeitgerecht zugeleitet werden, daß diese Reformmaßnahmen zum 1. Jänner 1981 wirksam werden können.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Herr Finanzminister! Ihre Antworten an Dr. Lanner, aber auch an Dr. Schwimmer, widersprechen offensichtlich der Ansicht der Steuerreformkommission, da es hier auf Seite 3 heißt:

„Die Frage, ob Maßnahmen zur Anpassung des Steuerrechts an die Inflation getroffen werden sollen, ist aus Gründen der Gleichmäßigkeit der Besteuerung zu bejahen.“

Es heißt hier dann noch weiter – ich kann es Ihnen ausführen –, „daß eine bessere Inflationsanpassung zugleich eine Inflationsbekämpfung bedeuten kann, weil sie den Lohn- und Preisaufrtrieb dämpft“.

Ich frage Sie daher, Herr Minister: Tragen Sie diesem berechtigten Hauptanliegen der Steuerreformkommission, aber auch breiter Bevölkerungskreise und der Wirtschaft nach Steueranpassung ab 1. Jänner 1980 nur deshalb nicht Rechnung, weil Sie aus budgetären und Verschuldungsgrenzen dem nicht Rechnung tragen können?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Zunächst einmal hat die Frage einer Inflationsabgeltung nichts mit der Gleichmäßigkeit zu tun. Gleichmäßigkeit ist objektivierter Ausdruck der Steuergerechtigkeit. Die Inflation wird ja nicht unterschiedlich verteilt, sondern trifft ja alle gleichermaßen und damit gleichmäßig.

Nun ist es gar keine Frage, daß man durch Steuersenkungen Preiserhöhungen, vorausgesetzt, daß das dann weitergegeben wird, abfangen kann. Mit der logischen Konsequenz allerdings, daß wir in einer Welt leben, wo es jedes Jahr Preiserhöhungen gibt, sehr stark von außen, dann jedes Jahr senken müßten bis zu dem Punkt, wo dann keine Einnahmen mehr da sind.

Das heißt aber: Wenn Sie das verlangen, verlangen Sie gleichzeitig auf der Ausgabenseite, daß all die Leistungen – etwa für die soziale Sicherheit – gestrichen werden, oder meinen Sie gar, daß das mit steigenden Neuverschuldungen und Defizit finanziert werden könnte. Defizite, die dann ganz sicherlich ganz andere Inflationsraten zur Folge haben würden, als wir sie etwa gegenwärtig haben,



**Vizekanzler Dr. Androsch**

nämlich 3,6 Prozent im Jahr 1978, 3,7 Prozent im Jahr 1979. Leider durch die Ölpreisteuerung im heurigen Jahr etwa 5½ Prozent.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Daß das in der derzeitigen wirtschaftspolitischen Situation der richtige Weg wäre, darauf weist nicht nur die Steuerkommission hin, das wurde auch praktiziert mit dem „big bargain“ 1968 durch die ÖVP-Regierung. Vielleicht sollten Sie sich dem anschließen.

Herr Minister! Einen breiten Raum – da kommt aber die nächste Frage darauf hin – widmet die Steuerreformkommission auch der Familienbesteuerung, insbesondere findet sie Ihre Politik verfehlt, daß die Familie aus dem Steuerrecht ganz in das Beihilfensystem verwiesen wird. Aber das ist nicht meine Frage, sondern eine Zeitfrage. Die Steuerreformkommission meint zur Familienbesteuerung, eine solche Regelung – sie macht Vorschläge – wäre spätestens – spätestens! – bei der nächsten Tarifkorrektur durchzuführen.

Ich frage Sie daher: Wenn Sie schon eine Tarifierpassung, eine Steueranpassung, mit 1. Jänner 1981 ablehnen, werden Sie zumindest diesen Vorschlag der Steuerreformkommission ab 1. Jänner 1981 aufgreifen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Zunächst möchte ich sagen, was Ihre Anregungen betrifft, daß wir in den siebziger Jahren unter weiß Gott äußerst schwierigen äußeren Umständen eine Wirtschaftspolitik gemacht haben, deren Ergebnisse sich national wie international sehen lassen können. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß die Maßnahmen, die beigetragen haben, dies zu erreichen, sicherlich nicht ungünstig gewesen sind. Ich könnte daher beim besten Willen Ihre Anregung nicht aufgreifen.

Was den zweiten Teil Ihrer Frage betrifft – entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter Sandmeier, es ist Ihnen, glaube ich, Ihre Frage damit vorweggenommen –, möchte ich sagen, das ist ein Minderheitsvotum, auf das Sie Bezug nehmen. Es ist nicht richtig, wenn Sie es so darstellen, als ob das ein einheitlicher Vorschlag der Steuerreformkommission gewesen wäre, er entspricht nicht unseren Vorstellungen. Ich werde nicht folgen, denn dies hieße, Hohes Haus, meine Damen und Herren, zum schichten-spezifischen Familienlastenausgleich zurückzukehren, dessen Zielsetzung es war, nicht den einkommensschwächsten Familien und ihren

Kindern besonders zu helfen, sondern sozusagen den Einkommensschwächsten ein wenig, den Mittleren etwas mehr zu geben und die größte Hilfe innerhalb der Schicht denen angedeihen zu lassen, die die höchsten Einkommen haben. Mit unseren Wertvorstellungen läßt sich das nicht vereinbaren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider** (FPÖ): Herr Bundesminister! Zuerst noch zu Ihrer letzten Anfragebeantwortung. Ich glaube, daß Sie nur die eine Seite der Medaille dargestellt haben, daß zweifelsohne mit dem Wegfall der Kinderabsetzbeträge und mit der Steuerprogression, in die auch die unteren Einkommen heute hineinkommen, die Belastung für viele größer geworden ist als der Gewinn durch eine erhöhte Familienbeihilfe, die Sie ja nicht selbst aus allgemeinen Steuermitteln zahlen müssen, sondern die wesentlich ja durch die Leistung des Familienlastenausgleichsfonds zustande kommt.

Nun aber zu meiner Frage. Sie haben gesagt, Sie werden prüfen, wie weit die Vorschläge der Steuerreformkommission sozusagen sinnvoll von Ihnen akzeptiert werden können. Es gibt hier insbesondere Wünsche nach einer Vereinfachung der gesamten Lohnverrechnung und nach mehr Transparenz in diesem Bereich. Das betrifft auch den einzelnen Arbeitnehmer unmittelbar, der oft gar nicht weiß, welche Möglichkeiten er nicht ausschöpft mangels Übersichtlichkeit des Steuersystems, auch beispielsweise die Frage der Lohnsteuergutschriften. Auf diese Weise schenkt ja der einzelne Staatsbürger pro Jahr sehr viel an Steuerermäßigungen dem Finanzminister.

Sind Sie bereit, insbesondere diese Fragen der Vereinheitlichung und der Vereinfachung der Lohnverrechnung, die sowohl Betriebe als auch den einzelnen Arbeitnehmer betrifft, in Angriff zu nehmen, um hier endlich einmal mehr Übersichtlichkeit Platz greifen zu lassen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Der Vereinfachungsgedanke und der damit verbundene Transparenzgedanke waren eine der Hauptzielsetzungen der Steuerreformkommission. Wie ich vorhin andeutete, werden wir uns bemühen, genau jene in der zugesagten Einkommensteuernovelle einer Verwirklichung zuzuführen. Ich muß nur, ehe ich da noch auf die Familienbesteuerung komme, zwei Dinge hinzufügen.

Zunächst ist die Lohnverrechnung nicht so sehr eine Lohnsteuerrechnung als eine

3282

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Sozialversicherungsbeitragsverrechnung, und die Kompliziertheit rührt einmal von dort her, zum anderen ist sie eine Folge der vielen Begünstigungen – man schaue sich nur die 40 oder 50 Ziffern des § 3 an –, und es ist gar keine Frage, daß jede zusätzliche Ausnahmebegünstigung natürlich die Sache kompliziert.

Sie wissen aber gleichermaßen, wie schwierig es politisch ist, solche Begünstigungen – auch im Interesse der Vereinfachung – zu beseitigen. Es sind dann dieselben, die am lautesten dagegen schreien, die vorher die Vereinfachung verlangt haben; das ist doch die Situation. Denn daß wir das Steuerrecht haben, wie es eben vorliegt, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Das hat ja nicht in einem einsamen Beschluß der Finanzminister mit seinen Mitarbeitern im Ressort beschlossen, sondern das hat dieses Hohe Haus beschlossen. Und bei jeder einschlägigen Rede gehen soundso viele Redner hinunter, um noch zusätzliche Bestimmungen zu verlangen, die das komplizierter machen und der Vereinfachung entgegenwirken.

Was die Ausnutzung anlangt, ist es sicherlich legitim zu sagen: Wenn es die Begünstigungen gibt, dann gehört in Entsprechung des Gleichmäßigkeitsgrundsatzes auch dazu, daß alle davon Kenntnis haben.

Sie wissen, daß wir in den letzten zehn Jahren – ich weiß nicht, wie oft, einige Male jedenfalls – in riesigen Auflagen eine sogenannte Lohnsteuerfibel ausgearbeitet und den Betroffenen zur Verfügung gestellt haben, um sie aufmerksam zu machen, welche Möglichkeiten sie haben. Und wenn wir – leider schoppt sich das immer zu den Fallterminen hin – schauen, wie viele Anträge hier gestellt werden – das geht in die Millionenhöhe –, dann habe ich allerdings den Eindruck, daß die Kenntnisse sehr weit verbreitet sind und daß von den Kenntnissen in einem Höchstmaß Gebrauch gemacht wird.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Nowotny.

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Vizekanzler! Im Rahmen der Arbeiten der Steuerreformkommission sind ja noch einige Fragestellungen weiterführend zu behandeln, die in Arbeitskreisen behandelt werden, insbesondere etwa Fragen der Investitionsförderung.

Meine Frage geht jetzt dahin: Können Sie schon absehen, wann diese Arbeitskreise mit ihrer Arbeit fertig werden und wann legislative Folgerungen aus diesen Arbeiten zu erwarten sind?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Androsch:** Das kann ich deswegen nicht, weil ein wesentliches Kriterium für die Arbeiten dieser Kommission ihre Unabhängigkeit und Weisungsfreiheit ist und sie auch in der Gestaltung ihrer Arbeit damit frei ist.

Ich muß nur darauf aufmerksam machen, daß es einen großen Unterschied ausmacht, innerhalb des bestehenden Systems eine Durchforstung vorzunehmen und, wenn man das realisiert, eine Entschlackung einzuleiten. Und da wird man anerkennend und dankend feststellen müssen, daß die Steuerreformkommission in etwa einem Jahr eine ganz erstaunliche und beachtliche Leistung erbracht hat und, glaube ich, wirklich unsere Anerkennung dafür verdient. Das soll auch ehestmöglich verwirklicht werden.

Eine andere Frage hingegen ist das Problem: Ist, um den Zeitverhältnissen und Entwicklungen und Strukturveränderungen sich anzupassen, eine grundlegende Änderung notwendig? Wenn man das bejaht, dann muß man sich allerdings über zweierlei klar sein: Erstens einmal, daß die Vorbereitungen langwierig sind, und zweitens, daß es sehr wesentlicher Vorbereitungen bedarf, das dann auch einzuführen.

Ich darf daran erinnern, daß wahrscheinlich die tiefgreifendste Steuerreform in diesem Jahrhundert in Österreich die Umstellung des Umsatzsteuersystems auf das System der Mehrwertsteuer am 1. Jänner 1973 gewesen ist, wozu es mindestens zehn Jahre intensiver Vorbereitungen bedurft hat, und die letzten Phasen – Beschlußfassung und Hilfe bei der Umstellung – sind ja den meisten Damen und Herren bekannt. Auf diese Zusammenhänge möchte ich doch sehr nachdrücklich aufmerksam machen.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Glaser.

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Herr Vizekanzler! Die Hauptfrage bezieht sich auf Vorschläge der sogenannten Steuerreformkommission und die Möglichkeiten, diese Vorschläge in kommenden Novellierungen entsprechender Gesetze zu berücksichtigen.

Sie selbst, Herr Vizekanzler, haben gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Steuerreformkommission am 26. Februar dieses Jahres ein Pressegespräch veranstaltet, worüber sowohl im „Mittagsjournal“ des Hörfunks als auch in einer „Zeit-im-Bild“-Sendung des Fernsehens berichtet wurde. Unter anderem wurde dabei gesagt – ich zitiere jetzt wörtlich –:

Diese Steuerreformkommission hat „mehr als 200 Vorschläge zur Vereinfachung des Steuerrechtes gemacht“. „Hier ein Auszug aus den

**Glaser**

Reformvorschlägen der Kommission: Pauschalierung der Werbungskosten, berufsbedingte Mehrausgaben sollen nicht einzeln nachgewiesen werden müssen."

Und zu diesem Vorschlag ersuche ich Sie um eine Erläuterung, umso mehr, als es ja auch andere Vorschläge gibt, die dahin gehen, die Pauschalierung von Werbungskosten, wie sie für verschiedene Gruppen derzeit besteht, gänzlich abzuschaffen.

Also lautet meine konkrete Zusatzfrage: Wie ist dieser Vorschlag: Pauschalierung der Werbungskosten, und berufsbedingte Mehrausgaben sollen nicht einzeln nachgewiesen werden, zu verstehen, und welche Absichten haben Sie, sofern Sie sich darüber schon im klaren sind, bei Vorlagen zu einer Novellierung des entsprechenden Gesetzes?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Ich muß bedauern, Herr Abgeordneter, daß ich gegenwärtig noch nicht in der Lage bin, Ihnen zu diesem oder zu einem anderen Punkt bereits - von hier aus müßte es so sein - eine definitive Antwort zu geben. Ich kann Ihnen nur das Verfahren schildern, also daß im Haus jetzt daran gearbeitet wird, wie im Rahmen der Möglichkeiten, wie sie das Finanzressort beurteilt, die einzelnen Vorschläge in möglichst großer Zahl und mit möglichstem Schwerpunkt auf Vereinfachungen berücksichtigt werden können.

Ich bin heute noch nicht in der Lage, Ihnen Ergebnisse dieser Arbeiten zur Kenntnis zu bringen.

**Präsident:** 4. Anfrage: Herr Abgeordneter Sandmeier (ÖVP) an den Minister.

189/M

Angesichts eines Vorschlages der „Steuerreformkommission“, die Kinderkosten im Einkommensteuerrecht wieder zu berücksichtigen, frage ich Sie, ob Sie entsprechende gesetzliche Maßnahmen in die Wege leiten werden.

**Präsident:** Bitte.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! In Ergänzung zu dem, was zu diesen Fragen in Beantwortung von Zusatzfragen bereits gesagt wurde, möchte ich noch einmal unterstreichend wiederholen, daß die Steuerreformkommission nicht einheitlich für eine steuerliche Berücksichtigung von Kindern in Form von Kinderfreibeträgen eingetreten ist.

Mit dem Einkommensteuergesetz 1972 - wenn ich das kurz in Erinnerung bringen darf -

ist durch die Einführung von Kinderabsetzbeträgen an Stelle von bis dahin geltenden progressionsabhängigen Kinderfreibeträgen, die ihrerseits, wie ich glaube, im Jahre 1967 die Regelung abgelöst haben, eine eigene Tarifkurve, nämlich die Steuergruppe III, zu haben, dem Prinzip Rechnung getragen worden, daß jedes Kind im gleichen Ausmaß als förderungswürdig gilt.

Diesem Grundprinzip folgend sind ab 1978 an die Stelle der steuerlichen Kinderabsetzbeträge erhöhte Familienbeihilfen getreten, was in vielen Fällen sogar die Wirkung einer Negativsteuer hat, weil es auf der steuerlichen Seite Fälle gibt, in denen sich die Kinderabsetzbeträge mangels eines entsprechend hohen Einkommens nicht oder jedenfalls nicht voll auswirken konnten. Jede Art von Rückkehr zu einer progressionsabhängigen, also einer mit steigendem Einkommen eine höhere Begünstigung gewährenden steuerlichen Berücksichtigung von Kinderkosten, würde zu ungleichmäßigen Förderungen von Kindern führen.

Außerdem ist auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die durch eine Zweigleisigkeit bei der Berücksichtigung von Kindern sowohl im steuerlichen Bereich wie auch auf dem Gebiet des Familienlastenausgleichs neuerlich entstehen würden. Jedenfalls würde eine solche Zweigleisigkeit eine so grundlegende Änderung des geltenden Besteuerungssystems bedingen, daß eine solche Maßnahme als rasche Maßnahme im Rahmen der nächsten Einkommensteuernovellierung schon deswegen ausscheidet.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch nicht unerwähnt lassen, daß das Einkommensteuerrecht im Rahmen verschiedener Begünstigungsregelungen, wie zum Beispiel im Bereich der Sonderausgaben für die Zukunftsvorsorge und die Wohnraumbeschaffung sowie bei den sonstigen Bezügen der Arbeitnehmer, besonders auf die Sorgspflicht für Kinder Bedacht nimmt.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Sandmeier:** Herr Vizekanzler! Es war vorzusehen, daß Sie dann, wenn Sie familienfördernde Maßnahmen im Einkommensteuerrecht treffen sollen, kein Geld im Budget haben würden. Für andere Dinge ist Geld im Überfluß vorhanden, vor allem, wenn es darum geht, es hinauszuerwerfen oder zu verschwenden.

Ich habe keine andere Antwort erwartet, obwohl ich glaube, daß die Kinderkosten sehr wohl Einfluß haben bei Einkommen gleicher Höhe, aber verschiedenen Familienstandes. Es ist ein Unterschied, ob jemand 10 000 S Einkommen hat und keine Kinder oder 10 000 S Einkommen und drei Kinder. Steuerlich ist das

**Sandmeier**

sicherlich für den, der drei Kinder hat, eine wesentlich größere Belastung.

Neben der Berücksichtigung der Kinderkosten, die Sie nicht wollen, gibt es noch den Alleinverdienerabsetzbetrag. Das ist eine familienfördernde Maßnahme, und zwar vor allem, wenn die Mütter kinderreicher Familien nicht zur Arbeit gehen können. Die Österreichische Volkspartei glaubt, daß der Alleinverdienerabsetzbetrag derzeit zu niedrig ist. Wir haben uns dafür ausgesprochen, ein zweites Existenzminimum zu schaffen.

Meine Frage an Sie, Herr Finanzminister: Sind Sie bereit, diesen Vorschlag in einer nächsten Novelle im Rahmen einer Einkommen- und Lohnsteuerreform zu berücksichtigen?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Zunächst möchte ich feststellen, daß Geld für keinen Bereich im Überfluß vorhanden ist, sonst wäre es ja nicht möglich, daß Sie bei jedem AusgabeKapitel des Budgets den Umstand beklagen, daß zuwenig Mittel für diesen Bereich zur Verfügung gestellt werden. Es sind sicherlich nicht genug Mittel vorhanden aus dem Einnahmenaufkommen, die es erlauben würden, all die Lizitationsforderungen, die es da und dort gibt, zu erfüllen. *(Abg. Dr. Keimel: Dann gehen Sie herunter, wenn Sie polemisieren wollen!)* Aber Sie werden ja nicht bestreiten, daß es solche gibt. Aber wenn ich Sie an einer wunden Stelle getroffen habe, bitte ich um Entschuldigung. *(Abg. Dr. Keimel: Wenn wir Vorschläge machen, ist das noch lange keine Lizitation, Herr Minister! Merken Sie sich das!)*

Zweitens: Von den vier Möglichkeiten, die wir alle in den letzten 15 Jahren gehabt haben, nämlich einen eigenen Tarif bei Kindern in einer Familie, den schichtenspezifischen Familienlastenausgleich in Form von Freibeträgen, den Kinderabsetzbeträgen und die gegenwärtige Regelung, sage ich noch einmal, ist der schichtenspezifische Ausgleich, den Sie wollen, nach unseren Wertvorstellungen der ungerechteste, weil er eine desto größere Unterstützung und Hilfe gibt, desto höher das Einkommen ist, und dort, wo es am niedrigsten ist, überhaupt keine gewährt. Das ist gar nicht zu vermeiden.

Was nun schließlich drittens den Alleinverdienerabsetzbetrag anlangt, so beweist ja schon der Umstand, daß er auch dann gewährt wird, wenn nur ein Ehegatte, aber keine Kinder da sind, daß das zunächst mit der Familie oder mit Familien mit Kindern nichts zu tun hat, sondern einzig und allein die Aufgabe hat, dem Grundsatz der Leistungsfähigkeit, bezogen auf einen Haushalt, dadurch Rechnung zu tragen,

daß man für die Leistungen, die für einen Ehegatten zu erbringen sind, der keine eigenen Einkünfte hat, eben einen zusätzlichen Absetzbetrag als erhöhtes Existenzminimum gewissermaßen einräumt.

Kinderbezogene Maßnahmen müssen anderer Art sein, und ich will Sie jetzt nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen all das erzähle, was seit 1970 zur Unterstützung der Kinder und vor allem der Einkommensschwächsten direkt und indirekt getan wurde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Sandmeier:** Herr Vizekanzler! Ich bedaure, daß Sie immer gerade dann, wenn wir einen Antrag auf familienfördernde Maßnahmen stellen, von Lizitation sprechen. Die Familien werden sich das sicherlich merken.

Es gäbe sehr viel auf Ihre Ausführungen bezüglich des schichtenspezifischen Lastenausgleiches zu antworten. Sie wissen sehr wohl, daß es auch die Möglichkeit gibt, diese Beträge einschleifen zu lassen. Davon haben Sie nicht gesprochen.

Nun aber meine Frage: Bei der Herausnahme der Kinderkosten aus dem Steuerrecht wurde ein fixer Überweisungsbetrag an den Familienlastenausgleichsfonds beschlossen. Dieser Betrag ist in der Zwischenzeit aber an die Inflation und an die Progression nicht angepaßt worden. Meine Frage deshalb an Sie:

Haben Sie die Absicht, in dieser Legislaturperiode diesen Beitrag an den Lastenausgleichsfonds zu erhöhen, um einen Kaufkraftverlust der Beihilfen zu verhindern?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Diese Frage kann man nicht isoliert sehen, sondern nur im Gesamtzusammenhang mit einer allfälligen Steuersenkung und der Frage des Zeitpunktes und des Ausmaßes. Das ist isoliert nicht zu sehen.

Und was die Familien anlangt, glaube ich, haben wir den Beweis erbringen können, so viel getan zu haben, daß wir offenbar auch bei den Wahlen eine beträchtliche Unterstützung seitens dieser bekommen haben müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Vizekanzler! Die Formulierung der Steuerreformkommission hat gelautet: „Die Kommission

**Dr. Broesigke**

ist grobteils der Auffassung, daß die Berücksichtigung von Familienlasten bei der Besteuerung des Einkommens entsprechend dem Grundsatz der Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit geboten scheint."

Es geht also in Wirklichkeit gar nicht um die Förderung von Kindern, sondern um die Frage der Belastbarkeit des Steuerpflichtigen, der nach bürgerlichem Recht natürlich verpflichtet ist, seinen Unterhalt nach schichtenspezifischen Gesichtspunkten zu leisten, während Sie nach Steuerrecht diesen Grundsatz abgeschafft haben.

Sie werden also auf die Dauer, wenn Sie diesen Grundsatz, den Sie hier entwickelt haben, aufrechterhalten wollen, dafür sorgen müssen, daß familienrechtlich die Unterhaltspflichten gekürzt werden, was ich ja nicht als Ihre Absicht unterstelle.

Aus diesem Grunde frage ich Sie, ob Sie eine degressive Berücksichtigung der Familienlasten, wie sie vor der Schmitzschen Steuerreform im Jahre 1967 bestand, nicht zumindest in Erwägung ziehen wollen.

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Ich würde einräumen, daß, gemessen an der von Ihnen jetzt zitierten Schmitzschen Reform, diesbezüglich die vorangegangene Regelung mit ihrer degressiven Wirkung – auch da pflichte ich Ihnen bei – das Gerechtere war. Nach unserem Verständnis glauben wir aber, daß die gegenwärtige Regelung die für die Kinder wirksamste und gerechteste ist. Ich sehe eigentlich wenig Möglichkeiten oder Chancen, entweder davon abzugehen oder eine allfällige Ergänzung dazu in dem von Ihnen erwähnten Vorschlag ins Auge zu fassen.

**Präsident:** Weitere Frage: Frau Abgeordnete Metzker.

Abgeordnete Maria **Metzker** (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben in Beantwortung der Anfrage des Herrn Abgeordneten Sandmeier auf die Bedeutung des Alleinverdienerabsetzbetrages für die Familie dort hingewiesen, wo nur einer in der Familie vorhanden ist, der Steuer bezahlt, sodaß der Alleinverdienerabsetzbetrag zum Tragen kommt. Das ist sicherlich richtig.

Aber könnten Sie sich eine Änderung des Prinzips dahin gehend vorstellen, daß unter Umständen dort, wo ein alleinverdienender Elternteil vorhanden ist, diesem alleinverdienenden Elternteil ebenfalls ein Alleinverdienerabsetzbetrag gewährt werden könnte?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das ist natürlich ebenso möglich, wie es möglich ist, in Ergänzung zu dem jetzigen System den Gedankengängen des Herrn Abgeordneten Dr. Broesigke zu folgen, aber nicht isoliert, sondern nur eben im Rahmen einer Senkung und -änderung und im Rahmen der budgetären Möglichkeiten, die unter Beachtung aller Umstände gegeben sind, und das wird Sache entsprechender Verhandlungen mit allen wesentlichen Interessengruppen sein.

Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich auf Einzelpunkte vorher nicht festlegen will und kann, weil ich als Finanzminister das Gesamtergebnis im Auge haben muß.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Leitner.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner** (ÖVP): Herr Minister! Ich nehme an, daß Sie die Broschüre „Zur wirtschaftlichen Lage der Familie in Österreich“, die der Familienverband herausgegeben hat, kennen.

Aus dieser Broschüre geht zunächst hervor, daß man bei einem Einkommen von 10 000 S brutto bereits bei drei Kindern unter die Armutsgrenze absinkt.

Ferner ist hier auch die Steuerfrage gründlich untersucht worden, und es heißt hier:

„Die Steuerbelastung der Familien ist weitaus höher als die eines vergleichbaren Ledigen oder gar eines beiderseits erwerbstätigen kinderlosen Ehepaares.“

Ferner: „Die österreichische Steuerpolitik ist extrem kinderfeindlich.“

Es ist hier ein Beispiel angeführt: Wenn das gewichtete Pro-Kopf-Einkommen 4 000 S beträgt, bezahlt der Ledige 289 S Steuer und der Alleinverdiener bei sechs Kindern 6 640 S Steuer.

Ich frage Sie jetzt, Herr Minister: Ist es mit Ihren Wertvorstellungen vereinbar, daß die Familie steuerlich so benachteiligt ist? Und ist es mit Ihren Wertvorstellungen vereinbar, daß gerade die Mehrkinderfamilie durch Ihre Maßnahmen, die Sie vorhaben, neuerdings benachteiligt wird?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Ich darf Ihnen noch einmal die schon vorhin erwähnten Zahlen zur Kenntnis bringen; ich glaube, daß ich das auch anläßlich meiner Budgetrede im Oktober

3286

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Vizekanzler Dr. Androsch**

vergangenen Jahres getan habe, was nämlich die tatsächliche Entwicklung betrifft. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Ich stütze mich da auf die amtlichen Zahlen des Finanzministeriums; sie sind für mich im Zweifelsfall die richtigeren.

Im konkreten bedeutet das Gleichbleiben der Nettosteuerquote, also das, was von dem Einnahmenkuchen dem Bund verbleibt, daß die Nettosteuerbelastung eines verheirateten Alleinverdieners mit zwei Kindern und einem durchschnittlichen Einkommen – also ein Fall, den Sie hier erwähnen – unter Berücksichtigung der Familienbeihilfe im Jahre 1979 2,9 Prozent, bei einem Einkommen gleicher Kaufkraft jedoch im Jahre 1970 5,2 Prozent und 1955 sogar noch 9,7 Prozent betrug.

Ich glaube, daß diese Zahlen eindrucksvoll zeigen, was wir getan haben, um die Verhältnisse der Familie zu verbessern. Da sind aber die indirekten Leistungen, wie freie Schulfahrten, freie Schulbücher, Schülerbeihilfen und alles, was es hier zusätzlich gegeben hat, noch gar nicht berücksichtigt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Herrn Minister.

190/M

Werden Sie dem Nationalrat eine Regierungsvorlage auf Änderung des Einkommensteuergesetzes 1972 zuleiten, die die Einführung eines Pendlerpauschales vorsieht?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Vizekanzler Dr. Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt gegenwärtig bereits das Kraftfahrzeugpauschale, und zwar das sogenannte kleine bis zu 20 km Wegstrecke in einer Richtung vom Wohnort zur Arbeitsstätte in einer Höhe von 572 S im Monat und damit 6 864 S pro Jahr und das größere für Wegstrecken darüber hinaus mit 832 S pro Monat oder 9 984 S pro Jahr. Der Steuerausfall, der damit verbunden ist, macht 2,1 Milliarden Schilling aus.

Darüber hinausgehende Regelungen kann ich mir nicht vorstellen, es sei denn zu Lasten des Kraftfahrzeugpauschales, um vielleicht eine gewisse Umschichtung vom Kraftfahrzeug auf Nahverkehrseinrichtungen zu schaffen. Aber das schafft dann erst recht dort Probleme, wo ein solches Angebot gar nicht besteht, sodaß ich meine, man sollte bei der gegenwärtigen Regelung bleiben, und dies ist eine konkrete Forderung. Herr Abgeordneter Dr. Keimel! Sie werden nicht bestreiten, daß es mit einem Steuerausfall verbunden ist.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Kraft:** Herr Vizekanzler! Ihrer Antwort an den Kollegen Leitner entnehme ich, daß Sie angeblich nur an sich selbst glauben. Nun aber zu meiner Frage: Das Bundesland Oberösterreich hat sich in den letzten Jahren unter Einsatz erheblicher Mittel bemüht, die schwere Last für Pendler doch zu erleichtern. Sie kennen diese Vorschläge, weil Sie Ihnen der Herr Landeshauptmann Dr. Ratzenböck mitgeteilt hat; etwa nicht nur bei der direkten finanziellen Beitragsmodalität, sondern eben auch durch den Ausbau von Zubringerstraßen, durch das Aufstellen von Pendlerwartehäuschen, durch eine Landeshilfe bei der Erneuerung von Pendlerbussen, durch einen Zuschuß für die Verbesserung von Zugsgarnituren und dergleichen mehr.

Es sind sicherlich auch Dinge dabei, wo es nicht verboten wäre, auch für den Bund – da ja hier auch Bundeskompetenzen vorliegen – etwas zu tun.

Nun ist eine neue Initiative vom Land Oberösterreich gestartet worden: die Fernpendlerbeihilfe für jene Pendler, die täglich mehr als 30 km zurückzulegen haben. Es wird ja Neuland betreten. Das ist sicherlich ein erster Schritt, und auch im Hinblick auf die doch sehr eingeeengten Möglichkeiten des Landes sind die Beträge nicht sehr hoch. Aber es ist ein erster Schritt, und es ist sicherlich für die Pendler eine sehr begrüßenswerte Initiative.

Darüber hinaus ist sicherlich die Mobilität der Arbeitnehmer für die Wirtschaft unerlässlich.

Erhebliche Aufwendungen werden ja für die tägliche Fahrt – ich komme schon zur Frage – zum Arbeitsplatz gemacht. Ein Teil dieser Aufwendungen fließt ja wieder, Herr Minister, in die Kasse des Finanzministers.

Sie sind also dagegen, einen entsprechenden Absetzbetrag für Pendler einzuführen. Ich möchte das festhalten, daß Sie dagegen sind.

Ich frage Sie: Werden Sie Initiativen, wie sie vom Land Oberösterreich gesetzt wurden, unterstützen oder von sich aus ähnliche in dieser Art und Weise gelagerte Initiativen setzen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Vizekanzler Dr. Androsch:** Die beste Hilfe für Pendler sind gute Verkehrsverbindungen. Wir bauen die Straßen zügig aus. Wir brauchen dazu zusätzliche Mittel. Daher die Erhöhung der Bundesmineralölsteuer.

Ich darf auf Grund Ihrer Ausführungen damit rechnen, daß Sie uns bei diesen Bemühungen unterstützen werden, Mittel für bessere Straßen für die Pendler zu bekommen. Das gleiche gilt

**Vizekanzler Dr. Androsch**

für den Ausbau der Nahverkehrseinrichtungen, die auf derselben Ebene liegen.

Ich darf Sie, wenn wir allenfalls Verbesserungen für den Nahverkehr vornehmen, um den Pendlern Hilfe angedeihen zu lassen, recht herzlich einladen, uns dabei mit Ihrer Stimme zu unterstützen.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter **Kraft:** Herr Bundesminister! Gerade was den Nahverkehr anbelangt, ist ja auch der Bund – wenn ich an den oberösterreichischen Zentralraum denke – doch sehr säumig. Hier könnten Sie selber auch ganz wesentliche Initiativen im Interesse der Pendler setzen. Aber das wollen sie – auf Grund Ihrer Äußerung zu schließen – angeblich ja nicht.

Ich darf auch an den Ausspruch des Herrn Bundeskanzlers aus dem Jahre 1971 erinnern: „Je stärker die SPÖ wird, desto niedriger werden wir den Benzinpreis halten.“

Die Treibstoffkosten sind sicherlich eine wesentliche Belastung für die Pendler, insbesondere für die Fernpendler. Gerade für die Fernpendler – ich sage das nochmals – hat das Bundesland Oberösterreich (*Zwischenruf des Abg. A. Schlager*) jetzt eine neue Initiative in Form des Fernpendlerpauschales oder des Fernpendlerbeitrages gesetzt.

Ich frage Sie, Herr Finanzminister: Sind Sie im Hinblick auf den teuren Treibstoff auch nicht zu einer Abgeltung – ich weiß schon Ihre Ausrede auf die Multis, aber hier stecken Sie ja doch mehr als die Hälfte der Treibstoffkosten in Form von Steuern ein – bereit, den Fernpendlern die Mehrkosten für die Treibstoffkosten abzugelten?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Zunächst, was die Säumigkeit anlangt. Wir haben mit sechs Bundesländern ein Nahverkehrsinvestitionsvolumen von 10 Milliarden Schilling vereinbart. Die dafür notwendige Mittelbeschaffung hat nicht Ihre Zustimmung gefunden, und wenn es mit dem Land Oberösterreich – das muß der Herr Verkehrsminister beantworten – noch nicht so weit ist, dann liegt das sicherlich nicht an uns, denn mit anderen Bundesländern sind wir schon so weit, daß die Strecken erfolgreich in Betrieb gegangen sind.

Was nun die Fernpendler anlangt, so haben wir, lange bevor Sie diese entdeckt haben, mit dem großen KFZ-Pauschale von 9 984 S – das entspricht nahezu einem Monats-Durchschnittseinkommen, das damit steuerfrei gestellt ist – diesem Problem mit einem Steuerausfall von 2,1 Milliarden Schilling Rechnung getragen.

Ich glaube, daß die Bundesländer hier einen großen Nachholbedarf haben, um ähnliche Unterstützungen zu geben.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Finanzminister! Es ist kein Zufall, daß der Herr Kollege Kraft von der Volkspartei diese Frage für Oberösterreich stellt. Ich bin auch der Meinung, daß sich in Oberösterreich dieses Problem ganz spezifisch darstellt durch das Einzugsgebiet nach Linz hinein aus dem Mühlviertel heraus.

Es nützt gar nichts, wenn der Herr Verkehrsminister die Eisenbahn um 5 Minuten ein bisserl schneller macht, denn sie kommt eh eine Viertelstunde nach der Fahrplanzeit an, und es nützt auch gar nichts, wenn Sie die Straßen verbessern.

Das wesentliche daran ist nämlich, daß die Leute, die pendeln, gegenüber jedem anderen Arbeitnehmer viele Stunden unterwegs sind; viele Stunden mehr als jeder andere.

Sie selbst haben gesagt, daß in Österreich die Mobilität des Arbeitnehmers noch nicht so ist wie vielleicht in anderen Staaten oder wie es sein sollte.

Ich glaube daher, daß es dringend notwendig ist, echte Überlegungen anzustellen. Das kann man nicht mit einem Handwisch zur Seite tun.

Noch einmal meine Frage: Glauben Sie, daß es mit der Straße und mit der Bahn und mit dem – ich möchte sagen – schwindligen KFZ-Pauschale, das Sie ja seit Jahren nicht mehr erhöht haben, getan ist?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Wenn das KFZ-Pauschale mit fast 900 Millionen Schilling schwindlig ist, dann weiß ich nicht, wie Sie die 200 S, die da gefordert worden sind, einschätzen; das ist dann eine vierfache oder fünffache Schwindligkeit, wenn ich das in Äquivalenzzahlen ausdrücken darf.

Das Pendlerproblem, Herr Abgeordneter Josseck, ist sicherlich eines von Oberösterreich, aber ganz sicherlich nicht nur eines von Oberösterreich. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Aber ein Schwerpunkt!*) Entschuldigen Sie! Sie werden dem Südburgenländer nicht weismachen können, daß er kein Pendler ist, und Sie werden dem Wiener, der in Floridsdorf wohnt und in Liesing seinen Arbeitsplatz hat, nicht weismachen können, daß er nicht auch dieses Problem hat.

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Es ist also das Problem, die Zeit, die notwendig ist, von der Wohnstätte zur Arbeitsstätte zu kommen und wieder zurück, und die damit verbundenen Kosten so gering wie möglich zu machen. Das erreicht man, Herr Abgeordneter, nicht mit 200 S, sondern das erreicht man nur mit besseren Straßen, wo man rascher, kostengünstiger und sicherer fahren kann, oder mit entsprechenden Nahverkehrsmitteln, die dasselbe können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josef Schlager.

Abgeordneter Josef **Schlager** (SPÖ): Herr Vizekanzler! Hat die große Steuerreformkommission zu den Fragen des Pendlerpauschales Stellung genommen beziehungsweise Vorschläge erstattet oder Empfehlungen abgegeben?

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Weder Stellung genommen noch Vorschläge dazu gemacht. *(Abg. A. Schlager: Da waren keine Pendler dabei!)*

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gassner.

Abgeordneter Ing. **Gassner** (ÖVP): Herr Minister! Die beste Hilfe für den Arbeitnehmer wäre der Arbeitsplatz vor der Haustür. Wir sehen in der Entwicklung der Arbeitsplätze, daß im ländlichen Raum die Arbeitsplätze immer weniger werden, in den Ballungszentren immer mehr zunehmen. Das heißt, immer mehr Menschen sind gezwungen, auch immer weiter zu pendeln.

Sie selbst haben in Ihrer Antwort auf die Frage des Abgeordneten Josseck gezeigt, daß Sie die Problematik an sich kennen, aber anscheinend nicht die Einzelproblematik. Es nützen der Ausbau der Straßen und der Ausbau der Verkehrswege gar nichts, weil vor allem bei den öffentlichen Verkehrsmitteln ja nicht auf die Einzelproblematik des Arbeitnehmers eingegangen werden kann; ich denke an die unterschiedlichen Beginnzeiten, an Schichtarbeit und so weiter.

Deshalb, Herr Finanzminister, haben wir von der ÖVP immer das Verlangen gestellt, daß wir gerade für Gruppen, die besonders benachteiligt oder wie die Pendler besonders belastet sind, doch spezielle Programme erstellen, damit sie, soweit es nicht möglich ist, die Belastung abzubauen, dafür finanziell eine Vergütung bekommen.

Wir haben vor drei Jahren mit Ihnen, Herr Finanzminister, ein Gespräch in der Sache KFZ-Pauschale geführt. *(Rufe bei der SPÖ: Frage!)* Wir haben damals den Eindruck bekommen, daß Sie sich dieser Problematik und der Problematik der Pendler schlechthin bewußt sind. Umsomehr bin ich überrascht, daß Sie nicht bereit sind, unseren Vorschlägen, doch für die Pendler konkret etwas zu tun, näherzutreten.

Ich frage Sie, ob Sie nicht doch bereit wären, Überlegungen anzustellen und dem Pendlerpauschale positiv gegenüberzutreten.

**Präsident:** Herr Minister.

Vizekanzler Dr. **Androsch:** Der Unterschied in unseren Auffassungen besteht darin, daß Sie irgend etwas am System herumkurieren wollen, wir wollen das aber durch bessere Verkehrseinrichtungen in der Ursache lösen.

**Präsident:** Die Fragestunde ist beendet.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident:** Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 524/J bis 535/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 405/AB bis 422/AB eingelangt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. **Keimel:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (312 der Beilagen),

Bundesgesetz über das Dienstrecht der Land- und Forstarbeiter des Bundes (Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz) (326 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Preisgesetz geändert wird (Preisgesetznovelle 1980) (327 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Mühlengesetz 1965 geändert wird (Mühlengesetz-Novelle 1980) (328 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Entschädigung bestimmter Vermögensverluste in Jugoslawien (329 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (330 der Beilagen),



**Schriftführer**

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltskassengesetz 1959 geändert wird (344 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (346 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1980 genehmigt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1980) (347 der Beilagen),

Bundesgesetz über das land- und forstwirtschaftliche Betriebsinformationssystem (358 der Beilagen).

**Präsident:** Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Handelsausschuß:

Bundesgesetz zur Sicherung der Energieversorgung (Energiesicherungsgesetz) (331 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Bundesgesetz über die Umstellung des Grundbuchs auf automationsunterstützte Datenverarbeitung und die Änderung des Grundbuchgesetzes und des Gerichtskommissärgesetzes (Grundbuchumstellungsgesetz) (334 der Beilagen);

dem Bautenausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Vermessungsgesetz geändert wird (340 der Beilagen).

Die eingelangten Staatsverträge weise ich zu wie folgt:

Dem Zollausschuß:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (332 der Beilagen),

Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchssteuer- und Monopolanangelegenheiten (333 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen über die Postdienste im Internationalen Zentrum Wien für die Vereinten Nationen und die Internationale Atomenergie-Organisation (343 der Beilagen).

Ferner weise ich dem Verfassungsausschuß den Dritten Bericht der Volksanwaltschaft (1. Jänner bis 31. Dezember 1979) (III-44 der Beilagen) zu.

**Behandlung der Tagesordnung**

**Präsident:** Es ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 2 und 3 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über beide Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich - wie immer in solchen Fällen - getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? - Das ist nicht der Fall.

**Ankündigung einer dringlichen Anfrage und einer Besprechung einer Anfragebeantwortung**

**Präsident:** Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 536/J der Abgeordneten Ing. Dittrich und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

Weiters ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß gemäß § 92 der Geschäftsordnung über die Beantwortung 411/AB der Anfrage 413/J der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend Sicherstellung einer flächendeckenden ärztlichen Versorgung durch den Herrn Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz vor Eingehen in die Tagesordnung eine Besprechung stattfinde.

Gemäß § 92 Abs. 2 der Geschäftsordnung hat diese Besprechung im Falle eines solchen Verlangens ohne weiteres stattzufinden.

Ich verlege diese Besprechung gemäß § 92 Abs. 3 der Geschäftsordnung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus. Da bereits eine dringliche Anfrage vorliegt, kann die Besprechung naturgemäß erst nach Erledigung derselben stattfinden.

**1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-15 der Beilagen) gemäß § 12 Abs. 4 des Postsparkassengesetzes 1969, BGBl. Nr. 458, betreffend Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse (323 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Dr. **Nowotny:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe zu berichten über den Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 12 Abs. 4 des Postsparkassengesetzes 1969 betreffend Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse.

Der vorliegende Bericht enthält eine Darstellung der Schuldengebarung des Bundes im Jahre 1978 sowie im ersten Quartal 1979.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 22. April 1980 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Sandmeier, Dr. Broesigke, Dkfm. DDr. König, Dr. Feurstein und Koppensteiner sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch beteiligten, wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme dieses Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 12 Abs. 4 des Postsparkassengesetzes 1969, BGBl. Nr. 458, betreffend Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse (III-15 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

**Präsident:** Ich danke für die Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Graf.

Abgeordneter **Graf (ÖVP):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Fast entschuldigend sage ich, daß ich eines Manuskripts nicht entraten kann. Nicht nur vom Inhalt her sind Finanzschuldenberichte aus dem Stegreif nicht diskutierbar, auch wenn sie besser wären als der hiesige und jetzige.

Meine Damen und Herren! Der Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse 1979 beschäftigt sich im wesentlichen mit dem Jahr 1978 und teilweise mit dem ersten Quartal 1979. Er ist also alles andere eher als aktuell und enthält nichts Neues, was nicht ohnehin im Bundesrechnungsabschluß über das Jahr enthalten war. Wir werden zwar diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. Aber ich muß bemerken: Anstelle eines Finanzschuldenberichtes sollte vielmehr ein Bericht über die Staatsschulden erstellt werden, denn zu den Staatsschulden gehören neben den Finanzschulden auch die Verwaltungsschulden, die mit 70 Milliarden Schilling im Jahr 1979 zum Beispiel nahezu ein Viertel der gesamten Staatsschulden ausmachen.

Der Staatsschuldenbericht zeigt weiter auf, daß allein die Finanzschulden Ende 1979 knappe 200 Milliarden Schilling betragen haben, 60 Milliarden Schilling oder zirka 30 Prozent müssen davon mit Zinsen und Spesen ans Ausland gezahlt werden und stellen somit eine beträchtliche Belastung der Zahlungsbilanz dar. Diese Ziffer bedeutet aber, daß sich die Finanzschulden vom Jahr 1969 auf 1978 auf das Viereinhalbfache erhöht haben, und zwar sind sie in diesem Zeitraum von 43,6 Milliarden Schilling auf 199,2 Milliarden Schilling gestiegen, die Verwaltungsschulden sind von 15 auf 55 Milliarden Schilling gestiegen und die gesamten Bundesschulden von 60,5 Milliarden Schilling auf 266,1 Milliarden Schilling angestiegen.

Meine Damen und Herren! Auf Seite 19 des Finanzschuldenberichtes sind die Belastungen der Finanzjahre 1979 bis einschließlich 1986 mit Zinsen und Tilgungen, die bereits zum 31. Dezember 1978 bestanden haben, enthalten. Daraus geht beispielsweise hervor, daß der Schuldendienst - Zinsen und Tilgung - bereits zum 31. Dezember 1978 das Jahr 1981 mit 35,8 Milliarden Schilling belasten wird und das Jahr 1982 mit 35,1 Milliarden Schilling vorbelastet ist.

Wenn man dazunimmt den Schuldendienst, die Annuität dieser acht Jahre zusammen, so ergibt sich eine Vorausbelastung in diesen acht Jahren von 238,8 Milliarden Schilling. 166,2 Milliarden Schilling betreffen die Tilgung, 72,6 Milliarden Schilling nach dieser Aufstellung den Zinsendienst.

Im Vergleich dazu darf ich vielleicht anführen, daß die Budgeteinnahmen 227 Milliarden Schilling im Jahr 1978 und 237,62 Milliarden Schilling im Jahr 1979 betragen. Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß die gesamten Budgeteinnahmen des Jahres nicht ausreichen, um allein den Schuldendienst der künftigen acht

**Graf**

Jahre zu bewältigen. Das allein ist eine Feststellung, die ausreichen würde, daß man sich ernstlich überlegt: Kann es denn wirklich so weitergehen? (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dazu kommt noch, daß in der Zwischenzeit durch die Schuldenpolitik der Regierung die Belastung der kommenden Jahre um Schulden und Zinsen ununterbrochen weiter erhöht wird.

In einem Anhang zu diesem Schuldenbericht ist auch eine Aufstellung der Entwicklung der Finanzschulden der Länder im Zeitraum von 1973 bis 1979 einschließlich enthalten.

Meine Damen und Herren! Daraus geht hervor - ohne daß ich es werte; aber es geht daraus hervor -, daß Wien zum Beispiel im Jahr 1977 mit 62,3 Prozent bereits zwei Drittel aller Schuldenverpflichtungen der Länder insgesamt eingegangen ist. Die Finanzschulden des Landes Burgenland sind im selben Zeitraum zum Beispiel auf das Fünfzehneinhalbfache angestiegen. Die Ziffern in Kärnten sind ähnlich.

Wenn man bedenkt, meine Damen und Herren, daß die Bundessschulden nunmehr in eineinhalb Jahren genauso rasch steigen wie in den 25 Jahren von 1945 bis 1970, so kann man das mit Inflation und Kosten allein nicht erklären. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Es drängt sich mir die sicher harte, aber begründbare Feststellung auf: Schuldenpolitik und eine Finanzpolitik auf Pump sind anscheinend zum Merkmal Ihrer Politik geworden, meine Damen und Herren. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*) Diesen Vorwurf müssen Sie auf Grund dieser Zahlen und Fakten einstecken.

Auf Grund der Inaktualität des vorliegenden Schuldenberichtes haben ja schon Abgeordnete meiner Fraktion bereits in den Ausschußberatungen eine Reihe von Anfragen über die weitere Schuldenentwicklung im Jahr 1979 gestellt. Aus einer daraufhin vom Finanzminister zur Verfügung gestellten Unterlage - also eine ministerielle Unterlage - geht nunmehr hervor, daß die Finanzschulden von 199,2 Milliarden Schilling Ende 1978 weiter auf 230,9 Milliarden Schilling Ende 1979 gestiegen sind.

Die Inlandssschulden betragen dabei 167,2 Milliarden Schilling und die Auslandssschulden 63,7 Milliarden Schilling. Letztere haben sich sicher durch die Kurswertveränderung 1978 künstlich um zirka 2,3 Milliarden Schilling verringert, was aber an der Tatsache selbst überhaupt nichts ändert.

Zu den Finanzschulden von 230,9 Milliarden Schilling kommen Ende 1979 noch 70,2 Milliarden Schilling an Verwaltungsschulden dazu, sodaß mit Jahresende 1979 ein Staatsschuldenbestand von 301,1 Milliarden Schilling gegeben war.

Wie aus dem vorläufigen Gebarungserfolg hervorgeht, kommen zu diesen 301,1 Milliarden Schilling noch weitere Verpflichtungen in der Höhe von 137 Milliarden Schilling; wie zum Beispiel Zinsenleistungen für die Finanzschuld - diese sind 95,8 Milliarden Schilling -, weiters Verpflichtungen bei Leasingvorhaben oder aus Bestellung. Zählt man diese 137 Milliarden Schilling und die 301,1 Milliarden Schilling zusammen, so ergeben die zukünftigen Verpflichtungen per Ende 1979 die astronomische Summe von 438 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren. Das heißt mit anderen Worten, daß die Schulden und sonstigen Verpflichtungen Ende 1979 fast doppelt so hoch waren wie die gesamten Einnahmen des Budgetjahres 1979.

Dieses ist keine erfundene oppositionelle Kritik, wie ich überhaupt hier anmerken möchte, daß es auf Grund dieser Zahlen zweckmäßig wäre, langsam Kritik der Opposition nicht nur in zwei Richtungen abzutun: Entweder man versteht es nicht oder man skandalisiert. Das dürfte in Anbetracht dieser Zahlen zu wenig sein. Denn diese Zahlen entwickeln eine Dynamik, die auch einem Mehrheitsangehörigen eher in Panik versetzen muß. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn Sie mir den Ausdruck „prekäre Entwicklung“ erlauben, rundet der sich noch ab. Es darf darauf hingewiesen werden, daß der Stand des Haftungsobligos ohne Haftung des Bundes für die Verbindlichkeiten der Österreichischen Postsparkasse 325 Milliarden Schilling betrug, was wieder gegenüber 1978 eine Nettoerhöhung von 57 Milliarden Schilling bedeutet.

Aber nicht nur das Haftungsobligo, sondern auch die Ausgaben des Bundes für Haftungsübernahmen weisen eine beträchtlich steigende Tendenz auf. Ich zitiere hier das Institut für Wirtschaftsforschung, und zwar den Monatsbericht 3 aus 1980. Hier sind die Haftungsinanspruchnahmen von 1978 auf 1979 von 2 Milliarden Schilling auf 2,9 Milliarden Schilling, also um 45 Prozent innerhalb eines Jahres gestiegen.

Wir von der Österreichischen Volkspartei haben immer darauf hingewiesen, der Finanzschuldenaufwand ist zum einzigen echten Budgetschwerpunkt geworden, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ein negativer Schwerpunkt.

So sind von 1978 auf 1979 die Aufwendungen für die Zinsen mit 16 Prozent beinahe doppelt so rasch gestiegen wie die gesamten Budgetausgaben. Mit 33,8 Milliarden Schilling hatte der Finanzschuldenaufwand im Jahre 1979 bereits einen Budgetanteil von 11,7 Prozent. Auch dieses ist durchaus eine Zahl, die man nicht ignorieren sollte.

**Graf**

Während also die Finanzierungsausgaben, insbesondere der Finanzschuldenaufwand, überdurchschnittlich angewachsen sind, hat sich der Anteil der Ausgaben für die Erstellung von Leistungen leider beträchtlich vermindert. So ist letzterer Anteil von 44,9 Prozent im Jahr 1978 auf 44,4 Prozent zurückgegangen, wobei ein halbes Prozent allerdings bereits 1,5 Milliarden Schilling ausmacht.

Das Institut für Wirtschaftsforschung stellt zu dieser Entwicklung fest, daß die Verschiebung zu den Finanzierungsausgaben eine weitere Einengung des Budgetspielraumes des Herrn Ministers für Finanzen bedeutet. Das heißt mit anderen Worten: Die Möglichkeiten, die der Herr Finanzminister zur Konjunktursteuerung hat, haben weiter abgenommen, und niemand ist daran schuld außer die Budgetpolitik der Regierung selbst. Ich möchte das ausdrücklich hier festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Während also die Ausgaben für die Finanzschuld überdurchschnittlich gewachsen sind, weisen beispielsweise die Ausgaben für Gesundheit, soziale Wohlfahrt, Sicherheit, Erziehung und Unterricht sowie die Investitionsausgaben des Bundes unterdurchschnittliche Zuwachsraten auf. So ist im Jahr 1979 der Investitionsanteil neuerlich zurückgegangen und beträgt für die so wichtigen Investitionsangaben laut Institut für Wirtschaftsforschung nur noch 8 Prozent, während derselbe Anteil im Jahr 1970 etwa 9,1 Prozent ausgemacht hat.

Meine Damen und Herren! Die argumentative Wucht dieser Darstellungen ist ja nicht deshalb gegeben - ich bin ja nicht so vermessen -, weil sie ein Oppositioneller sagt, sondern wer sie erarbeitet hat. Das Institut für Wirtschaftsforschung und ähnliche noch zu zitieren sein werdende Institutionen inklusive des von Ihnen früher sehr geschätzten OECD-Berichtes. Diese Institutionen haben das erarbeitet, was ich hier verlese - fast schmerzlich, weil er uns recht gibt. Unsere Kritik, die wir seit Jahren betreiben, findet plötzlich den Niederschlag in Papieren, die durchaus unserer Einflußsphäre entzogen sind.

Zum Schuldendienst ist noch festzustellen, daß der Auslandsschuldendienst im Jahr 1979 zirka 8 Milliarden Schilling betrug und somit um 65 Prozent höher war als im Jahre 1978. Ohne irgendeiner parlamentarischen Entwicklung der Debatte vorzugreifen, muß ich doch etwas sagen angesichts der Großzügigkeit des Bundes im Umgang mit Steuergeldern - es sei mir das Beispiel gestattet -, wie zum Beispiel der Abschluß des Vertrages mit General Motors.

Hier möchte ich nur einen Einschub machen. Der für Europa zuständige Präsident Cunning-

ham hat in seiner Eröffnungsrede meine Vermutung bestätigt. Sie kamen nicht wegen des Geldes - natürlich, reiche Leute haben Geld, wenn sie auf Geld aufpassen, das ist durchaus löblich -, sie kamen wegen des sozialen Friedens in Österreich. Denn, meine Damen und Herren, es sollte außer Streit gestellt sein - ich verlasse diesen Punkt; aber nur vorübergehend -, daß dasselbe Geld, was uns fast an den Rand des Gehnichts bringt, Giscard d'Estaing und andere auch aufgebracht hätten. Sie kamen wegen der Früchte der Sozialpartnerschaft. Ich möchte das ausdrücklich festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das bedeutet aber, meine Damen und Herren, daß Finanzierungsausgaben noch weiter ansteigen und der Budgetspielraum des Herrn Ministers auch durch diese Heldentaten noch weiter eingeengt wird, und zwar in einem bedrohlichen Ausmaß. Ich möchte gerne festhalten: Nichts gegen General Motors, wirklich nein, nichts gegen neue Arbeitsplätze, wirklich nein, keine Legendenbildung von Anfang an, aber die flagrante Erklärung - das ist jedem Österreicher begreiflich -, daß man nicht einmal bei Hochrechnungen auch nur prozentuelle Anteile leisten können an jene, die man jetzt feiern wird, weil sie seit 25 Jahren hier gewerkt und gewirkt haben. Das ist keine polemische Feststellung. Das ist eine flagrante Verungewichtung von Leistungen für andere, weil sie groß sind. Sie sind wichtig.

Unbegreiflich aber für den sogenannten kleinen Mann, weil in dem Zusammenhang der Steuerzahler ja langsam begreift, daß das abgegriffene Wortspiel: die Schulden von heute seien die Steuern von morgen, langsam für alle immer mehr sichtbar wird.

Ich befürchte, auch das ist eine harte Feststellung, aber ich möchte sie gerne treffen, ohne polemisch zu sein: In diesem Zusammenhang sehe ich einen Übergang in Richtung sozialistischer Belastungspolitik. Denn, meine Damen und Herren, immerhin ist der Anteil der Steuern und steuerähnlicher Einnahmen am Bruttonationalprodukt bereits höher als 40 Prozent.

Und die Tatsache, meine Damen und Herren, daß zum Beispiel die Lohnsteuereinnahmen im Jahr 1979 sogar noch 1 Milliarde Schilling höher waren als im Budgetvoranschlag, untermauert die Notwendigkeit einer ehebaldigen Lohn- und Einkommensteueranpassung. Das ist ja der Beweis dafür. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man sollte uns anhören. Wir rennen schon lange nicht mehr nach einer Steuersenkung. Es bedarf dringend einer Anpassung, die den Kaufkraftverlust wieder langsam dorthin bringt,

**Graf**

wo er schon gewesen ist, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nicht Inflationsschub. Selbst wenn Sie die Anpassung machen, hier geht gar nichts. Die Kaufkraft eines Alleinverdieners bis zu 20 000 S brutto im Monat mit zwei Kindern würde durch diese Anpassung, die Sie mangels Geldes nicht machen können – die Einnahmen steigen erfreulich in der Lohn- und Einkommensteuer –, langsam zu der gebracht werden, die er schon hatte, also die Wiedergutmachung eines Rückschrittes.

Hier geht – ich wiederhole mich bewußt – das Argument: heizt die Inflation an, nicht, da müßte er nämlich mehr kriegen. Davon ist ja überhaupt keine Rede. Er bekommt dauernd weniger durch Progressionszwänge.

Meine Damen und Herren! Es ist diese unsere Auffassung, daß eine Budgetsanierung von der Einnahmenseite halt wirklich nicht mehr geht, nicht neu. Man müßte sich vielleicht doch befleißigen einer Sparsamkeit bei Ausgaben, wenigstens bei unproduktiven Ausgaben – *(Beifall bei der ÖVP)*, Beispiele können geliefert werden –, und einer gemäßigten Steuerpolitik. Denn die Konjunktur wird man nicht ankurbeln durch Andrehen der Steuerschraube, sondern sie muß am Leben erhalten werden durch eine vernünftige, gemäßigte Steuerpolitik.

Meine Damen und Herren! Die Fortsetzung der bisherigen Schuldenpolitik – ich habe keinen anderen Ausdruck, er ist nicht böseartig zur Feststellung von Tatsachen – bedeutet eine weitere zukünftige Einengung des Budgetspielraumes des Herrn Ministers für viele Jahre. Sie hat zwangsläufig zur Folge, daß die Fortführung dieser Belastungspolitik letzten Endes zu einer Leistungsunwilligkeit führt. Dahinter verbirgt sich der Sammelbegriff „Steuerwiderstand“. Wir fordern niemanden auf zum Widerstand. Der Steuerwiderstand erwächst bei dem, der für Mehrleistung ununterbrochen bestraft wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Dieses ist kein Gemeinplatz. Das ist das Gefühl, das Leistungswillige haben, daß sie mehr abliefern müssen.

Es gibt hier vier Problemkreise. Ich werde mich bemühen, sie in gebotener Kürze anzureißen. Einige Kritik dazu.

Die Problemkreise: Sie haben a), wenn Sie wollen, die sprunghafte Zunahme der Ausgaben für Zinsen und Tilgung, bitte, sowohl absolut als auch relativ bezogen auf die Gesamtausgaben – hier gibt es kein Zahlenspiel mehr –, zusätzlichen Schulden steht kein entsprechendes Wirtschaftswachstum gegenüber, eine der gefährlichsten Entwicklungen, meine Damen und Herren; b), der Zusammenhang zwischen Budgetdefizit und Leistungsbilanzdefizit, eine gleichfalls alarmierende Tatsache, und c) die

Beeinträchtigung der Zinspolitik, und schließlich und endlich und zwangsläufig die Rolle des Herrn Finanzministers als Eigentümer, Schuldner, Aufsichtsbehörde des Kreditapparates und Mitgestalter der Wechselkurspolitik.

Meine Damen und Herren! Zu diesen vier Problemkreisen sollte man etwas in gebotener Kürze sagen.

Zu a: Die Einengung des Ausgabenspielraumes für notwendige öffentliche Aufgaben, der Verlust des konjunkturpolitischen Spielraumes – er ist nicht mehr gegeben –, das Scheitern der sogenannten kompensatorischen Budgetpolitik, Politik anhaltender Defizite statt antizyklischer Budgetpolitik. Wir sind schon lange weg von dem, was Sie erfolgreich bei uns urgiert haben, wie wir hier gewerkt haben. Das gibt es nur mehr in der Geschichte der Volkspartei: antizyklisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist doch so, meine Damen und Herren: Strukturelle Defizite kumulieren Finanzschulden, deren Bedienung ihrerseits einen wachsenden strukturellen Beitrag zum Defizit leisten. Das heißt, bei Fortsetzung dieser Politik ist das Defizit eine systemimmanente Geschichte. Daraufhin möchten wir noch einmal hinweisen. Und deshalb der Vorwurf von uns, die Verzögerung der Sanierung, die wir viele Jahre verlangt haben. Eines darf ich doch außer Streit stellen, wir sind hoffentlich zumindest darüber in einer Meinungseinheit, daß die Sanierung von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Kann ich das wenigstens außer Streit stellen? Lange Jahre war es ja nicht möglich, zugegeben zu bekommen, daß das Budget sanierungsbedürftig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei der Budgetrede des Herrn Ministers beim letzten Budget per 1980 hörte ich erstmals die Feststellung vom zuständigen Mann: Dieses Budget sei sanierungsbedürftig. Nur wenn die Entwicklung der Erkenntnisse so lange weiter dauert wie der Zeitraum bis zum Zugeben, daß etwas sanierungsbedürftig ist, dann befürchte ich einiges. Es ist nicht das Problem allein des Niveaus, sondern des galoppierenden Anstieges der Finanzschulden, meine Damen und Herren.

Zu dem von mir relevierten Punkt b darf ich noch sagen: Die Budgetdefizite standen und stehen zwar in keinem direkten Zusammenhang zur Leistungsbilanz. Das möchte ich nicht sagen. Noch ist es nicht nachweisbar, noch! Aber es zeichnet sich ab. Bitte Seidel, Finanzbericht 1978, OECD-Bericht vom Feber 1980. Seidel spricht schon aus, daß mindestens ein indirekter Zusammenhang, meine Damen und Herren, schon sichtbar wird. Und der OECD-Bericht vom Februar 1980 – er sei ein bißchen zitiert – sagt, wenn praktisch Vollbeschäftigung herrscht, für

**Graf**

die wir sind, gehen Veränderungen im Budget und in der Leistungsbilanz Hand in Hand, das heißt, jetzt sehr überspitzt formuliert, durch die fortgesetzte Defizitpolitik wurden Leistungsbilanzdefizite alimentiert. Durch diese Entwicklung – darf ich das auch in aller Härte feststellen – wurden quasi Arbeitsplätze im Ausland geschaffen. Das ist die Folge. Jedenfalls lag im ganzen Zusammenhang keine Keynesianische Defizitpolitik vor. Sie ist nicht entdeckbar.

Zu dem Punkt c. Meine Damen und Herren! Die hohe Realverzinsung 1978 und 1979 auch als Folge des Verschuldungsbedarfes, wenn Sie wollen, des Bundes-Crowding-out, heißt es im herrlichen deutschen Sprachschatz, durch hohen Zinssatz, das heißt, die hohe Verzinsung risikofreudiger Finanzanlagen behindert beziehungsweise erschwert die Anlage von Kapital in Sachanlagen. Auch jetzt haben wir die kurzfristige Gefahr, daß der Kapitalmarktbedarf des Bundes die Flexibilität des Zinsniveaus nach unten wieder einmal beeinträchtigt. Anzeichen hierfür gibt es.

Und nun zu d, Kontrollfunktionen durch Auslandsverschuldungen. Zum Beispiel das Auslandschuldenpotential kann durch die erwähnte Kumulation von vier in ihren Interessen divergierenden Funktionen des Herrn Ministers außer Kraft gesetzt werden. Sie erfährt diese Außerkraftsetzung zwangsläufig, weil ein partiales Interesse an der Superhartwährungspolitik, auch aus dem Titel der Auslandskomponente, in Zusammenhang zu bringen ist mit der Finanzschuld.

Wenn uns nicht so viel daran liegen würde, würde ich sagen, ich zitiere genüßlich den OECD-Bericht, ich zitiere ihn eigentlich eher wehmütig, nur er muß zitiert werden, damit endlich einmal klargestellt wird, es sind diese Kritiken nicht Erfindungen bössartiger skandalisierungsversessener Oppositioneller. Ich möchte den Länderbericht Februar 1980, zum Nachschauen, es ist die Seite 53, zitieren: Er sagt: „Der Leistungsbilanzabgang wäre ohne die von der Fiskalpolitik in der Zeit nach der Rezession ausgegangenen Konjunkturunterstützung, die, wie bereits erwähnt, eine beträchtliche Erhöhung des Haushaltsabganges der öffentlichen Hand bewirkte, wahrscheinlich weniger groß gewesen. Bei einer Wirtschaft“ – noch immer Zitat –, „in der im Durchschnitt praktisch Vollbeschäftigung herrscht, ist zu erwarten, daß Veränderungen im Budget und in der Leistungsbilanz“ – ich wiederhole mich bewußt – „ziemlich Hand in Hand gehen.“

Meine Damen und Herren! Eine unangenehme Bestätigung. Jetzt lassen Sie mich zum OECD-Bericht generalisierend etwas sagen: Wenn ich mich erinnere, wie der damalige Herr

Staatssekretär Dr. Veselsky genüßlich – ich kann das verstehen – OECD-Berichte zitiert hat, die uns Zeugnisse ausgestellt haben, die beachtlich waren, dann bitte ich Sie, einen Hinweis mir zu gestatten. Jeder, der internationale Organisationen kennt, weiß, daß positive Feststellungen eher überschwänglich sind, weil es in diplomatischer Courtoisie so üblich ist, daß negative Feststellungen so verklausuliert sind wie diese Sätze, die ich hier gewunden vorzulesen hatte, aber in Wirklichkeit, meine Damen und Herren, ist das, übersetzt auf parlamentarisches Hausdeutsch, eine ungeheure Kritik an Ihrer Finanzpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte aus Zeitgründen auf einen Bericht verzichten, ich möchte aber Professor Seidel zitieren, 1978, aus: „Unsere Staatsfinanzen“, Seite 84 f. Er sagt, ich zitiere: „Die öffentlichen Budgets geraten aus dem Gleichgewicht, weil sich die Anforderungen an die öffentlichen Haushalte nur zeitlich verzögert einem geringeren Wirtschaftswachstum anpassen und bestimmte Ausgaben sogar stärker als bisher zunehmen.“ Noch immer Seidel: „Das gilt insbesondere für den Schuldendienst und bis zu einem gewissen Grad“ – das setzt er in Klammer – „auch für die Sozialausgaben“; noch immer Seidel.

„Die Ausgaben für Zinsen und Tilgungen nehmen sprunghaft zu, nicht nur weil die Defizitquote, der Anteil des Nettodefizits am Bruttonationalprodukt größer wird, sondern auch weil den zusätzlichen Schulden nicht mehr ein entsprechendes Wachstum gegenübersteht und weil sich die realen Zinssätze erst nach einer längeren Übergangszeit sinkenden Inflations- und Wachstumsraten anpassen.“

Meine Damen und Herren! Herr Seidel ist nicht bei der OECD, aber er ist ähnlich vorsichtig, aber wenn Sie diese Kritik – nicht nur lesen, Sie haben es gelesen – sich übersetzen, dann bestätigt auch Professor Seidel eigentlich langjährige Vorstellungen der Volkspartei, was alles passieren könnte.

Ich darf noch einmal Seidel ganz kurz zitieren, ich bitte um Ihr Verständnis, auf der Seite 87 im gleichen Bericht schreibt der gleiche Mann:

„Eine Vollbeschäftigungspolitik mit Hilfe des Keynesianischen Konzeptes der Steuerung der heimischen Nachfrage stößt jedoch in einem kleinen außenhandelsabhängigen Land auf relativ enge Grenzen, wenn es ‚Vollbeschäftigungspolitik im Alleingang‘ betreibt.“ Das Seidel.

Meine Damen und Herren! Ein letztes Zitat von vielen, die man eigentlich alle lesen sollte. Derselbe Mann im selben Bericht. Er sagt:

**Graf**

„Die zunehmende Zinsenbelastung in der Zukunft ist der Preis für die Vollbeschäftigung der Gegenwart.“ Das sagt nicht der oppositionelle Graf, der Fachmann Seidel. „Die Schwachstelle dieser Argumentation liegt darin, daß sie eine bestimmte Kreislaufkonstellation als gegeben hinnimmt und die daraus resultierende Restgröße der Budgetpolitik zum Begleichen zuweist. Das mag für kurze Konjunkturschwankungen gelten. Hält jedoch die Kreislaufschwäche länger an, so sollte man die Ursachen bekämpfen, statt ihre Folgen zu mildern.“ Noch immer Seidel. „Budgetdefizite zum Beispiel“ – so sagt er – „sind kein angemessenes Mittel, um Nachfrageschwächen zu beseitigen, die daraus resultieren.“ Wie wahr!

Er sagt ferner und schließlich, meine Damen und Herren, „daß die Zinssätze auf mittlere bis längere Sicht zu hoch bleiben“.

Und ich möchte vorläufig sagen – wir werden diese Debatte weiterführen, es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, weil ich noch immer bezweifle, daß Sie zu einem Kurswechsel bereit sind in der Denkformation –, daß sich auch eine sozialistische Mehrheit irren kann, wenn Sie wollen, in bester Absicht, aber die Beweise sind da, Ihre Budgetpolitik ist falsch, bleibt falsch, die Sanierung wird immer schwieriger, dies ist völlig wertneutral gesagt und gar nicht gehässig.

Es ergibt sich allerdings für uns, wenn Sie wollen, für die Volkspartei, für mich, ein zwingender Schluß: Ihre kumulierten Defizite der Vergangenheit sind die heutige Finanzschuld. Wenn hier nichts geschieht, wird die Sache überborden. Wir wollten es Ihnen einmal wieder sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky.

Abgeordneter Dr. **Veselsky** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Graf, der alte und neue Wirtschaftssprecher der Volkspartei, hat im Vorjahr bereits, und zwar am 31. Juli, Stellung genommen zum heutigen Tagesordnungspunkt, und zwar zum Staatsschuldenbericht. Und er hat damals gesagt, daß er Bedingungen für konstruktive Gespräche mit der Regierungspartei stellen muß. Und es war also für mich sehr wichtig, ihm jetzt genau zuzuhören, weil ich diese Bedingungen erkennen wollte.

Damals sagte er nämlich noch, daß es für ihn eine wesentliche Bedingung wäre, daß Gespräche stattfinden können, daß Einsparungen stattfinden.

Er hat heute nichts darüber gesprochen, daß diese Einsparungen im Budget 1979 erfolgt sind. Er hat nicht . . . *(Abg. Graf: Ich habe nicht von Bedingungen geredet! – Abg. Anton Schlager: Das AKH!) Bitte, lesen Sie, Herr Kollege Schlager, doch auch einige Fachpublikationen. Das Institut für Wirtschaftsforschung hat das festgestellt, hat dazu gesagt, daß im Jahr 1979 die Finanzpolitik in Österreich zu einer Verringerung des Defizits benützt wurde. Und das ist im gleichen März-Heft erschienen, das auch der Kollege Graf zitiert hat. (Abg. Dr. Taus: Nicht aufregen! Ganz friedlich!)*

Einsparungen sind erfolgt, das Defizit ist kleiner geworden im Jahre 1979, es hat nur 32 Milliarden netto betragen gegenüber zunächst befürchteten 37 Milliarden, das sind nur 3,5 Prozent des Sozialprodukts gewesen, und es war ein Rückgang.

Also, Kollege Graf, ich hätte eigentlich erwartet, daß Sie zu dem Stellung nehmen, was Sie im Vorjahr gesagt haben. Sie hätten dann allerdings etwas feststellen müssen, was positiv gewesen wäre, und dann wären Sie schon weniger einseitig in diese Diskussion eingestiegen.

Sie haben nämlich diese Diskussion als einseitiger Ökonom hier abgeführt, Sie haben nur von der einen Seite der Medaille gesprochen, von der Entwicklung der Staatsschuld, aber Sie haben das unterbelichtet gelassen, was um diese Staatsschuld an Werten geschaffen wurde, das unterbelichtet gelassen, was sich auch als großer Erfolg manifestiert, nämlich Sicherung der Vollbeschäftigung in Österreich, was Österreich auch in den Augen der Welt und der OECD zu einem Modellfall gemacht hat und noch weiter macht.

Und ich möchte also gleich hier sagen, Sie haben den OECD-Bericht zitiert und gemeint, wir haben keinen Grund oder keine Veranlassung als Sprecher der Regierungspartei, auf diese Feststellungen der OECD hinzuweisen. Aber Sie haben dabei übersehen, daß dieser OECD-Bericht erneut die österreichische Wirtschaftsentwicklung lobt, daß er sagt: „Die verhältnismäßig günstige mittelfristige Entwicklung der österreichischen Wirtschaft hielt im vergangenen Jahr an. Nach der deutlichen konjunkturellen Abschwächung des Jahres 1978 verlief der Aufschwung im Jahr 1979 stärker als angenommen, wobei die Zuwachsrates des realen Bruttoinlandsprodukts auf über 5 Prozent emporschnellte.“ *(Abg. Graf: Aber, Herr Doktor, trotzdem und nicht wegen der Regierung, trotzdem ist das noch vorhanden!)*

Die OECD sagt, Herr Kollege, das Gegenteil: Wegen dieser Regierungspolitik! Lesen Sie das

3296

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Dr. Veselsky**

doch genau. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. König: Vorlesen! Gleich vorlesen, bitte!) Gerne!*

Sie werden das noch zur Genüge hören müssen. Die OECD sagt weiter: „Die Beschäftigung nahm weiterhin stetig zu, und die Arbeitslosigkeit blieb niedrig. . . . Die gleichzeitige Verwirklichung der wichtigsten wirtschaftspolitischen Ziele war zweifellos weitgehend dem Gleichgewicht zwischen nachfragegestützten Maßnahmen“, ich sage: des Budgets, „und der Wechselkurspolitik zu verdanken, die beide großen Einfluß auf die Haltung der Sozialpartner hatten, was in anhaltender Mäßigung bei den Lohnforderungen zum Ausdruck kam.“ *(Abg. Graf: Da loben Sie die Sozialpartner!)*

Meine Damen und Herren! Die OECD sagt genau das, und ich glaube . . . *(Abg. Graf: Die Sozialpartner lobe ich auch!)* Sehen Sie, Sie haben zuwenig gelesen in diesem OECD-Bericht, denn der stellt eindeutig fest, daß es die Regierungspolitik war, die diesen Kurs ermöglicht hat. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Graf: Das glaube ich nicht!)*

Aber, Herr Kollege, ich möchte Ihnen anerkennend etwas hier zugute halten, daß Ihre Äußerungen sachlicher waren als die Ihrer anderen Redner, anderer Ihrer früheren Wirtschaftssprecher. Noch im Jahre 1979 sagte Ihr früherer Wirtschaftssprecher Dr. Keimel, und zwar zitiere ich die „Neue Tiroler Zeitung“: „Dr. Keimel nennt Kreiskys Gegenüberstellung von Budgetdefizit und Arbeitsplatzsicherung blanke Demagogie. Er schließt es aber nicht aus, daß Dr. Kreisky selbst an seine Worte glaubt. Und das aus einem sehr persönlichen Grund, nämlich aus Unwissenheit. . . . Denn eben als diese Mischung von Unkenntnis und Überheblichkeit präsentiert sich auch Kreiskys Wirtschaftspolitik.“

Und er stellt weiter fest: „Was Kreisky nicht wissen oder nicht zugeben will, uferlose Staatsschulden führen zu Arbeitslosigkeit!“

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Wirklichkeit straft solche Äußerungen Lügen. Die Österreicher wissen, daß wir die höchste Beschäftigung haben, die es je zu dieser Zeit gab, und das in einer Welt, in der die Arbeitslosigkeit steigt.

Die Österreicher haben auch dazu bei verschiedenen Wahlen ihre Beurteilung zum Ausdruck gebracht.

Und ich glaube also, daß sich solche Äußerungen disqualifizieren.

Im Gegensatz dazu haben Sie, Herr Kollege Graf, einen viel sachlicheren Ton angeschnitten, und das soll positiv vermerkt werden. Ich

glaube, daß Sie nämlich damit auch etwas anderes getan haben, Sie haben die Budgetdebatten vergangener Jahre, wie sie von der ÖVP geführt wurden, eigentlich verworfen, denn damals sagten Sie voraus, die Inflation werde steigen. Das Gegenteil ist eingetreten, sie ist gesunken. Sie sagten voraus, die Arbeitslosigkeit werde steigen. Das Gegenteil ist eingetreten, die Arbeitslosigkeit ist gesunken. Sie sagten den Bankrott der österreichischen Wirtschaft voraus. Das Gegenteil ist eingetreten.

Und wir können aus Budgetdebatten zitieren, Herr Kollege, . . . *(Abg. Dr. Taus: Wo steht das? Das müssen Sie schon zitieren!)* Sehr gerne, ich habe dazu sehr, sehr viel Material, aber ich will Sie nicht über Gebühr hier damit beschäftigen. An Ihre Äußerungen kann man sich leicht erinnern, wir haben oft darüber hier gesprochen.

Was ist aber geschehen? Daß einer der Sprecher, die diesen harten Kurs der Kritik eingeschlagen hatten, das war Ihr früherer Klubobmann Dr. Koren, heute sagt: „Jede Regierung hätte so gehandelt. Auch eine andere Regierung hätte in den grundsätzlichen Fragen der Währungs-, Wirtschafts- und Stabilitätspolitik kaum darauf verzichten können, der Vollbeschäftigung auch auf Kosten einer Staatsverschuldung den Vorrang zu geben.“ Ich entnehme das der „Wiener Zeitung“ vom 20. November des Vorjahres, und ich glaube, daß hier der heutige Notenbankpräsident Dr. Koren ehrlicher ist. Er sagt das, was er eigentlich von hier auch hätte sagen müssen nach einigen Jahren der vergeblichen, der falschen Kritik. Und ich glaube, Herr Kollege Graf, das ist auch etwas, was Sie zugeben sollten. Sie sollten sagen: Ja, wir haben über das Ziel geschossen mit unserer Kritik, mit unserer Schwarzmalerei. Und wenn wir also miteinander sprechen wollen – und die Gesprächsbasis kann hier doch nur das Parlament sein –, dann eben in einer neuen Form. Und die begrüße ich.

Nun haben Sie aber, Herr Kollege Graf, auch mit etwas fortgesetzt. Sie haben hier wiederum eine Steueranpassung urgiert, eine Steuersenkung. Aus nichts wird nichts, das kostet Geld. Und das paßt eigentlich in das Bild der vorjährigen Budgetdebatte zum Voranschlag 1980.

Meine Damen und Herren, erinnern Sie sich doch: Sie haben im Ausschuß Mehrausgaben verlangt: für Zwecke der Landwirtschaft 1 Milliarde, für Äußeres 55 Millionen Schilling, für Bauten 160 Millionen Schilling, für Familienförderung 1 Milliarde Schilling und mehr, für Sparförderung 400 Millionen Schilling, für Preisstützungen zusätzlich 600 Millionen Schilling. Und wenn wir das summieren – und das ist ja geschehen in der Debatte –, ergibt das die



**Dr. Veselsky**

Kleinigkeit von 18 Milliarden Schilling zusätzlichen Ausgabenmilliarden, meine Damen und Herren.

Und wenn wir heute über Staatsschulden in Österreich sprechen, dann haben Sie auch die Schuldigkeit, dafür geradezustehen, dafür geradezustehen, daß Sie in Wirklichkeit für dieses Jahr, für 1980, damit nicht ein Nettodefizit, wie wir es haben werden, von 32 Milliarden Schilling vorschlagen, sondern ein solches von 50 Milliarden Schilling. Und da haben Sie dann nicht das moralische Recht, die Höhe der Staatsschulden zu beklagen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns überlegen, wie eigentlich diese Staatsschulden in Österreich entstanden sind, so können wir auf eine Periode von zehn Jahren zurückblicken, eine Periode, in der drei Phasen deutlich zu unterscheiden sind: Eine Phase, in der die Neuverschuldung des Bundes rückläufig war; es war die Phase der Jahre 1970 bis 1974. Die Neuverschuldung lag unter 2 Prozent des Bruttosozialproduktes, und damit wurde für den konjunkturpolitischen Einsatz des Budgets zusätzlicher Spielraum geschaffen. Dieser Spielraum wurde dann erfolgreich ab dem Jahre 1975 eingesetzt. 4,6 Prozent betrug 1975 die Neuverschuldungsquote. Und, meine Damen und Herren, dieser Politik verdankt Österreich die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung in diesem Lande. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir dürfen sagen, daß damit zweifelsohne die Schuldensumme gestiegen ist – rasch gestiegen ist, ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Graf. In anderen Staaten – und ich werde noch darauf zurückkommen – gibt es Staatsverschuldung aus den verschiedensten Gründen, überwiegend aus einem Grunde: Kriegsfinanzierung. Und ich möchte sagen, Österreich hat einen Krieg hier finanziert: Den Krieg gegen die drohende Arbeitslosigkeit, und wir haben den Krieg gewonnen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die dritte Phase der Budgetpolitik war der Konsolidierung gewidmet, und in dieser Phase konnten die Nettodefizite verringert werden: 4,6 Prozent noch im Jahre 1975, 1979 3,5 Prozent – ich habe bereits darauf hingewiesen –, und 1980 werden es 3,1 Prozent sein; eine Verringerung, eine bedeutende Verringerung. Und ich möchte noch etwas sagen: daß nämlich die Verringerung auf die erwähnten 3,5 Prozent im Jahre 1979 laut Österreichischem Institut für Wirtschaftsforschung nicht zuletzt Einsparungsmaßnahmen zuzuschreiben war; auch das muß man hier festhalten.

Und noch etwas Weiteres, meine Damen und

Herren. Wenn Sie, Herr Graf, hier Professor Seidel zitierten, der davon gesprochen hat, daß längerfristig eine Verschuldungsgrenze von 2,5 Prozent richtig wäre, so möchte ich sagen, daß sich ja die Regierung, daß sich unser Finanzminister zur Erreichung dieses Zieles bekennt und daß wir also noch genügend Gesprächsbasis haben werden in Zukunft, wie man das erreicht. Ich glaube, damit ist nicht der Spielraum für die Sicherung der Vollbeschäftigung geringer, sondern ich glaube, es ist der Spielraum für parteipolitische Lizitation seitens der Opposition geringer geworden. Bitte sagen Sie das Ihren Interessentengruppen. *(Abg. Staudinger: „8 Milliarden sind ein Wahnsinn!“)*

Meine Damen und Herren! Wenn wir hier eine Gesprächsrunde haben – hier im Parlament, und das ist der richtige Ort –, dann stellt man die Frage: Was ist eigentlich Ihre Konzeption? Womit müssen wir uns konfrontieren als Regierungspartei? – Das Salzburger Programm? Ich glaube, daß viele ÖVPLer zu Recht sagen, es ist selbst in den Reihen Ihrer eigenen Partei zu wenig bekannt. – Das Taus-Konzept? Herr Kollege Taus hat sich hier redlich bemüht im Parlament, uns ein Konzept, das mit seinem Namen verbunden war, zu präsentieren. Gilt dieses Konzept noch? *(Abg. Dr. Taus: Gewiß!)* Herr Kollege Taus wird nach mir Gelegenheit haben, uns zu sagen, wie sehr sich seine Partei noch daran gebunden fühlt.

Aber ich sage Ihnen gleich etwas: Dieses Konzept hat ja keine Antwort auf diese Fragen geliefert, keine Antwort auf die Fragen, wie man in der sich stürmisch entwickelnden Weltwirtschaft, in der es überreiche Probleme gibt, das österreichische Staatsschiff weiterhin so günstig steuern wird, wie das bisher der Fall war.

Meine Damen und Herren, ich möchte diese mangelnde Orientierung Ihrer Oppositionspolitik kontrastieren lassen gegenüber dem, was die Regierungspartei zu bieten hat. Die Regierung hat Versprochenes gehalten. Die Regierungspartei hat eine Reihe von Programmen, nicht zuletzt das Wirtschaftsprogramm, vor Übernahme der Regierungsverantwortung präsentiert. *(Abg. Staudinger: Wo sind die 1 400 Experten?)* Diese Experten haben zur Verwirklichung dieser Politik sehr viel beigetragen, meine Damen und Herren.

Die Regierungspolitik hat die Verwirklichung dieser Versprechen gebracht. Österreich ist zu einem Modellfall geworden, und die SPÖ hat darüber hinaus ein neues, weichenstellendes Parteiprogramm, das weit in die Zukunft weist, beschlossen. Dazu gibt es die neue Regierungserklärung als Basis der Politik, wie sie gemacht

**Dr. Veselsky**

wird. *(Präsident Mag. Min k o w i t s c h ü b e r n i m m t den Vorsitz.)*

Und jetzt verlangen Sie Antworten darüber hinaus: Diese Regierungspartei bietet sie ja! Die Regierung hat ein zehnjähriges Investitionsprogramm beschlossen, es lag dem Hause vor, es wurde fortgeschrieben, erneuert. Das ist ja schließlich und endlich ein ganz wesentlicher Bestandteil einer langfristigen Budgetkonzeption.

Die Regierungspartei hat darüber hinaus hier im Haus den Antrag Fischer zur Reform des Budgetrechts eingebracht; einen Antrag, der darauf abzielt, überhaupt erst die Basis einer mehrjährigen Budgetplanung zu schaffen. *(Abg. Kern: Da habt ihr zehn Jahre dazu gebraucht!)*

Meine Damen und Herren! Wir brauchen dazu erst ein neues Budgetrecht. Die Regierungspartei hat diesen Antrag vor Jahren eingebracht, und er wird jetzt auch weiter verhandelt. Aber ich darf Ihnen etwas dazu sagen: Es ist eigentlich bedauerlich, daß sowohl Herr Kollege Graf als Ihr Wirtschaftssprecher, der jetzt anscheinend nicht einmal mehr zuzuhören braucht ... *(Abg. Kern: Schauen Sie, ob die eigenen Kollegen Ihnen zuhören!)* Immerhin setzte ich mich ja mit ihm auseinander, und ich selbst habe ihm sehr genau zugehört. Es ist bedauerlich, daß weder Herr Kollege Graf noch Herr Kollege Taus im Unterausschuß mitwirken. Anscheinend nehmen Sie diese Entwicklung, diese Neuerung, dieses Bauen an einem besseren Österreich für die Zukunft gar nicht so wichtig, denn sonst würden Sie eigentlich auch an diesen Unterausschußberatungen teilnehmen. *(Ruf bei der ÖVP: Nicht einmal der Finanzminister hört zu!)*

Sie werden sich aber von den Herren Ihrer Fraktion, die in diesem Unterausschuß mit uns zusammenarbeiten, haben berichten lassen, und wenn dies geschehen ist, dann wissen Sie, wie ernst es uns ist, tatsächlich eine Basis für eine mehrjährige Budgetplanung auf rechtlicher Grundlage zu schaffen. Sie sind eingeladen, einen Beitrag dazu zu leisten. Sie sind eingeladen, mitzuwirken. Das ist auch eine Gesprächsbasis. Wir sind dazu bereit.

Herr Kollege Graf hat Bedingungen für die Gespräche genannt. Er hat nicht zur Kenntnis genommen, daß Einsparungen erfolgt sind. Er entzieht sich eigentlich solchen Gesprächen.

Nun, meine Damen und Herren: Was bietet uns eigentlich die Entwicklung der Weltwirtschaft, mit der wir konfrontiert sind? - Ich glaube, daß es vollkommen falsch wäre, hier rosarot zu malen. In der Weltwirtschaft sind sehr, sehr ungünstige Entwicklungen festzustellen. Die OECD stellt weltweit eine Fortsetzung des

Konjunkturabschwungs fest und sagt unter anderem, daß allein im westeuropäischen Raum die Wachstumsrate um 1,5 Prozent unter jener des Vorjahres liegen wird. Sie sagt, daß wir in Westeuropa mit einer Steigerung des Preisauftriebs von 9 auf 9,8 Prozent rechnen müssen. Österreich, wie hast du es besser! Wir haben Preissteigerungen von nur etwas mehr als der Hälfte. Die OECD sagt, daß die Arbeitslosigkeit im gesamten OECD-Bereich um dreiviertel Prozent steigen wird. Und ich kann wieder nur sagen: Österreich, wie hast du es besser! Wir haben eine geringere Arbeitslosigkeit als im Vorjahr. Die OECD spricht weiters von einer bedenklichen Instabilität des Währungssystems.

Ich möchte hier nur darauf hinweisen, wie gefährlich die Zinsaufwärtsentwicklung im Ausland war und ist. Wir erfuhren Sollzinssätze aus den USA von 19 Prozent für erste Adressen. Ja, meine Damen und Herren, das ist keine Kleinigkeit! Damit kann man zwar vielleicht den Preisauftrieb schocken, aber man wird mit dem Bilde der Inflationsbekämpfung vielleicht auch etwas ausgießen, was mindestens ebenso wertvoll ist, nämlich die Beschäftigung. Und die USA stehen tatsächlich vor einer rezessiven Entwicklung.

Meine Damen und Herren! Wir sind ja auch in den Strudel dieser Zinsaufwärtsbewegung gezogen worden. Der Diskontsatz wurde ja bei uns nicht mutwillig erhöht, und die Zinssätze sind nicht mutwillig hinaufgegangen, sondern wegen dieses Zinszusammenhanges wurden diese Schwierigkeiten vom Ausland importiert; Schwierigkeiten, die sich heute manifestieren im Bereich der Wohnungswirtschaft und im Bereich der Investitionsfinanzierung in Österreich. Das sind keine hausgemachten Schwierigkeiten, sondern importierte.

Im Rahmen der OECD wurde daher im Herbst des Vorjahres ernsthaft diskutiert, ob nicht die Gefahr einer Wiederholung der weltwirtschaftlichen Rezession, wie wir sie 1974/1975 erlebten, besteht. Man sagte, daß es Ähnlichkeiten mit der Situation von damals gibt: wieder ein Ölpreisschock, wieder ein hoher Inflationssockel. Ich möchte sagen: ein höherer noch als damals, und zwar nicht bei uns, aber im Ausland. Steigende Zinssätze. Ich möchte sagen, wesentlich stärker steigende als damals. Und restriktive geldpolitische Maßnahmen. Dies ist eine wahrlich ernste Fragestellung. Dennoch sagte man, die Krisenfaktoren würden jetzt doch weniger scharf ausgeprägt sein als damals, denn die Ölpreiserhöhung, so dramatisch sie auch wieder ist, ist geringer als damals, nur um 70 Prozent von 1978 auf 1980 gestiegen gegenüber damals 335 Prozent.

Herr Kollege Graf! Sie sind essen gegangen,

**Dr. Veselsky**

aber vielleicht hören Sie draußen zu. *(Abg. Steinbauer: Wo ist der Finanzminister? - Abg. Dr. Taus: Nehmen Sie mich!)* Herr Kollege Graf! Damals schon sagte die Diskussionsrunde bei der OECD: Ungünstig hingegen fällt ins Gewicht *(Ruf bei der ÖVP: Wo ist der Finanzminister?)* - ich rede ja mit dem Herrn Kollegen Graf -, daß die Budgets seit Jahren hohe Defizite tragen und kaum mehr einen konjunkturpolitischen Manövrierspielraum einräumen.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht für Österreich gesagt, sondern für die OECD-Staaten, denn in anderen OECD-Staaten ist die Staatsverschuldung in diesen Jahren ebenfalls gestiegen. Man hat beispielsweise auch in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1975 eine bewußte Expansion der Staatsschulden in Angriff genommen. *(Abg. Staudinger: Im Jahre 1973 18,5 Milliarden Schilling Defizit!)* Herr Kollege, wir hatten damals unter 2 Prozent Nettoverschuldung, und wir haben sie erst im Jahre 1975 auf 4,6 Prozent erhöht. *(Beifall bei der SPÖ. - Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Nun möchte ich noch etwas hier sagen, nämlich daß tatsächlich der Finanzierungsspielraum, um einer möglichen Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, weltweit geringer geworden ist - auch in Österreich! - im Vergleich zum Jahre 1973. Warum? - Im Jahre 1973 hatten wir drei Jahre des Schuldenabbaus hinter uns. *(Abg. Staudinger: Ist ja nicht wahr!)* Herr Kollege! Und wir haben jetzt seit 1975 erfolgreich Vollbeschäftigungspolitik betrieben. Das ist der Unterschied! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Staudinger: Das ist nicht wahr! Das ist ein starkes Stück! Das ist eine Frechheit!)*

Herr Kollege, ich würde Sie bitten, nicht so heftig, nicht so emotionell und auch nicht beleidigend zu sein. Ich glaube, ich habe Sie ja auch nicht beleidigt und niemanden der Herren aus Ihren Reihen. Ich nehme auch für mich in Anspruch, daß ich nicht der Frechheit geziehen werden will. Ich glaube, wenn man gesprächsbereit ist, soll man miteinander reden und einander nicht beschimpfen. *(Abg. Staudinger: Ich habe Sie nicht beschimpft!)* Ich glaube, daß das auch zu einem Gespräch gehört.

Aber ich möchte etwas hier festhalten, nämlich daß diese Regierung in ihrer Regierungserklärung eindeutig die Absicht zum Ausdruck gebracht hat, für die Erhaltung der Vollbeschäftigung weiterzukämpfen, meine Damen und Herren. Und dieser politische Wille, glaube ich, ist eine wesentliche Garantie dafür, daß es in Österreich auch weiterhin gutgehen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun glaube ich, daß wir doch auch etwas darüber sagen sollen, warum überhaupt Staatsschulden entstehen. Herr Kollege Graf! Ich weiß schon, daß Sie nicht diese Aufgabe, zu erklären warum, hier erfüllen wollten. Ganz einfach deshalb, weil Einrichtungen, die noch künftigen Generationen zur Verfügung stehen, nicht unbedingt auf einmal finanziert werden sollen. Daher verteilt man die Lasten auch auf die Zukunft. *(Abg. Dr. Taus: So sicher ist das nicht, daß das so geht! Das müssen Sie wissen! Haben wir ja alle gelernt!)*

Darüber hinaus hat man, Herr Kollege Taus, selbstverständlich auch etwas zu tun, was Sie auch sehr genau wissen: Wenn nämlich auf Seite der Unternehmungen und Haushalte Ersparnisüberschüsse entstehen, muß man auch für eine vernünftige Verwendung dieser Ersparnisüberschüsse sorgen, weil sonst könnte ja die Wirtschaft in einen Schrumpfungsprozeß eintreten.

Zum dritten: Eben um erforderlichenfalls die Vollbeschäftigung zu sichern.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich gleich, daß man die Vollbeschäftigung nicht nur, wie es John Maynard Keynes gesagt hat, durch eine antizyklische Anwendung der Instrumente der Finanzpolitik, sondern auch - und das haben dann insbesondere seine Nachfolger ausgearbeitet - durch kompensatorische Mittel sichert, das heißt, wenn sich die Ersparnisüberschüsse über einen längeren Zeitraum erstrecken, dann selbstverständlich auch durch fortgesetzte Defizite.

Meine Damen und Herren! Wenn ich nun nur zunächst auf die Frage eingehe: Was ist denn eigentlich geschaffen worden um diese Mehrausgaben, die sich in Form von Defiziten, in Form der Finanzschuld niederschlagen?, so gehe ich auch auf die Zeit ein, die Sie erwähnt haben, Herr Kollege Graf! Ich nehme die siebziger Jahre - die „goldenen siebziger Jahre“, wie man sie vielleicht einmal bezeichnen wird, weil hier ein großer Durchbruch erfolgt ist - und frage: Um wieviel ist die Finanzschuld gestiegen? Von 1971 auf 1980 um 215 Milliarden Schilling. Das ist viel, sehr viel!

Aber was steht dem gegenüber? An Investitionen des Bundes und Investitionsförderung im gleichen Zeitraum 378 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren! Also bloß im Bereich des Bundes allein in der Investitionsentwicklung und der Entwicklung der Investitionsförderung des Bundes wurde wesentlich mehr geschaffen, als dieser Verschuldung entspricht. Es wurden Werte geschaffen.

Wenn wir heute über Staatsschulden reden, dann dürfen wir das nicht außer acht lassen,

**Dr. Veselsky**

sonst sind wir eben einarmige Ökonomen. (*Abg. Staudinger: Und in der Zeit, als Sie über die Staatsschulden der ÖVP-Regierung geschimpft haben, da haben wir leicht die Gelder vergebend?*)

Wir reden jetzt über den Staatsschuldenbericht des Jahres 1979. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) 1978, 1979 im Titel, und Sie haben recht: 1978 betreffen die Zahlen im wesentlichen.

Nun, meine Damen und Herren, haben Sie, glaube ich, hier etwas außer acht gelassen, nämlich daß die Höhe der Staatsschuld in Österreich gar nicht so erschreckend ist im internationalen Vergleich. Ich nehme das Jahr 1977 für den Vergleich, weil ich dafür alle Zahlen habe, und frage: Wie hoch war denn die Verschuldung in Österreich in Prozenten des Bruttozialproduktes? 30,2 Prozent. In der Bundesrepublik etwas niedriger: öffentliche Verschuldung 27,1 Prozent. Wir haben aber auch mehr getan für die Sicherung der Vollbeschäftigung, haben auch weniger Arbeitslosigkeit hinnehmen müssen als die Bundesrepublik. Ja aber Großbritannien: 62,9 Prozent. Die USA haben 52,8 Prozent Staatsschulden, in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes. Die Schweiz hatte immerhin 45,3 Prozent.

Die Höhe der Staatsschuld, meine Damen und Herren, ist also bei weitem nicht so dramatisch, wie Sie es darzustellen versuchen.

Wenn Sie sagen: Ja bitte hier wird vielleicht ein unzulässiger Vergleich angestellt, weil schließlich und endlich - Herr Kollege Taus weiß das sehr wohl - das Bruttozialprodukt eine Strömungsgröße und eine Schuld eine Bestandsgröße ist, das sollte man nicht vergleichen, dann meine ich: Gut, man kann es auch in Schulden pro Kopf der Bevölkerung rechnen. Ich nehme wiederum das Jahr 1977. Da hatten wir in Österreich 21 900 S. Das ist sehr viel. Aber in den USA waren es 41 700 S und in Großbritannien 34 900 S. Das zur Finanzschuld des Bundes.

Aber wenn ich jetzt die gesamte öffentliche Schuld in Österreich, in den USA, in Großbritannien und in der Schweiz zum Vergleich heranziehe, dann ist das wesentlich richtiger, weil wir ja auch Bundesstaaten sind und weil hier also das Gesamte zu rechnen ist. Und da hatten wir in Österreich im Jahr 1977 31 800 S, in der Bundesrepublik waren es 37 900 S, in Großbritannien 43 500 S, in den USA 56 600 S und in der Schweiz 81 400 S.

Nun bitte ich, noch etwas in Erinnerung rufen zu dürfen: die unterschiedliche Zielsetzung, wofür diese Schulden angehäuft wurden. Im Ausland im wesentlichen zur Kriegsfinanzierung, in Österreich im wesentlichen zur Finanzierung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.

Und das muß noch einmal positiv unterstrichen werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun, meine Damen und Herren, zu einigen technischen Punkten dieses vorliegenden Finanzschuldenberichtes.

Ich glaube, daß erstens positiv festgehalten werden muß, daß er erstmals auch eine Darstellung der Entwicklung der Finanzschuld der Länder und Gemeinden enthält.

Zweitens muß betont werden, daß dieser Finanzschuldenbericht erstmals eine Neuigkeit enthält, für die wir dankbar sind, nämlich den Versuch einer Geldstromrechnung. Das ist für das Parlament nicht sehr attraktiv, wenn man von diesem Pult aus darüber spricht, aber ich glaube, dieser Bereich ist in Österreich unterbeleuchtet.

Im Gegensatz zu anderen entwickelten Industriestaaten haben wir keine Geldstromanalyse in Österreich.

Im Gegensatz zu anderen entwickelten Industriestaaten haben wir daher auch wenig Informationen, wenn es darum geht, die monetären Instrumente der Wirtschaftspolitik gezielt einzusetzen.

Wir verfügen daher auch über weniger Informationen, wenn es darum geht, die Entwicklung der Vermögen und ihrer Verteilung richtiger zu beurteilen.

Ich begrüße daher, daß hier der erste Versuch einer Geldstromrechnung angestellt wurde. Ich wäre sehr froh darüber, wenn andere Institutionen hilfreich zur Seite stehen würden, um in Zukunft eine Verbesserung einer solchen Geldstromrechnung zu ermöglichen.

Ein weiteres: Es wurde von Ihrem früheren Klubobmann in früheren Jahren kritisiert, daß ein nicht unerheblicher Teil der Staatsschuld kurz- und mittelfristig gehalten wird.

Es ist hier der Anlaß festzustellen - und das geht aus dem Bericht, Seite 15, hervor -, daß die Fristenstruktur der österreichischen Staatsschuld eine Veränderung erfahren hat, und zwar in Richtung von mehr mittel- und längerfristigen Krediten.

Meine Damen und Herren! Das erfolgte in einer Zeit, in der die Zinssätze im Ausland niedrig waren, und es ist gelungen, damit langfristige Auslandskredite zu billigen Zinsen aufzunehmen. Ich glaube, daß wir auch von dieser Stelle aus heute eine gewisse Anerkennung denjenigen aussprechen sollen, die für die Verwaltung der Staatsschuld verantwortlich sind, eine Anerkennung dafür, daß es gelungen ist, für die Familie Österreicher eine vernünftige Politik zu machen.

**Dr. Veselsky**

Nun liegt eine neue Empfehlung des Staatsschuldenausschusses vom 23. April dieses Jahres vor, in der es heißt, daß nunmehr aber in stärkerem Maße von kurzfristigen Verschuldungsformen Gebrauch zu machen sein wird. Warum? Weil wir uns gegenwärtig in einer umgekehrten Situation befinden, weil gegenwärtig das Zinsniveau im Ausland dramatisch hoch ist, auch bei uns hinaufgehen mußte, und weil wir darauf hoffen, daß in Zukunft wiederum mit niedrigeren Zinsen gerechnet werden darf. Es ist daher nur klug, wenn wir jetzt kurzfristigere Verschuldungsformen wählen, um damit bei Rückgang des Zinsniveaus eine Konsolidierung vorzunehmen und dafür längerfristige Schulden dann zu einem niedrigeren Zinsfuß zu begründen.

Ich möchte auf eine weitere Empfehlung hinweisen, die wesentlich erscheint, die man sich seitens der Politik tatsächlich überlegen wird, nämlich daß man für einen Teil der Staatsschuld, die auf dem inländischen Kapitalmarkt begeben wird, zur Form der Daueremission übergeht. Eine technisch erscheinende Angelegenheit, sehr wichtig aber für alle jene – es sind immer mehr Österreicher, auch kleine Leute –, die bereits den Anleihemarkt interessiert beobachten.

Ich darf Ihnen also, zum Schluß kommend, sagen, meine Damen und Herren: Dieser Staatsschuldenbericht, der heute hier vorliegt, ist nicht Ausdruck eines Debakels der Finanzpolitik, sondern er ist Ausdruck einer erfolgreichen Politik der Vollbeschäftigungssicherung, einer Politik, die es ermöglichte, große reale Gegenwerte zu schaffen und Österreich lebenswerter zu machen.

Meine Damen und Herren! Die Sozialistische Partei gibt diesem Bericht gerne ihre Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte einige Bemerkungen zu den Ausführungen meines Vorredners machen.

Man kann natürlich Vergleiche mit dem Ausland vornehmen. Man kann auch und muß sogar berücksichtigen, daß die Staatsausgaben in den verschiedenen Staaten verschieden strukturiert sind. Man muß also, wenn man etwa die Vereinigten Staaten von Amerika heranzieht, auch deren Rolle als Weltpolizist in Rechnung stellen, die sie zumindest bis vor kurzem gespielt hatten.

Aber, Herr Kollege Dr. Veselsky, die Verteidigungsbemühungen der benachbarten Schweiz sollte man nicht mit dem abwertenden Ausdruck „Kriegsfinanzierung“ diskreditieren. Denn wenn ein Staat wie die Schweiz, ein neutraler Staat genauso wie wir, für die eigene Verteidigung mehr ausgibt als wir, so kann man sachlich natürlich verschiedener Meinung sein, aber eine Kriegsfinanzierung ist das wahrlich nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und nun noch ein zweites, und das ist die Phasentheorie, die uns ja aus vergangenen Debatten schon geläufig ist. Es ist also, so haben wir gehört, eine Phase 1 von 1970 bis 1974 zu unterscheiden – da wurde die Staatsschuld abgebaut –, dann die Bekämpfung der Rezession 1975 und darauf folgend die Konsolidierungsphase.

Wollen wir einmal zur ersten Phase etwas sagen, also zum Raupenstadium der sozialistischen Budgetpolitik. Da wird eine Legende gebildet, und das ist die schöne Geschichte, das Märchen, möchte ich sagen, von der Regierung, die spart und spart, sodaß sie also für die schlechten Zeiten die entsprechenden Vorräte gesammelt hat, so ungefähr wie der Josef in Ägypten. *(Abg. Kern: Wie das Eichhörnchen!)*

Das ist leider nicht wahr. Denn nach der Theorie von Keynes hätten in dieser Zeit von 1970 bis 1974 jene Überschüsse erzielt werden müssen, die dann im Jahre 1975 hätten eingesetzt werden können, um die Rezession zu bekämpfen. Alles, was aber 1970 bis 1974 geschehen ist, war, daß die Staatsschuld prozentuell, im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt, so hieß es damals, etwas abgesunken ist. Also daß die Raupe gespart hat, kann man nicht annehmen.

Die Verpuppung, das Puppenstadium ist sicherlich gelungen, denn das war mit starken Ausgaben verbunden, und das hat großartig funktioniert. Das wollen wir durchaus attestieren.

Aber wie schaut es dann aus mit der Phase 3, mit dem Schmetterling, der auf diese Weise entstanden ist? Ich glaube, ein sehr schönes Tier ist das nicht geworden, und bewunderungswürdig ist es auch nicht. Es hat sich nämlich eine Panne ereignet. In der Phase 2 mit einer starken Injektionsspritze die Konjunktur wieder zu beleben, das war sehr leicht. Aber aus ihr in die Phase 3 zu kommen, das war äußerst schwierig.

Ich möchte überhaupt die ketzerische Frage aufwerfen, ob wir bei dieser Phase 3 schon angelangt sind. Denn man kann ja nur verzweifelte Bemühungen des Finanzministers beobachten, das Defizit nicht etwa einzuschränken, sondern wenigstens irgendwie zu stabili-

**Dr. Broesigke**

sieren. Wenn wir uns die Ziffern anschauen – 1976 laut Rechnungsabschluß 44 Milliarden Schilling, 1977 42 Milliarden Schilling, 1978, alles laut Rechnungsabschluß, 51 Milliarden Schilling, und 1979 vielleicht etwa 51 oder 50 Milliarden Schilling –, so muß man sagen: Sehr großartig waren die Sanierungserfolge nicht! Und der Weg zu jenen Verhältnissen vor 1975, da sich das Defizit im Rahmen einer einstelligen Ziffer hielt, ist noch in sehr weiter Ferne.

Daher, glaube ich, kann man meinem Vorredner durchaus recht geben, wenn er über das Ausland spricht und sagt, man soll sich keine rosarote Brille aufsetzen, wenn man in die Zukunft sieht. Aber diese Erwägung würde auch sehr stark für das Inland und den Finanzschuldenbericht gelten, mit dem wir uns hier beschäftigen.

Es wurde schon sehr viel an Ziffern gebracht, und diese Ziffern sind keineswegs dazu angetan, uns optimistisch zu stimmen. Denn wenn wir das zugrunde legen, was uns hier gesagt wird, so betrug die Bundesschuld Ende 1978 immerhin 266 Milliarden Schilling – das ist ein gewaltiger Betrag –, und sie ist Ende 1979 noch beträchtlich höher und wird auch im Jahre 1980 weiter wachsen. Und die Ursache liegt in dem nunmehr schon strukturell gewordenen Budgetdefizit. Das ist die Ursache für das Ansteigen der Staatsschuld.

Das ist das, was wir im Rahmen des Finanzschuldenberichts feststellen können, der ja immer sehr spät kommt und dann auch sehr spät behandelt wird, sodaß wir etwa jetzt über das Jahr 1978 reden und Empfehlungen vorfinden, die längst durch die Entwicklung überholt worden sind.

Nun wird immer wieder die Frage erhoben: Welche Möglichkeiten gibt es, aus diesem strukturellen Defizit herauszukommen?

Es gibt deren drei, und sie sind Binsenwahrheiten: Man kann entweder die Einnahmenlage verbessern, man kann die Ausgaben reduzieren, oder man kann eben Schulden machen.

In allen drei Bereichen ist der Herr Bundesminister für Finanzen eifrig tätig. Er hat sich in den letzten Jahren bemüht, die Einnahmen zu erhöhen, und hat immerhin bewerkstelligt, daß in den vergangenen Jahren die Abgabenbelastung der österreichischen Bevölkerung von 35 Prozent auf 41 Prozent gestiegen ist.

Ich weiß schon – es heißt dann immer: In Wirklichkeit bekommt der Bund nur soundso viel Prozent, und das ist immer gleichgeblieben! Das hilft aber der Bevölkerung gar nichts, ganz abgesehen davon, daß ja hier auch ein rechnerisches Kunststück drinnen steckt. Denn

wenn man etwa Ausgaben für Sozialaufwand streicht und dann durch Erhöhung der Beiträge das finanzieren läßt, und die Erhöhung der Beiträge schlägt sich in der Abgabenquote nieder, so ist das natürlich eine Erhöhung der Abgabenbelastung der Bevölkerung zum Vorteil des Bundes.

Nun wird immer gesagt: Diese Opposition ruft da nach einer Steuersenkung, auf der anderen Seite beklagt sie das Defizit, und sie will sogar unter Umständen noch weitere Ausgaben.

Ja, meine Damen und Herren, dieses Argument scheint auf den ersten Blick sehr logisch zu sein, aber es ist doch ein Pferdefuß dabei. Und das ist, daß ja in dem Augenblick, in dem die Opposition nach einer Steuersenkung ruft, das eine unerhörte und unverantwortliche Lizitation ist, wenn aber die Regierung eine durchführt, dann ist es eine soziale Großtat. Und sehen Sie, das ist dieses gewisse Zwiedenken, das solche Argumente so wenig glaubwürdig macht. *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ganz abgesehen davon – und das ist eine Frage, die wir uns ernstlich vorlegen müssen –, daß man hier auf Seite der Regierungspartei von der Meinung ausgeht, daß strengere Steueretze Mehreinnahmen bringen.

Ja, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, woher wissen Sie denn eigentlich, daß das wirklich richtig ist in einem Zeitpunkt, in dem der Steuerwiderstand wächst? Es gibt doch in der Wirtschaftsgeschichte Beispiele, wo Steuersenkungen zu Mehreinnahmen geführt haben. Man kann doch in dieser Allgemeinheit überhaupt nicht behaupten, daß man die Einnahmenlage verbessert, indem man die Steuerschraube immer weiter anzieht, wie das derzeit in Österreich der Fall ist!

Aber eines ist sicherlich richtig, und hier müssen wir zur psychologischen Betrachtung – das nennt man heute politische Ökonomie – der drei Auswege aus dem Defizit übergehen: daß der Ruf nach Steuererhöhung und die Durchführung von Steuererhöhungen dort populär sind, wo der Betreffende nicht betroffen ist.

Dasselbe gilt natürlich auch bei der Streichung von Ausgaben.

Andererseits heißt das: Wenn Ausgaben gestrichen, wenn Steuern erhöht werden, dann ist immer irgend jemand böse über diese Maßnahme. Dann aber, wenn zusätzliche und vielleicht überflüssige Schulden gemacht werden, ist darüber niemand böse.

Hier haben Sie den psychologischen Schlüssel für dieses Ansteigen der Staatsschuld. Das ist – wie soll man sagen? – der bequemste und auch

**Dr. Broesigke**

der populärste Weg, weil natürlich unter den ungeheuren Ziffern, um die es hier geht – also Ende 1980 eine Finanzschuld von 261,6 Milliarden Schilling –, sich ja niemand etwas vorstellen kann und niemand direkt betroffen ist.

Das ist wahrscheinlich der Grund, warum man nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Staaten sehr leicht und sehr gern den Weg des Schuldenmachens geht: weil der Ausweg sehr bequem ist und weil man sich ausrechnen kann, daß man damit längere Zeit ganz gut auskommen wird.

Es hat allerdings schon einen Schönheitsfehler – aber der wirkt sich erst im Lauf der Zeit aus –, und das ist die Tatsache, daß das Budget immer mehr durch Zinsen und Schuldentilgungen belastet wird. Das sieht etwa folgendermaßen aus – und das kann man diesem Bericht entnehmen –: Im Jahre 1974 reichten noch 4 Prozent des Abgabenerfolges aus, die Zinsen der Staatsschuld zu zahlen. Ich überspringe die Zwischenjahre und stelle fest, daß das im Jahre 1979 laut Bundesvoranschlag schon 11,3 Prozent sind, also fast das Dreifache, und im Jahre 1980 12,3 Prozent sein werden, also mehr als das Dreifache.

Und das ist das, was mein Herr Vorredner die Konsolidierungspolitik genannt hat? Das soll die Konsolidierung sein, wenn man schon ein Achte! der Steuereinnahmen benötigt, um nur die Zinsen der Schulden zu bezahlen? Und da setzt man sich die rosarote Brille auf und sagt: Es ist alles in schönster Ordnung, und tun wir nur so weiter! – Wir glauben, daß eine derartige Politik einfach nicht verantwortet werden kann.

Da heißt es aber dann: Ja aber welche Werte haben wir geschaffen! Welche ungeheuren Werte sind um diese Kredite, um diese Staatsschulden in Österreich geschaffen worden!

Meine Damen und Herren! Da muß man sich doch – wie es ein Geschäftsmann auch machen muß – die Frage vorlegen: Sind das echte Investitionen? Sind das alles produktive Investitionen? Oder sind es nicht vielleicht zum Teil nur Dinge, die dem Konsum der öffentlichen Hand dienen, zum Teil überhaupt nur der Defizitfinanzierung, ohne daß in den kommenden Jahren entsprechende Erträge für den Staat oder auch nur volkswirtschaftlich geschaffen werden? – Das ist doch das Problem!

Da kann man nicht alles zusammenaddieren und sagen: Um 380 Milliarden Schilling haben wir in zehn Jahren Werte geschaffen! – Zum Teil vielleicht, das sei ohneweiters zugegeben, im Ganzen aber sicherlich nicht.

Und vor allem kann man diese Werte nicht der

Staatsschuld gegenüberstellen. Denn wenn Sie zum Beispiel die UNO-Gebäude nehmen und ich Ihnen einräume, daß sie insofern einen Wert besitzen, als der internationale Ruf Österreichs gefördert wird, weil es Leute ins Land bringt, die sonst nicht hier in Österreich sein würden: Alles eingeräumt, aber verkaufen Sie sie einmal, probieren Sie, was Sie dafür bekommen! Wenn Sie ein Geschäftsmann wären, könnten Sie die nicht mit dem entsprechenden Betrag, den sie gekostet haben, also etwa acht Milliarden Schilling – wir werden ja im nächsten Tagesordnungspunkt darüber reden –, in die Bilanz des Staates einsetzen. Und so gibt es eine ganze Reihe von Beispielen.

Es handelt sich also bei diesem Argument, daß beträchtliche Werte geschaffen wurden, um eine reichlich anfechtbare Argumentation, die für das, was doch das allein Maßgebliche ist, für die Frage, wie es weitergehen soll in den kommenden Jahren, gar nichts bringt.

Und hier wurde schon etwas gesagt von meinem Vorredner, was sehr richtig war, nämlich in der internationalen Betrachtung. Er hat das Zinsproblem angeschnitten. Wenn Sie die Empfehlungen in diesem Bericht, der heute vorliegt, anschauen, so wirken sie wie ein eingefrorener Posthornton. Das war die Zeit, wo es 7,25prozentige Anleihen gab, wo der Finanzminister von der Zinssenkung, von einer dauernden Zinssenkung träumte und dachte, er könnte auf 7 Prozent herunterkommen.

Vor nicht allzulanger Zeit ist nun in Österreich die erste Anleihe mit 9,5 Prozent der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Sicherlich, das ist etwas, was sich durch die Verhältnisse der Weltwirtschaft ergeben hat und sich notwendigerweise ergeben mußte. Das Defizit aber im Staatshaushalt und die hohe Finanzschuld, aber auch – was immer wieder vernachlässigt wird – die hohe Verwaltungsschuld, das ist Eigenbau in Österreich, das haben wir selber zu verantworten beziehungsweise hat die sozialistische Budgetpolitik herbeigeführt und zu verantworten.

Meine Damen und Herren! Wer Schulden hat, muß auch notwendigerweise lügen. Das sage nicht ich, sondern das hat der griechische Schriftsteller Herodot vor 2 500 Jahren gesagt.

Ich räume durchaus ein, daß die Lüge auch darin bestehen kann, daß man sich selbst belügt, indem man sich so lange propagandistisch einnebelt, bis man wirklich glaubt, es wäre alles zum Besten bestellt und alles in schönster Ordnung. Jedes Jahr werden die Schulden eben 30 Milliarden mehr werden, und so geht es weiter bis zum Jahre 2000.

**Dr. Broesigke**

Aber, meine Damen und Herren, so kann es nicht weitergehen! Es gibt für alles Grenzen im Leben, und es ist derjenige ein Illusionist und wirklichkeitsfremd, der glaubt, es sei alles machbar. Es ist eben nicht alles machbar, und eine zielbewußte Wirtschaftspolitik muß sich dieser Grenzen sehr klar bewußt sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der vorliegende Bericht liefert den Beweis, daß sich die sozialistische Budgetpolitik dieser Grenzen nicht bewußt war.

Daher, glaube ich, sollten wir nicht nur einen solchen Bericht diskutieren, den Bericht zur Kenntnis nehmen, was wir sicherlich tun werden, sondern es erhebt sich die große Frage: Welche Folgerungen will man eigentlich daran knüpfen? Will man überhaupt Folgerungen knüpfen? Will man zu der Einsicht kommen, daß es so nicht weitergeht?

Ich weiß schon genau: Sie werden das der Opposition nicht zugeben, daß eine Tendenzwende erforderlich ist, aber es wäre schon ein großer Erfolg, wenn die sozialistische Mehrheitspartei sehen würde, intern sehen würde, daß hier doch sehr schwerwiegende Probleme vorliegen und daß das nicht nur eine Frage des Budgetrechtes ist.

Auch hier möchte ich einer Legendenbildung entgegenzutreten: Wenn man meinem Vorredner zugehört hat und ihm Glauben schenkt, dann wäre das so, als wäre die Sozialistische Partei frisch und fröhlich an die Neuschaffung des Budgetrechtes durch einen Initiativantrag der Abgeordneten Fischer und Genossen herangegangen. Nun, so war es natürlich nicht, sondern Sie mußten Jahr für Jahr gemahnt werden, daß das noch ausständig ist. Nach langen Schwierigkeiten hat dann endlich diese Enquete stattgefunden, und nach dieser Enquete ist es dazu gekommen, daß nun Arbeiten im Unterausschuß, und zwar, wie ich hoffe, erfolversprechende Arbeiten bezüglich eines neuen Budgetrechtes im Gange sind.

In diesem Zusammenhang wäre, glaube ich, eines erforderlich – und dafür gibt es Beispiele im Ausland –, und das ist eine Regelung bezüglich der Grenze der Verschuldung, die beachtet werden muß, etwa in der Form, daß für Konsumtitzwecke, also für reine Defizitdeckung, eben keine Kredite aufgenommen werden dürfen, sondern nur für Investitionen, also für solche Ausgaben des Staates, von denen ein bleibender Vorteil für die Allgemeinheit zu erwarten ist.

Das wäre nur einer der Punkte im Zusammenhang mit dem Problem der Staatsverschuldung, die in einem neuen Budgetrecht Berücksichtigung finden sollten.

Ich weiß natürlich, daß die formellen Dinge meistens nicht das entscheidende sind, sondern daß es darauf ankommt, ob man aus der Sackgasse, in die man mit der Budgetpolitik der vergangenen Jahre geraten ist, wieder herausfindet.

Hier kann man nur den Appell richten, und zwar den Appell nicht im Interesse einer Partei, sondern im Allgemeininteresse aller Österreicher: Glauben Sie nicht, daß alles in schönster Ordnung ist, und glauben Sie auch nicht, daß alles, was die Opposition hier in diesem Hohen Haus vorbringt, nur aus parteipolitischer Motivierung gesagt ist! Das ist nicht der Fall. In vielen Dingen – und das könnte man aus Protokollen des Nationalrates belegen – haben wir in der Vergangenheit recht bekommen, und es mußte zugegeben werden, daß wir recht bekommen haben.

Daher, glaube ich, muß dieser Finanzschuldenbericht, der uns heute vorliegt, eine ernste Mahnung sein an die für die Budgetpolitik Verantwortlichen, sich zumindest einmal die Frage vorzulegen: Haben wir nicht vielleicht doch etwas falsch gemacht? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir, daß ich einleitend den Verfassern des Finanzschuldenberichtes der Österreichischen Postsparkasse, die diese Arbeit jedes Jahr ehrenamtlich machen, danke. Er ist eine saubere Arbeit, und wenn unsere Fraktion diesem Bericht zustimmt, dann stimmt sie selbstverständlich nicht der Schuldenpolitik der Regierung zu, sondern der ordentlichen Arbeit der Experten, die diesen Bericht verfaßt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte nun nur mit einigen wenigen Worten auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Veselsky eingehen.

Er hat hier einige Dinge behauptet, die wir nicht unwidersprochen lassen. Dr. Veselsky hat zum Ärger einiger meiner Parteifreunde gesagt, daß es in den Jahren von 1970 bis 1975 keine Steigerung der Staatsschulden gegeben hat. Ich möchte Ihnen nur aus den Rechnungsabschlüssen zitieren.

Die Finanzschuld 1969 hat 43,6 Milliarden betragen, die Finanzschuld 1974, also vor dem Jahr des schweren Konjunkturreinbruchs, hat 56,3 Milliarden Schilling betragen. Das heißt, selbst in einer Zeit einer weltweiten Hochkonjunktur sind die Finanzschulden sehr, sehr kräftig gestiegen.



**Dr. Taus**

Wenn man nun auch die Verwaltungsschulden betrachtet – ich weiß schon, die werden gerne vergessen, aber sie sind genauso Schulden, wie die Finanzschulden es sind, es besteht in Wahrheit ja nur ein formeller Unterschied zwischen einer Finanzschuld und einer Verwaltungsschuld –, so sind diese Verwaltungsschulden im gleichen Zeitraum auch von etwa 20 Milliarden Schilling auf rund 48,4 Milliarden Schilling gestiegen.

Das heißt, wir haben in dieser Periode, von der der Herr Abgeordnete Veselsky behauptet hat, daß in Österreich die Staatsschulden nicht gestiegen sind, eine kräftige Vermehrung der Staatsschulden gehabt. Es stimmt daher nicht, daß die sozialistische Regierung in der Hochkonjunktur keine Schulden gemacht hat, sondern im Gegenteil, sie hat damals in der Hochkonjunktur – kräftig bekämpft von der Österreichischen Volkspartei – ihre Schuldenpolitik begonnen, aus der sie bis heute nicht herausgekommen ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber da wir noch einige Zeit von Wahlen entfernt sind, vorausgesetzt, die Legislaturperiode läuft normal ab, sollte tatsächlich nun einmal versucht werden, die Schuldenproblematik sachlich zu erörtern, wobei ja „sachlich“ nicht heißt, daß das „unpolitisch“ bedeutet *(Beifall bei der ÖVP)*, sondern in einer sachlichen Argumentation liegt in der Regel viel mehr Politik drinnen als in einer unsachlichen.

Ich werde einleitend eine Frage gleich einmal an die sozialistische Regierung richten, denn für die Schuldenpolitik ist ja nicht nur ein Minister verantwortlich, sondern die Gesamtregierung; natürlich: der Bundeskanzler und der Finanzminister stehen in der vordersten Reihe dieser Verantwortung. Daher richte ich die Frage an die gesamte sozialistische Regierung, überhaupt an die gesamte Sozialistische Partei, die diese Regierung trägt, ob sie mit der Schuldenpolitik, wie sie sie bisher betrieben hat, fortfahren will, oder ob sie sich der Kritik von so ziemlich allen ernst zu nehmenden Fachleuten beugen will und ihre Budget- und Finanzpolitik ändern möchte.

Stellvertretend für die Auffassung vieler Fachleute zitiere ich den Finanzbericht 1978. Mein Freund Robert Graf hat das vorhin ebenfalls schon getan. Ich zitiere diesen Bericht deshalb, weil er vom Bundesminister für Finanzen in Auftrag gegeben wurde.

Auf Seite 93 dieses Berichtes stehen einige sehr wichtige Sätze. Hier heißt es – ich zitiere –: Die vorgebrachten Argumente gegen anhaltend hohe Budgetdefizite, die Belastung der Zahlungsbilanz und Finanzierungsschwierigkeiten

erlauben noch keine konkreten Aussagen, auf welches Niveau die Defizitquote mittelfristig gesenkt werden sollte. Als grobe Richtschnur könnte man einen Satz von 2½ Prozent des Bruttonationalprodukts ins Auge fassen.

Jetzt, bitte, passen Sie auf: Bis 1975 – also in den Jahren vorher natürlich auch – hat die durchschnittliche Defizitquote ½ Prozent und seither etwa 4 Prozent des Bruttonationalprodukts betragen.

Das heißt, Prof. Seidel, der Verfasser dieses Berichtes, schlägt hier vor, daß man in etwa sich auf eine Schuldenquote, die ja ohnedies weit über der Schuldenquote der Jahre vor 1975 liegt, von 2½ Prozent einpendeln möge. Offensichtlich war das die Auffassung, die auch im Finanzministerium vor zwei Jahren vertreten wurde. Wir sind heute noch weit davon entfernt, auch nur in die Nähe einer 2½prozentigen Defizitquote zu kommen, obwohl wir eine exzellente Konjunktur in den beiden letzten Jahren gehabt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher meine Frage: Gedenken Sie, auf diese Linie einzuschwenken, denken Sie daran, etwa 2½ Prozent des Bruttonationalprodukts als Defizitquote im Jahresdurchschnitt der nächsten Jahre anzusteuern, oder denken Sie nicht daran? – Die Ergebnisse der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Regierung das offensichtlich nicht schafft.

Und genau das war immer die Kritik der Österreichischen Volkspartei. Wir haben ja nicht gesagt – und das möchte ich auch Herrn Kollegen Veselsky in das Stammbuch schreiben –, daß ein Staatsbankrott oder ähnliches, wie er zitiert hat, vor der Tür steht – ich möchte gerne von ihm die Stelle sehen, wo das ein ÖVP-Redner jemals gesagt haben sollte –, sondern wir haben ganz etwas anderes gesagt. Wir haben gesagt, daß in diesem Land permanent seit vielen Jahren auf Kosten unserer Zukunft budgetpolitisch gesündigt wird. Nie ist von uns etwas anderes gesagt worden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir kommen nun langsam in Österreich schuldenpolitisch in gefährliche Dimensionen. Es ist nun einmal so, wenn ein Budget fast 25 Prozent seines gesamten Ausgabenvolumens nur mehr der Staatsschuld und dem Schuldendienst widmen muß, wobei die Verwaltungsschuldenfrage überhaupt nicht berücksichtigt ist, wobei ich überhaupt gar nicht darüber reden will, was in Leasinggesellschaften, Sonderfinanzierungsgesellschaften, sonstigen Vorbelastungen noch existiert. Jedem Abgeordneten dieses Hohen Hauses, gleichgültig welcher Partei er in diesem Hohen Hause angehört, erhebt sich die

3306

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Dr. Taus**

Frage, die er sich aus Verantwortungsbewußtsein stellen muß: Wie lange können wir denn dieses Spiel noch treiben?

Und das ist die Frage, die von der Österreichischen Volkspartei Ihnen immer wieder gestellt werden wird, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wobei es ohnedies klar ist, daß es auch in Ihren Reihen eine ganze Reihe von Leuten gibt, die ohne Zweifel diese Problematik in einem ähnlichen Licht sehen.

Lassen Sie mich aber nun auf einige Fragen eingehen, die das politische Problem der Staatsverschuldung, das grundsätzliche Problem der Staatsschuld überhaupt etwas zu beleuchten versuchen.

Zunächst: Jeder ist sich darüber im klaren, daß in Österreich die Sanierungsphase in der Budgetpolitik noch nicht begonnen hat. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ich gebe zu, daß der Finanzminister sich durchaus bemüht hat, Ansätze zu finden, aber er ist in den Ansätzen steckengeblieben, und wir konnten auch die vergangenen guten Konjunkturjahre nicht nutzen, mit einer Sanierung der Budgetpolitik zu beginnen.

Daß dieser Begriff der Sanierung, den Sie viele Jahre lang bekämpft haben, unterdessen zum offiziellen Sprachgebrauch gehört, läßt sich ebenfalls aus der Broschüre „Unsere Staatsfinanzen“ beweisen, wo ein Kapitel überschrieben ist „Entwicklung eines mittelfristigen Sanierungskonzepts“. Wenn also nach einer offiziellen Broschüre des Finanzministeriums ein mittelfristiges Sanierungskonzept entwickelt werden soll, dann kann man wohl von einer Sanierungsnotwendigkeit des österreichischen Staatshaushaltes sprechen. (*Abg. Staudinger: Der Bundeskanzler hat gesagt, er hilft ihm beim Sanieren!*)

Allgemein gilt: Das Tempo der österreichischen Staatsverschuldung in den letzten Jahren ist einfach zu hoch gewesen und wird uns viele Probleme bescheren. Hinter dem Schutzschild der „No-na“-Frage: Was willst du, mehr Arbeitslose oder mehr Staatsschulden?, hat die sozialistische Regierung eine gewaltige Staatsschuldenausweitung durchgeführt. Aber Österreich wird in absehbarer Zeit in die Lage kommen, wenn diese Ausweitung der Staatsschulden beibehalten wird, daß mehr Staatsschulden mehr Arbeitslose bedeuten werden.

Sehen Sie: Genau dorthin will die Österreichische Volkspartei nicht kommen. Wir sind überzeugt: eine große Mehrheit der Österreicher auch nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber nun zur Frage der Staatsschuld an sich. Ich möchte hier durchaus einige gängige Bilder

korrigieren, daß man Schulden entweder nur positiv oder nur negativ sieht. Das heißt: Die Staatsschuld wird von manchen als ein sehr positives Instrument gesehen, von anderen wieder als ein sehr negatives Instrument. Dann kommen immer wieder Argumentationen aus vergangener Zeit, in der man gesagt hat: Die Staatsschuld hat noch immer zum Untergang eines Staates – oder ähnliches – geführt. Es lassen sich hier sehr berühmte Zeugen für diese Auffassung anführen. Aber die Zeiten haben sich unterdessen geändert.

Ich möchte Ihnen sehr deutlich sagen: Die Staatsschuld wird von der Österreichischen Volkspartei an sich nicht als etwas Negatives angesehen, sondern es ist selbstverständlich, daß heute in der Vorstellung, die wir von Wirtschaftssteuerung haben, die wir von einem marktwirtschaftlichen, und zwar einem sozialmarktwirtschaftlichen System haben, die Staatsschuld die Rolle eines auch positiven wirtschaftspolitischen Instrumentes haben kann. Das ist nie von uns geleugnet worden. Nach dem Krieg war es ja das erstmal eine ÖVP-Regierung – und zwar Finanzminister Kamitz 1958 –, der die Staatsschuldenpolitik bewußt in den Dienst der Konjunkturpolitik gestellt hat. Das ist also überhaupt nichts Neues, meine Damen und Herren.

Daher ist es nicht so, daß wir sagen: Die Staatsschuld ist von vornherein etwas Schlechtes. Aber es ist eben so wie bei einem Medikament: Wenn man eine Überdosis einnimmt, kann man schwere Schäden davontragen. Das ist die Überlegung, von der wir ausgehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun zu einer ordnungspolitischen Frage, weil hier immer wieder darüber diskutiert wird, daß die Österreichische Volkspartei sich gegen jedwede Steuerung – und Lenkung – des Wirtschaftsprozesses wendet. Weit gefehlt! Wir wenden uns überhaupt nicht gegen eine staatliche Steuerung und Lenkung des Wirtschaftsprozesses, sondern wir sagen ganz im Gegenteil: Wir sind bewußt dafür, daß Steuerungs- und Lenkungsinstrumente zur Sicherung der Währungsstabilität, zur Sicherung der Beschäftigung – auch in strukturpolitischer Hinsicht – eingesetzt werden. Wir sind dafür, daß man die Instrumente, die dafür zur Verfügung stehen, weiter ausbaut, verfeinert, verbessert, daß wir diesen Prozeß der Steuerung und Lenkung eines marktwirtschaftlichen Systems immer besser lernen.

Dieses Steuerungs- und Lenkungssystem, wie wir es heute in der westlichen Welt kennen und praktizieren, ist keine Frucht sozialistischer Politik. Dazu haben sozialistische Ökonomen fast nichts beigetragen. Das ist vielmehr die

**Dr. Taus**

Frucht der Überlegungen von Ökonomen, die man im sozialistischen Lager durch viele Jahrzehnte hindurch etwas abschätzig als „bürgerliche Ökonomen“ bezeichnet hat. Diese haben dieses Instrumentarium entwickelt. Ich nenne hier Keynes. Keynes hat seine Theorien nicht entwickelt, um ein marktwirtschaftliches System zu überwinden, sondern ganz im Gegenteil: Er hat das System entwickelt, um ein marktwirtschaftliches System zu stabilisieren, auszubauen und zu verbessern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben daher eine groteske Situation. Ich möchte Sie – um der historischen Wahrheit die Ehre zu geben – an die dreißiger Jahre erinnern, als die große Wirtschaftskrise ausgebrochen war. Zugegeben: Man hat damals vieles nicht gewußt. Die meisten Regierungen sind ziemlich hilflos dieser Situation gegenübergestanden. Das kann ja niemand leugnen. Man hat aus den dreißiger Jahren etwas gelernt. Und Gott sei Dank: Wir profitieren seit Ende des Zweiten Weltkrieges aus diesem Lernprozeß, also immerhin schon seit 35 Jahren.

Aber damals hat es ja berühmte Sozialisten in Regierungen gegeben. Es war die Labour Party in England an der Regierung, es saß in Deutschland ein so berühmter Mann österreichischer Herkunft, wie Rudolf Hilferding, in der damaligen deutschen Regierung. Die Sozialisten haben auch keinen Finger gerührt, um durch eine interventionistische Wirtschaftspolitik das System wieder zum Funktionieren zu bringen. Ganz im Gegenteil. Die haben gesagt: Wir wollen gar keinen Finger rühren! Überdies haben sie die Instrumente auch gar nicht gekannt. Sie wollten ja nachweisen, daß sozialistische Überproduktions- oder Unterkonsumtionstheorien stimmen. Sie haben ja gar kein Interesse gehabt, daß dieses System funktioniert.

Daher ist – ich wiederhole es hier – gerade von der bürgerlichen Nationalökonomie das geschaffen worden, von dem wir seit 35 Jahren recht gut leben. Das möchte ich auch einmal hier festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber nun ein weiterer Punkt, der auch eine gewisse Rolle spielt.

Die Staatsschuldenpolitik ist eines der kompliziertesten Instrumente, die die Wirtschaftspolitik heute hat. Jedes Instrument ist an sich einmal neutral. Es ist von vornherein weder gut noch schlecht. Genau das gleiche gilt für die Staatsschuld. Es kommt immer nur darauf an: Was mache ich mit der Schuldenpolitik, in welche Richtung gehe ich? – Da lassen Sie mich unsere Position ganz eindeutig festlegen!

Was wir mit dem staatsschuldenpolitischen Instrument und seinem Einsatz wollen, ist die

Stabilisierung, Entwicklung und Verbesserung unseres freien marktwirtschaftlichen Systems. Wir werden uns gegen jeden wehren, der mit Hilfe dieses staatsschuldenpolitischen Instruments – auch das ist möglich – dieses System zerstören, überwinden und wegbringen will. Das ist die Grundfrage, um die es hier geht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zum Problem, mit dem wir uns hier in Österreich auseinandersetzen müssen, nämlich mit der Frage, daß gerade die forcierte Staatsschuldenpolitik – und das wird nicht gesehen in der Öffentlichkeit; das kann man auch gar nicht verlangen von ihr – ungeheure zusätzliche administrative Möglichkeiten für den Staat schafft. Er hat ja noch nie ein so mächtiges Instrument auf wirtschaftspolitischem Gebiet in die Hand gekriegt, um zu steuern, zu lenken, zu beeinflussen.

Daher sind wir im Bereich der Staatsschuldenpolitik so penibel und so vorsichtig. Daher wollen wir im Bereich der Staatsschuldenpolitik, meine Damen und Herren, daß Grenzen festgelegt werden. Daher wollen wir, daß der Rechtsstaat im vollen Umfang mit seinen Maßnahmen und Mitteln auf diese Staatsschuldenpolitik angewendet werden muß, weil wir nicht wollen, daß auf administrativem Weg ein freies System geändert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist völlig klar – und viele Jahre hindurch hat man es auch nicht beachtet in der öffentlichen Diskussion –, daß sich der Staat die meisten Mittel, die meisten Kredite beschaffen kann. Er ist sogar in der Lage, wenn ihm die Gesetze diese Möglichkeit lassen, sich diese Mittel teilweise selbst zu schaffen. Natürlich sitzt er an der Quelle der Kreditschöpfung. Das heißt: Niemand, nicht das größte Unternehmen, nicht die reichste Institution in einem Land hat auch nur annähernd die gleichen Möglichkeiten, sich Kredite, das heißt zusätzliche Finanzmittel, zu schaffen, wie der Staat.

Daher: In einem rechtsstaatlichen System scharfe, strenge Begrenzung und Kontrolle dieser Möglichkeit!

Das zweite: Er hat auch die Zwangsmittel, die Bedienung dieser Staatsschuld zu sichern durch Steuern, ja bis hin zu Moratorien. Alle Möglichkeiten hat er, die auch dem mächtigsten Privaten nicht zur Verfügung stehen.

Daher wieder ein Grund, in der Staatsschuldenpolitik besonders penibel zu sein. Wir, meine Damen und Herren, fürchten nämlich die sozialistische Neigung, auf administrativem Weg das meiste zu regeln und gesetzliche Regelungen, die sehr genau sind, eher als Hindernis für die Politikausübung anzusehen.

**Dr. Taus**

Jetzt sage ich Ihnen ein sehr deutliches Wort – das gilt für jede Regierung, ob das jetzt eine sozialistische ist oder ob das eine der Volkspartei wäre –: Die Gesetze sind dazu da, daß sich auch die Regierungen daran halten, und sie sollen so scharf sein, daß gerade diejenigen, die die meiste Macht haben, die meiste Begrenzung durch die Gesetze finden.

Genau das ist der Weg, den wir auch bei der Budgetrechtsdiskussion gehen werden. Wir werden mitgehen bei einem solchen Budgetrecht – bei einem neuen; selbstverständlich –, wenn Sie diese Prinzipien beachten, und kein Mensch von uns wird daran denken, wenn man dort glaubt, einen Freibrief für eine Regierung zu kriegen. Das gilt ja auch für uns. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dem Staat steht natürlich auch die Gesetzgebungsmaschinerie zur Verfügung. Auch von dorthier kann er sich alle Mittel soweit wie möglich beschaffen.

Es gibt natürlich Grenzen der Staatsverschuldung. Die liegen im Zahlungsbilanzbereich – ich möchte im einzelnen nicht darauf eingehen –, die liegen im Bereich der Währungsstabilität. Aber grundsätzlich kann sich der Staat leichter und im größeren Umfang als jeder andere Finanzmittel beschaffen.

Nun sind wir hier in einer Situation – auf die möchte ich auch nur ganz kurz eingehen, eigentlich ist es ja seit der Französischen Revolution ein Schlagwort –, daß die Gleichheit aus der politischen Diskussion nicht mehr verschwunden ist. Das heißt, es gibt ja kaum mehr eine politische Bewegung – von Randerscheinungen abgesehen –, die im wesentlichen das Gleichheitsprinzip zumindest als Gleichheit der Chancen nicht akzeptiert. Wir sind dagegen, daß die Ergebnisse gleich sind, weil das langweilig und tödlich für die Menschheit wäre. Aber wir sind dafür, daß die Chancen gleich sind.

Dieser Versuch, die Chancenungleichheiten, die in jeder Gesellschaft vorhanden sind, einzuebrennen, ist sicher auch ein Ziel sozialistischer Politik, ebenso wie ein Ziel jeder vernünftigen demokratischen Politik, und ist auch immer ein Ziel der Österreichischen Volkspartei gewesen und wird es auch immer sein.

Nur: Mit der Staatsschuldenpolitik und mit dieser Inflation an Staatsschulden schaffen Sie ja neue Ungleichheiten, und es gibt Ihnen die Möglichkeit, neue Ungleichheiten zu schaffen. Und dagegen wenden wir uns.

Ich sage Ihnen jetzt einige Beispiele. Sie werden ja heute noch lange und genug Zeit

haben, sich mit dem General Motors-Problem zu beschäftigen. Ich möchte jetzt der Diskussion gar nicht vorgeifen, aber lassen Sie mich unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit folgendes anführen, ich könnte auch viele andere Beispiele bringen, es ist dieses Beispiel in der Öffentlichkeit bekannt, weil es eben besonders markant ist.

Ich bin da völlig der Meinung meines Freundes Graf, der sagt: Um Gottes Willen, wir haben doch nichts gegen General Motors, wir haben auch nichts gegen große Unternehmungen, wir haben gar nichts dagegen, daß sich diese in Österreich ansiedeln, denn schließlich und endlich sind es ja wir gewesen, die mit dieser Ansiedlungspolitik großer ausländischer Unternehmungen in Österreich begonnen haben, dies gegen den heftigen Widerstand der Sozialistischen Partei! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was heißt hier Ungleichheit? Jetzt sage ich es einmal sehr drastisch, und ich will das nicht als demagogisch mißverstanden wissen, denn das gilt nicht nur für die unternehmerisch Tätigen, das gilt auch für die Arbeitnehmer in den Betrieben: Dem einen Betrieb sitzt die Steuerfahndung im Genick, der muß sich daranhalten, daß er halbwegs über den Berg kommt, und dem anderen schenkt man Milliarden. Eine ungleiche Behandlung nicht nur der Firmen, der Unternehmer und der Eigentümer, nein, vom jüngsten Lehrbuben an muß man in einem Betrieb, in dem man weiß, daß einem nichts geschenkt wird, mehr verlangen als dort, wo es ein bisserl leichter geht, meine Damen und Herren. Das ist eine Ungleichheit! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist eine schmerzliche Ungleichheit, die Sie damit schaffen. Ich habe nur dieses eine Beispiel herausgehoben, es gibt viele. Überall dort, wo man weiß, man bekommt eine Subvention, wenn man sich einmal schwertut, ja dort wirtschaftet man sich schon ein bisserl leichter. Aber derjenige, der das weiß, wir marschieren zum Konkursrichter, wenn es bei uns schiefeht, der muß von sich selber und von seinen Mitarbeitern viel mehr verlangen als der andere, der sagen kann: Wenn alle Stricke reißen, wird der „Papa Staat“ mir schon eine anständige Hilfe gewähren! Das sind Ungleichheiten, die Zehntausende, ja Hunderttausende Menschen in diesem Lande beeinflussen. Das müssen Sie doch einmal sehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Konkursstatistik. Davon sind viele Zehntausende Arbeitnehmer betroffen, wobei ich auch hier eines sagen möchte: Mir ist jeder Arbeitsplatz gleich lieb, ob selbständiger oder unselbständiger, Arbeitsplatz ist Arbeitsplatz, und um

**Dr. Taus**

jeden, der verschwindet, tut es mir leid. Aber mit der Politik, die Sie hier betreiben – und zwar können Sie diese nur betreiben, weil Sie eben so gewaltige Möglichkeiten in der Verschuldung des Staates haben –, schaffen Sie viel mehr neue Ungleichheiten als Sie vielleicht durch eine Umverteilungspolitik vorher ausgeschaltet haben. Und das ist das Problem, vor dem wir heute stehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist der ganze Inhalt dieser Diskussion, denn niemand ist so naiv zu glauben, daß man die ganze Wirtschaft subventionieren kann. Ich kann immer nur den kleineren Teil subventionieren, und zwar immer nur zu Lasten des größeren Teiles. Das heißt, es gibt immer mehr Benachteiligte als Bevorzugte. Das müssen Sie auch bei Ihrer Förderungspolitik sehen! Wobei ich Ihnen hier folgendes sage: Ich wende mich nicht gegen Förderungspolitik, ich weiß schon, das gehört bis zu einem gewissen Grad zur Steuerung und Lenkung in der Volkswirtschaft. Ich halte auch gar nichts von denjenigen, die in einer schönen Sonntagsrede, die ihnen brav formuliert wurde, die Marktwirtschaft feiern und am Montag um Subventionen rennen. Da bin ich auch dagegen, das ist auch keine Linie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber die wichtige Frage, um die es hier geht, ist eine ganz andere. Mit dieser Art von Schuldenpolitik schaffen Sie – und das ist der härteste Vorwurf – neue Ungleichheiten, viel brutalere Ungleichheiten, als man vielleicht im ersten Moment glauben könnte.

Ich weiß, wovon ich rede. Ich bin lange genug in der Wirtschaft, um zu wissen, was man von Leuten verlangen muß. Und es ist kein Spaß, wenn man in einen Betrieb gehen und sagen muß: Ihr müßt die Produktivität noch um 10 Prozent steigern, ihr müßt den Je-Kopf-Umsatz noch einmal um 5 Prozent steigern! Die Überstunden müssen herunter, das müßt ihr in der normalen Arbeitszeit leisten, weil wir uns das nicht leisten können, weil wir sonst nicht wettbewerbsfähig sind und nichts mehr exportieren können!

Ich weiß, was das heißt. Es ist nicht lustig, da hinzugehen und den Arbeitern und Angestellten das zu sagen.

Auf der einen Seite wird mit leichter Hand etwas gegeben und auf der anderen Seite mit harter Hand der Mehrzahl der Unternehmungen etwas genommen. Und das ist genau das, meine Damen und Herren, wogegen wir uns in Ihrer Förderungspolitik wenden! Das ist die Linie, wo wir dagegen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man vielleicht noch einen Punkt zu General Motors sagen möchte: Ich bin nicht dagegen, daß man neue Unternehmungen,

große Multis nach Österreich hereinholt, ich bin überhaupt nicht dagegen. Aber, meine Damen und Herren, die Sie das hier verhandelt haben: Sie haben etwas gemacht mit dieser Förderung, dessen Konsequenzen Sie vielleicht noch nicht ganz übersehen können. Sie haben nie die Latte für neue Betriebsansiedlungen für internationale Firmen so hoch gelegt, daß ja kaum mehr einer kommen kann. Denn jeder Manager eines solchen großen Unternehmens, der nun weniger kriegt als diese, der wird doch zu Hause als untüchtig angesehen. Der kann doch nicht mehr weniger nach Hause bringen, der muß doch das gleiche bekommen wie zum Beispiel General Motors.

Die ersten Wirkungen, meine Herren, spüren Sie schon. Ein Motorenwerk geht schon woanders hin, weil die das nicht mehr bekommen können. Sie haben hier wahrscheinlich mehr angerichtet, als Sie im Augenblick selber übersehen können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber vom Standpunkt der General Motors aus, da muß ich sagen, sie haben mehr herausgeholt, als zu erwarten war. Die müssen es ja nehmen, sonst sind sie ja ihre Gage nicht wert! Und natürlich verhandeln sie hart. Aber hier hat man einen Standard gesetzt, der uns strukturpolitisch nicht guttut.

Aber ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen – ich mag ja nicht nur kritisieren –:

In Österreich liegt die zentrale Problematik darin, daß die Strukturänderung bei uns ziemlich langsam geht. Das hat Vorteile, das gebe ich auch zu. Das mildert viele Härten. Aber es hat auch viele Nachteile. Und wenn man das so anschaut, so muß man sagen: Da gibt es sehr viele tüchtige Leute. Die kriegen von der Republik keinen Schilling. Und daher gibt es relativ wenige neue Produktionen, nur eine geringe Mobilität. Viele verkaufen ihre Patente in das Ausland, die suchen sich irgendeinen, der ihnen ihre Idee realisiert, häufig keine Österreicher.

Da mache ich Ihnen einen Vorschlag: Da Sie so großzügig Milliarden verschenken in gar keine sensationellen, neuartigen Produktionen, verlange ich gar keine Milliarden. Machen Sie etwas anderes! Geben Sie einen Jahresbetrag von 100 Millionen Schilling für neue Produktionen als Zuschuß. Ich sage das bewußt so. Geben Sie jedem von denen 1 Million, 2 Millionen, damit sie anfangen können. Ich sage Ihnen: Mir sind gelegentlich verlorene Millionen für die Realisierung einer neuen Idee unter Umständen strukturpolitisch lieber als viele hundert hinausgeschmissene Millionen dafür, daß alte, nicht wettbewerbsfähige Produktionen, festgeschrieben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Dr. Taus**

Machen Sie so etwas, daß Sie neuen Leuten, die eine Idee haben, industriell eine Chance geben für neue Produktionen! Das muß doch einen bestimmten Grund haben, warum wir zum Beispiel im elektronischen Bereich soviel gescheiterte Leute und so wenig Firmen haben. Das muß ja einen Grund haben: Weil nichts geschieht in diesen Bereichen.

Nein! Machen Sie es! Probieren Sie es! Sie werden unsere Zustimmung dafür kriegen. Ich mache Ihnen diesen Vorschlag. Ich habe ihn schon einmal hier gemacht. Ich wiederhole ihn hier, weil es viele gute Ideen gibt, die diesem Land verlorengehen, weil ein Instrument dafür fehlt.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einen Gesichtspunkt anführen, der mit dieser kräftigen staatlichen Schuldenpolitik auch Hand in Hand geht, und dieser Gesichtspunkt ist etwas, was mich sehr bewegt; ich gebe das zu.

Österreich hat heute eine Staatsschuld von über 300 Milliarden Schilling, ohne daß man jetzt die Schulden der Straßengesellschaften und was immer es hier gibt noch dazuzählt und die Leasingverträge und so weiter. Und wir haben also auch schon, glaube ich, 145 Milliarden Schilling – das war der letzte Stand; oder habe ich mich geirrt? – staatliche Garantien!

Man kann mit der Staatsschuldenpolitik unbemerkt von der Öffentlichkeit Investitionslenkung betreiben. Völlig unbemerkt. Was in anderen Ländern eine riesige ordnungspolitische Diskussion auslösen würde, das ist in Österreich mit einigen geschickten Garantien, wo man dann auch ein paar ÖVPLer dazukriegt, die auch noch mitstimmen in irgendeiner Institution – ich sage Ihnen das ganz offen, ich habe keinen Grund, das zu verschweigen –, eine Möglichkeit, Investitionslenkung zu betreiben.

Und jetzt sage ich Ihnen: Sie haben damit noch nicht viel Glück gehabt. Ich möchte die Beispiele dafür jetzt nicht aufzählen, daß mir dann jemand vorwerfen könnte, das ist eine Art von Kreditschädigung für Firmen oder ähnliches. Ich bin natürlich gerne bereit, unter vier Augen dem einen oder anderen, wenn es jemand hören will, diese Beispiele zu sagen, wo staatliche Garantiepolitik zur Investitionslenkung wurde und zu schiefen Ergebnissen geführt hat, die dann dem Steuerzahler viele, viele Millionen Schilling, manchmal Hunderte Millionen Schilling gekostet haben. Ich möchte Ihnen das durchaus sagen.

Ich möchte Ihnen daher eine Warnung zurufen: Einer der Vorteile unseres Wirtschaftssystems – es hat Nachteile, aber das ist einer der Vorteile – es ist die Rechenhaftigkeit dieses

Systems. Die Planwirtschaft – das mag sehr fachlich und sehr technisch klingen – ist etwas ungeheuer Politisches. Bis heute hat es die Planwirtschaft noch nicht fertiggebracht, das Problem der Rechenhaftigkeit zu lösen. Praktisch nicht und theoretisch nicht. Ein grundsätzlich marktwirtschaftliches System hat das Problem der Rechenhaftigkeit gelöst. Es gibt Marktpreise. Das haben die anderen nicht. Die wissen nicht, was sie als Ersatz dafür nehmen sollen.

Und wenn Sie nun mit Hilfe der staatlichen Schuldenpolitik hergehen, diese Rechenhaftigkeit oder die Grundlagen dieser Rechenhaftigkeit zu verzerren, dann werden Sie üble Folgen ernten!

Ich sage Ihnen ein Beispiel, ein gar nicht konstruiertes Beispiel. Es gibt zwei Unternehmen, das Unternehmen A und das Unternehmen B; ich nenne gar keine Namen. Beide wollen die gleiche Investition machen. Der eine hat ein großes Interventionspotential, aus welchen Gründen immer, der andere hat das nicht. Der eine kann seine Investitionen auf dem subventionierten Kreditwege finanzieren mit einem 20- oder 15jährigen Kredit, der vielleicht 2, 3, 4, 5 Prozent kostet, der andere kriegt am Markt höchstens acht Jahre zu 12 Prozent oder 11 Prozent. Der eine macht seine Investition und rechnet sie natürlich falsch; nicht unter Marktgesichtspunkten. Der andere kann sie gar nicht mehr machen; er ist unter Umständen der tüchtigere Unternehmer mit der tüchtigeren Mannschaft. Er kann es nicht machen, die Rechnung geht sich für ihn nicht aus.

Das heißt, meine Damen und Herren: Wenn Sie sich einmal auf einen solchen Weg einlassen, dann führt das zu Verzerrungen, die nicht leicht zu reparieren sind.

Ich bin nicht dagegen, daß man da und dort fördert; nur kann ich ja nicht generell fördern. Dann bitte ich Sie, eines zu beachten: ja keine Investition zu finanzieren, die sich nicht unter normalen Bedingungen rechnet! Lassen Sie dem Tüchtigen lieber einen Mitnahmeeffekt, bevor Sie ihn dazu zwingen, falsch zu rechnen und in die Irre zu gehen! Und das ist die ganz große Gefahr, die bei der Subventionspolitik, die bei uns sehr stark eingerissen ist, nun droht.

Ich habe irgendwo einmal eine Überschrift gelesen – ich weiß gar nicht mehr, wo das gewesen ist –, da stand – das klingt sehr gut –: „Stoppt den Staat, er ist zu teuer!“

Lassen Sie mich ein paar Sätze dazu sagen.

Das erste ist: Was ist der Unterschied zwischen einem im Markt befindlichen Unternehmen und dem Staat?

**Dr. Taus**

Der Markt streut die Verantwortlichkeiten und legt sie fest.

Das Wesen der staatlichen Ausgaben und Einnahmen ist die Zentralisierung dieser Ausgaben und Einnahmen und eigentlich die Verwischung der Verantwortlichkeiten. Und da hat man den eleganten Begriff in der Politik, der diese Verwischung dieser Verantwortlichkeit so drastisch macht, nämlich den Begriff der „politischen Verantwortlichkeit“, die offensichtlich eine engere Verantwortlichkeit ist.

Ich habe in letzter Zeit bei der AKH-Geschichte wieder häufig gehört: „Ich übernehme die politische Verantwortung!“ – Was ist die politische Verantwortlichkeit? Was ist das, meine Damen und Herren?

In dem Moment, in dem ich sage „politische Verantwortung“, schränke ich die Verantwortlichkeit schon ein. Wenn ich als Politiker sage: Ich übernehme die politische Verantwortlichkeit!, dann übernehme ich schon nicht mehr die ganze Verantwortlichkeit, sondern schiebe einen Teil schon wieder von mir weg.

Meine Damen und Herren! Das tut einem freien demokratischen System nicht gut. Und das ist der Grund, warum ich glaube, man sollte hier vorsichtig sein, und warum ich der Überzeugung bin, daß man dem Staat nicht zu viele Mittel geben soll.

Und vor allem: Die Mittelverwendung muß genau kontrolliert werden! Das System einer zentralen – einer zentralen – Mittelvergabe, Auftragsvergabe, wie es eben der Staat darstellt, neigt systemimmanent zur Verschwendung, neigt systemimmanent zur geringeren Kontrolle, neigt systemimmanent zur Verwischung von Verantwortung. Und das ist der Grund, warum die Österreichische Volkspartei so eine Angst hat vor einem Moloch Staat. Er neigt dazu, sich der Kontrolle zu entziehen, und er neigt vor allem dazu, sich der Erfolgskontrolle zu entziehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich gehe jetzt noch einen Schritt weiter: Er neigt dazu, er neigt vor allem dazu, daß man vor den Menschen jahrelang verschleiern kann, zudecken kann, was sich wirklich abgespielt hat.

Das heißt: Diese große Zentralisierung im bürokratischen Bereich neigt dazu, Dinge zu verschleiern, zu verschwenden. Die schärfste Kontrolle ist gerade gut genug in diesem Bereich, nicht nur im Interesse der Opposition, sondern auch im Interesse jedes Staatsbürgers. Das ist eine prinzipielle Frage. Es gibt keine größeren Verschleierungsmöglichkeiten von Mißerfolgen und Verschwendung, als sie eine

große Bürokratie hat, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist doch eine entscheidende Frage. Darüber sollten wir uns auch in dem neuen Budgetrecht den Kopf zerbrechen, weil es um Existenzfragen einer freien Gesellschaft geht.

Aber nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen. Ich glaube, es wird allgemein eingesehen, daß man das, die Art, in der in Österreich Budgetpolitik getrieben wird, nicht ständig machen kann. Es kommt der Tag der Abrechnung, auch wenn man ihn lange hinausschieben kann. Und was wir wollen, das ist nur, daß es nicht dazu kommt, aus staatspolitischen Gründen. Wir wollen verhindern, daß dieser Tag kommt.

Daher, meine Damen und Herren, lassen Sie mich eines zum Schluß sagen: Wenn auch hier heute schon soviel von Gesprächsbereitschaft die Rede gewesen ist, wenn es darum geht, Sanierungsmaßnahmen zu beginnen, dann werden Sie die Volkspartei immer gesprächsbereit finden, weil wir, auch wenn wir in Opposition sind, nie geleugnet haben, daß wir uns für die Menschen, für alle Menschen in diesem Land und besonders für die zwei Millionen, die uns gewählt haben, verantwortlich fühlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Erich Schmidt. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn man die Äußerungen in der Fragestunde und die Debattenbeiträge zum ersten Tagesordnungspunkt vergleicht, so sieht man die Widersprüchlichkeit der Vorstellungen, wie man tatsächlich Budgetpolitik machen würde oder machen möchte, hätte man die Möglichkeit dazu.

Wenn man hört oder es sich wieder vor Augen führt, was zum Beispiel Kollege Dr. Taus im Jahr 1977 über die Situation der österreichischen Wirtschaft gesagt hat, daß die SPÖ den Kahn verfahren hat und daß das nun schon jeder Österreicher sieht, aber er sei ja kein Dusterling und es werde schon wieder Vernunft einkehren, und wenn man dem gegenüberstellt die Forderungen, die in etwa zur gleichen Zeit, aber auch später gemacht wurden, Forderungen, wo gesagt wurde, wenn nur die Wahlen vorbei sind und wir die Möglichkeit haben, das zu bestimmen, dann würden wir viele Gesetze, wie zum Beispiel das 2. Abgabenänderungsgesetz, auslaufen lassen beziehungsweise aufheben, und gesagt wurde, natürlich, das würde einen Einnahmehausfall von etwa 13 Milliarden Schilling bedingen,

**Dr. Schmidt**

wenn man das eine und das andere immer gegenüberstellt, dann sieht man, wie widersprüchlich eigentlich die Argumentation der großen Oppositionspartei ist.

Am schwierigsten wird es dort, wo man sich mit der sozialen Marktwirtschaft beschäftigt. Da wird die Frage der Gleichheit beschworen, und die Frage der Gleichheit ist sicherlich ein sehr ernstes Problem. Aber wir wissen alle ganz genau, daß gerade die soziale Marktwirtschaft eigentlich jene Form und jenes System ist, wo große Ungleichheiten, gepaart mit steigenden Inflationsraten und steigenden Arbeitslosenzahlen, sich immer deutlicher breit machen.

Und gerade dieses System der sozialen Marktwirtschaft ist zu korrigieren, und gerade die Sozialistische Partei und die sozialistische Bundesregierung waren in Österreich imstande, die großen Nachteile der sozialen Marktwirtschaft zu verhindern, die Vorteile der marktwirtschaftlichen Prinzipien einer Wettbewerbspolitik positiv zu verbinden und in Österreich die Vollbeschäftigung zu sichern und die Inflation auf ein Minimum zu reduzieren. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Die Steuern auf ein Maximum zu bringen, lieber Kollege Schmidt!)*

Lieber Kollege Kohlmaier, wenn Sie sich einmal ansehen würden, wie sich die Steuern wirklich entwickelt haben, und wenn Sie sich dann heute angehört hätten, was Ihr Kollege Graf gesagt hat über die bedeutende Steigerung der Einkommensteuer, die nun auch reduziert werden soll, dann sehen Sie auch hier eine Widersprüchlichkeit in den verschiedenen Fraktionen innerhalb Ihrer eigenen Partei. *(Abg. Dr. Taus: Wir haben keine Fraktionen!)*

Bei wesentlich steigenden Lohnsteuereinnahmen - das ist ja überhaupt keine Frage, das wird ja auch nicht abgestritten - sind wir ja der Auffassung, daß man sich nicht nur anschauen soll, woher das Geld kommt, sondern auch, wohin es fließt. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Helga Wieser: Genau!)*

Eine Betrachtungsweise, eine Überlegung der Transferleistungen ist in der Steuerdemagogie, die sich in Ihrer Partei immer wieder breitmacht, überhaupt noch nicht gebracht worden. Die Frage der Transferleistungen ist in keiner Stellungnahme je in irgendeiner Form berücksichtigt worden. Aber die Frage der stärkeren Gleichheit, wie sie vom Kollegen Taus gezeigt wurde, zeigt ja sehr wohl, wie die Frage der Gleichheit wirklich bei Ihnen verankert ist. Die Frage der Ungleichheit ist das Problem, mit dem wir uns zu beschäftigen haben. Das ist völlig richtig. Nur sind wir nicht der Auffassung, und ich bin sicherlich nicht der Auffassung, daß

durch eine schiefe Investitionslenkung in Österreich die Ungleichheit verstärkt wird.

Wenn man sich ansieht, in welchen Bereichen erfolgreich Strukturpolitik vom Staat beeinflusst wurde - und ich möchte nicht die Frage vorwegnehmen, die heute noch sehr ausführlich diskutiert wird an Hand der dringlichen Anfrage über General Motors -, möchte ich doch einige Beispiele nennen, wo ich davon überzeugt bin, daß es richtig war, und man sehr deutlich und drastisch klarmachen kann, wie wichtig es ist, daß der Staat mitgeholfen hat, Leistungen, Möglichkeiten, die weitere Tätigkeit der einzelnen Unternehmer und Beschäftigten zu sichern.

In welcher Situation wäre denn die österreichische Telefonindustrie, würde es nicht die engen Gespräche zwischen Auftraggeber einerseits und Produzenten andererseits geben? Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie wäre denn die Situation . . . *(Abg. Dr. Taus: Sie können es nicht wissen, daß das Fernsprechinvestitionsgesetz auch von der ÖVP seinerzeit gemacht worden ist!)*

Ihnen ist offensichtlich aber nicht klar, daß es sich um die Schaffung eines einheitlichen österreichischen Telefonsystems handelt. Sie sind halt leider in einer anderen Branche jetzt tätig, Herr Kollege Taus, das macht ja nichts. Über die Papierindustrie können wir ja auch reden. Sie wissen ja hoffentlich, was der Staat bereit war, im Rahmen der Papierindustrie für Strukturveränderungen zur Verfügung zu stellen, oder halten Sie das auch für eine schiefe Form der Investitionslenkung, Kollege Taus? *(Abg. Dr. Taus: Sie wissen aber, welche Auflagen gegeben wurden!)*

Es sind Tausende Arbeitsplätze gesichert worden durch die Unterstützung des Staates. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hätten wir dort eine Form einer Wettbewerbspolitik einer Marktwirtschaft, Kollege Taus, dann ist überhaupt keine Frage, daß wir längst eine wesentlich geringere Anzahl von Unternehmen, eine wesentlich geringere Anzahl von Betrieben in Österreich im Bereich der Papier-, der papierverarbeitenden und der Zellstoffindustrie hätten. Und das ist ein wesentlicher Erfolg der staatlichen Interventionspolitik gemeinsam mit den Unternehmen, gemeinsam mit dem Kartell, gemeinsam mit den Fachgewerkschaften und den Beschäftigten in dieser Branche.

Und so gibt es eine Fülle von anderen Beispielen, wo gemeinsam durch Unternehmer einerseits, Staat andererseits eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, ob sie regional, ob sie branchenstrukturell entwickelt wurde, die nicht nur die Arbeitsplätze gesichert, sondern - wie



**Dr. Schmidt**

wir ja alle wissen – im Vergleich zu Europa einen wesentlichen Zuwachs der Zahl der Arbeitsplätze geschaffen hat.

Nun, Hohes Haus, ich möchte, wenn man schon so grundsätzlich die Frage anschnidet, einen internationalen Vergleich präsentieren, denn man kann nur an dem wirtschaftlichen Effekt Maßnahmen kritisieren und man kann nur an dem wirtschaftlichen Effekt auch die zukünftig wirkenden Maßnahmen einer entsprechenden Analyse unterziehen. Und da ist nun eindeutig ein klarer Punkt: daß die Wachstumsrate in den sechziger Jahren von 1960 bis 1969 etwa gleich groß zwischen Österreich und OECD-Europa war und auf der anderen Seite aber die Wachstumsrate in den siebziger Jahren in Österreich um mehr als ein Prozentpunkt höher war als in den OECD-Ländern Europas.

Es ist aber auch klar, daß die Verbraucherpreisrate in den sechziger Jahren zwischen Österreich und den OECD-Ländern gleich war, daß in den Jahren 1970 bis 1979 die Verbraucherpreise in Österreich um 6 Prozent und die Verbraucherpreise im OECD-Europa um fast 9 Prozent gestiegen sind, und daß die Arbeitslosenrate in dieser Zeit in Österreich wesentlich unter jener in den OECD-Staaten und daher auch relativ unter jener lag, die es in den sechziger Jahren gegeben hat, ist mehr als bekannt.

Hohes Haus! Dieser große Erfolg der Wirtschaftspolitik in den siebziger Jahren im Vergleich zu den sechziger Jahren ist noch zu ergänzen mit den jüngsten wirtschaftlichen Daten. Gestern wurde bekannt, daß die Arbeitslosenrate im April mit 1,7 Prozent im Vergleich zu 2 Prozent im April des Jahres 1979 niedriger war und ebenfalls ein ganz großer Erfolg der Beschäftigungspolitik, der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung ist.

Ebenso kann man an Hand der jüngsten Verbraucherpreisen in Österreich im internationalen Vergleich sehen, daß dieser Erfolg der Stabilitätspolitik – wobei das ja eine relative Form der Stabilitätspolitik ist, denn natürlich gibt es wesentliche Abhängigkeiten vom Ausland – und der Vollbeschäftigungspolitik in den siebziger Jahren trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation, die auf Grund der großen Rezession 1975 entstanden ist, fortgesetzt werden kann.

Es wurden heute schon sehr, sehr viele Zahlen über die Verschuldung und über die Budgetdefizite gesagt. Ich möchte dem einiges an internationalen Vergleichen hinzufügen, weil hier doch sehr oft gewisse Vermischungen durchgeführt wurden.

Ich möchte auch Periodenvergleiche versu-

chen, um Ihnen zu zeigen, daß es hier sehr signifikante Beispiele gibt, wie abhängig von der Konjunktur einerseits, wie abhängig aber auch von der Wirksamkeit im gesamtwirtschaftlichen Bereich diese Entwicklung war.

Professor Seidel ist heute schon sehr oft zitiert worden, und ich möchte das auch tun. Ich glaube aber, es ist ein bißchen verfehlt, ihn aus dem Jahre 1978 zu zitieren. Man sollte vielleicht Professor Seidel aus den Referaten der letzten Zeit zitieren, wo er bezüglich des Problems des Budgetdefizits im Rahmen eines Seminars sehr deutlich einen internationalen Vergleich mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ange stellt hat, wo er konkret sagte:

„In den fünf Jahren 1975 bis 1979 ergibt sich in den EG-Ländern ein Nettodefizit im Zentralhaushalt von durchschnittlich 4,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. In Österreich dagegen waren es vier Prozent. Der österreichische Wert liegt somit etwas unter dem EG-Durchschnitt.“ Also auch jene Zahlen, die wir aus der Wirtschaftsgemeinschaft haben, zeigen das an, was schon im Anhang zum Budget des Jahres 1980 über die Frage der niedrigen Staatsverschuldung, über die Fragen des Vergleichs der Staatsschuld mit dem Bruttonationalprodukt sehr deutlich gemacht wurde.

Dieser internationale Vergleich, Hohes Haus, zeigt sehr klar, natürlich unter Berücksichtigung aller Probleme steigender Budgetdefizite, die einen steigenden Verschuldungsgrad mit sich bringen, daß wir am unteren Ende der Tabelle im Vergleich zu wesentlichen und bedeutenden westeuropäischen Industrieländern sind.

Wenn man sich die Finanzschuldenquote in den Jahren 1967 bis 1969 von 12 und 13 Prozent ansieht, so ist es eindeutig, daß die Finanzschuldenquote in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, nämlich von 1970 bis 1974, von 12, von 11 und von 10,5 bis auf 10 Prozent gesunken ist.

Das heißt, in der Periode der Hochkonjunktur ist es gelungen, ein Sinken der Finanzschuldenquote zu erreichen und damit eindeutig eine niedrigere Finanzschuldenquote zu haben als in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung. Es ist zweifellos der Fall, das ist ja auch völlig unbestritten, daß auf Grund der großen Wirtschaftskrise seit 1975, auf Grund der großen wirtschaftlichen Rezession seit dem Jahr 1975 mit der Staatsverschuldung jene wirtschaftlichen Maßnahmen eingeleitet werden mußten, die zu einer höheren Finanzschuldenquote führen.

Das gleiche ist beim Nettodefizit festzustellen. Wir hatten in den Jahren 1967 und 1968, abbauend dann im Jahr 1969, ein Nettodefizit von 1,9, 1,8 und 0,7 Prozent und hatten dann in

**Dr. Schmidt**

der ersten Hälfte der siebziger Jahre in einem einzigen Jahr die Höhe der Nettodefizitquote, die während der ÖVP-Alleinregierung war.

Freilich – das läuft analog und parallel – hat es seit dem Jahr 1975 auf Grund der Rezession und der Abwehrmaßnahmen, die über den Bundeshaushalt getroffen wurden, entscheidende Steigerungen gegeben. Aber seit dem Jahr 1978 wird diese Nettodefizitquote abgebaut auf 3,5 Prozent, auf 3,1 Prozent im Jahre 1980, und der Herr Vizekanzler und Finanzminister hat angekündigt, daß im Jahr 1981 im Bundesvoranschlag eine Absenkung der Nettodefizitquote unter 3 Prozent vorgesehen wird.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Wenn einerseits argumentiert und die Budgetpolitik qualifiziert wird als Defizitwirtschaft und Verschwendungspolitik, man andererseits aber gleich dazusagt, man möchte nicht skandalisieren, damit es nicht so genommen wird, wie es gesagt wird, so heißt das natürlich, daß man all das, was an bedeutenden Leistungen in diesen Jahren gemacht wurde, all das, was im Bereich der öffentlichen Hand finanziert wurde, all das, was an Aufträgen seitens des Bundes ergangen ist, in Frage stellt.

Wenn man sich allein ansieht, was in den Jahren 1970 bis 1979 an Investitionsförderungsmitteln zur Verfügung gestellt wurde, nämlich 122 Milliarden Schilling, dann weiß man, daß das in etwa 46 Prozent der Finanzschuld des Bundes sind. Das heißt aber, daß ohne diese Steuerausfälle die Finanzschuld des Bundes minimal wäre. Das ist aber doch nicht das, was wirklich verlangt würde, und nicht das, was man akzeptieren kann.

Andererseits – ich habe das schon eingangs gesagt – verlangt die Opposition von der Regierung laufend Leistungen, immer mehr Leistungen, sei es für die Wirtschaft, sei es für die privaten Haushalte, sei es der Ausbau der indirekten Investitionsförderung, sei es eine Steuerreform, die Ausweitung des Karenzgeldes oder dergleichen mehr.

Eines jedoch, das muß man schon mit aller Deutlichkeit sagen, meine Damen und Herren der Opposition, ist sicherlich nicht möglich: verstärkte Konjunkturankurbelung einerseits, Ausbau der Gemeinschaftseinrichtungen andererseits und dabei sinkende Steuern und sinkende Staatsschuld zu erreichen. Wer solche Ideen propagiert, anstatt sie im Keime zu ersticken, der begibt sich zweifellos auf ein sehr, sehr gefährliches Feld der Demagogie.

Wir haben heute schon von den zwei Phasen der Budgetpolitik des Bundes gehört. Die dritte Phase, die nun angeschlossen wurde, hat die Aufgabe, daß man nach der restriktiven Phase in

der Zeit der Hochkonjunktur von 1970 bis 1974 und der expansiven Phase in der Zeit nach 1975, einhergehend mit der Verbesserung der Konjunktur, die Möglichkeit suchen wird, die Defizite zu verringern. Ich habe schon sehr, sehr klar gesagt, daß durch das Absinken des Nettodefizites ein wesentlicher Beitrag für diese Entwicklung geleistet werden soll und geleistet werden wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist interessant, daß man sich grundsätzlich zur Staatsschuld bekannt hat, daß aber Kollege Taus darauf verwiesen hat, daß wie bei jeder Medizin, wenn man sie in der Überdosis einnimmt, der Patient daran sterben kann. Ich möchte ihm darauf doch antworten, wenn man sie zu plötzlich absetzt, kann der Patient unter Entzugserscheinungen wesentlich leiden. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.*) Genau den gehen wir, Kollegin. Ausgezeichnet, daß wir auch darin übereinstimmen, nicht nur in Anerkennung der wesentlichen wirtschaftlichen Funktion einer Staatsschuld.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch Professor Seidel zitieren, der die Gefahr jeder Budgetkonsolidierung in bestimmten Phasen, wie auch in dieser Phase, sieht, daß „restriktive Maßnahmen gerade nur mit großer Vorsicht in einer Periode durchgeführt werden sollen, in einem Jahr wie dem Jahr 1980, in dem durch die Ölpreisverteuerung ohnehin eine deflatorische Lücke entsteht.“ Das sagte Professor Seidel zur Problematik. Und genau dieses Gleichnis, das hier begonnen wurde, kann nur mit dieser Schlußfolgerung des Professor Seidel fortgesetzt werden, und diesen Weg, nämlich einen sehr vorsichtigen Abbau des Budgetdefizits, diesen Weg ist die Bundesregierung ja gegangen. Das beweisen alle Daten, die wir auf Grund des Bundesvoranschlages 1980 und auf Grund der endgültigen Zahlen des Jahres 1979 haben.

Nun, Hohes Haus, die Hauptlast der Rezessionsbekämpfung des Jahres 1975 und der folgenden Jahre hatte zweifellos das Bundesbudget zu leisten, und wir hatten schon einige Male Gelegenheit, uns sehr intensiv mit den Hauptfragen, die die Wirtschaftspolitik zu bewältigen hatte, auseinanderzusetzen.

Im Rahmen dieser Hauptlast und der dadurch notwendig gewordenen zusätzlichen Verschuldung, die den gesamtwirtschaftlichen Erfordernissen unserer Meinung nach sehr wohl entsprochen hat, waren die Maßnahmen im Rahmen der Arbeitsmarktverwaltung, die eben die Aufgabe hatten, die Vollbeschäftigung zu erhalten. Gerade der Vollbeschäftigungspolitik im Rahmen dieser Arbeitsmarktförderung ist es zuzuschreiben, daß in Österreich Vollbeschäftigung erhalten werden konnte. Man muß sich vor

**Dr. Schmidt**

Augen halten, daß seit dem Jahre 1969 die Arbeitsmarktförderungsmittel von 94 Millionen Schilling bis zum Jahre 1979 auf 1,3 Milliarden Schilling angewachsen sind.

Darüber hinaus wurde der Leistungsbereich der Arbeitsmarktförderung wesentlich neu gefaßt und erweitert in den verschiedensten Bereichen. Und wenn man sieht, daß es im Jahre 1969 67 000 Arbeitslose gegeben hat und im Jahre 1979 waren es 57 000, also um rund 10 000 Arbeitslose weniger, obwohl wir zum gleichen Zeitpunkt 400 000 unselbständige Erwerbstätige mehr in Österreich beschäftigt hatten und dabei keine Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen hatten, dann sieht man, was wir hier auf Grund dieser dringend notwendigen zusätzlichen Verschuldung, dieser dringend notwendigen zusätzlichen Kreditaufnahme tatsächlich auf diesem Sektor geleistet haben.

Ich konnte auch schon einmal sehr deutlich sagen, was am Sektor der Investitionspolitik alles seitens des Bundes geleistet wurde. Das sind keine schiefen Investitionslenkungsmaßnahmen, wie das hier so gesagt wurde, denn eine Diskussion über Strukturpolitik kann sich doch daran nicht erschöpfen, daß man in einem Plan über Arbeitsplatzpolitik und Arbeitsmarktpolitik zur Strukturpolitik den Vorschlag macht, daß nach den Gesichtspunkten des Zolltarifes Prämien vergeben oder investitionsfördernde Maßnahmen gesetzt werden sollen.

Dieser Plan, den die ÖVP zur Arbeitsmarktförderung und zur Vollbeschäftigungspolitik gemacht hat, hat ja auch in Wirklichkeit nie die Öffentlichkeit erreicht, sondern ist ja auch sehr bald wieder vom Tisch verschwunden, weil das eine tatsächlich schiefe Form einer Investitionslenkung gewesen wäre.

Natürlich muß es eine Rechenhaftigkeit im Bereich der Strukturpolitik und auch der staatlichen Strukturpolitik geben, aber teuer, Hohes Haus, ist nicht der Staat im Bereich der Investitionsförderung, sondern teuer ist die indirekte Investitionsförderung, die gemacht wird. Teuer ist die Frage und die Form der vorzeitigen Abschreibung, teuer und wenig effektiv und wirksam ist das bestehende Investitionsförderungssystem, das uns jährlich rund 10, 11, 12 Milliarden Schilling kostet und dessen Effektivität nicht einmal bürgerliche Ökonomen in irgendeiner Form bereit sind, noch zu bestätigen.

Wenn man daher im Bereich der Investitionsförderung, im Bereich der Auftragsvergabe zusätzlich bedeutende Mittel durch Schuldenaufnahme zur Verfügung gestellt hat, so hat das den positiven Effekt, daß die Arbeitslosenrate eben nicht mehr als 6 Prozent - ungefähr

das wäre die Arbeitslosenrate in Österreich gewesen, wäre diese Politik nicht betrieben worden -, sondern rund 2 Prozent in den letzten Jahren betragen hatte.

Diese Investitionsförderungsmaßnahmen des Bundes bedeuteten unter anderem, daß allein durch die Zinsstützungsaktion des Jahres 1978 bis jetzt ein Investitionsvolumen von 30 Milliarden Schilling gefördert worden ist, und für jene, die es nicht wissen: Im Jahre 1979 allein waren die gesamten Industrieinvestitionen nicht höher als 28 Milliarden Schilling. Hier ist also ein bedeutender Anteil an Investitionsförderung geleistet worden.

Hohes Haus! Was wären die volkswirtschaftlichen Konsequenzen eines geringeren Budgetdefizits gewesen? Hätte sich der Staat in den letzten Jahren nicht durch diese Kredite verschuldet und hätte er nicht versucht, über vermehrte Ausgaben den Ausfall der privaten Nachfrage zu kompensieren, so wäre Österreichs Wirtschaft sicherlich langsamer gewachsen. Die Folgen wären gewesen höhere Arbeitslosenraten, und die Folgen wären gewesen, daß auf Grund dieser Situation die budgetäre Situation zweifellos nicht leichter, sondern noch schwieriger geworden wäre.

Auf einen Konjunkturaufschwung aus dem Ausland zu hoffen, wäre eine verfehlte Spekulation gewesen. Die Folgen für das Budget wären gewesen, nachdem vom Staat ein geringerer oder überhaupt kein expansiver Effekt ausgegangen wäre, daß geringere Ausgaben auch ein geringeres Wachstum und daher auch geringere Einnahmen bedeutet hätten.

Das allein hätte auf Grund der steigenden Arbeitslosenzahlen dem Bund Milliarden Schilling an Transferzahlungen gekostet.

Die Form der Budgetpolitik, die Form der Übernahme von Finanzierungen aus dem Ausland, die Formen der Hereinnahme von Krediten haben Österreich die Vollbeschäftigungspolitik gesichert, in den Phasen angepaßt der konjunkturellen Entwicklung in den letzten Jahren, was sicherlich heißt, daß eine beschäftigungsorientierte Finanzpolitik, die mit hohen Budgetdefiziten abgestützt wurde, auch entsprechend der wirtschaftlichen Entwicklung in den nächsten Jahren eine Finanzpolitik sein muß, die die Möglichkeit bietet, in Phasen größerer Rezession wieder bewußt in den Dienst der Vollbeschäftigungspolitik gestellt werden zu können. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Wir haben ja kein Geld mehr!)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ)**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl bei der Verfolgung der heutigen Debatte, wo es doch im wesentlichen darum geht, über den Staatsschuldenstand zu diskutieren, daß sich die linke Reichshälfte hier, die sozialistischen Kollegen, so verhalten, wie man sehr oft hört, daß derjenige, der Schulden hat, gerne wie ein Aussätziger behandelt wird.

Ich habe auch das Gefühl: Zuerst sind 21 herinnen gegessen; wie der Exstaatssekretär Dr. Veselsky gesprochen hat, waren 18 Sozialisten herinnen, offensichtlich hören Sie selbst nicht gerne den Themenkreis, der heute hier angeschnitten ist. *(Abg. Kittl: Wieviel waren von den Freiheitlichen herinnen? Da ist nur einer hier gegessen!)*

Auch von der Wertung her, von der Regierungsbank her, dokumentiert man ganz eindeutig, wie sich die Regierung zu dieser Frage stellt. Der Finanzminister ist sofort hinausgelaufen, er hat die Frau Staatssekretär, den geborenen Stellvertreter, hergesetzt, und jetzt sitzt auch noch der Verkehrsminister hier. Der kann nämlich bei den Schulden wirklich mitreden, das ist übrigens einer der wenigen vielleicht.

Es geht doch im wesentlichen darum, und das kann man heute nicht wegdiskutieren, wenn es auch die Kollegen der sozialistischen Fraktion immer wieder probieren mit schönen Zahlenspielerereien und sich darüber hinwegretten wollen und sagen: Geht es uns schlecht? Es ist doch vieles geschehen.

Natürlich ist vieles geschehen, aber ich sage Ihnen: Wenn die Sozialisten nicht gewesen wären, wäre genausoviel, vielleicht in manchen Bereichen sogar Besseres und mehr geschehen. Das muß man doch auch festhalten. *(Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Es nützt doch nichts, man kann es nicht wegdiskutieren, daß heute jeder österreichische Haushalt mitbeteiligt ist an diesen Staatsschulden, auch Sie, Herr Kollege Kittl, aber Ihnen fällt es vielleicht leichter als manchem anderen. Auch Sie sind beteiligt an den Staatsschulden mit 18 500 S. Und Sie sind mitbeteiligt, Herr Kollege Kittl, wenn jede Minute der Finanzminister 70 000 S flottmachen muß, nur um dem Schuldendienst nachzukommen. *(Abg. Kittl: Aber besser als hunderttausend Arbeitslose mehr!)* Oder während wir uns hier unterhalten, Herr Kollege Kittl, muß uns der Herr Finanzminister jede Sekunde 1 200 S aus der Tasche ziehen, damit er zur Abdeckung des hohen Schuldenstandes kommt.

Das kann man nicht wegdiskutieren, da nützt das gar nichts, wenn der Dr. Schmidt und der Dr. Veselsky hier heruntenstehen und uns da

vorlesen, wie gut doch diese Bundesregierung arbeitet.

Und interessanterweise: Hat man einmal konkrete Vorschläge, die zielführend wären und nicht nach dem Gießkannenprinzip Mittel verteilen sollen in Österreich, sondern hat man zielführende Vorschläge, was hört man dann von der Regierungsbank herunter? Die Opposition fordert immer nur, die fordern immer nur!

Nun, da darf ich Sie schon daran erinnern, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei: Die Opposition – zumindest gefordert bei dem immensen Ausbau der UNO-City, wir haben nichts mitgefordert bei der Wiener U-Bahn, die zum Teil schwere Fehlplanungen hat, wie der Rechnungshof feststellt, wir haben nichts mitgefordert beim AKH. Nun, das sind Milliarden, meine Herren Sozialisten, die Sie ganz allein zu verantworten haben. Sagen Sie ja nicht, die Opposition oder gar die Freiheitlichen haben mitgefordert. *(Abg. Kittl: Zum Operieren legen Sie sich dann hinein in das Allgemeine Krankenhaus!)* Ich hoffe, ich werde die Hilfe nicht brauchen. Es gibt nämlich andere Möglichkeiten auch in Österreich, wo man sehr gut bedient wird, wenn man krank ist. *(Abg. Kittl: Sagen Sie das nicht! Selbst aus Innsbruck kommen Leute nach Wien!)* Man muß sich hier nicht Denkmäler bauen, man muß nicht Cheopspyramiden hier in Wien bauen, damit man die nächsten Jahrtausende noch im Gespräch bleibt. Das machen Sie! *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Aber, Herr Kollege Kittl, wenn Sie schon im Gespräch bleiben wollen: Es bleibt Ihnen noch eine ganze Menge über. Ich brauche hier nur einen Stoß von Zeitungsausschnitten herzunehmen. Sie sind ja schon im Gespräch, die Herren Sozialisten.

„Keine Sparbereitschaft der Bundesregierung“, „Budgetspielraum wird immer enger“, „Der Schuldenberg ist nicht mehr verkräftbar“.

„Die Lohnsteuer“ – halt, das muß ich ganz besonders betonen für die Damen und Herren auf der Galerie, weil das so untergeht –, „Die Lohnsteuer ist im Aufkommen von 1970 bis heute um 510 Prozent gestiegen.“

Das ist es, das ist es, was den einzelnen stört. Es stört ihn nicht die Fönfrisur des Androsch, es stören ihn nicht die gut geschnittenen Anzüge des Finanzministers. Den einzelnen Steuerzahler stört lediglich, daß er so viel an diesen Finanzminister abführen muß. *(Abg. Kittl: Und wie hoch ist die Einkommensteuer? Bringen Sie die Zahlen von der Einkommensteuer! Bringen Sie die zweite Ziffer auch, Herr Kollege!)*

Aber es geht ja weiter: Androsch bittet die

**Dipl.-Vw. Josseck**

Sparer, die Konsumenten und natürlich – wie immer – die Bauern zur Kasse.

Wollen Sie bestreiten, was der OECD-Bericht sagt? „Die Konjunkturwolken langsam, aber sicher auch über Österreich.“ Das muß doch auch seine Gründe haben.

„Zwei Drittel des Bruttonationalprodukts kassiert die öffentliche Hand.“ Androsch putzt sich ab und sagt: Das bin nicht ich, das sind die Gemeinden, die bösen Gemeinden womöglich, oder die Länder. – Aber er trägt doch wesentlich mit dazu bei, daß Gemeinden und Länder mit abkassieren. Er erhöht schön stillschweigend die Einheitswerte, das ist ja keine Steuererhöhung, und dann redet er sich aus und sagt: Ja, wenn die Gemeinden auf Grund des Einheitswertes euch etwas wegnehmen, dafür kann ich nichts.

So könnte man stundenlang fortfahren, und mit Überschriften könnte man eine ganze Rede bestreiten.

Es zeigt sich jedoch, daß langsam, aber sicher den Österreichern doch ein Licht aufgeht. Vor wenigen Monaten vielleicht ist es noch nicht so unter die Haut gegangen, wenn man von der Staatsverschuldung gesprochen hat. Aber heute wird man angesprochen auf der Straße und gefragt: Wohin schlittert dieses Österreich?

Ich könnte dem Herrn Finanzminister eines wünschen, und da würde ich ihn unterstützen: Kommt eine Frage von der Opposition, und sei es auch eine Forderung, rechnet er das sofort vor und sagt: Das kostet ja 900 Millionen. Milliarden spielen ja beim AKH keine Rolle, aber wenn die Opposition etwas fordert, dann sagt er: Das kostet 900 Millionen!

Ich würde seine Härte verstehen, wenn er ein Sparmeister wäre. Aber bitte dann auch eine gewisse Härte gegenüber den Forderungen seiner eigenen Leute, seiner eigenen Ministerkollegen und seiner eigenen Fraktion!

Ich will jetzt nicht böse sein, weil der Herr Finanzminister nicht da ist, aber der Zwischenruf heute vormittag hat mir gefallen, vielleicht stimmt er auch. Wie ich den Herrn Minister gefragt habe: „Herr Finanzminister! Glauben Sie, daß Sie als erfolgreicher Finanzminister in die Geschichte eingehen werden?“, hat ein Zwischenrufer bemerkt: „Vielleicht mit Geschichterln!“

Aber ich glaube, umgemünzt auf diese Problematik sind es keine Geschichterln mehr, sondern eine ganz schwerwiegende Geschichte.

Zur Ausrede, die der Herr Finanzminister immer hat, daß er sagt: Ja, die Bürger in diesem Staat fordern immer mehr, und dazu gehören natürlich auch die Oppositionsparteien, muß ich

das schon zurückgeben und sagen: Ja, Herr Finanzminister, wo haben sie es denn gelernt, die österreichischen Staatsbürger? Erinnern Sie sich doch: 1970, als die Sozialisten begannen, allein zu regieren, da sind die großen Geschenke hinausgegangen, da hat man den Bürger regelrecht verwöhnt, da hat er es verlernt, bei sich zu sparen, und da ist ihm auch das Verständnis abhanden gekommen, daß der Staat selbst sparen muß.

Aber wenn schon vom Sparen die Rede ist, bitte dann nicht wieder den Ball zurückspielen an die „bösen“ Oppositionsparteien, an die Bürger, die fordern. Sich selbst bei der Nase packen, energisch darangehen!

Ich möchte es hier wiederholen – und man wiederholt sich hier zu oft, aber es muß gesagt werden –: Es kann gespart werden bei der Schulbuchaktion, die uns zu viel kostet, es kann gespart werden bei den Schulfreifahrten.

Dann kommen die gescheiterten Juristen, die sich sehr gut auskennen, und sagen: Das ist ja etwas anderes, das kommt ja nicht aus dem Budget, das kommt ja aus dem Familienlastenausgleich!

Meine Damen und Herren! Dem Staatsbürger ist es völlig Wurscht, aus welchem Topf es bezahlt wird. Er muß es aufbringen – so oder so.

Oder hat man sich schon den Kopf zerbrochen: Sind die 15 000 S Heiratsbeihilfe und die 16 000 S Kindergeld wirklich zielführend familienfördernd? Findet man nicht vielleicht – aber man muß sich zusammensetzen – noch eine bessere Lösung? Wenn wir schon so viele Mittel einsetzen: Sie sind gerechtfertigt, aber familienfördernd sind sie nicht! Und hier sollte man zielführend vorgehen.

Ich weiß schon, Herr Kollege Fauland, worauf Sie hinauswollen: Sie glauben, ich möchte mit den 15 000 S und 16 000 S, die für einen VW verwendet werden, abfahren. Nein, nein, ich vergönne es den jungen Ehepaaren. Aber familienfördernd sind doch die Mittel nicht, das können Sie mir nicht erzählen, sonst hätten wir nicht dauernd sinkende Geburtenziffern.

Aber zwei Tage pro Woche arbeitet der Österreicher für den Fiskus. Der Herr Finanzminister hat heute in der Fragestunde so getan, das wäre noch nicht die höchstmögliche Grenze.

Das ist vielleicht verkraftbar, wenn einer allein arbeitet. Aber hier auch: Wenn ein Familienerhalter allein arbeiten gehen muß, weil die Frau kleine Kinder zu Hause hat, nun, fragen Sie den und rechnen Sie ihm vor, daß er fünf Tage arbeiten gehen muß, zwei Tage arbeitet er nur für Androsch, und dann bleiben ihm die drei restlichen Tage, um für seine vier-

3318

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Dipl.-Vw. Josseck**

oder fünfköpfige Familie zu arbeiten. *(Abg. Fauland: Kollege Josseck: Aber trotzdem arbeitet er heute weniger Stunden für all das, was er sich einkauft! Er hat viel weniger Arbeitszeit!)*

Auf das komme ich. Sie gehen aus, Herr Kollege, von der offiziellen Arbeitszeit. Aber schauen Sie es sich doch einmal an! Gehen Sie doch hinaus! Ich bin vergangenen Samstag, Sonntag im Mühlviertel gewandert. Wissen Sie, wie das jetzt ausschaut mit der Sommerzeit? Am Freitag nach der Arbeit, ab zwei Uhr, wird gepfuscht, sechs Stunden im Tag. Samstag, Sonntag, je zehn Stunden. Zu den 40 Stunden, die wir alle miteinander, nicht die Sozialisten allein, dem Arbeitenden in Österreich verschafft haben, damit er überleben kann, muß er noch 26 Stunden in der Woche pfuschen gehen. Das sind Tatsachen, lieber Herr Kollege. *(Beifall bei der FPÖ - Abg. Fauland: Das stimmt nicht! Mit dem, was er verdient, kann er seinen Lebensunterhalt bestreiten!)* Sie, Herr Kollege, ich auch. Sie können Ihren Lebensunterhalt bestreiten, ich auch, Herr Kollege, aber es gibt tausende und tausende Familienerhalter in Österreich, die mit der 40-Stunden-Woche nicht durchkommen, ihre Familie zu ernähren. Das können Sie nicht wegdiskutieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist ja heute auch schon eine Menge gesagt worden, und die Frau Staatssekretär wird es ja bestimmt dem Herrn Finanzminister weitergeben. Wenn man sich umsieht in anderen Ländern: Es gibt doch Erfahrungswerte - wenn wir hier von der hohen Überschuldung sprechen -, wie man in bestimmten Bereichen einsparen kann. Ich darf hier einige Überlegungen aufzählen.

Alleine wenn ich mir den Subventionsbericht hernehme: Das ist doch eine Geschenkpolitik, die die Sozialisten in diesem Umfang eingeführt haben. Natürlich sagt heute jeder Trachtenverein und jeder Kanarienvogelzüchterverein und jeder Brieftaubenzüchterverein: Soviel Subvention haben wir noch nie gekriegt wie von den Sozialisten! Für mich ist das ein Beweis, daß hier mit Subventionsmitteln, mit Steuermitteln Parteipropaganda gemacht wird. Aber trauen Sie sich doch, meine Herrn Sozialisten, setzen wir uns zusammen, wir würden sicher mitgehen bei unpopulären Maßnahmen, wenn uns das Wasser in der Budgetfrage oben hineinrinnt. Man müßte allen einmal sagen, es gibt ein Jahr lang für die Brieftaubenzüchter und für den Heimatverein und für die Fahnenstiftung nicht 10 000 S oder 12 000 S Subvention - das wird der Verein selbst tragen können -, und es gibt dort kein neues Tennisheim und da keine neue Dusche für den Fußballverein. Das ist verkraftbar, wenn es alle

miteinander machen. Aber Sie rennen hinaus und schütten die Subventionen über das Volk aus. *(Ruf bei der SPÖ: Der Herr Abgeordnete Peter hat beim Kulturbericht ganz anders gesprochen!)*

Aber ich habe sehr gut in Erinnerung, was Steinbauer im Kulturbericht aufgezählt hat, welcher Mist vom Unterrichtsministerium - ich sage es noch einmal; welcher Mist - auch subventioniert wird. Tun wir den Mist weg, eine verrostete Sense mit einem Kaugummi bepickt zum Beispiel als gefördertes Kunstwerk, tun wir das weg, dann bleiben auch wieder ein paar Schilling über, die man zielführender verwenden kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Mir fehlen die konkreten Aussagen von dieser Regierungsbank her, zum Budget einsparen. Der OECD-Bericht muß doch aufhorchen lassen. Dieser Bericht stellt fest, daß Österreich mitführend ist bei der Explosion der Personalkosten auf Bundesebene. - Ich wundere mich, daß noch keiner schreit, dafür haben wir mehr Lehrer und mehr Polizisten! Hören Sie mir doch mit diesem Schmäh auf, meine Herren Kollegen! Eine aufgebauschte Personalpolitik. Warum? Weil wir schauen müssen, daß wir jetzt in der Zeit der Alleinregierung möglichst viel Personal unterbringen. Das ist künftiges sozialistisches Beamtentum, die wählen dann rot. Das spielt doch hier mit hinein.

Oder: Es gibt, wenn alle ernstlich drangehen - ich will ja den Beamten nichts wegnehmen, aber reden wird man doch noch darüber dürfen -, einen Berg von Privilegien, die besonders dem Beamten im öffentlichen Dienst zugute kommen. Und wenn man sich dann das Zulagewesen anschaut: hier bitte nach Leistung entlohnen! Schon immer eine freiheitliche Forderung. Und das muß auch bei der Beamtenschaft möglich sein: nach Leistung entlohnen, weg mit dem Zulagensystem. Warum muß einer eine Höhenzulage kriegen, wenn er auf einer Stehleiter in der Bücherei arbeitet, die höher ist als 1,20 Meter? Das ist doch grotesk! Aber das kostet dem Budget viel Geld.

Oder, staatliche Leistungen. Dort, wo die öffentliche Hand Personal einsetzt, dort könnte man sparen. Welche Fehlgriffe werden da gemacht, welche Fehlgriffe! Mitentscheidend - und das diskutieren wir ja sicher noch Wochen - für das, was im AKH fehlgelaufen ist. Bedienstete aus der öffentlichen Hand - aber scheinbar werden dort die falschen eingesetzt, und dann kommt es zu solchen Unzulänglichkeiten.

Ich sage ja nicht, daß sich einer was mitgenommen hat, aber unfähig sind die drei Herren, die drei verantwortlichen Direktoren im AKH. Man glaubt, man kann die Bevölkerung

**Dipl.-Vw. Josseck**

beruhigen, indem man einen geschäft hat und jetzt wieder einen hineintut. Man weiß ohnehin noch nicht, wen, offensichtlich findet man keinen Fähigen. Aber ich meine, bei so viel Fehlleistung gehört die ganze Garnitur ausgewechselt, und auf dieser Forderung werden wir Freiheitlichen nach wie vor bestehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie sprechen auch immer von Verwaltungsreform. Die würde auch sehr viel beim Budget einsparen. Der Rechnungshof hat das schon wiederholt angemahnt bei der Kosten-Nutzen-Rechnung zu Gesetzen. Aber das wird unter den Tisch gekehrt, Hauptsache, wir sind produktiv. Man glaubt ja auch hier im Parlament bei der linken Reichshälfte, wenn man sehr viel Gesetze macht, ist das der Ausfluß der Übergescheitheit und das ist produktiv und das hilft uns. Aber heute sind wir ja schon durch diese Gesetze bis zum letzten hinunter voll reglementiert, und darüber hinaus ist die Verwaltung wahnsinnig erschwert. Man soll doch mit etwas mehr Vernunft drangehen und das tun, was der Rechnungshof schon einigemal gefordert hat: Kosten-Nutzen-Rechnungen bei Gesetzen anstellen. Ich bin überzeugt, man braucht gar nicht mehr über die Verwaltungsreform diskutieren, denn die stellt sich hier zwangsläufig ein.

Der Herr Finanzminister hat heute auch in der Fragestunde interessanterweise, auf die Wirtschaftspolitik eingehend, gesagt, über Steuerpolitik wäre die Wirtschaftspolitik nicht zu steuern. Na, darüber ließe sich bestimmt streiten. Ich bin überzeugt, da ließe sich natürlich etwas steuern, besonders wenn ich die Kaufkraft anheben will.

Gesundheitspolitik: Wo wird dort gespart, um von diesem immensen Defizitloch wegzukommen? Hat man sich schon einmal das System, das auch von Ihnen, den Sozialisten, so oft angegriffene System der Ärztehonorierung überlegt? Ist man da im Gespräch mit der Ärztekammer? Man hört nichts Griffiges. Da wird vielleicht herumgeredet, da wird nur geschimpft, daß die Ärzte verdienen, aber bitte, ist nicht vielleicht das System überdenkenswert?

Ich frage mich – und hier liegen mir einige Daten vor, ich will Sie aber damit jetzt nicht aufhalten, es wird sich vielleicht eine andere Gelegenheit ergeben –, ob die Zettelwirtschaft, die Krankenscheinwirtschaft der Weisheit letzter Schluß ist. Denn dort fließen zwangsläufig in die Gesundheitspolitik natürlich sehr viele Mittel hinein. Ich glaube, daß dazu doch auch Überlegungen angestellt werden sollten.

Ganz wesentlich ist natürlich die Frage, wenn Löcher im Budget auftauchen: Was macht der Finanzminister? Er zieht die Schraube, die Steuerdaumenschraube noch einmal um eine

Windung enger, alles ächzt, er kriegt vielleicht drei oder vier Milliarden mehr heraus, aber darunter leidet letztlich auch die Investitionsbereitschaft in der Wirtschaft. Das kann man auch nicht wegdiskutieren und glauben, den Steuerdruck würde die Wirtschaft nicht spüren. Ich habe am Anfang schon erwähnt: Gerade die jetzige Auswirkung der Erhöhung der Einheitswerte ist derart exorbitant und beunruhigend bei der Bevölkerung. Die Bauern haben es ja schon zu kosten bekommen, und jetzt geht das weiter. Die Gemeinden kassieren natürlich die Grundsteuer. Aber was kassiert der Finanzminister? Er spricht ja nicht von Steuererhöhung, er hat nur ganz bescheiden die Einheitswerte um 20 Prozent angehoben. Aber er kassiert seine Vermögensteuer dafür, er kassiert die Gewerbesteuer. *(Abg. Hirscher deutet: 10!)* Aha! Da sitzt ein Finanzbeamter und erhebt die Hände in Unschuld. *(Abg. Hirscher: Zehn Prozent!)* Ich werde das weitergeben, daß es einen bei den Sozialisten gibt, der hier bedauernd die Hände hebt. *(Abg. Dr. Zittmayr: Der Hirscher hat ja noch ein natürliches Gefühl!)*

Die Vermögensteuer habe ich schon erwähnt. Die Gewerbesteuer vom Kapital wird angehoben, weiters die Bodenwertabgabe und sämtliche Abgaben, die an den Einheitswert gebunden sind, etwa bei der Erbschaft, bei der Schenkung oder bei der Hofübergabe. Das sind doch alles Kosten, die der letzte, der kleine Steuerzahler, tragen muß. Das bringt dem Androsch sowieso nur wieder drei oder neun Milliarden Schilling, wie er schon einmal gesagt hat. *(Abg. Hirscher: Kollege Josseck! 50 Millionen für den Finanzminister!)* Ich bezweifle das. Sie meinen, die Vermögensteuererhöhung bringe nur 50 Millionen Schilling? Das glauben Sie selber nicht, Herr Kollege. Gehen Sie ins Referat und fragen Sie, was dort los ist. *(Abg. Dr. Steger: Er muß wieder ins Finanzamt!)* Ja, der Kollege ist vielleicht schon wieder zu lange vom Schreibtisch weg. *(Ruf bei der SPÖ: Ich komme jede Woche dorthin!)* Ja auf Kollegenbesuch.

Etwas, das mich auch beunruhigt – hier fehlt es auch an Impulsen, die die Wirtschaft so dringend braucht –, ist die Frage der Kredite und der Kreditkosten. Hier wird nach meiner Ansicht und nach Ansicht vieler – das kann man auch aus verschiedenen Artikeln herauslesen – viel zuviel Tagespolitik mit dem Zinsfuß gespielt. Das läßt sich nachlesen: Das hat es noch nie gegeben in der Zweiten Republik, daß innerhalb von zwei oder drei Jahren immer wieder etwa auf der einen Seite vom Präsidenten Benya der Schrei nach Erhöhung des Eckzinsfußes kommt. Das klingt wahnsinnig gut. Jeder kleine Sparer erhofft sich weiß Gott was davon. Daß die Folgen natürlich hintennachkommen und damit sich die Kreditkosten verteuern und dies für die Wirt-

**Dipl.-Vw. Josseck**

schaft eine schwere Belastung bedeutet, muß man der Bevölkerung auch sagen.

Es ist mir unverständlich, daß man mit solchen Dingen Tagespolitik machen will. Ich glaube, man sollte diese Diskussion endlich aus der Tagespolitik herausbringen und nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten mit den Banken über die Kosten von Krediten sprechen.

Etwas, wo auch gespart werden könnte, ist die Frage der Koordination. Ich meine gar nicht, daß vom Gesetzgeber her noch mehr Dirigismus kommen müßte, aber bei der Abwicklung von Investitionen, die sich die öffentliche Hand leistet, müßte man sich, wenn man vier Hände hätte, mit allen vier an den Kopf greifen.

Ich denke hier beispielsweise an die Frage des Autobahnbaues. Man möge sich der Mühe unterziehen und nördlich von Wels einmal schauen, wie flott dort an der Autobahn gearbeitet wird. Voriges Jahr gab es in Oberösterreich Gemeinderatswahlen und Landtagswahlen. Da mußte natürlich die Arbeit an der Innkreis Autobahn vorangetrieben werden. Auf ungefähr 10 bis 15 Kilometern sind jetzt seit drei Jahren sämtliche Kunstbauten, wie Brücken, Überführungen, Unterführungen und Auffahrten, fertig, aber die Dämme für die Straßen sind noch nicht aufgeschüttet. Für mich ist das der Beweis für mangelnde Koordination im zuständigen Ministerium. Hier wurde Tagespolitik mit Milliarden Schilling betrieben, damit man vor der oberösterreichischen Gemeinde- und Landtagswahl vorzeigen kann, was man nicht alles für dieses Land tue. Aber daneben läßt man ruhig Milliardeninvestitionen an der Autobahn brachliegen, die nichts bringen, die keine Zinsen bringen. Und jetzt beginnt man zu stoppeln und führt halt mit acht Lkw Erde heran für 15 Kilometer Autobahn. Ja so geht es nicht!

Dann heißt es immer: Ja wo sollen wir denn sparen? Sagen Sie mir, wo wir sparen sollen! - Ich habe einige Punkte aufgezählt, und die sehr sachverständig zuhörende Frau Staatssekretär wird sie bestimmt so weitergeben. Ich hoffe, es nützt auch etwas, Frau Staatssekretär. *(Ruf bei der ÖVP: Sie soll sich zu Wort melden!)*

Man sollte - und das mag die Quintessenz meiner kurzen Ausführungen sein - von dieser Bundesregierung weniger nach tagespolitischen Überlegungen und damit nach dem Gießkannenprinzip vorgehen, sondern doch Schwerpunkte setzen bei all diesen Investitionen. Man sollte das in die eigenen Überlegungen mit einbauen. Ich bin überzeugt, man könnte Milliarden Schilling einsparen. Den Bericht werden wir zur Kenntnis nehmen, aber ich muß wirklich sagen: Es wäre zum Weinen, wenn es nicht so traurig wäre. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Sandmeier. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Sandmeier** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorerst ein paar Sätze zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt. Der Herr Abgeordnete Dr. Schmidt hat so nebenbei von den Gleichheiten und Ungleichheiten gesprochen und dabei auch die Papierindustrie erwähnt. Ich möchte in der Öffentlichkeit über die Papierindustrie nicht sprechen. Man muß aber, glaube ich, feststellen, daß gerade in der Papierindustrie eklatante Ungleichheiten gesetzt wurden. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Es wird sicherlich immer wieder Gleichheiten und Ungleichheiten geben. Das läßt sich nicht vermeiden. Nur eines: Ihre Politik schafft - das ist unsere Meinung, und Herr Dr. Taus hat das sehr deutlich ausgeführt - bewußt Ungleichheiten, und das ist es, was wir ablehnen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn Sie zur Einstellung von Dr. Taus etwas gesagt haben, dann darf ich vielleicht nur einen Satz dazu erwähnen: Gerade Dr. Taus ist bekannt dafür, daß er für eine vernünftige Steuerung und Lenkung eintritt. Aber wenn man Sie hört, dann muß man wirklich die Frage stellen: Sollen Ihre Ausführungen zum Ausdruck bringen, daß Sie die Marktwirtschaft prinzipiell ablehnen? - Dies ist eine Frage, die wir gerne von Ihnen beantwortet hätten.

Nun, meine Damen und Herren, zurück zum Schuldenbericht. Am 31. Dezember 1979 betrug die österreichischen Staatsschulden 302 Milliarden Schilling. Als die Sozialisten vor zehn Jahren die Regierungsgeschäfte übernommen haben, betrug die Staatsschulden Österreichs lediglich 64 Milliarden Schilling. Das heißt also, daß es die sozialistische Regierung in zehn Jahren zustande gebracht hat, 238 Milliarden Schilling Schulden zu machen. Das ist eine unvorstellbare Größe! Und noch dazu in so kurzer Zeit!

Wenn heute noch nicht ein Aufschrei in der Öffentlichkeit erfolgt ist und nach meinem Dafürhalten auch in den Massenmedien darüber noch zuwenig geschrieben wird, dann wohl nicht zuletzt deshalb, weil der einzelne Bürger mit den unausbleiblichen Auswirkungen dieser Schulden in der Zukunft derzeit noch nicht spürbar konfrontiert ist.

Ein paar Milliarden Schilling Staatsschulden mehr bereiten ihm, nämlich dem Herrn Bundeskanzler, weniger schlaflose Nächte als 100 000 Arbeitslose. Diese einfache Formel ist,



**Sandmeier**

so langsam und bedächtig wie ein Psalmvers hingeprochen, fast überzeugend. In der Vereinfachung ist Bruno Kreisky ja Meister. Aus den paar Milliarden sind in der Zwischenzeit über 300 Milliarden Schilling geworden. Und ich fürchte, daß die schlaflosen Nächte erst kommen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es ist eine trügerische Vollbeschäftigung. Unser Lebensstandard und unsere Sicherheit sind zum größten Teil nur auf Pump aufgebaut.

Als im Wahlkampf des Jahres 1975 die stille Transaktion des Finanzministers ruchbar wurde, mit der er, ohne das Parlament zu fragen, 2 Milliarden Schilling Schulden machte, um eine drohende Krise abzuwenden, wurden den Bürgern auf spektakuläre Weise Ahnungen vermittelt, wie die Bundesregierung Vollbeschäftigungspolitik betreibt. Es ist eine Politik von der Hand in den Mund.

Ich möchte deutlich feststellen: Arbeit und Brot zu sichern ist das selbstverständliche Anliegen aller politischen Parteien, nicht nur der Sozialistischen Partei. Über die Methoden, wie das gelingen kann, gehen die Meinungen allerdings auseinander. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man die Aussagen der Bundesregierung, vor allem die des Finanzministers und insbesondere auch die Ausführungen der sozialistischen Redner zu diesem heutigen Tagesordnungspunkt hört, dann hat man das Gefühl, es sei alles in bester Ordnung. Dabei wäre es falsch, wollte man der Regierung unterstellen, daß sie womöglich nicht wüßte, wie es heute um Österreichs Finanzen wirklich steht.

Die Wirklichkeit sieht nämlich nicht so rosig aus. Zum Beispiel: Von 1977 auf 1978 stieg das Bruttodefizit von 41,9 auf 51,2 Milliarden Schilling, also um 9,3 Milliarden Schilling. Und bemerkenswert dabei ist, daß von diesen 9,3 Milliarden Schilling Steigerung nur 5 Milliarden Schilling dem sogenannten inlandswirksamen Defizit zugeordnet werden können, also jenen Schulden, die man beispielsweise macht, um die Konjunktur anzukurbeln und die Nachfrage zu beleben.

Stärker als diese allenfalls noch begreiflichen Schulden steigen leider von Jahr zu Jahr jene Schulden, die keinerlei belebende Wirkung auf die Wirtschaft ausüben und keinesfalls zur Arbeitsplatzsicherung beitragen. Es steigt der Aufwand für die Finanzschuld im abgelaufenen Jahr sogar um 16 Prozent auf 33,8 Milliarden Schilling.

Noch drastischer ist ein anderer Vergleich: 1974 erreichte die Staatsschuld 10 Prozent des Bruttonationalproduktes, 1979 waren es bereits 25 Prozent. Da diese Kredite ja bei Heller und

Pfennig zurückgezahlt werden müssen, sind nunmehr ständig mehr Budgetmittel dazu notwendig, diese Schuldenlast abzudecken. Daher kommt es, daß der Schuldendienst mittlerweile bereits 12 Prozent der Gesamtausgaben des Staates, den drittgrößten Ausgabenblock hinter den Sozialausgaben erreicht. Unvorstellbar, wenn man diese Entwicklung mitverfolgt.

Nach Berechnungen von Fachleuten werden bereits 1983 die Ausgaben allein für Zinsen höher sein als die Nettokreditaufnahme.

Meine Damen und Herren! Der Kredit hat doch damit, bei dieser Entwicklung, seine Aufgabe, als Mittel der Finanzierung zusätzlicher Staatsausgaben zu dienen, verloren. Die Funktionsfähigkeit hat er damit eingebüßt.

Ich weiß, daß manche die Folgen dieser Entwicklung heute noch nicht erkennen, weil sie sie noch nicht am eigenen Leib spüren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Aber unsere Kinder und Enkel werden die trügerischen, mit überhöhten Schulden finanzierten angeblichen Wohltaten bezahlen müssen, in deren Glanz sich heute so gerne die Bundesregierung sonnt.

Wenn wir dies alles immer wieder anprangern, nehmen wir doch nur die Lebensinteressen unserer Jugend, unserer Kinder und Enkel, aber auch die Lebensinteressen unserer Generation an einer auch noch in zehn oder zwanzig Jahren zu sichernden Altersversorgung wahr. Es geht hier nicht um Parteipolitik, sondern es geht hier um eine ganz ernste, harte Auseinandersetzung über Sachprobleme. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bundesregierung ist vor zehn Jahren mit dem Ziel angetreten, die angebliche öffentliche Armut durch mehr Investitionen zur Zukunftssicherung zu beseitigen. Tatsächlich aber hat diese Regierung die öffentliche Armut eher vergrößert, den Staat in die Überschuldung geführt, den Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben verkleinert. Durch diese Politik ist die Gemeinschaft nicht reicher, sondern eher ärmer geworden.

In der Tat hat die Schuldenwirtschaft dieser Regierung die zwangsläufige Folge, daß nicht die Umverteilung zugunsten der sozial Schwächeren den absoluten Vorrang hat, so wie sie es damals verkündet hat, sondern die Umverteilung von Steuern in Form von Zinsen zugunsten derjenigen, die die Mittel haben, sie dem Staat als Kredit zur Verfügung zu stellen. Das ist die Politik einer Partei, die sich die Partei der Arbeitnehmer nennt, in der Praxis.

Aus fiskalischer Hinsicht nur noch ein Hinweis: Der Schuldendienst, das heißt Tilgungen und Zinszahlungen, wird nach einer

**Sandmeier**

Berechnung von Fachleuten 1983 mehr als ein Fünftel der Gesamtausgaben des Bundes ausmachen.

Meine Damen und Herren! Die Flexibilität auf der Ausgabenseite des Budgets, die ohnehin durch Gesetzgebung, Verträge, Rechtsprechung auf wenige Prozent des Haushaltes eingeschränkt ist, wird damit noch mehr zusammenge-drückt.

Bei dieser verfahrenen Budget- und Schuldenwirtschaft fragt man sich: Wie ist es denn überhaupt zu dieser Budgetwirtschaft, zu diesen Defiziten und in der Folge zu diesen exorbitanten Schuldenzuwächsen gekommen? War diese Entwicklung unausbleiblich, war sie einfach durch die wirtschaftliche Lage bedingt oder wurde sie durch die Regierung und den Finanzminister selbst herbeigeführt? Es stellt sich die Frage: Haben die Regierung und der Finanzminister in der Vergangenheit falsche Handlungen gesetzt, wodurch es in so kurzer Zeit zu dieser Schuldenexplosion kommen konnte, oder ist es gar ungerecht, wenn wir heute immer wieder Vorwürfe gegen die derzeitige Budgetpleite erheben?

Meine Damen und Herren! Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die vergangenen zehn Jahre sozialistischer Regierung zu werfen und die sozialistischen Praktiken zu beleuchten.

Im wirtschaftlichen Rückblick auf das abgelaufene Dezennium fällt das Jahr 1975 als Ausnahme von der Regel auf: 1975 war das einzige Jahr mit einer negativen realen Zuwachsrate des Bruttonationalproduktes. Aber nicht nur in den siebziger Jahren, sondern in der gesamten Nachkriegszeit war dies einmalig.

Was als bloße Ausnahme erscheint, entpuppt sich bei näherer Analyse als Wendepunkt, der den Zeitraum 1970 bis 1979 in zwei deutlich unterscheidbare Perioden teilt.

Finanzminister Androsch bezeichnet in seiner Dreiphasentheorie in der Budgetrede zum Budget 1980 die erste Hälfte der siebziger Jahre als Zeit, in der, so meint, so behauptet er zumindest, Reserven angelegt wurden. (*Abg. Dr. Mock: Die finden sich aber nicht!*) Stimmt sicher nicht, ich werde das dann auch noch beweisen.

Die Budgetpolitik der zweiten Hälfte nennt er Politik der sogenannten Konjunkturstützung, während mit dem Budgetvoranschlag 1980 – auch wieder seine Behauptung – die dritte Phase der Budgetpolitik, die angebliche Entlastung des Bundeshaushaltes, eingeleitet wird.

Nun hat der Herr Abgeordnete Graf zur

Dreiphasentheorie des Finanzministers einen Kontrast gezeichnet und sagte, nach unserer Meinung sei die erste Phase nicht eine Politik des Reserveanlegens gewesen, sondern umgekehrt eine „Politik der leichten Hand“.

Die zweite Phase war keine Konjunkturstützungspolitik, sondern eine Phase der Substanzauszerrung.

Und die dritte Phase bezeichnet Graf als Belastungsphase.

Diese politischen Fronterklärungen deuten bereits den Charakter der beiden unterschiedlichen Perioden der abgelaufenen zehn Jahre an.

Wenn man die abgelaufenen zehn Jahre betrachtet, kann man feststellen: Für jede der fünf Jahre des Dezenniums gibt es ganz charakteristische Merkmale. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre, also von 1970 bis 1974, können wir eine stark wachsende Wirtschaft feststellen, in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre einen starken Wachstumsrückgang. Zwischen 1970 und 1974 betrug das jährliche Wachstum des Bruttoinlandsproduktes durchschnittlich sechs Prozent, zwischen 1975 und 1979 nur noch die Hälfte.

Im Durchschnitt der Jahre 1975 bis 1979 beliefen sich die Budgetnetto-defizite auf vier Prozent.

Wesentlich in dieser Zeit war, daß die budgetären Mehreinnahmen gegenüber den Voranschlägen des Bundes von 1970 bis 1974 13 Milliarden Schilling ausgemacht haben. In den ersten fünf Jahren waren also die Staatseinnahmen überreichlich vorhanden, während seit 1975 – das ist auch richtig – eine sich verengende Finanzdecke des Bundes sich abzeichnete.

Auf Grund dieser Merkmale nannten Wirtschaftsfachleute die Jahre 1970 bis 1974 die fünf fetten Jahre und 1975 bis 1979 die fünf mageren Jahre.

Und jetzt stellt sich die eingangs erwähnte Frage: Hat die Budgetpolitik der siebziger Jahre einer antizyklischen Konjunktursteuerung entsprochen, das heißt, hat die Budgetpolitik in dieser Zeit ihre Stabilisierungsfunktion erfüllt? In Anlehnung an das biblische Vorbild wird also zu fragen sein, ob die fünf fetten Jahre 1970 bis 1974 budgetpolitisch genützt worden sind, um ausreichend für die darauffolgenden fünf mageren Jahre 1975 bis 1979 vorzusorgen?

Der Untersuchung möchte ich eine Maxime voranstellen. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung und damit die Budgeteinnahmen besser als erwartet eingehen, sollte ein verantwortungsbe-wußter Finanzminister generell Mehreinnah-

**Sandmeier**

men nicht für mehr Ausgaben, sondern für den Abbau der Budgetdefizite beziehungsweise der Staatsschulden verwenden, um damit für schlechtere Zeiten vorzubauen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

1970 bis 1974 gab es gegenüber den Voranschlägen Mehreinnahmen von 13 Milliarden Schilling. Diese wurden aber nicht für die Bildung von Reserven – wie der Finanzminister behauptet hat – verwendet, sondern dem stehen in diesem Zeitraum Mehrausgaben von 17 Milliarden Schilling gegenüber, es wurden also sogar um 4 Milliarden Schilling noch mehr ausgegeben, als dem Finanzminister zusätzlich an Einnahmen zugeflossen sind.

In dieser Zeit wurden völlig konjunkturwidrig in eine überbeschäftigte Wirtschaft – wie sie damals war – immer neue Aufträge hineingepumpt, was natürlich zum Anheizen der Inflation führen mußte.

Churchill hat einmal gesagt: Eines können die marxistischen Parteien: Das Geld ausgeben!, und, wie wir heute wissen, nicht nur das Geld ausgeben, sondern das Geld hinauswerfen und verschwenden, wie ja gerade jetzt das AKH uns zeigt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Mehreinnahmen aus dieser Zeit führten nicht zu Einsparungen, sondern zu Mehrausgaben. Gleichzeitig erhöhte sich die Finanzschuld des Bundes von 1970 bis 1974, obgleich so große Mehreinnahmen zu verzeichnen waren, um fast genau denselben Betrag, den die Mehrausgaben erreichten, nämlich um 18 Milliarden Schilling.

Hätte der Finanzminister keine Mehrausgaben – zumindest nicht in dieser Größenordnung – getätigt, was auf Grund der Konjunkturlage ja nicht notwendig gewesen wäre, dann wäre die Finanzschuld des Bundes in den fünf guten Jahren nicht gestiegen. Da hätte er sich allein 4 Milliarden Schilling an Schuldzinsen ersparen können.

Durch Einsparung der genannten Mehrausgaben und der Zinsenlast für von diesen Mehrausgaben verursachte Finanzschulden hätte man das Budgetdefizit in den fetten fünf Jahren, also 1970 bis 1974, um ungefähr jenen Betrag vermindern können, um den im Rezessionsjahr 1975 das Budgetdefizit stieg, es stieg nämlich um 21 Milliarden Schilling.

Unverständlich und unrichtig erscheint daher die Behauptung des Finanzministers in seiner Budgetrede 1980, als er die Feststellung getroffen hat, daß zwischen 1970 und 1974 Finanzschulden vorzeitig getilgt wurden – es war nur eine Milliarde Schilling –, wo er behauptet, daß Mehreinnahmen stillgelegt wurden – stimmt auch nicht –, daß Ausgaben zurückgestellt

wurden – ist auch unrichtig, er hat um ein Wesentliches, um 18 Milliarden Schilling Mehrausgaben getätigt – und es ist unrichtig, daß Rücklagen gebildet wurden für schlechte Zeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn nämlich das wirklich der Fall gewesen wäre, dann müßte man doch die Frage stellen: Wenn diese Reserven, wie er behauptet, wirklich angelegt worden wären – wieso ist es dann zu einer so exorbitanten Schuldenaufnahme in den Jahren 1975 bis 1979 gekommen? – In diesem Zeitraum wurden nämlich 171 Milliarden Schilling Schulden gemacht. Wenn er Rücklagen, Rückstellungen, gehabt hätte, dann hätte man ja diese Schulden ja nicht in dieser Größenordnung aufnehmen müssen.

Meine Damen und Herren! Das Schuldenmachen wird immer wieder allgemein begründet mit: Ja, wir haben Arbeitsplätze gesichert!

Nun, meine Damen und Herren! Arbeitsplätze können auf Dauer nicht durch Schuldenmachen gesichert werden. Das ist doch kurzfristig! *(Beifall bei der ÖVP.)* Arbeitsplätze können langfristig nur dadurch gesichert werden, daß der Staat die Betriebe blühen läßt und sie dazu bringt, ihre Blüte in Arbeitsplätze zu investieren. Schuldenmachen hilft allenfalls im Augenblick über Krisen hinweg, als Dauerpraxis führt es mit Sicherheit dazu, daß der Bundeskanzler eines Nachts wegen der Staatsschulden und der Arbeitslosen von jener Schlaflosigkeit befallen wird, unter welcher er heute – es sei ihm gegönnt – nicht leidet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix.

Bevor ich ihm das Wort erteile, mache ich darauf aufmerksam, daß ich um 16 Uhr die Verhandlungen über diesen Tagesordnungspunkt unterbrechen und die dringliche Anfrage aufrufen werde. Sollten Sie Ihre Ausführungen dann noch nicht beendet haben, sind Sie natürlich nachher noch am Wort, wenn die Verhandlungen wiederaufgenommen werden.

Ich erteile Ihnen das Wort, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. **Stix** (FPÖ): Ich hoffe, daß ich mit meinen Darlegungen zeitgerecht zum Ende finde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Zahlenmaterial des Finanzschuldenberichtes wurde heute bereits ausgiebig und zum Teil sehr intensiv mit Röntgenaugen durchleuchtet. Die markanten Zahlen – seien es Relativzahlen, seien es absolute Werte – wurden wiederholt dargelegt. Ich möchte mir daher weitere Zahlenspielerien ersparen. Ich möchte es

**Dr. Stix**

diesbezüglich des grausamen Spiels genug sein lassen.

Es geht mir nur darum, die Aufmerksamkeit auf einen Gedanken zu lenken, dem ich eine gewisse Bedeutung beimesse, obwohl er in der allgemeinen Debatte bisher gar nicht oder nur zum Teil gestreift zum Ausdruck gekommen ist. Es handelt sich außerdem um eine eher nüchterne Angelegenheit, die sicherlich nicht geeignet ist, irgendein Zuhörerpublikum von den Stühlen zu reißen, aber hinter der Trockenheit verbirgt sich doch eine enorme Tragweite hinsichtlich der zu kalkulierenden Auswirkungen.

Der Schuldenstand des Staates bindet in einem enormen Ausmaß Kapital. Das heißt, dieser Stock an Schulden – ob es so genannt wird oder nicht, hat dabei keine Bedeutung – gewinnt den Charakter von Kapital. Und ein steigender Schuldenstand bedeutet daher nichts anderes als steigende Kapitalbindung.

Wenn nun der Schuldenstand so abrupt und in so kurzer Zeit ansteigt, wie wir das in den letzten Jahren hier beobachten mußten, dann wird aus der Kapitalbindung durch die Dynamik des Prozesses eine Kapitalverzehrung. Der heutige, sozialistisch geführte Staat stellt sich uns zugleich auch als ein kapitalverzehrender Moloch dar.

Da stellt sich nun die Frage, ob dieses Kapital, das der Staat bindet, wirklich produktiv genug eingesetzt wird.

Die Antwort darauf lautet aus freiheitlicher Sicht, daß bestenfalls zum Teil dieses Kapital produktiv eingesetzt wird, während zu einem erheblichen Teil lediglich staatliche Konsumzwecke damit befriedigt und abgedeckt werden.

Daraus resultiert aber nun die Frage der konkurrenzierenden Kapitalnachfrage auf den Kapitalmärkten; das heißt, der massive Kapitalbedarf des Staates trifft sich mit jenem Kapitalbedarf, der aus der Wirtschaft kommt. Es ist die Frage, ob wir nicht in der allgemeinen Entwicklung bereits einen Punkt erreicht haben, wo dies eine sehr gefährliche Konkurrenzform annimmt.

Es ist ja nicht abzuleugnen, daß weltweit Kapitalknappheit herrscht. Einen Hinweis dafür gibt die Zinsentwicklung. Der Höhenflug der Zinsen hat sicherlich auch als Erklärung die Komponente der da und dort in verschiedenen Ländern der Welt enormen Inflationsrate. Aber das ist nur eine Komponente der Erklärung. Es verbirgt sich hinter der Hochzinsentwicklung sehr wohl auch die Knappheit des verfügbaren Kapitals.

Nur in Parenthese sei angemerkt, daß es

angesichts der konjunkturbedrohenden Wirkung zu rasch und zu hoch steigender Kapitalkosten wahrscheinlich keine sehr glückliche Idee war, daß ausgerechnet eine Bundesanleihe mit neuneinhalb Prozent Verzinsung vorgeprescht ist. Es zeigt ja auch das Abbröckeln der Zinsen in der westlichen Welt inzwischen, daß dies wahrscheinlich ein sehr voreiliger Akt war, der keineswegs zu jener Politik der Wirtschaftsstabilisierung beizutragen vermag, deren sich der Herr Finanzminister und Vizekanzler Dr. Androsch heute noch in der Fragestunde gerühmt hat.

Dieses voreilige Vorpreschen des Bundes mit einer neuneinhalbprozentigen Anleihe wird also jetzt schon eher als ein nicht unbeachtlicher Fehler zu beurteilen sein.

Aber abgesehen von diesen Indizien, die von der allgemeinen Zinsentwicklung ausgehen, zeigen auch reale Analysen der Weltwirtschaft, daß wir uns der Zeit einer Kapitalknappheit nähern. Namhafte Wissenschaftler haben ausgerechnet, daß allein aus der Notwendigkeit, unsere gesamten Energieversorgungssysteme komplett umstellen zu müssen, ein noch nie dagewesener Kapitalbedarf resultiert.

Nun spießen sich die Dinge im Raum: auf der einen Seite wachsender Kapitalbedarf aus der Wirtschaftsentwicklung heraus, auf der anderen Seite ein enorm gesteigerter Kapitalbedarf von staatlicher Seite her, und beides mündet natürlich in die Frage: Was ist die zweckmäßigste Widmung des an sich nicht überreichlich vorhandenen Kapitals?

Das heißt, wir müssen bei der Entwicklung der Finanzschuld auch die Frage mit beantworten: Wird das Kapital produktiv oder unproduktiv eingesetzt, und wie ist die Relation der staatlichen Kapitalverwendung in Vergleich zu jenem Kapitalbedarf und der dort möglichen Produktivität des Kapitals, wie sie von seiten der Wirtschaft kommt? Und diese Gretchenfrage, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Gretchenfrage nach der Produktivität der Kapitalverwendung stellt sich bereits lange vor der ebenfalls noch nicht beantworteten Frage, wo denn überhaupt die Grenzen der Staatsverschuldung seien. Lange vor dieser Frage nach den Grenzen der Staatsverschuldung stellt sich die Frage nach der richtigen, produktiven Verwendung des Kapitals.

Diesen einen Gedankengang – sicherlich eine trockene Materie, aber ebenso gewiß auch von Wichtigkeit – wollte ich hier zur Debatte beisteuern. Auch diese Gretchenfrage nach der Produktivität ihrer Kapitalverwendung ist uns die Regierung bis auf den heutigen Tag schuldiggeblieben. Sie wird diese Frage

**Dr. Stix**

genauso wie alle anderen Fragen eines Tages beantwortet werden müssen und sie wird auch längerfristig betrachtet nicht der Antwort auf die Frage auskommen, wo sie überhaupt die Grenzen der Staatsverschuldung sieht. (*Lebhafter Beifall bei der FPÖ.*)

### **Dringliche Anfrage**

**der Abgeordneten Ing. Dittrich, Dr. Schüssel, Heinzinger, Ingrid Tichy-Schreder, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben**

Präsident **Thalhammer**: Ich unterbreche nun die Verhandlungen über den Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse, und wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. **Keimel**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Ing. Dittrich, Dr. Schüssel, Heinzinger, Ingrid Tichy-Schreder, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben.

Am 5. Mai 1980 fand am ehemaligen Flughafen Wien-Aspern im Beisein des Bundeskanzlers der Spatenstich für die Errichtung eines Werkes des amerikanischen Konzerns General Motors statt. In dem Werk, das Motoren und Getriebe erzeugen wird, sollen 2 650 Personen beschäftigt werden. Eine Vereinbarung zwischen General Motors und der Republik Österreich über die Förderung dieses Investitionsvorhabens soll nach vorliegenden Berichten weit über den Rahmen sonst üblicher Förderungen für österreichische Unternehmen hinausgehen. In der Öffentlichkeit wird die starke Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben bereits heftig kritisiert. Dies umso mehr, als gerade in der Rezession der Jahre 1974/1975 die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe die Stütze der Arbeitsplatzsicherung waren.

Wenn in letzter Zeit wiederholt davon die Rede war, daß in den nächsten Jahren 200 000 Arbeitsplätze zusätzlich neu geschaffen und 200 000 Arbeitsplätze ersetzt werden müssen, so hätte man annehmen können, daß die Förderungsmaßnahmen der Bundesregierung vor allem auf den krisenfesteren Bereich der

Klein- und Mittelbetriebe ausgerichtet werden müßten.

Bundeskanzler Dr. Kreisky hat aber im Namen der Republik einen Vertrag unterzeichnet, der Milliarden an Steuergeldern in eine Branche leitet, die äußerst konjunkturrempfindlich ist und damit wesentlich schlechter als die mittelständisch strukturierte österreichische Wirtschaft auf Rezessionserscheinungen reagieren kann.

Die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen ist eines der wichtigsten Ziele der Österreichischen Volkspartei. Auf Grund der hohen Budgetdefizite der vergangenen Jahre und der damit verbundenen hohen Verschuldung des Staates sind die Einsatzmöglichkeiten des Budgets bei einem etwaigen Konjunkturrückgang stark gemindert worden. Es muß daher alles getan werden, um mit den vorhandenen Mitteln möglichst viele neue Arbeitsplätze zu schaffen und vorhandene zu sichern.

Die Schaffung eines Arbeitsplatzes beim konjunkturrempfindlichen General-Motors-Werk kostet aber mehr als neun neue Arbeitsplätze in der krisenfesteren mittelständischen Wirtschaft.

Angesichts der in der Öffentlichkeit diskutierten Bevorzugung eines ausländischen multinationalen Unternehmens gegenüber österreichischen Betrieben stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

### **Anfrage:**

1. Ist es richtig, daß General Motors im Zusammenhang mit der Errichtung des Werkes in Aspern von der Republik Österreich 2,6 Milliarden Schilling als Barzuwendung erhält?

2. Ist es richtig, daß die von Bund und Gemeinde Wien übernommenen Kosten für die Aufschließung des Geländes mit Straßen, Wasser, Kanalisation, Gas und Strom 700 Millionen Schilling betragen?

3. Wie groß ist das Areal, das von der Republik Österreich General Motors gratis zur Verfügung gestellt wurde?

4. Wie hoch ist der Verkehrswert dieses Geländes?

5. Wie lautet die in der Vereinbarung zwischen General Motors und der Republik Österreich enthaltene Zusicherung betreffend die Erteilung von Arbeitsbewilligungen für ausländische Arbeitskräfte?

6. Ist es richtig, daß die Republik General Motors 2 000 S pro Monat für jeden Lehrling im ersten und zweiten Jahr der Ausbildung sowie zwischen 50 Prozent und 70 Prozent dieses

3326

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Schriftführer**

Betrages im dritten Jahr zahlt, wenn die hiebei erfaßten Lehrlinge noch nicht in den Produktionsprozeß eingegliedert sind?

7. Ist es richtig, daß die Republik Österreich zu 100 Prozent die Kosten der vorbetrieblichen Ausbildung und zu 70 Prozent die Kosten der betrieblichen Ausbildung der Arbeitskräfte von General Motors übernimmt?

Gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates wird beantragt, diese Anfrage als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident **Thalhammer**: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Ing. Dittrich als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

Abgeordneter Ing. **Dittrich** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat heute eine dringliche Anfrage in Causa General Motors eingebracht. Die Unterzeichner der Anfrage stellen an den Herrn Bundeskanzler im Zusammenhang mit den Sonderverträgen einige Fragen. Als Erstunterzeichner darf ich die Anfrage folgendermaßen begründen:

Ich darf zu Beginn betonen, daß wir für die Ansiedlung von General Motors in Österreich sind (*Rufe bei der SPÖ: Aha! - Abg. Dr. Mock: Na und?*), daß wir uns auch zu einer Förderung bekennen, zu einer Förderung jedoch, die keine Benachteiligung der österreichischen Betriebe bedeutet. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir sind für die Gleichbehandlung der mittelständischen Wirtschaft, aber nicht gegen General Motors. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Als Präsident der Wiener Handelskammer habe ich immer diesen Standpunkt vertreten. Aber als Verfechter ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ. - Abg. Graf: Herr Haas, auch Sie haben hie und da als Gewerkschafter geredet! Er redet auch als Präsident der Wiener Kammer! - Weitere Zwischenrufe. - Präsident Thalhammer gibt das Glockenzeichen.*)

Aber, meine Damen und Herren, als Verfechter der sozialen Marktwirtschaft darf ich mich heute und auch in Zukunft gegen jede Wettbewerbsverzerrung stellen, denn dies geschieht mit dem erwähnten Vertrag zwischen der Regierung und General Motors. (*Beifall bei der ÖVP.*) Uns geht es um den Vertrag, im speziellen aber um die Sonderregelungen, die wir als eklatante Benachteiligung der gesamten österreichischen Wirtschaft bezeichnen.

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaft ist in diesem Land eine Minderheit, eine Minderheit, die aber seit der Stunde Null, seit 1945, sich

gemeinsam mit den Arbeitnehmern zu diesem Staat voll und ganz bekennt, angetreten ist, um aus Schutt und Asche eine neue Heimat zu bauen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Eine Minderheit, meine Damen und Herren, die die Vollbeschäftigung erreicht hat, eine Minderheit, die allen Mädchen und Burschen in unserem Land eine gute Berufsausbildung bietet und damit das Problem der Jugendarbeitslosigkeit überhaupt nicht aufkommen ließ. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Welche Bedeutung diese Frage hat, geht doch daraus hervor, daß von den rund sechs Millionen Arbeitslosen im EWG-Raum 30 Prozent Jugendliche sind.

Herr Abgeordneter Wille stellt im SPÖ-Klub-Pressedienst fest, daß das eine arbeitsplatzfeindliche Politik der Österreichischen Volkspartei ist. Herr Wille, da sehe ich keine arbeitsplatzfeindliche Politik. Wir sind es gewesen, die bisher ausschließlich das Problem der Jugendarbeitslosigkeit gelöst haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir waren und werden auch, so hoffen wir, in Zukunft imstande sein, gutbezahlte und sichere Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Denn die Struktur unserer österreichischen Betriebe ist Gott sei Dank so, daß sie aus einer großen Zahl von Klein- und Mittelbetrieben bestehen. 80 Prozent der österreichischen Industriebetriebe haben unter hundert Beschäftigte.

Diese zigtausend Klein- und Mittelbetriebe haben in den wirtschaftlich schweren Jahren 1974 und 1975 ihre Arbeitsplätze nicht nur halten können, sondern die Zahl der dort Beschäftigten um drei Prozent erhöht, in einer Zeit, in der von der Industrie an die 60 000 Arbeitsplätze freigegeben wurden. Für diese zusätzlichen Arbeitsplätze, die von unseren Klein- und Mittelbetrieben geschaffen wurden, wurden keine vergleichbaren Gegenleistungen erbracht. Diese Minderheit also, meine Damen und Herren, hat dieses Bild der österreichischen Wirtschaft seit 1945 geformt und gestaltet.

Die heimische Wirtschaft hat seit 1945, aber auch in den vergangenen Jahren, kolossale Leistungen erbracht trotz dieser hohen Belastung, die durch diese Regierung auf die Wirtschaft herniedergeprasselt ist. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich darf Sie hier nur an einige Steuern und Erhöhungen erinnern: an die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent, die Einführung der 30prozentigen Luxussteuer, die Bewertungsgesetz-Novelle 1972, Vermögensteuer, Kraftfahrzeugsteuer und Bundesmineralölsteuer, die laufenden Erhöhungen der Bahn-, Post- und Telegraphengebühren, Belastungen

**Ing. Dittrich**

im Bereich der Sozialversicherung ab 1976 und schwere Belastungen durch das 2. Abgabenänderungsgesetz.

Und nun, meine Damen und Herren, kam dieser General-Motors-Vertrag an die Öffentlichkeit. Die Veröffentlichung hat bei unseren Betrieben wie eine Bombe eingeschlagen. Das darf ich Ihnen sagen. Es hat nur so Proteste geregnet. Ich selbst habe wiederholt, als diese Vertragsteile erstmals im Wirtschaftsmagazin der „Kronen-Zeitung“ erschienen sind, sie mehrmals gelesen, weil ich ganz einfach nicht glauben konnte, daß es so etwas geben kann, ja geben darf.

Denn wenn es wirklich eines einzigen Betriebes mit etwa 2 600 Mitarbeitern bedarf, um einen wesentlichen Beitrag zur Strukturverbesserung der österreichischen Wirtschaft zu leisten – wörtlich, wie in diesem Vertrag –, dann kann doch die Wirtschaftspolitik dieser Regierung nicht in Ordnung sein. Und wenn es wiederum in diesem Vertrag heißt, der amerikanische Konzern unterstütze mit seinem Projekt das Bestreben der österreichischen Regierung zur Sicherung der Arbeitsplätze, dann wird doch der Eindruck erweckt, als gäbe es bei uns keine sicheren Arbeitsplätze.

Weil offenbar die Wirtschaftspolitik dieser Regierung verfehlt ist, ein Umstand, der wahrlich leicht beweisbar ist, und offenbar österreichische Betriebe nicht imstande waren und sind, sichere Arbeitsplätze zu schaffen, ein Umstand, der bekanntermaßen nicht zutrifft, aus diesen Gründen hat es der Herr Bundeskanzler für notwendig empfunden, dem Asperner Werk von General Motors eine über das bestehende Förderungsinstrumentarium hinausgehende Unterstützung angedeihen zu lassen.

Ich rede dabei nicht einmal so sehr von der Grundsubvention, wenngleich es natürlich schon merkwürdig aussieht, daß die Republik Österreich fast die gleiche Summe General Motors gibt, um die zur gleichen Zeit der Bautenminister die Bundesländer ersucht, damit endlich die Scheitelstrecke der Süd Autobahn über den Wechsel gebaut werden kann.

Ich meine vielmehr die in den Anlagen zum Grundvertrag enthaltenen Sonderbestimmungen über die diversen Unterstützungen zugunsten des Asperner Werkes. Die Kosten für diese Maßnahmen sind natürlich in den 2,6 Milliarden Schilling ebenso wenig enthalten wie das Asperner Areal selbst.

Gerade diese Sonderbestimmungen sind es, die die österreichischen Unternehmer, vornehmlich die Inhaber jener Klein- und Mittelbetriebe, die Garanten der Vollbeschäftigung waren und sind, geradezu auf die Palme bringen. Denn hier

wird mit einigen Federzügen eine Benachteiligung unserer Handwerker, unserer Kaufleute und Industriellen vorgenommen, wie sie schlimmer wohl nicht sein kann. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich bitte diese Behauptungen beweisen! Zunächst geht es darum, daß die Republik Österreich etwa ein Drittel, sprich 2,6 Milliarden Schilling, auf die Gesamtsumme von 7,8 Milliarden Schilling gibt. Wenn ich alle Kreditaktionen vergleiche, die wir in Österreich haben, und beim ERP-Großkredit beginne, so stelle ich fest, dieser kostet immerhin 5 Prozent an Zinsen bei einer maximalen Laufzeit von zehn Jahren und 50 Prozent Selbstbehalt. Das ergibt also eine Förderung von weniger als 10 Prozent der Gesamtinvestitionen. Weniger als 10 Prozent auch deshalb, weil in den ERP-Richtlinien der Bau von Verwaltungsgebäuden, Belegschaftshäusern, Bahnanschlüssen et cetera ausgeschlossen ist, bei General Motors jedoch die Gesamtinvestition gefördert wird. Gemeinschaftseinrichtungen sind ausdrücklich im Vertrag angeführt.

Bei der Zinsenstützungsaktion 1978: Förderung unter 10 Prozent. Bei allen übrigen Kreditaktionen: Förderungen unter 10 Prozent.

Nun, meine Damen und Herren, zur Infrastruktur. Hier werden unwahrscheinliche Verträge kostenlos gegeben. Elektrische Anschlüsse im Bereich des Areals um 55 Millionen Schilling. Ja, welcher Unternehmer bekommt denn so etwas kostenlos? Das gibt es ja überhaupt nirgends! Die Wasserabzweigungen, ein Sicker-teich wird gebaut, und dann, meine Damen und Herren, für Lärmschutz 34,4 Millionen Schilling. Jeder Betriebsinhaber weiß, wenn er bei Kommissionierungen Auflagen in Richtung Lärmschutz bekommt, wie aufwendig und wie teuer die zu erfüllen sind. Hier bei General Motors werden 34,4 Millionen Schilling selbstverständlich gegeben.

Nun zur Beschäftigtenlage. Der Vertrag sieht in der Anlage C vor, daß die Republik veranlaßt, den von General Motors benötigten ausländischen Arbeitskräften die erforderlichen Arbeitsbewilligungen und Visa zu beschaffen. Wir in Österreich kennen das Ausländerbeschäftigungsgesetz, es gibt Kontingentvereinbarungen der Sozialpartner, die offensichtlich für General Motors nicht gelten, und im Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung vom 18. 2. 1980 betreffend Richtlinien zur Stabilisierung der Ausländerbeschäftigung für das Jahr 1980 sind erhebliche Einschränkungen bei der Ausländerbeschäftigung gegeben.

Nun, meine Herren, ein weiterer Punkt: Der Vertrag sieht vor, daß die Republik die

3328

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Ing. Dittrich**

vorbetrieblichen Schulungskosten für Kandidaten, die bei General Motors angestellt werden sollen, zur Gänze übernehmen wird. Zur Gänze übernehmen wird!

Für uns gilt: Vorbetriebliche Ausbildungsmaßnahmen sind für österreichische Betriebe überhaupt nicht vorgesehen, noch wurden jemals solche durchgeführt.

Meine Damen und Herren! Und das ist nicht eine eklatante Benachteiligung der österreichischen Wirtschaft!? (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Hier werden die Kosten für vorbetriebliche Schulungen zur Gänze ersetzt, aber wir kennen diese Situation überhaupt nicht. Im Falle einer Ausbildung am Arbeitsplatz sieht der Vertrag einen Ersatz von 70 Prozent der gesamten Kosten vor, wobei die Dauer der Ausbildung im Ausland durchschnittlich vier Monate betragen soll, in Ausnahmefällen aber ein Jahr, meine Damen und Herren! Na, wie schaut das für österreichische Betriebe aus? Hier können Kostenersätze in der Höhe von 50 Prozent - von 50 Prozent! - verlangt werden, die sich aber teilen in 30 Prozent zunächst und dann mit großen Schwierigkeiten und Erklärung für die weiteren 20 Prozent.

Und ein Kapitel noch: Die Lehrlingsbeihilfen. Im Punkt 4 der Anlage C des Vertrages ist bestimmt, daß die Republik die Kosten eines Lehrlingsausbildungszentrums subventioniert. Die Höhe dieser Förderung ist mit 2 000 S pro Monat für jeden Lehrling im ersten und im zweiten Ausbildungsjahr und mit 50 bis 70 Prozent im dritten Jahr festgelegt.

Bei uns gibt es wohl Zuschüsse für Lehrlinge, aber nur für jene Betriebe, die über eigene Lehrwerkstätten verfügen. Das heißt, daß die überwiegende Anzahl der Klein- und Mittelbetriebe, die die praktische Lehrausbildung durchführen, auf Grund dieser Vorschrift vom Genuß der Beihilfen ausgeschlossen sind.

Meine Damen und Herren! Die Geschichte mit den Lehrlingen ist in meinen Augen das düsterste Kapitel dieses Vertrages. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es würde mich doch sehr interessieren, was denn die Gewerkschafter dazu sagen, die in diesem Hohen Hause sitzen. Was denkt denn unser Parlamentspräsident und Gewerkschaftsbundpräsident über diese Benachteiligung der österreichischen Wirtschaft? Ich weiß schon, man wird einwenden, heutzutage würden Neugründungen solcher Unternehmen gerade in wirtschaftlich schwachen Ländern in einer Art Versteigerungsworm vergeben. Aber man muß sich doch, bevor man die Mitkonkurrenten einfach überbietet, darüber im klaren sein, ob der Preis der Ware gerechtfertigt ist oder ob man

mit den gleichen Mitteln nicht mehr erreichen könnte, wenn man sie anders einsetzt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Bekennen Sie sich zu unserer Mittelstandspolitik und zur sozialen Marktwirtschaft und damit zur Wettbewerbsgleichheit und stellen Sie der österreichischen Wirtschaft auch zwei Milliarden Schilling zur Verfügung für die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze! Wir können Ihnen ein Vielfaches von 2 600 garantieren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wäre auch ein Weg, wenn man beispielsweise die österreichischen Betriebe weniger belasten würde, wenn man beispielsweise die Sozialpolitik in so harten und angespannten Zeiten wie den jetzigen nicht weiter forcieren und damit zwangsläufig die Konkurrenzfähigkeit unserer Betriebe vermindern würde.

Meine Damen und Herren! Kommen Sie jetzt nicht damit heraus, wie es schon ein Wiener Kommunalpolitiker getan hat, der sagt, Dittrich schädigt die Wiener Wirtschaft. Dazu darf ich Ihnen sagen, daß ich seit Jahren leidenschaftlich für die Erhaltung und die Mehrung von Betrieben in Wien eintrete, daß ich mit sehr großem persönlichen Engagement Jahr für Jahr die Lehrlingsfrage betreibe. (*Beifall bei der ÖVP.*) Was ich von Ihnen hören will, sollen sachliche Argumente sein!

Wert oder Unwert wirtschaftlicher Großprojekte sind durchaus, zumindest in entscheidenden Beweisen, quantifizierbar, berechenbar. Doch von solchen Unterlagen ist weit und breit nichts zu sehen. Es wird nur einfach die Behauptung aufgestellt, das vorliegende Projekt sei in hervorragender Weise geeignet, einen wesentlichen Beitrag zur Strukturverbesserung zu erreichen.

Dazu darf ich folgende Anmerkung machen. Ich habe den Eindruck, daß den Managern von General Motors offenkundig ein zu optimistisches Bild von der Situation auf dem Wiener Arbeitsmarkt gemacht wurde. Denn die Realität schaut so aus, daß Ende Jänner etwa 1 200 Personen vorgemerkt waren, davon 550 nur bedingt vermittelbar, und zum gleichen Zeitpunkt 1 400 offene Stellen beim Arbeitsamt Metall-Chemie vorgemerkt waren.

Ich darf eines noch bemerken: daß Wien trotz Vollbeschäftigung rund 20 000 Arbeitskräfte weniger aufweist als noch vor einem Jahr.

Sollte es daher auf Grund dieser Zahlen dazu kommen, daß die Beschäftigten von General Motors den bestehenden Wiener Betrieben, der bestehenden Wiener Wirtschaft entzogen würden, so hätte dies für die Wiener Wirtschaft katastrophale Folgen und würde außerdem den



**Ing. Dittrich**

Effekt zusätzlicher Arbeitsplätze teilweise oder zur Gänze aufheben.

Hören Sie sich doch einmal an, meine Damen und Herren, was die kleinen Unternehmer, aber ebenso ihre Arbeiter und Angestellten über den Vertrag und vor allem diese unwahrscheinlichen Einzelheiten denken! Sie werden sich darüber wundern. Vielleicht können Ihnen Ihre Parteifreunde aus dem Gewerkschaftsbund darüber auch einiges erzählen.

Der Herr Bundeskanzler hat sich in den letzten Tagen wiederholt zur Sozialpartnerschaft geäußert. Ich bedaure, daß er heute nicht anwesend ist, aber der Herr Vizekanzler wird so liebenswürdig sein, einige Fragen an den Herrn Bundeskanzler zu übermitteln.

Warum sind die Sozialpartner, meine Damen und Herren, vor Abschluß eines solchen weitgehend außerhalb der österreichischen Normen liegenden Vertrages überhaupt nicht eingeladen worden? Hat man den Österreichischen Gewerkschaftsbund vor Unterzeichnung des Vertrages in allen Einzelheiten informiert, und wie hat sich der Österreichische Gewerkschaftsbund dazu geäußert?

Warum hat man die Bundeswirtschaftskammer in keiner Phase der Verhandlungen, aber vor allem nicht vor dem Abschluß informiert? War das vielleicht für Sie nicht sehr leicht?

Herr Bundeskanzler! Stellen Sie damit die Bedeutung der Sozialpartnerschaft in Frage?

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zur Frage Lehrlinge. Die österreichische Wirtschaft steht seit 1973 unter dem Druck einer erhöhten Anzahl von Schulabgängern. Wir bilden derzeit in ganz Österreich 192 000 Lehrlinge aus, 31 000 davon in Wien.

Die österreichische Wirtschaft bildet derzeit mehr Lehrlinge aus, als sie wirtschaftlich vertreten kann. Deshalb, meine Damen und Herren, weil auch wir in Gegenwart und Zukunft so wie in der Vergangenheit keine Jugendarbeitslosigkeit haben wollen und allen jungen Leuten durch eine gute duale Berufsausbildung alle Chancen für die Zukunft sichern wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als wir 1978 und 1979 in Wien große Schwierigkeiten und Probleme hatten, alle Lehrlinge unterzubringen, habe ich in persönlichen Aufrufen an die Unternehmer 1978 und 1979 innerhalb weniger Tage 600 und 500 zusätzliche Lehrstellen bekommen. Diese Zahlen, meine Damen und Herren, sind durch die Leiter der Arbeitsämter jederzeit überprüfbar.

Ich habe daher in Anbetracht dieser Situation, die in Wien bis 1983 so angespannt sein wird, für

das Bundesland Wien eine eigene Lehrplatzförderung vorgeschlagen, und zwar 1 000 S für Burschen und 1 500 S für Mädchen.

Diese Forderung wurde von der Stadtverwaltung rundweg abgelehnt. Diese Haltung, meine Damen und Herren, war für uns unverständlich.

Nun liegt aber dieser Vertrag mit General Motors vor, der für alle Lehrlinge Ausbildungskosten von 2 000 S vorsieht, also das Doppelte von dem Betrag, den wir gefordert haben.

Herr Bundeskanzler! Das können unsere Tausende braven und tüchtigen österreichischen Unternehmen, die bisher die Hauptlast der Lehrlingsausbildung getragen haben, einfach nicht mehr verstehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dieser Vertrag, meine Damen und Herren, ist für die gesamte österreichische Wirtschaft, die sich immer voll und ganz zu diesem Staat bekannt hat, eine der größten persönlichen und menschlichen Enttäuschungen. In einer Periode größter Belastungen der österreichischen Wirtschaft, wo alle unsere vernünftigen Vorschläge einfach abgelehnt werden, zum Beispiel die Rückgängigmachung der 30prozentigen Mehrwertsteuer für Gold- und Silberwarenerzeuger, wo es durch die Einführung dieser Luxussteuer mit 1. 1. 1978 zu einem Umsatzrückgang in der Höhe von 40 und mehr Prozent gekommen ist – es ist bei uns so gewesen, daß wir bis zu diesem Zeitpunkt immer 70 bis 80 Lehrlinge in Wien hatten; wir haben heuer 16 Lehrlinge und werden nächstes Jahr unter zehn Lehrlinge haben –, also in so einer Zeit einen solchen Vertrag zu schließen, hat in unseren Augen mit dem Begriff der politischen Moral nichts mehr zu tun! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Hier erteilt man den zigtausend tüchtigen, einsatz- und risikobereiten österreichischen Unternehmern einen Schlag ins Gesicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die österreichische Wirtschaft und alle österreichischen Betriebe haben sich dies fürwahr nicht verdient. Der Herr Bundeskanzler hat diesen Vertrag für die Republik Österreich unterzeichnet! *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Vizekanzler Dr. Androsch gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch:** Herr Präsident! Hohes Haus! Auf Grund der neuerlichen Ölpreiserhöhungen des vorigen Jahres ergeben sich weltweit die folgenden Zahlungsbilanzungleichgewichte: Einem von 5 Milliarden Dollar 1978 auf voraussichtlich 120 Milliarden Dollar im Jahr 1980 gestiegenen Leistungsbilanzüberschuß der OPEC-Länder stehen Defizite von voraussicht-

**Vizekanzler Dr. Androsch**

lich 48 Milliarden Dollar der Industrieländer der OECD gegenüber, die noch 1978 einen Überschuß von 30 Milliarden Dollar aufzuweisen hatten. Die nicht ölproduzierenden Entwicklungsländer sehen sich 1980 einem Defizit von rund 50 Milliarden Dollar gegenüber.

Auch Österreich bleibt von diesen Belastungen nicht verschont. So wird sich das bereinigte Leistungsbilanzdefizit, das 1978 als Folge des Maßnahmenpakets auf 6 Milliarden Schilling reduziert werden konnte, 1980 auf 25 Milliarden Schilling erhöhen, nachdem bereits 1979 eine Erhöhung auf 17 Milliarden Schilling eingetreten war.

Trotz einer günstigen Fremdenverkehrsentwicklung und den damit zusammenhängenden Einnahmen konnten die Auswirkungen auf die Handelsbilanz nur zum Teil aufgefangen werden: Das Handelsbilanzdefizit betrug 1978 52 Milliarden Schilling, 1979 – vor allem wegenger schon spürbaren Auswirkungen der Ölpreiserhöhung und des Importbooms bei Autoneukäufen – 60,4 Milliarden Schilling und wird 1980 77 Milliarden Schilling ausmachen. Davon sind allein 44 Milliarden Schilling oder mehr als 50 Prozent auf Energieimporte und 15,5 Milliarden Schilling oder 25 Prozent auf Autoimporte zurückzuführen.

Für ein kleines und stark außenhandelsverflochtenes Land wie Österreich ist der Sicherung, der Absicherung der außenwirtschaftlichen Flanke besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um eine Beeinträchtigung der wirtschaftspolitischen Handlungsfähigkeit im Inneren von dort her zu vermeiden.

Um die Vollbeschäftigung weiterhin zu gewährleisten, hat die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung die folgenden Schwerpunkte:

Erstens: Soweit wie möglich die erreichten Stabilitätserfolge abzusichern.

Zweitens: Die rascheste Verwirklichung des Energieprogramms mit dem Ziel, eine effiziente Nutzung der eingesetzten Energie und damit eine Entlastung der Außenwirtschaftsbilanz zu erreichen.

Drittens: Verringerung des Budgetdefizits, um den budgetpolitischen Handlungsspielraum zu vergrößern.

Viertens: Exportmaßnahmen mit dem Ziel, das Handelsbilanzdefizit zu verkleinern.

Und schließlich fünftens: Strukturpolitische Maßnahmen, um die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft und ihrer Betriebe zu erhöhen.

Zur Strukturpolitik gehören auch und gerade unter Berücksichtigung der klein- und mittelbe-

trieblichen Struktur der österreichischen Wirtschaft Maßnahmen zur Vermeidung einer Entindustrialisierung, wie dies genannt wurde, das heißt, eines Rückganges des produzierenden Bereiches, industriepolitische Initiativen also, vor allem solcher Art, daß direkt und indirekt durch Zulieferungen hochwertige Arbeitsplätze geschaffen werden, die Exportquote steigt, ein Know-how-Fluß damit nach Österreich ebenso verbunden ist wie die Einbindung in ein weltweites Vertriebsnetz. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Solche Bemühungen haben etwa zur Errichtung bereits folgender Werke geführt: Einem Farbfernsehwerk von Grundig, einem Video-Recorder-Werk von Philips, der Geländewagenproduktion von Steyr-Mercedes, dem Bau eines Motorenwerkes von Steyr-BMW, Vereinbarungen mit VW und nicht zuletzt Vereinbarungen mit General Motors.

Ihrer Bedeutung entsprechend werden diese Vorhaben in verschiedenster Weise vom Bund, aber nicht nur von diesem, sondern auch von den Bundesländern und den betroffenen Gemeinden gefördert. Diese Förderungen sind, Hohes Haus, eine Ergänzung zu den umfassenden Förderungsmaßnahmen der Bundesregierung, wie sie sich in den siebziger Jahren gerade und vor allem für die Klein- und Mittelbetriebe dieses Landes, um deren gesamtwirtschaftliche wie vor allem auch beschäftigungspolitische Bedeutung die Bundesregierung weiß *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Ich frage mich, wann er eigentlich die Fragen beantwortet! Das sind eigentlich Wahlreden, die nicht gefragt sind!)*, und wie sie sich bei der Zurverfügungstellung von einer so großen Anzahl von Lehrstellen und damit einem Beitrag zur Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit gezeigt hat. Insgesamt wurden in diesem Jahrzehnt 192 000 Lehrlinge untergebracht.

Das ist auch der Grund, Hohes Haus, warum ich selbst anlässlich einer Festrede zum 25jährigen Bestand der BÜRGES diese Leistungen ausführlich gewürdigt habe. Die Anerkennung und den Dank, die ich dort ausgesprochen habe, möchte ich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich wiederholen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Gerade aus diesen Erwägungen, Gründen und Einschätzungen wurden daher die Förderungsaktionen in Österreich durch die Bundesregierung folgendermaßen ausgeweitet:

So hat sich in der BÜRGES-Stammaktion die Zahl der Kreditfälle von 2 355 im Jahr 1970 auf über 5 000 im Jahr 1979 mehr als verdoppelt, das geförderte Kreditvolumen hat sich im gleichen Zeitraum von 294 Millionen Schilling auf 1,4 Milliarden Schilling nahezu verfünffacht; in der Gewerbestrukturverbesserungsaktion ist die

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Anzahl der Kreditfälle von 615 im Jahr 1970 auf 2 300 im Jahr 1979 gestiegen. Das Kreditvolumen in diesem Bereich hat sich von 685 Millionen Schilling im Jahr 1970 auf über 4,6 Milliarden Schilling 1979 nahezu versiebenfacht.

Im einzelnen wurden zwischen 1970 und 1980 der Wirtschaftsförderung für diese Zwecke Mittel in folgender Höhe zur Verfügung gestellt, und zwar Mittel aus dem Bundesbudget:

**BÜRGES** insgesamt: 127 Millionen Schilling 1970, 695 Millionen Schilling 1980; für den Zeitraum 1970 bis 1980 ein Betrag von 3 837 Millionen Schilling. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Anton Schlager: Wurde das gefragt?)*

Für die Gewerbestrukturverbesserung der Wirtschaft: 65,6 Millionen Schilling im Jahre 1970, 238,2 Millionen Schilling im Jahre 1980; für den Zeitraum 1970 bis 1980 waren es 1 629 Millionen Schilling.

Gewerbestrukturverbesserung Fremdenverkehr: 6,4 Millionen Schilling im Jahre 1970, 118 Millionen Schilling im Jahre 1980; im Zeitraum 1970 bis 1980 waren es 669 Millionen Schilling. *(Abg. Dr. König: Reine Propagandarede!)*

Fremdenverkehrsaktion: 16 Millionen Schilling im Jahre 1970, 260 Millionen Schilling im Jahre 1980; in dem Zeitraum von 1970 bis ... *(Abg. Dr. König: Welche Nummer ist das der Frage?)* Ich darf meine Antwort so begründen, wie Sie Ihre Fragen begründet haben. Das nehme ich für mich in Anspruch! *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Mock: Sie haben zu antworten, Herr Minister! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Fremdenverkehrsaktion: 16 Millionen Schilling im Jahre 1970, 260 Millionen Schilling im Jahre 1980; im Zeitraum 1970 bis 1980 waren es 1 456 Millionen Schilling. *(Rufe bei der ÖVP: Fragebeantwortung!)*

ERP-Ersatzaktion für Fremdenverkehr und Verkehr: 1 Million Schilling im Jahre 1970, 197 Millionen Schilling im Jahre 1980; im Zeitraum von 1970 bis 1980 waren es 824 Millionen Schilling. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Papierförderung: 1970 Null, 1980 waren es 106 Millionen Schilling; im Zeitraum von 1970 bis 1980 waren es 347 Millionen Schilling. *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Aktive Arbeitsmarktförderung: 161 Millionen Schilling im Jahre 1970, 1 300 Millionen Schilling im Jahre 1980; im Zeitraum von 1970 bis 1980 waren es 8 Milliarden Schilling.

Das heißt: Für die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, von denen Sie in der Begründung der dringlichen Anfrage behauptet haben,

daß nichts geschehen wäre, sind in diesem Zeitraum 13 Milliarden Schilling aus Budgetmitteln zur Verfügung gestellt worden. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ. - Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Aus dem Bewußtsein heraus, daß Kleinbetriebe vor allem im Bereich der Nahversorgung eine erhebliche Bedeutung genießen, wurde 1977 eine besondere Existenzgründungsaktion geschaffen. Der Erfolg dieser Aktion steht bereits nach knapp dreijähriger Dauer fest. Wurde im Einführungsjahr 1977 bei 203 Fällen ein Kreditvolumen von rund 67 Millionen Schilling gefördert, so waren es im vergangenen Jahr bereits 783 Fälle mit einem geförderten Kreditvolumen von 423 Millionen Schilling.

Die von der Bundesregierung im Rahmen eines Strukturförderungsprogramms ins Leben gerufene Zinsenstützungsaktion führte 1978 zu 166 Anträgen zu einem gestützten Kreditvolumen von 6,1 Milliarden Schilling und einer Gesamtinvestitionssumme von 11,8 Milliarden Schilling. 1979 erhöhten sich die Anträge auf 221, das gestützte Kreditvolumen stieg auf 8,8 Milliarden Schilling und das Gesamtinvestitionsvolumen auf 13,7 Milliarden Schilling. Im laufenden Jahr wurden bereits 84 Anträge genehmigt mit einem gestützten Kreditvolumen von 4,8 Milliarden Schilling, bei einer Gesamtinvestitionssumme von 8,3 Milliarden Schilling. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Weiters wurden die Mittel des Forschungsförderungsfonds - des gewerblichen wie des wissenschaftlichen - im letzten Jahrzehnt mit 1,5 Milliarden Schilling dotiert.

Auch auf dem speziellen Sektor der Exportförderung für die Klein- und Mittelbetriebe wurden beträchtliche Anstrengungen unternommen. So wurde beispielsweise das Kapital der Österreichischen Exportfondsges. m. b. H. von 15 Millionen Schilling 1970 auf derzeit 150 Millionen Schilling erhöht und damit die Finanzierungsbasis wesentlich erweitert. Gleichzeitig wurden auch die Höchstkreditrahmen pro Kreditnehmer von 1,2 Millionen Schilling im Jahr 1970 auf 14 Millionen Schilling gegenwärtig erhöht.

Daß hiemit einem Bedürfnis der Klein- und Mittelbetriebe Rechnung getragen wurde, spiegelt die Ausweitung der Geschäftstätigkeit der Exportfondsgesellschaft wider, wo insgesamt die Zahl der genehmigten Kredite von 2 200 im Jahr 1970 auf 3 700 im Jahr 1979 anstieg, wobei die genehmigten Kreditbeträge sich im gleichen Zeitraum von 645 Millionen Schilling auf 3,9 Milliarden Schilling erhöhten.

Das Volumen der ERP-Zusagen im Zeitraum 1970/1971 bis 1978/1979 beträgt 12 203 Millionen Schilling und eine Gesamtin-

3332

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Vizekanzler Dr. Androsch**

vestitionssumme von 76,9 Milliarden Schilling. (Abg. Bergmann: Äpfel und Birnen!)

Im Rahmen der Ausfuhrförderung wird der Haftungsrahmen von 25 Milliarden Schilling im Jahr 1970 mit der eben eingebrachten Novelle auf 250 Milliarden Schilling erhöht. Der Rahmen der Ausfuhrfinanzierungsförderung erhöht sich durch die gleichfalls vorgelegte Novelle von 7 Milliarden Schilling im Jahr 1970 auf 125 Milliarden Schilling. (Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ebenso erfolgte eine wesentliche Förderung im Bereich der Landwirtschaft. Während sie im Jahr 1970 2 650 Millionen Schilling aus dem Budget betrug, stieg sie bis zum Jahr 1980 auf insgesamt 6 550 Millionen Schilling. Insgesamt wurden in diesen Jahren rund 43 Milliarden Schilling der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. König: Das ist doch unvergleichbar!)

Daneben wurden im Rahmen der Agrar-Investitionskreditaktion und der Agrar-Sonderkreditaktion der Landwirtschaft begünstigte Kredite zur Verfügung gestellt. (Abg. Staudinger: Wehe, wenn sich ein ÖVP-Minister einmal so etwas erlaubt hätte! - Abg. Dr. Johann Haider: So eine Frechheit! - Abg. Staudinger: Was glauben Sie, was Pittermann dazu gesagt hätte!)

Das Volumen dieser Kredite betrug 1970 1 600 Millionen und stieg bis zum Jahre 1980 auf rund 3 000 Millionen. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ. - Rufe bei der ÖVP: Beantworten Sie gefälligst die Frage! Zu dem klatscht die SPÖ Beifall! - Abg. Anton Schlager: So ein Gesindel! - Weitere anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Die indirekte steuerliche Förderung ergänzt wirkungsvoll die direkte Wirtschaftsförderung. Die vorzeitige Abschreibung... (Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident **Thalhammer** (das Glockenzeichen gebend): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Vizekanzler ist gefragt worden und er beantwortet die Fragen. (Rufe bei der ÖVP: Das ist eben nicht der Fall!) Der Vizekanzler geht auch auf die Frage des Anfragebegründers ein, es handelt sich hier um eine geschäftsordnungsmäßige Beantwortung. Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Androsch** (fortsetzend): Es wurde behauptet, daß für die Klein- und Mittelbetriebe nichts geschehen sei, und ich widerlege diese Behauptung. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Sie beantworten gar nichts! Das ist eine Frozelei des Parlaments!)

- Abg. Staudinger: Das Parlament klatscht zu seiner Verhöhnung!

Die indirekte steuerliche Förderung ergänzt wirkungsvoll die direkte Wirtschaftsförderung. Die vorzeitige Abschreibung, die Investitionsrücklagen und der Investitionsfreibetrag von 1970 bis 1979 haben die Steuerbemessungsgrundlage um rund 215 Milliarden Schilling reduziert.

Die Möglichkeit, Rücklagen für nicht entnommene Gewinne zu bilden, wurde von Gewerbebetrieben im selben Zeitraum im Ausmaß von schätzungsweise 4,3 Milliarden Schilling in Anspruch genommen. (Beifall bei der SPÖ.) Insgesamt belief sich die Steuerersparnis dadurch von 1970 bis 1979 auf 122 Milliarden Schilling. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Zittmayr: Die Anfrage ist nicht beantwortet!)

Auf Grund der Freibetragsbestimmungen bei der Gewerbesteuer werden gegenwärtig mehr als 30 000 Betriebe von der Entrichtung der Gewerbesteuer befreit, was für diese Betriebe insgesamt eine jährliche Ersparnis von 300 Millionen Schilling bedeutet.

Ein noch größerer Vorteil ergibt sich durch die bestehende Begünstigung beim Dienstgeberbeitrag für den Familienlastenausgleich, wodurch schätzungsweise 90 000 Betriebe um insgesamt rund 500 Millionen Schilling entlastet werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Auf Grund der Befreiungsbestimmungen bei der Lohnsummensteuer sind zirka 12 000 Betriebe von der Entrichtung der Lohnsummensteuer befreit, was für diese Betriebe eine Ersparnis von ungefähr 100 Millionen Schilling bedeutet. (Beifall bei der SPÖ. - Rufe bei der ÖVP: So eine Frechheit! Das ist eine Desavouierung des Parlaments! Kommen Sie zur Beantwortung der Anfrage! - Weitere anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident **Thalhammer** (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte aber wirklich um Ruhe, meine Damen und Herren! (Abg. Dr. Johann Haider: So eine Frechheit! - Abg. Staudinger: Das lassen wir uns nicht bieten! - Anhaltende Unruhe bei der ÖVP. - Präsident Thalhammer gibt erneut das Glockenzeichen. - Abgeordnete der ÖVP schicken sich an, den Sitzungssaal zu verlassen.)

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich doch zu beruhigen! Der Herr Vizekanzler verhält sich geschäftsordnungsgemäß. Ich bitte, die Entscheidung darüber mir zu überlassen! (Ruf bei der ÖVP: Das ist eine Pflanzerei des Parlaments! - Abg. Dr. Johann Haider: Eine bodenlose Frechheit!) Bitte, Herr Vizekanzler.

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Vizekanzler Dr. **Androsch** (*fortsetzend*): Ich glaube, daß diese Zahlen eindrucksvoll unterstreichen, welche Bedeutung wir den Klein- und Mittelbetrieben beimessen. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*) Ich muß aber noch hinzufügen, daß wir uns bewußt sein müssen, welche Funktion als Motor für die Wirtschaft der Industrie zukommt. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Johann Haider: Eine Schande für das Parlament ist das! Herr Präsident, der pflanzt uns doch! - Rufe bei der ÖVP: Beantworten Sie doch die Anfrage!*)

Und nun zur Beantwortung der Anfrage im einzelnen. (*Ruf bei der ÖVP: Antworten Sie doch endlich! Wir lassen uns das nicht bieten! - Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren! Ich muß doch sehr ersuchen, die Würde des Hauses zu wahren! (*Abg. Staudinger: Androsch soll sie wahren! - Weitere anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. - Einzelne ÖVP-Abgeordnete erheben sich von ihren Plätzen. - Präsident Thalhammer gibt erneut das Glockenzeichen.*) Ich wiederhole nochmals: Der Herr Vizekanzler verhält sich geschäftsordnungsgemäß! (*Ruf bei der ÖVP: Eben nicht!*) Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Androsch** (*fortsetzend*): Ich sage noch einmal: So wie Sie das Recht zur Begründung Ihrer Fragen haben, habe ich das Recht zur Begründung meiner Antwort! (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zur Frage 1: General Motors, der zweitgrößte Konzern der Welt, errichtet in Aspern ein Motoren- und Getriebewerk mit einem Investitionsaufwand von 7,8 Milliarden Schilling. Es ist richtig, daß die Republik Österreich zusammen mit der Stadt Wien diese Investition mit einem Betrag von 2,6 Milliarden Schilling unterstützen wird, wobei 1,8 Milliarden Schilling auf den Bund und 800 Millionen Schilling auf das Land entfallen. (*Anhaltende Unruhe bei der ÖVP. - Abg. Staudinger: Die größte Pflanzerei von der Regierungsbank! Und so etwas lassen sich die Abgeordneten der SPÖ gefallen!*)

Die Kapazität dieses Werkes, das eine Serienfertigung im Jahre 1982 aufnehmen wird, wird 270 000 Einheiten bei Motoren und 385 000 Einheiten im Getriebebereich umfassen. Diese Werke werden unmittelbar rund 2 800 Menschen Beschäftigung geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Darüber hinaus werden durch Zulieferung - dies war eines der wichtigsten Motive für die großzügige Förderung dieser Industrieansiedlung - beträchtliche Folgeeffekte entstehen. So kann man heute damit rechnen, daß rund

7 000 Beschäftigte in der Zulieferindustrie direkt oder indirekt für dieses große Werk arbeiten werden. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Bereits bei der Errichtung der beiden Werke kommen bei der Auftragsvergabe in hohem Maße österreichische Firmen zum Zuge. Von den bisher vergebenen 600 Millionen Schilling haben unter anderem folgende österreichische Firmen Aufträge in nachstehender Höhe erhalten: Neue Reform Bau: 300 Millionen Schilling, Wiener Brückenbau: 200 Millionen Schilling.

Aus diesen Gründen vertreten wir den Standpunkt, daß die Förderungssumme auf nahezu 10 000 Arbeitsplätze bezogen werden muß. Das Projekt von General Motors hat damit nicht nur für den industriellen Großraum Wien Bedeutung, direkt wird es auch auf die benachbarten Regionen Niederösterreichs und auf das Burgenland ausstrahlen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Mit den zu erwartenden Zulieferungen jedoch kann für das gesamte Bundesgebiet eine äußerst positive Wirkung, vor allem im Bereich der mittleren Unternehmungen, erwartet werden.

Durch die neuen Werke von General Motors in Aspern entsteht im industriellen Großraum Wien nicht nur eine umweltfreundliche Industrie (*Abg. Dr. Wiesinger: Wieso denn das?*), sondern auch eine Fertigung, deren Produkte zu 100 Prozent für den Export bestimmt sind und damit zu einer Verbesserung der österreichischen Leistungsbilanz einen wesentlichen Beitrag leisten. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*) Dieser Beitrag kann gegenwärtig auf rund 3 Milliarden Schilling jährlich geschätzt werden.

Schon heute bezieht General Motors aus Österreich Waren im Wert von 1,3 Milliarden Schilling bei Lieferung nach Österreich in der Höhe von 2,6 Milliarden Schilling. Mit der Niederlassung des zweitgrößten Konzerns der Welt hat Österreich ein industriepolitisches Signal gesetzt, das weltweite Beachtung fand. (*Widerspruch bei der ÖVP.*)

So bezeichnete die angesehene britische „Financial Times“ bereits im Juni des vergangenen Jahres den guten Fortschritt der Verhandlungen als Erfolg für Österreich (*Abg. Mag. Höchtl: Die haben damals die Vertragsbedingungen noch nicht gekannt!*) und hat gleichzeitig darauf hingewiesen - ich zitiere wörtlich -, „daß zweifellos der mit diesem Projekt verbundene Transfer moderner Erzeugung und Managementmethoden“ den Prozeß der modernen Industrialisierung Österreichs beschleunigen wird. (*Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

3334

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Zur Frage 2: Die Aufschließungskosten des Geländes für Straßen, Wasser, Kanalisation, Gas und Strom werden nicht – wie sie übrigens bei allen Betriebsansiedlungsgesellschaften üblich sind –, wie in der Anfrage behauptet, 700 Millionen Schilling, sondern 575 Millionen Schilling betragen.

Zur Frage 3: Das Gelände, das von der Republik Österreich General Motors zur Errichtung des Motoren- und Getriebewerkes im Rahmen eines unentgeltlichen Nutzungsvertrages zur Verfügung gestellt wurde, umfaßt 123 ha.

Zu Frage 4: Der Verkehrswert dieses Geländes wurde mit rund 180 Millionen Schilling ermittelt.

Zu Frage 5: Für den Fall, daß General Motors Austria Werke und die Republik nicht in der Lage sein sollten, eine ausreichende Anzahl von inländischen qualifizierten Personen in irgendeiner der erforderlichen Kategorien zu beschaffen, wird die Republik Österreich veranlassen, daß die General Motors Austria Werke die notwendigen Arbeitsbewilligungen und Visa erhalten, um Arbeiter aus anderen Ländern beschäftigen zu können. Diese Arbeitsbewilligungen und Visa sollen nur so lange gültig sein, als qualifizierte österreichische Kandidaten für General Motors Austria Werke nicht zur Verfügung stehen. Dieser hier festgestellte Grundsatz gilt schon heute im Prinzip für alle österreichischen Unternehmungen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In jedem Fall allerdings mit der Maßgabe, vorrangig österreichische Arbeitskräfte zu beschäftigen, was auch für General Motors Gültigkeit haben wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu Frage 6: Dies ist richtig. Diese Zusage beruht auf jenem Sonderprogramm, welches die Arbeitsmarktverwaltung im Interesse der Eingliederung der geburtenstarken Jahrgänge in den Arbeitsprozeß eingeführt hat, lange bevor Verhandlungen mit General Motors Platz gegriffen haben. Aus der Tatsache, daß es in Österreich keine Jugendarbeitslosigkeit gibt, läßt sich wohl auch der Erfolg dieses Sonderprogramms ablesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu Frage 7: Dies ist grundsätzlich richtig. Die vorbetriebliche Ausbildung dürfte allerdings auf Grund des bereits jetzt feststellbaren großen Interesses entsprechend qualifizierter österreichischer Arbeitskräfte kaum zum Tragen kommen.

Nur für die über das unmittelbare betriebliche Interesse hinausgehende Ausbildung am Arbeitsplatz werden General Motors Werke Austria 70 Prozent der dafür erforderlichen direkten Kosten ersetzt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache vorerst aufmerksam, daß gemäß Geschäftsordnungsgesetz die Redezeit mit 20 Minuten begrenzt ist. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Jetzt kann er sich wieder an die Geschäftsordnung erinnern!)*

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Ich muß eines sagen: Ich bin entsetzt über den Stil der Antwort, die der Finanzminister und Vizekanzler diesem Haus hier gegeben hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß ganz ehrlich sagen, wir haben diese dringliche Anfrage sehr ernst gemeint, wir haben lange darüber nachgedacht... *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Meine Damen und Herren von der Linken, Sie können ohneweiters lachen. Seien Sie versichert, die Tausenden Klein- und Mittelbetriebe draußen lachen nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Vizekanzler, einen einzigen Satz dazu. Ihre innere Distanz zu diesem Lieblingsprojekt des Bundeskanzlers hätten Sie auch anders zum Ausdruck bringen können. Wir lassen uns diesen Ton jedenfalls hier nicht gefallen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen noch etwas: Spekulieren Sie doch nicht darauf, daß das hier anwesende Hohe Haus, immerhin eine Versammlung von Volksvertretern, den Unterschied zwischen gefördertem Kreditvolumen auf der einen Seite und einer geschenkten Direktsubvention auf der anderen Seite nicht kennt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Der Unterschied nämlich ist, man muß es in einem Fall zurückzahlen, General Motors hingegen braucht nichts zurückzuzahlen. Den Unterschied möchte ich Klavier spielen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wieso Sie daraufkommen, daß bei allen diesen Zahlen, die Sie uns genannt haben, plötzlich die Förderung der Papierindustrie, die Förderung der Vereinigten Edelstahlwerke, verschiedener Donaukraftwerke eine Förderung der Klein- und Mittelbetriebe sind – dies ist nämlich in all den Zahlen drinnen, die Sie hier genannt haben *(Vizekanzler Dr. Androsch: Das stimmt nicht!)* –, das können Sie jemandem anderen erklären, uns nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir hätten lieber in Anwesenheit des Bundeskanzlers diskutiert, wir haben akzeptiert, daß er heute in Bonn ist und morgen in Jugoslawien, jetzt wissen wir, warum wir lieber in Anwesenheit des Bundeskanzlers diskutiert hätten. *(Abg. Lanc: Vor Ihnen hat er sich gefürchtet!)*

**Dr. Schüssel**

Herr Minister Lanc, diese nette Bemerkung nehme ich von Ihnen als dem Älteren selbstverständlich zur Kenntnis, wir fürchten uns weder vor Ihnen noch vor dem Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Staudinger: Er ist ja „nur“ ein Abgeordneter!)*

Ich will mir aber die Zeit nicht wegnehmen lassen durch die Beschäftigung mit dem Stil der Ministerantwort...

Präsident **Thalhammer** *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte, meine Damen und Herren, ich mache aufmerksam, der Redner hat nur 20 Minuten Zeit, ein bißchen Rücksicht zu nehmen auch auf ihn!

Abgeordneter **Dr. Schüssel** *(fortsetzend)*: Meine Damen und Herren! Ich möchte mir die Zeit wirklich für die Behandlung der Thematik aufheben und ich möchte Ihnen die Stellungnahme der Volkspartei hier sehr deutlich präzisieren.

Die Volkspartei sagt ja zur Vollbeschäftigung, die Volkspartei sagt ja zu neuen Arbeitsplätzen, die Volkspartei sagt aber auch ja zur Erhaltung bestehender Arbeitsplätze. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dipl.-Ing. Haiden: Ist die BÜRGES eine Industrieförderung oder nicht?)*

Herr Minister Haiden, ich weiß nicht, warum Sie ausgrasen aus Ihrem Ressort. Nehmen Sie eines zur Kenntnis: Wir haben nie Ressentiments gehabt, wir haben nie Ressentiments gegen österreichische Betriebe, gegen Unternehmen, gegen Industrieprojekte, gegen Autofabriken gehabt oder gegen ausländische Betriebe oder gar multinationale Betriebe. Wir haben diese Ressentiments nie gehabt.

Und unsere Kritik geht auch gar nicht gegen das Werk oder gegen die Firma General Motors. Unsere Kritik richtet sich gegen jene, die diesen Vertrag gegeben haben.

Unsere Kritik geht nicht allgemein gegen Wirtschaftsförderung, auch nicht gegen Autoprojekte, unsere Kritik geht ganz präzise gegen dieses Projekt zu folgenden acht Punkten:

Erstens: der Standort. Wir wissen, daß wir Probleme in den nächsten Jahren bekommen werden. Wir brauchen zusätzliche Arbeitsplätze, und das wird nicht einfach sein. Wir wissen auch, daß die durchschnittliche Beschäftigungssituation heute schon nach Regionen sehr, sehr unterschiedlich ist. Zum Beispiel ist in Kärnten die durchschnittliche Arbeitslosenrate pro Jahr zehnmal so hoch wie in Vorarlberg. Gerade die alten traditionellen Industriegebiete, das Traisental, das Wiener Becken, die Mur-Mürz-Furche, gerade diese alten klassischen Industriegebiete sind heute sehr schwer betroffen. Dort

kommen heute auf eine freie Stelle dreieinhalb Arbeitslose, das ist mehr als doppelt soviel wie im Bundesdurchschnitt. Und deshalb ist der Standort nicht gut gewählt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt vom Bundeskanzleramt - ich weiß gar nicht, ob Sie das wissen, Herr Vizekanzler -, es gibt vom Bundeskanzleramt eine in Auftrag gegebene Studie über die regionale Entwicklung des Arbeitsmarktes 1971-1991. Dort steht sehr klar drinnen, daß wir in Wien bis zum Jahre 1986 jährlich ein Unterangebot von Arbeitskräften von 2 600 haben werden. Pro Jahr! Das heißt, es besteht die Gefahr, wie es Präsident Dittrich schon gesagt hat, einer Verschärfung der Arbeitsmarktsituation in Wien und, was vielleicht noch tragischer und dramatischer sein wird, die Gefahr einer völligen Aussaugung, einer wirtschaftlichen Entleerung der nördlichen Grenzgebiete im Wald- und Weinviertel.

Ich weiß schon, die Beschäftigungsstatistik für ganz Österreich wird es vielleicht gar nicht stören, denn ein überhitzter Arbeitsmarkt in Wien und ein eingefrorener Arbeitsmarkt im nördlichen Wald- und Weinviertel, vielleicht in einigen Zonen der Steiermark und Kärntens, ergibt insgesamt immer noch ein relativ wohltemperiertes Arbeitsmarktklima. Aber zu welchem Zweck, frage ich Sie, gibt denn eigentlich das Bundeskanzleramt Studien in Auftrag über Arbeitsmarktprobleme in den Regionen, wenn man sich dann wie im vorliegenden Fall überhaupt nicht darum kümmert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen noch etwas: Wir von der Volkspartei stehen auf dem Standpunkt, wenn man schon mit soviel Mitteln ein Projekt fördert, dann soll man die Fabrik zu den Menschen hinbringen und nicht mühsam die Menschen zur Fabrik hinführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens, meine Damen und Herren, stört uns, daß hier offensichtlich außergewöhnlich tüchtige Manager von General Motors weit weniger tüchtigen Verhandlern auf Seiten der österreichischen Regierung gegenübergesessen sind und ihnen das Weiße aus den Augen heraus verhandelt haben. Wobei die Frage ist: Wer hat denn überhaupt verhandelt, meine Damen und Herren? Zuerst waren alle dafür, da hat sich jeder das Federl auf den Hut stecken wollen, wer aber ist jetzt noch dafür? Gibt es nicht schon da und dort Absatzbewegungen?

Zum Beispiel beteuert der Handelsminister mit Händen und Füßen, er habe damit eigentlich nichts zu tun, verhandelt habe Staatssekretär Nussbaumer - er ist auch nicht da. Staatssekretär Nussbaumer wiederum erklärt, den Vertrag, vor allem die finanziellen Teile, habe gar nicht er, sondern das Finanzministerium gemacht.

**Dr. Schüssel**

Und das Finanzministerium wiederum beteuert hoch und heilig, es habe sowieso nur nach Rücksprache gehandelt, und der Finanzminister selber bezeichnet das Ganze nur mehr als Unikat. Ja wer hat denn dann eigentlich die Verantwortung zu tragen? Geben Sie uns hier Antwort darauf.

Eine Meldung aus dem „Börsenkurier“ – hochinteressant! – Nr. 11, vom April dieses Jahres. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) „Die Beamten des Bundeskanzleramtes sind verzweifelt.“ (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Lachen Sie auch nicht. Sie werden auch interessiert sein, was da kommt. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

„Die Beamten des Bundeskanzleramtes sind verzweifelt. Es gibt keine Akten, keine Aufzeichnungen, alles wurde in persönlichen Gesprächen“ – Sie wissen es vielleicht – „zwischen Bundeskanzler Kreisky, Staatssekretär Nussbaumer, deren Sekretären, Stadtrat Mayr und den General-Motors-Leuten fixiert.“

Meine Frage jetzt, Herr Vizekanzler, vielleicht wissen Sie es gar nicht: Ist es richtig, daß der Vertrag General-Motors nicht einmal noch von der Stadt Wien unterzeichnet wurde, daß hier der Bund Verpflichtungen eingegangen ist, für die Gemeinde, die noch gar nicht die Dinge nachvollzogen hat? Ist es wahr, daß der Vertrag nicht einmal im Stadtsenat in Wien war?

Und die zweite Frage: Ist es richtig, daß dieser Vertrag noch nicht im Ministerrat dieser Republik gewesen ist? Wenn ja, meine Damen und Herren von der Linken, dann ist es für uns kein Trost, daß wir uns offensichtlich in der Gesellschaft oder Gefolgschaft der Mehrheit auch Ihrer Partei und sogar der Regierungsmitglieder befinden, die auch nicht wissen, wie der Vertrag wirklich aussieht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dritter Punkt, der uns stört: die mangelnde Transparenz und Kontrolle bei diesem Vertrag.

Es hat seinerzeit das Projekt Austro-Porsche gegeben. Da sind die Sozialpartner eingeschaltet worden. Da ist auch mit der ÖIAG verhandelt worden. Und dann hat es das Ford-Projekt gegeben. Austro-Porsche war erledigt. Beim Ford-Projekt ist schon ohne die ÖIAG verhandelt worden, aber immerhin noch mit dem Gewerkschaftsbund und mit der Wirtschaftskammer. Und bei General-Motors ist es plötzlich ohne ÖIAG gegangen, ohne Gewerkschaft, zumindest unseren Informationen zufolge, und sicher ohne Information der Bundeswirtschaftskammer und ganz sicher auch ohne Information des Parlaments. Denn im Budget 1980, meine Damen und Herren – und Sie haben es alle mitbeschlossen –, ist kein einziger Ansatz, in dem irgendein

Schilling für General Motors dezitiert drinnen vorgesehen ist.

Ja wo bleiben denn da die Transparenz und Kontrolle, meine Herren von der Linken? Ist das sinnvoll, daß alle Spitzen der Republik im Hauptausschuß brav die Hände heben, wenn über irgendeine saure Wiese abgestimmt wird, die sich zufällig im Bundeseigentum befindet und verkauft werden soll, aber über einen Milliardenvertrag wie General Motors wird hier nicht einmal Rede und Antwort gegeben, höchstens eine derartige Antwort, wie wir sie vorher gehört haben? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und auch dieser Vorwurf, meine Damen und Herren, geht nicht an die Firma General Motors. Deren Pflicht ist es nicht, die Öffentlichkeit zu informieren. Dieser Vorwurf geht an die österreichische Bundesregierung, an den Kanzler, an den Vizekanzler, deren Pflicht es ist, hier das Parlament zu informieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vierter Punkt, der uns stört: die Benachteiligung österreichischer Betriebe gegenüber diesem Vertrag.

Sonst bekommt jeder Betrieb maximal 10 Prozent Förderung, General Motors ein Drittel der Investition.

Nächster Punkt: Man kann in Österreich nach unserem Förderungsinstrument nicht beides haben: Steuerfreiheit der Zuwendung und volle steuerliche Abschreibbarkeit der Gesamtinvestition. Das gibt es nicht. Sie wären der erste, der sich aufregen würde. General Motors hat beides im Vertrag garantiert: die völlige Steuerfreiheit der Zuwendung und dazu noch die volle Abschreibbarkeit der Gesamtinvestition. Jeder andere Betrieb – dritte Ungleichheit – bekommt Förderungen nur aliquot im Ausmaß der Eigenleistung. Also soviel Eigenleistung er zahlt, in dem entsprechenden Ausmaß bekommt er die Förderung. General Motors nicht. Die kriegen zuerst die Förderung und brauchen damit erst im nachhinein die teuren Fremdfinanzierungsmittel einzusetzen.

Allein diese Begünstigung gegenüber jedem anderen Projekt geht in die Hunderte Millionen Schilling. Jetzt lachen Sie nicht mehr, interessanterweise. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Kein anderer österreichischer Betrieb erhält öffentliche Förderung für Eigenkapital, General Motors schon. 120 Millionen Schilling bekommen sie, damit sie Stammkapital, Stammanteil in die Tochtergesellschaft einzahlen können. Die Arbeitsmarktprobleme – das spare ich aus – wird ein späterer Redner bringen.

Wenn ein österreichischer Förderungswerber eine Bedingung nicht einhält, wissen Sie, was dann geschieht? – Zurückzahlen muß er, bar und



**Dr. Schüssel**

somit! – General Motors natürlich nicht. General-Motors ist es erlaubt, alles in Anrechnung zu bringen, die Maschinen und Anlagen. Auf deutsch gesagt, die Herren sagen allenfalls – wir hoffen es ja alle nicht – auf Wiederschauen, sind fort, und nichts ist passiert. Das sind Beispiele für die Ungleichbehandlung, die für uns unakzeptabel ist, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn das die neue Art der Investitionsförderung ist, die uns manchmal mit dem Schlagwort angebotsseitig orientierte Wirtschaftspolitik schon da und dort verkauft werden soll, dann versteht hoffentlich auch die österreichische Öffentlichkeit, wenn schon manche von Ihnen auf der linken Seite nicht, warum gerade wir von der Volkspartei und im besonderen von der Wirtschaft so skeptisch sind.

Fünfter Punkt: Die österreichische Regierung hat ihr Verhandlungsziel gegenüber General-Motors nicht durchsetzen können. Ich weiß schon, die Regierung hat eine Beteiligung an diesem Projekt beantragt und hätte sie gerne gesehen. Wir auch. Sie haben es nicht durchsetzen können. O.K.! Nicht O.K. ist, daß es einen Parallellfall gibt, nämlich Spanien. In Spanien hat General Motors zwei Werke errichtet, eines in Cádiz und eines in Saragossa. Spanien ist es gelungen, in Cádiz eine 20prozentige spanische Beteiligung und in Saragossa eine 10prozentige durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Wieso können die Spanier ein solches Verhandlungsziel durchsetzen und eine österreichische Bundesregierung nicht? Dazu haben sie noch erreicht, daß von seiten General Motors garantiert wurde, daß in Spanien zwei Drittel der vom Band laufenden Fahrzeuge – 600 pro Tag – in den Export gehen müssen und daß die Wertschöpfung im Land über 50 Prozent sein muß. Davon hört und sieht man hier nichts.

Und dann ist es ganz verständlich, daß eine Tiroler Tageszeitung, ein Sprachrohr einer westlich orientierten Wirtschaftsordnung, oft sehr hart orientiert, schreibt, daß hier eine Art „orientalischer Kniefall sozialistischer Spitzenpolitiker vor einem ausländischen Mammutkonzern“ stattgefunden hat. *(Beifall bei der ÖVP.)* Verständlich ist es.

Sechster Punkt: Keine ausreichende Zahlungsbilanzverbesserung durch dieses Projekt. Hier – das sage ich ganz offen – sind Sie uns manche Antworten schuldig geblieben, und zwar habe ich es ja erwähnt, was die spanische Regierung hinsichtlich der inländischen Wertschöpfung durchgesetzt hat. Für Österreich gibt es keine Zahlen darüber. Ich habe alles durchgesehen, was an Erklärungen in der Öffentlichkeit bisher durchgekommen ist.

Generaldirektor Gerald Genn hat sich beispielsweise geweigert, Auskunft darüber zu geben, wie hoch der Wertschöpfungsanteil in Österreich sein soll, und hat wörtlich erklärt: „Darüber kann und möchte ich aus Gründen der Konkurrenz nicht Auskunft geben.“

Damit steht und fällt aber, meine Damen und Herren von der Regierungsbank und von der Linken, Ihre Zahlungsbilanzrechnung. Denn wenn die Wertschöpfung im Inland nicht stimmt, ja wie kommen Sie denn dann auf Traumbüchzahlen, die in den offiziellen Broschüren von Leopold Gratz bereits draußen verteilt werden, wonach angeblich eine Verbesserung von 10 Prozent der Zahlungsbilanz durch dieses Projekt erreicht werden wird?

Meine Damen und Herren! Das sind Traumbüchzahlen. Nach meiner privaten Schätzung – ich habe mich mit Experten unterhalten – wird der Importsubstitutionseffekt maximal 1 Milliarde Schilling ausmachen. Auf der Exportseite wird es ein bißchen mehr sein. Das ist bei einem Handelsbilanzdefizit von 70, 80 Milliarden Schilling bescheiden genug. Und der Erfolg, den Sie uns immer einreden wollen, daß im Ausmaß der Barzuwendung österreichische Waren und Dienstleistungen zum Zug kommen, das liest sich im Vertrag, soweit er in den Zeitungen veröffentlicht wurde, ganz anders. Da heißt es: „Vorausgesetzt, daß diese Waren qualitativ, preislich sowie in Liefer- und Zahlungsbedingungen konkurrenzfähig sind.“ Und Generaldirektor Genn in dankenswerter Offenheit: „Ob österreichische Betriebe zum Zug kommen, hängt davon ab, ob sie konkurrenzfähig sind.“

Ja, Zentralsekretär Wille, wenn wir dann etwas bekommen, wenn wir gleich gut sind wie die anderen, ja wofür bitte brauche ich denn dann Verhandler? Das ist doch selbstverständlich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Siebenter Punkt: Dieses Projekt bringt keinen ausreichenden Struktureffekt. Ich zitiere Professor Tichy, der eine beachtliche Studie voriges Jahr in Ihrem Auftrag geliefert hat, wörtlich:

„Das Lizitieren um solche Projekte hat dazu geführt, daß wir mit maximaler Förderung ein gerade noch in ein Industrieland passendes Projekt an einem für Österreich ungünstigen Standort bekommen haben.“

Der Mann hat recht. Das Produkt von General Motors ist technisch eher einfach. Die Zuliefermöglichkeiten österreichischer Betriebe: Es sind eher einfache Produkte, die hier zugeliefert werden können. Das Know-how liegt nicht bei uns, es liegt in Detroit, oder es liegt in Rüsselsheim.

Generaldirektor Genn hat wiederum deutlich

**Dr. Schüssel**

erklärt, eine Forschung in Österreich komme nicht in Frage. General Motors, meine Damen und Herren, ist daher kein Beweis für eine besonders geglückte Strukturpolitik, sondern eher eine Panikreaktion für zehn Jahre ver säumte sozialistische Strukturpolitik! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Achter Punkt: Dieses Projekt, dieser Vertrag ist ein Affront gegen die mittelständische Wirtschaft, und ich weiß, was ich sage. Ich habe mich nämlich auch mit Zahlenspielerereien bei der Vorbereitung gequält, und ich habe mir Zahlen herausgeschrieben, wieviel denn wirklich die mittelständischen Betriebe bekommen. Sie haben selber ein beachtliches Referat vor zwei Wochen bei der BÜRGES-Jubiläumsfeier „25 Jahre BÜRGES“ gehalten; beachtlich!

Interessant ist eines - ich habe mir die Zahlen herausgesucht: In 25 Jahren BÜRGES sind über 100 000 Betriebe - hören Sie und staunen Sie! - mit der Gesamtsumme genau gleich gefördert worden wie hier ein Projekt. Halten Sie bitte eine Relation von 100 000 : 1 für richtig, meine Damen und Herren von der Linken? Wir nicht! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

General Motors bekommt 1 Million Schilling Zuschuß pro Arbeitsplatz; er kostet ja bekanntlich 3 Millionen Schilling. Pro Jahr stehen der mittelständischen Wirtschaft pro Arbeitsplatz im Durchschnitt 500 S insgesamt zur Verfügung.

Meine Damen und Herren! Ich verstehe Sie eigentlich nicht ganz. Sonst ist doch Gleichheit das oberste ideologische Ziel und Postulat der Sozialisten, wenn es darum geht, jemandem etwas wegzunehmen. Was hier passiert, ist umgekehrte Umverteilung. Hier wird vielen kleinen Steuerzahlern etwas weggenommen, um es einem Großen zu geben, der dann noch dazu psychologisch höchst einfühlend erklärt, daß er eigentlich ohnehin gekommen wäre und sicher nicht wegen der Förderung, die ihm hier so großzügig gegeben wurde.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Deshalb erwarten wir von Ihnen heute und hier nicht nur eine Antwort auf die hier gestellten Fragen, wir erwarten ebenso eine Antwort der Sozialistischen Partei auf unsere mittelstandspolitischen Vorschläge im Interesse der Klein- und Mittelbetriebe. Wir erwarten eine positive Antwort zum Mittelstandsgesetz, eine positive Antwort zum Jungunternehmerförderungsgesetz und eine positive Antwort zur Milderung des 2. Abgabenänderungsgesetzes.

Herr Vizekanzler! Ein Dankeschön für die österreichischen Betriebe, bei einer Jubiläumsfeier gesagt und heute hier wiederholt, ist uns zuwenig. Das bringt uns nichts. (*Beifall bei der*

*ÖVP.*) Ein solches Dankeschön klingt angesichts eines solchen Vertrages wie ein Hohn. Das einzig wirkungsvolle Dankeschön kann nur in einer Zustimmung der Sozialistischen Partei zu unserer Mittelstandsoffensive bestehen. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Czettel.

Abgeordneter **Czettel** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn man die Kampagne der Volkspartei gegen dieses Industrieprojekt betrachtet, könnte man, hört man die Worte des Herrn Generalsekretärs Schüssel, doch immerhin in eine sachliche Diskussion eintreten. Wenn man allerdings die Ausführungen des Herrn Präsidenten Dittrich in Diskussion zieht, dann schauen die Dinge wesentlich anders aus. Dann glaubt man kaum, daß sachliche Gründe vorhanden sind, um hier dagegen zu sein. Denn trotz Ihrer Beteuerungen: Wir sind ja für General Motors, wir sind für das Projekt!, sind Sie ja dagegen. Oder: Nur unter der Voraussetzung, die wir diktieren wollen.

Wenn man die Worte des Herrn Präsidenten Dittrich hier analysiert, kommt man zu anderen Überlegungen. Dann hat man doch immer wieder das Gefühl, daß hier die Sucht vorherrscht, alles das, was in Wien oder in der Nähe Wiens geschieht, zu verteufeln. (*Abg. Dr. Blenk: Sowas Billiges!*) Ich werde Ihnen das gleich beweisen.

Ich habe hier ein Inserat aus den „Niederösterreichischen Nachrichten“, in dem steht:

In Österreich wird mit massiver finanzieller Unterstützung der sozialistischen Bundesregierung ein Motorenwerk für 1 500 Arbeitskräfte gebaut. Eineinhalb Milliarden, steht dabei in Klammer.

Und groß und fettgedruckt: Wissen Sie, wo? - im roten Wien. Und ebenso fettgedruckt: Warum nicht in Niederösterreich? Ein Klammersausdruck: Bis 1985 werden in Wien 100 000 Arbeitsplätze zuviel sein. Bis 1985 werden in Niederösterreich 65 000 Arbeitsplätze zuwenig sein.

Das heißt, in der Volkspartei-Zeitung inseriert Niederösterreich, man möge doch dieses Werk nicht im roten Wien bauen, sondern - das steht jetzt nicht genau dabei - eher im schwarzen Niederösterreich.

Meine Damen und Herren! Hätte man das getan, dann hätte es überhaupt von Ihrer Seite keine Bedenken gegeben, und all die Fragen, die heute auch der Generalsekretär Schüssel an den Herrn Vizekanzler gestellt hat, wären nicht gestellt worden.

**Czettel**

Es ist halt so schwer für meine Fraktion, Ihnen das abzunehmen, was Sie hier anbringen wollen. Bezieht man noch Ihr Benehmen von vor einer halben Stunde hier ein, dann sieht man, daß es Ihnen nicht um die sachlichen Dinge geht, sondern ganz einfach um ein Projekt, das halt in Wien gebaut wird, gegen das man auf alle Fälle sein muß. *(Beifall bei der SPÖ.)* Hier muß es einen Wirbel geben, das Projekt muß einfach in der Öffentlichkeit demoliert werden, wie alles in den vergangenen Wochen und Monaten.

Meine Damen und Herren! Ich wundere mich, daß der Präsident der Wiener Handelskammer dann höchst uninformiert und höchst unsachlich über diese Dinge redet. Er kritisiert das Engagement der Stadt Wien an diesem Projekt und hätte jede Möglichkeit gehabt, im Beirat für Wirtschaftsfragen beim Wiener Bürgermeister diese Fragen zu stellen, die er hier im Parlament gestellt hat. *(Abg. Dr. Blenk: Sie beantworten sie ja nicht einmal hier!)* Warum hat er nicht in diesem Beirat die Fragen gestellt: Warum bauen wir das? Warum bauen wir das in Wien? Warum gibt die Stadt Wien Millionen aus, um mehr Industriearbeitsplätze zu bringen? – Weil er weiß, daß die Stadt Wien in den vergangenen 25 Jahren 20 000 Industriearbeitsplätze verloren hat, und weil er weiß, daß die Stärkung des industriellen Potentials in Wien eine wichtige wirtschaftspolitische Aufgabe insgesamt für den großen Wirtschaftsraum – das betrifft ja nicht nur Wien, sondern auch das weitere Umland – ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Und er geht von einer völlig falschen Voraussetzung aus, wenn er meint, man dürfe doch in Wien das Kleingewerbe, man dürfe die Mittelbetriebe nicht gefährden. Da muß ich ihm sagen: Die werden nicht durch solche Projekte gefährdet, die werden eher dadurch gefährdet, daß man in vielen Betrieben nicht in der Lage ist, zu wirtschaften, weil diese Betriebe wegen Managementfehlern, Managerfehlern geschlossen werden. *(Abg. Kammerhofer: So dumm darf man doch nicht sein! Das ist eine Frechheit!)* Ich werde Ihnen Beweise liefern.

Meine Damen und Herren! Die Betriebe einer verstaatlichten Bank – die in letzter Zeit in Diskussion waren, von denen eine Reihe geschlossen wurde und vielleicht in nächster Zeit noch mehr geschlossen wird – haben dieser Bank im vergangenen Jahr allein 1 Milliarde Schaden gebracht. Da hat man kein Wort vom Herrn Handelskammerpräsidenten Dittrich gehört, das hat er zur Kenntnis genommen, denn diese Betriebe werden nur von Menschen verwaltet, die ihm politisch wesentlich näherstehen.

Ich muß ihn noch auf etwas aufmerksam machen. In Wien pendeln tagtäglich 100 000 Arbeitskräfte ein und aus, und die Wiener Wirtschaft versorgt nicht nur die Wiener mit Arbeitsplätzen, sondern sie versorgt viele Arbeitnehmer aus dem Umland von Wien, in Niederösterreich und im Burgenland, mit Arbeitsplätzen, mit hochqualitativen Arbeitsplätzen, und diese Niederösterreicher und Burgenländer sind sehr froh darüber, daß sie diese Arbeitsplätze in dieser Qualität haben und daß durch die Wirtschaftspolitik der Wiener Stadtverwaltung und durch die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung diese Arbeitsplätze ein hohes Maß an Sicherheit haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun hat man vor wenigen Tagen den Grundstein für dieses große Werk gelegt, und es wird in wenigen Monaten zu sehen sein, daß dort eine Produktionsstätte entsteht, die nicht nur umweltfreundlich wird, so wie hier schon behauptet wurde, heftigst kritisiert von Ihnen, sondern eine Produktionsstätte, die auch ein hochwertiges Produkt fertigt *(Abg. Dr. Blenk: Eine verlängerte Werkbank!)*, nämlich Motoren und Getriebe – das sind die edelsten Bestandteile eines Autos –, Motoren und Getriebe, die neu konstruiert sind, die den Umweltbedingungen entsprechen und die in ihrer Sparsamkeit auch der Energiesituation entsprechen, die es in der ganzen Welt gibt. Und es ist sicher so, meine Damen und Herren, daß so wie in einigen anderen multinationalen Unternehmungen in Zukunft auch österreichische Ingenieure an der Entwicklung und vor allem der Forschung zur Verbesserung dieser Produkte teilnehmen werden. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Blenk: Haben Sie nicht gehört, daß überhaupt nichts entwickelt und geforscht wird in Österreich?)*

Um einige Fragen des Herrn Generalsekretärs Schüssel zu beantworten. Wäre er bei der Grundsteinlegung gewesen, dann hätte er gehört – dort wurde es mitgeteilt –, daß die österreichische Wertschöpfung mehr als 50 Prozent ausmachen wird. Und hätte er sich wirklich so informiert, wie er das hier gesagt hat, dann müßte er wissen, daß ein Fachverband der Bundeswirtschaftskammer, nämlich der Fachverband für Maschinen- und Stahlbauindustrie, eine ganze Liste an sehr interessierten Unternehmungen zusammengestellt und ermittelt hat, Unternehmungen, die sehr daran interessiert sind, Aufträge aus diesem Industriebetrieb zu bekommen. *(Abg. Blecha: Wo ist denn der Herr Schüssel, damit er das hört!)* Und er müßte wissen, das General Motors auch schon eine ganze Liste an Betrieben wieder bereitgelegt, zur Kenntnis gebracht hat, die in der Tat Beschäftigung finden. *(Abg. Dr. Blenk: Weil*

**Czettel**

*die Automobilindustrie zu den krisensichersten in der Welt gehört!*)

Und hier soll das, meine Damen und Herren, überhaupt nicht untergehen, daß man immer nur von 2 800 Arbeitsplätzen redet, in Wirklichkeit aber die Impulse, die aus diesem Unternehmen hinausgehen, die Arbeitsplätze in vielen anderen Betrieben nicht nur sichern, sondern dort auch neue Arbeitsplätze schaffen werden und somit der Vergrößerungsfaktor in dieser Beziehung relativ groß sein wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hier wurde noch etwas gesagt, meine Damen und Herren. Hier sagt der Präsident Dittrich, mit diesem Geld, das man für General Motors ausgibt, hätten wir im Klein- und Mittelbetriebsbereich ein Vielfaches an Arbeitsplätzen geschaffen. *(Abg. Kammerhofer: Stimmt!)*

Wir brauchen in Österreich Industriearbeitsplätze mit der Wertschöpfung, die eben Industriearbeitsplätze bringen, und Sie hätten mit diesem Geld, auch der Herr Präsident Dittrich, nicht einen Industriearbeitsplatz mehr schaffen können. Denn jeder, der nur einigermaßen informiert ist, weiß, daß ein Industriearbeitsplatz etwa rund eine Million Schilling kostet. Man braucht hier nur eine Milchmädchenrechnung anzustellen, dann sieht man, daß das, was die Republik Österreich und was die Stadt Wien dort investiert und was sie an Förderung gibt, die Wirkung hat, die die Förderung auch in anderen Bundesländern hat, wenn es darum geht, große Betriebe nicht nur zu unterstützen, sondern sie dort auch ins Leben zu rufen und zu installieren.

Und wenn hier gesagt wird, wir bekennen uns zu General Motors, aber wir wollen nicht, daß da so ein guter Vertrag gemacht wird, dann schaut das sehr einfach aus: Sie sollen herkommen, sollen 2 800 Arbeitsplätze errichten *(Abg. Dr. Blenk: Wo denn? Um die Arbeitslosen von Wien wegzubringen? Ihr habt ja gar keine!)*, sie sollen Ihre Investitionen hier vornehmen, die natürlich ein Vielfaches dessen ausmachen, was die Republik Österreich und was die Stadt Wien an Subvention geben, aber sie sollen keine Vorteile aus dieser Gründung in Österreich haben. In ganz Europa bietet man ihnen für die Errichtung eines solchen Werkes zumindest das, was Österreich geboten hat.

Wenn Sie, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, sich die Mühe nehmen, mit Vertretern der interessierten Länder zu reden, dann werden Sie draufkommen, daß die sehr böse darüber sind, daß General Motors dieses Werk in Österreich errichtet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn ich das gleiche tun kann wie Herr Präsident Dittrich und sagen kann, ich rede hier

als Vertreter einer Interessenvertretung *(Abg. Kammerhofer: Sie reden als Vertreter von General Motors!)*: Wenn sich von Ihnen niemand zu dieser Subvention der Republik Österreich bekennt, die österreichischen Arbeitnehmer bekennen sich zu dieser Subvention *(Beifall bei der SPÖ)*, denn sie wissen, daß damit die österreichische Wirtschaft wesentlich sicherer, wesentlich leistungsfähiger geworden ist, und sie wissen, daß damit ihre Arbeitsplätze auch wesentlich sicherer und wesentlich leistungsfähiger geworden sind.

Herr Präsident Dittrich hat hier gemeint: Wir, die Wirtschaft, sind in der Minderheit, und wir haben alles das geschaffen, was heute so groß herausgestellt wird, von der Sicherung der Arbeitsplätze über die soziale Sicherung, über die Verhinderung der Jugendarbeitslosigkeit. Er übersieht dabei zur Gänze, daß die Wirtschaft nicht die Minderheit ist, sondern daß die Wirtschaft wir alle miteinander sind. Zur Wirtschaft gehören die Arbeitnehmer als wichtigster Teil dieser Wirtschaft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hätten die tüchtigen österreichischen Arbeitnehmer nicht das geleistet, was sie in den vergangenen Jahren geleistet haben, dann gäbe es keine sicheren Arbeitsplätze, dann gäbe es keine soziale Sicherheit, dann gäbe es ganz einfach eine Jugendarbeitslosigkeit, und dann gäbe es nicht das hohe Ansehen, das Österreich in der ganzen Welt auf Grund seiner Tüchtigkeit hat.

Daher kann ich mich nicht dazu bekennen, daß eine Minderheit, die sich Wirtschaft nennt, alles das in Anspruch nimmt, was in den vergangenen Jahren durch eine sinnvolle Wirtschaftspolitik, durch ein fleißiges Arbeiten der österreichischen Arbeitnehmer entstanden ist. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Kammerhofer: Haben Sie schon einen Arbeitsplatz geschaffen?)*

Daher darf ich einen Entschließungsantrag einbringen der Abgeordneten Czettel und Genossen *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Das ändert aber nichts an dem ausgegebenen Geld und der schlechten Verhandlungsführung!)*, betreffend Beschäftigungspolitik mit dem Text:

Der Nationalrat wolle beschließen: Angesichts der Tatsache, daß es der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung gelungen ist, in der Periode 1970 bis 1980 400 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen, und angesichts der zentralen Bedeutung, die das Vollbeschäftigungsziel auch in den achtziger Jahren hat, wird die Bundesregierung ersucht, ihre erfolgreiche Beschäftigungspolitik fortzusetzen, wozu insbesondere auch die Schaffung weiterer Arbeitsplätze im Bereich der Industrie und

**Czettel**

die Schaffung der dafür erforderlichen Voraussetzungen gehört. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Vielleicht finden sich noch ein paar, die unter diesen Bedingungen einsteigen!*)

Ich bitte Sie, diesem Entschließungsantrag Ihre Zustimmung zu geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident:** Der Antrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Stix.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ein sehr schmeichelnd ins Ohr gehender Schläger hat den Text „I have a dream“ – ich habe einen Traum. Auch ich habe einen Traum: Ich träume davon, eine Zeitungsmeldung zu lesen, wonach die Bundesregierung angesichts der dramatisch sich verschärfenden Ölkrise beschlossen habe, eine massive Förderung im Ausmaß von 3 Milliarden Schilling für die Entwicklung von Alternativenergien zu genehmigen. Soweit der Traum.

Die Wirklichkeit schaut ganz anders aus. 3 Milliarden Schilling steckt man statt dessen in die Förderung eines Werkes für Automotoren. Man fördert damit in eine Branche hinein, über der weltweit die Krisenwolken schweben.

Ich darf nur einige wenige Pressestimmen dazu zitieren: „Deutsche Autoindustrie mit Einbußen. Heuer wird mit einem Produktionsrückgang von 10 Prozent gerechnet.“ „Salzburger Nachrichten“ vom 2. Feber 1980.

Oder die „Presse“ vom 15. April, jüngsten Datums also. „US-Autoindustrie in schwerer Krise. Werkschließungen stehen bevor. Der amerikanischen Automobilindustrie geht es zurzeit so schlecht wie nie zuvor seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Zahl der Entlassungen hat inzwischen 200 000 Personen überschritten. Hinzu kommen in Kürze noch 17 Werksschließungen bei General Motors, Ford und Chrysler, von denen weitere 39 000 Arbeitnehmer betroffen sind.“ Und so weiter und so fort. Man könnte mit vielen anderen Fachstimmen die Krise, die sich weltweit über der Autoindustrie zusammenbraut, belegen.

Diese hier überdimensioniert vorgenommene Förderung geht gleich mehrfach in falsche Weichenstellungen. Die Förderung geht zum einen in die falsche Branche, sie geht zum zweiten in völlig falsche Größenordnungen, und als drittes fördert sie den falschen Standort. Alles zusammengenommen kulminiert in der Feststellung, daß wir es hier mit einer falschen Schwerpunktbildung zu tun haben.

Ich darf ganz kurz mit Details zu diesen

einzelnen falschen Weichenstellungen aufwarten. Die Autoindustrie. – Wir alle wissen, daß sie in einem ganz engen Zusammenhang steht mit der sich zuspitzenden Ölkrise. Wie ein Damoklesschwert hängt die Treibstoffverteuerung, die Treibstoffverknappung über uns, und aus allen Zukunftsaspekte behandelnden Arbeiten wissen wir doch, daß die Zukunft der Autoindustrie in der Form, wie wir sie heute vor uns haben, keineswegs gesichert wird. Und da wird ein Werk hingestellt, das noch dazu weit entfernt ist von dem Traum, den der Herr Bundeskanzler persönlich träumt, nämlich den vom österreichischen Auto, mit dem die Autoimporte reduziert werden könnten. Nein, hier wird nur ein Werk hingestellt, das Motoren macht. (*Abg. Lanc: „Nur“!*) Dinge, die weltweit in einem harten Konkurrenzkampf stehen.

Denken Sie nur daran, mit welch gewaltigen Anstrengungen und Erfolgen die japanische Automobilindustrie um diese Weltmärkte kämpft. Das Auto allgemein ist heute nicht das, woran man denkt, wenn man davon redet, daß es sichere Arbeitsplätze in Zukunft geben wird und geben soll.

Noch ein Zitat General Motors betreffend vom 18. April, „Die Presse“: „General Motors will 12 000 Beschäftigte entlassen. Der größte Autohersteller der Welt hat infolge fehlender Nachfrage die Entlassung von insgesamt 12 000 Beschäftigten für Ende April . . . angekündigt.“ Das sind doch alles keine Indizien für sichere Arbeitsplätze, die angeblich hier mit dieser Milliardenförderung an Steuergeldern geschaffen werden sollen.

Und auch ein Argument des Herrn Vizekanzlers möchte ich zerpfücken. Nur am Rande. Er meinte, es ginge gar nicht nur um 2 800 Beschäftigte, in Wahrheit ginge es um etwa 7 000 Beschäftigte in der Zulieferindustrie, und darauf müsse man den Förderungsbetrag beziehen.

Genau dieselbe Rechnung gilt für jede Förderung, auch kleinere Förderungen, in jeder anderen Branche, für jeden anderen Betrieb. Denn auch jene anderen kleineren mittelständischen Betriebe, die Förderungen erhalten, fördern damit indirekt ihre Zulieferer und die Arbeitsplätze bei ihren Zulieferern. Dieses Argument ist also nicht dazu geeignet, Herr Dr. Androsch, um ausgerechnet diese eine überdimensionierte Förderung dieses Automotorenwerkes zu begründen.

Aber auch ich möchte ausdrücklich von diesem Pult aus deponieren, daß wir gar nichts gegen General Motors haben. Im Gegenteil, man muß diesem Konzern zu seinen tüchtigen Industriemanagern gratulieren, die in der Lage

**Dr. Stix**

sind, solche Konditionen in Verhandlungen herauszuschlagen. Sie müssen allerdings sehr schlechten Verhandlungspartnern gegenübergestanden sein.

Ich möchte aber noch weitergehen. Ich möchte diese Geste in Richtung General Motors durchaus ausweiten. Es besteht unsererseits keine Animosität gegen die Multis, wie wir sie gerade von sozialistischer Seite so oft hören und gewohnt sind. Nach unserem Verständnis der Weltwirtschaft spielen diese Großunternehmen durchaus eine positive Rolle bei der Entwicklung der weltwirtschaftlichen Integration, nicht zuletzt auch bei der Entwicklung von unterentwickelten Gebieten und Ländern. Ihr Operationsfeld ist eben der Weltmarkt, und das ist ein Faktum, das wir durchaus akzeptieren. Es geht also hier nicht darum, irgend etwas gegen einen Multi zu äußern, sondern es geht darum, die überdimensionierte und unangemessene Förderung am konkreten Einzelfall aufzuzeigen.

Die zweite falsche Weichenstellung, von der ich gesprochen habe: Der falsche Standort. Der Raum Wien bietet genügend Arbeitsplätze, und es ist nicht zu erwarten, daß es hier zu einer größeren Arbeitslosigkeit kommen wird. Wenn ich dazu auch einige Pressestimmen zitieren darf. Etwa das „profil“ schreibt am 21. April: „Die Empörung gilt den Umständen“ – und dann werden einige aufgezählt und darunter der –, „daß die Betriebsansiedlung in Wien-Aspern vermutlich gerade in dem Raum die meisten Arbeitskräfte anderen entzieht, in dem nach Vorarlberg ohnehin die niedrigste Arbeitslosenquote besteht.“

Oder ein anderes Zitat aus der „Presse“ vom 20. Feber, wo es heißt: „Da eine gigantische Anwerbungskampagne für das General-Motors-Motorenwerk erwartet wird, die vorhandenen Arbeitskräfte jedoch zahlenmäßig gering seien, müsse die Kontingentierung der Gastarbeiter für die Wiener Region neu überdacht werden.“

Das alles unterstreicht die Befürchtung vieler Beobachter, daß es sich hier keineswegs um eine Strukturverbesserung des österreichischen Arbeitsmarktes insgesamt handelt, sondern daß in Wahrheit sogar eine Strukturverzerrung, eine Strukturverschlechterung die Folge dieser Förderung dieses Projektes sein wird. Wir haben ganz andere Teile in Österreich, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind; Teile Niederösterreichs, Teile der Steiermark, Teile Kärntens, worauf mein Fraktionskollege Dr. Haider noch zurückkommen wird. Mit anderen Worten: entgegen der Behauptung von Regierungsseite dient diese Förderung nicht einer Strukturverbesserung der Arbeitssituation in Österreich, sondern verhärtet falsche Strukturen.

Dritte falsche Weichenstellung: Sie betrifft die Größenordnung dieser Förderung, und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal haben wir es mit einer Massierung der Fördermittel auf ein Projekt zu tun, die einmalig anmutet. Das zweite ist die überhaupt nicht mehr vergleichbare Dimensionierung der Fördermittel, die zu einer regelrechten Privilegierung dieses einen geförderten gegenüber allen sonst zu fördernden Unternehmen gleichkommt. Etwa die „Kronen Zeitung“ am 12. April schreibt: „Der Kniefall der Republik Österreich vor dem größten Autokonzern der Welt ist noch viel ärger, als man bisher vermutet hat. Er muß jedem inländischen Industriellen und Gewerbetreibenden die Zornesröte auf die Stirn treiben. Niemals hat es so großzügige Unterstützung für die heimische Wirtschaft gegeben.“

Es ist dies aber auch ein sehr gefährlicher Weg. Auch darauf möchte ich hinweisen. Es wird nämlich eine sehr hohe Latte gelegt. Hier wird ein Maßstab geschaffen, an dem spätere Projektwerber aller Art, aller Branchen und aller Größenordnungen das messen werden, was man ihnen dann an Förderung anbieten wird. Mit anderen Worten, es handelt sich hier um ein förderungspolitisch ganz gefährliches Präjudiz.

Wir wissen ja, daß es auch andere Projekte gibt: Von VW, von BMW, na, die werden sich nun genau anschauen, welche Förderungen General Motors bekommen hat. Es steht sehr zu befürchten, daß dieses Präjudiz noch schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen wird.

Das dritte Element der falschen Weichenstellung hinsichtlich der Größenordnung ist die Diskriminierung der einheimischen Wirtschaft. Wenn man etwa in der „Kronen Zeitung“ auch vom 12. April liest: „So werden die heimischen Betriebe durch die unglaublichen Geschenke für den US-Autoriesen verhöhnt.“ Verhöhnt! – Und das trifft den Sachverhalt genau, trifft den Nagel auf den Kopf. Oder, wenn es in einem Leserbrief etwa heißt, es handle sich um eine „abgrundtiefe Demütigung“. „Arbeitsplatzsicherung, Umschulung sowie Zinsstützungsaktion und so weiter widern mich derart an, daß ich es bedaure, Unternehmer zu sein.“

Was das für psychologischen Schaden anrichtet, ist heute noch gar nicht abzuschätzen.

Ein viertes Element der falschen Weichenstellung hinsichtlich der Größenordnung betrifft den rationellen Einsatz der Fördermittel. Es ist hier äußerst unrationell vorgegangen worden, denn es läßt sich leicht nachweisen und x-fach belegen, daß mit der gleichen Fördersumme, verteilt auf andere Branchen, verteilt auf andere Betriebe kleinerer und mittlerer Größenordnung, durchaus auch Industriebetriebe, eine

**Dr. Stix**

weit größere Anzahl von Arbeitsplätzen gesichert werden könnte, als dies bei der Massierung der Förderungsmittel auf dieses eine Projekt gelingen kann.

Soweit zur falschen Weichenstellung.

Nun aber etwas zu der allgemeinen Frage, wie man sich zum Import ausländischen Kapitals stellen soll. Da möchte ich namens der freiheitlichen Fraktion ein ganz deutliches Ja zu ausländischen Kapitalinvestitionen in Österreich deponieren. Lassen Sie mich das ein wenig ausführen.

Ein typisches Kennzeichen, ein typisches Schwächezeichen der österreichischen Wirtschaft ist ihre Kapitalarmut. Wenn ich also bei diesem Produktionsfaktor den Hebel ansetze und durch Importe von Kapital ausländischer Investoren diesen Produktionsfaktor anreichere, dann bin ich damit in der Lage, die gesamte volkswirtschaftliche Produktivität Österreichs zu heben, was sich letztlich in verbesserten Erträgen, in verbesserten Einkommen, in verbesserten Löhnen und Gehältern niederschlägt.

Aber hier im Falle des Motorenwerkes geschieht doch genau das Gegenteil: Hier wird doch inländisches Kapital, und zwar in einem vollen Drittel der Investition, zur Verfügung gestellt. Inländisches Kapital, das ohnedies eine Mangelware darstellt, wird hier verschenkt, um einen Investor anzulocken, der am falschen Standort ein Produkt erzeugt, von dem man eher annehmen muß, daß es in der gesamten Szenerie der zukünftigen Entwicklung einen fragwürdigen Stellenwert einnimmt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und noch etwas kann passieren: Es kann sich sehr rasch herausstellen, daß Österreich Geld, gutes Steuergeld zur Verfügung stellt, damit letzten Endes Gastarbeiter beschäftigt werden.

Auch hier zitiere ich nur eine von vielen Stimmen, in diesem Fall aus den „Oberösterreichischen Nachrichten“, wo es heißt:

„Stehen beispielsweise nicht genügend heimische Arbeitskräfte zur Verfügung, hat Österreich für die Beschaffung des nötigen Gastarbeiterkontingents, deren Ausbildung und Unterbringung zu sorgen.“

Nicht zuletzt hat gerade in seiner jüngst hier vom Stapel gelassenen Anfragebeantwortung der Herr Finanzminister genau diese Feststellung bestätigt, wonach Österreich vertraglich verpflichtet sein wird, notfalls eine Lücke an Arbeitnehmern durch die Zurverfügungstellung von Gastarbeitern zu schließen.

Das heißt, mit Steuergeldern in vielfacher hunderter Millionen-Höhe, wenn nicht Milliarden-Höhe, werden letztlich Arbeitsplätze für

Gastarbeiter geschaffen, und das kann doch wirklich nicht der Weisheit letzter Schluß für die österreichische Wirtschaftspolitik sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Dieses große Projekt reiht sich würdig an eine ganze Reihe anderer großer Projekte, mit denen wir in Österreich Schwierigkeiten haben, mit denen wir Zores bekommen. Und ich kann mich nicht ganz des Eindruckes erwehren, daß in Österreich ein Virus grassiert, ein Virus der Gigantomanie und der Großmannssucht. Ob das gesundheitspolitisch das AKH ist, an dem wir noch jahrelang würgen werden, oder ob das jetzt industriepolitisch dieses überdimensioniert geförderte Motorenwerk ist: Man hat den Eindruck, hier ist ein böser Virus am Werk, die Gigantomanie feiert Triumphe.

Wir Freiheitlichen jedenfalls meinen: Die österreichische Wirtschaftspolitik sollte sich nicht größere Kleider anziehen, als uns passen. Leider finanzieren wir Österreicher heute Projekte, die wir nicht brauchen, mit Geld, das wir nicht haben. Und einer solchen Politik können wir Freiheitlichen nicht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Heinzinger.

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Arbeiterkammerpräsident Czettel entpuppte sich heute als Freund der Multis.

Die Arbeiterkammer selbst bringt viermal im Jahr eine Zeitschrift heraus: „Informationen über multinationale Konzerne“, wo in beredten Worten geklagt wird über die Multis.

Zwei Titel: „Gewinnverlagerung bei multinationalen Konzernen.“ Ein Satz daraus: „An Hand der aufgezeigten Probleme, die sich bei der Erfassung von Gewinnverlagerungen ergeben, ist zu erkennen, daß auf Grund der bestehenden rechtlichen Voraussetzungen eine befriedigende Lösung dieses Problems in absehbarer Zeit nicht möglich sein wird.“ Das heißt, die Multis haben die Möglichkeit, innerbetrieblich Gewinne zu verschachteln.

Oder Unilever: „Probleme bei der Mitbestimmung in den Konzernen.“ Ein Satz: „Für uns sind die gesetzlichen Möglichkeiten der Mitbestimmung viel zu gering.“

Das sind zwei große internationale Unternehmungen. Und das viermal im Jahr von der Arbeiterkammer! *(Der Redner zeigt eine Zeitschrift vor.)*

Und heute ist aus dem Saulus plötzlich ein Paulus geworden.

**Heinzinger**

Meine Damen und Herren! Es kommt aber noch viel dichter. Der Herr Finanzminister hat beredt darauf hingewiesen, daß 13 Milliarden Schilling an Förderungen für 220 000 Betriebe zur Verfügung gestellt werden, und hat erwähnt, daß man im besonderen Maße auch Klein- und Mittelbetriebe fördern wird. Der Herr Präsident der Arbeiterkammer hat das wiederholt und hat eine Resolution eingebracht, und jetzt lese ich Ihnen diese Entschließung der Sozialisten noch einmal vor, den entscheidenden Satz:

„... wozu insbesondere auch die Schaffung weiterer Arbeitsplätze im Bereiche der Industrie und die Schaffung der dafür erforderlichen Voraussetzungen gehört.“

Ausschließlich eine Resolution, meine Damen und Herren, zur Schaffung von Arbeitsplätzen in der Industrie. Kein Wort von Kleinbetrieben, kein Wort von Mittelbetrieben, kein Wort von Gewerbebetrieben. Hier bestätigen Sie Ihre feindliche Politik für Tausende, Hunderttausende von österreichischen Betrieben selbst! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und dann hat der Herr Arbeiterkammerpräsident Czettel darauf hingewiesen, daß vieles aus Managementfehlern in Österreich passiere und daß man jetzt ein großartiges Management bekommen werde.

Der Herr Vizekanzler hat die „Financial Times“ zitiert, wie in Österreich durch diese modernen Managementprozesse die Industrialisierung beschleunigt werden kann.

Er hat ein Pech gehabt, er hat eine alte Nummer der „Financial Times“ erwischt. Denn, meine Damen und Herren, was sagt die „Financial Times“ am 7. Mai, eine sehr geachtete Zeitung, auf der Seite 1 über jenes große Unternehmen, von dem Sie heute behaupten, daß in einer herausragenden Weise die Arbeitsplätze gesichert werden? Was sagt diese hervorragende Zeitung, die der Herr Finanzminister als Kronzeuge anruft, in ihrer letzten Nummer über General Motors? „Katastrophales Vierteljahresergebnis von General Motors. Schlechtestes Ergebnis seit 1975. Gewinne um 80 Prozent gefallen. 18 000 Angestellte abgebaut.“ *(Abg. Dr. Mock: Hört! Hört! - Abg. Dr. Johann Haider: Die brauchen unser Geld!)* Das ist jenes Management, das uns etwas lernen soll! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist aber heute noch etwas passiert im Zusammenhang mit dieser Auseinandersetzung, das uns sehr bedenklich stimmen muß. Ich habe hier eine Aussendung des SPÖ-Klubs, wo sich der Herr Klubobmann Fischer im Zusammenhang mit den Ereignissen in Schweden meldet. Ich glaube, daß diese Erklärungen Fischers in

Zusammenhang gebracht werden müssen mit Erklärungen Fischers von 1979.

Was sagt Fischer heute? - „Der große Arbeitskampf in Schweden ist ein dramatisches Beispiel dafür, welche Folgen die Ablöse einer sozialdemokratischen Regierung durch eine bürgerliche Regierung und durch den damit verbundenen politischen Kurswechsel hat, sagte heute SPÖ-Klubobmann Dr. Heinz Fischer vor dem Klub der sozialistischen Abgeordneten.“ Dann geht es weiter: „... innerhalb weniger Jahre nach dem Sturz“ *(Ruf bei der ÖVP: Sturz?)* - die demokratische Abwahl wird als Sturz bezeichnet - „der Sozialdemokraten in den größten Arbeitskampf seit sieben Jahrzehnten hineingerissen.“

Meine Damen und Herren! Das bedeutet, daß hier mit politischen Streiks gedroht wird. Es heißt weiter: „Es kann kein Zweifel sein, daß die Lehre, die aus der Entwicklung Schwedens gezogen werden muß, auch für Österreich große Bedeutung hat, auch wenn sie derzeit“ - weil also diese sozialistische Regierung noch regiert - „nicht aktuell ist.“

Meine Damen und Herren! Diese dunkle Drohung Fischers ist keine Entgleisung. Diese dunkle politische Drohung Fischers wird dreimal erhärtet.

Fischer sagte am 28. März 1979 im Zusammenhang mit denkbaren Koalitionsformen: „Eine Regierung Taus - Götz, die versuchen sollte, einen Kurs gegen die österreichische Arbeiterbewegung zu steuern“ - wozu es nicht den geringsten Ansatzpunkt gibt -, „würde jene politische und soziale Stabilität unseres Landes gefährden.“ Ich rede hier gar nicht von dem Scharwenzeln der Sozialisten um die freiheitliche Führung.

Dann geht es weiter: „Demgegenüber würde eine Regierung von Taus und Götz, der die SPÖ in Opposition gegenübersteht und die auch mit dem Gewerkschaftsbund“ - jetzt kommen wir zur schwedischen Szene - „viel weniger gut kooperieren könnte, wie... Angriffe zahlreicher ÖVP-Politiker gegen die österreichische Gewerkschaftsbewegung zeigen, sehr bald zu einer Verschärfung des innenpolitischen Klimas führen.“

Meine Damen und Herren! Wir lehnen jede Form der Bedrohung durch die Sozialisten, daß eine Mehrheitsänderung in Österreich, ein Stimmenumschwung der österreichischen Wähler zur Verschlechterung des politischen Klimas führt, mit aller Entschlossenheit ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist heute hier in Ansätzen wieder versucht worden, es so darzustellen, als ob die Sozialisten



**Heinzinger**

allein die Arbeitsplätze sichern würden. Sie übersehen, daß in den sechs großen Bundesländern die Österreichische Volkspartei in besonderem Maße Mitverantwortung für die Sicherung der Arbeitsplätze trägt. Ich glaube, wir sollten hier im Parlament einmal soweit sein, anzuerkennen, daß sich alle Parteien für sichere Arbeitsplätze, für humane Arbeitsplätze, für gut bezahlte Arbeitsplätze und schließlich für weit über dieses Land verstreute Arbeitsplätze einsetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Frage ist, in welcher Weise dieses Ziel erreicht wird, mit welchen Mitteln dieses Ziel erreicht wird und mit welchen Methoden dieses Ziel erreicht wird. Hier haben wir heute nunmehr ein Beispiel, daß ein einzelnes Unternehmen Hunderttausende von österreichischen Arbeitnehmern zu zahlende Steuerschillinge geschenkt bekommt, daß ein einziges Unternehmen, ein ausländisches Unternehmen, Hunderte Millionen Firmensteuerleistungen geschenkt bekommt – weit über 3 Milliarden Schilling sind es, wie wir heute wissen –, daß diese Regierung praktisch ein Förderungs-Tischlein-deck-dich für General Motors aufgestellt hat.

Man müßte daher jetzt fragen: Wenn eine solche Förderung gerechtfertigt ist – unterstellen wir das einmal –, was müßten das für fortschrittliche Arbeitsplätze sein? – Das würde bedeuten, daß das national und international beispielhafte Arbeitsplätze sind mit einer höchst umweltfreundlichen Technologie, im höchsten Maße forschungsorientiert und forschungsaufgeschlossen, daß das sichere, humane Arbeitsplätze sind.

Meine Damen und Herren! Über die Sicherheit der Arbeitsplätze von General Motors gibt die Übersicht der „Financial Times“ eine deutliche Antwort. *(Beifall bei der ÖVP.)* Bezüglich der wissenschaftlichen Leistung von General Motors ist darauf hingewiesen worden, daß General Motors nicht einmal beabsichtigt, in Österreich Forschung zu betreiben. Gerade hier haben wir das gigantischste Defizit. Hier liegt die Wurzel unserer industriellen Schwierigkeiten und nicht in ein paar Zulieferbetrieben, die, wenn sie günstig produzieren, was wieder abhängt von der Wohlmeinung von General Motors, ihre Produkte auf der ganzen Welt verkaufen können. Da brauchen wir uns um die Bilanz keine Sorgen zu machen. Wann können diese Firmen günstig produzieren? – Wenn sie mit Kapital ausgestattet werden und wenn sie vernünftige Forschungsmittel bekommen. Wie schaut das nun in Österreich aus?

Meine Damen und Herren! In dem, was General Motors bekommt, in diesen 3,5 Milliarden Schilling, steckt der gesamte in Österreich

denkbare Forschungsaufwand. Den gesamten Forschungsaufwand eines Jahres bekommt eine einzige Firma geschenkt, die in Österreich gar nicht forschet und das auch noch freiwillig erklärt!

Wie schaut das in einzelnen Prozenten aus? – „Die Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Prozenten des Bruttonationalproduktes betragen in Österreich 1,2 Prozent, in Schweden 1,6 Prozent, in Frankreich 1,9 Prozent, in Deutschland 2,1 Prozent, in Holland 2,1 Prozent und in den USA 2,35 Prozent.“

Noch krasser wird es, wenn wir den Anteil der Wissenschaftler und Forscher an den Beschäftigten sehen. „Er liegt in Österreich bei 0,4 Prozent, in Frankreich bei 1,7 Prozent, in Japan bei 1,0 Prozent, in Schweden bei 0,8 Prozent, in der BRD bei 1,4 Prozent und in den USA bei 2,1 Prozent.“ In all diesen Kriterien rechtfertigen diese Arbeitsplätze in keiner Weise diese exorbitante Förderung durch die sozialistische Bundesregierung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Da gibt es laufend Tagungen der Gewerkschaft und der Arbeiterkammer, da gibt es umfassende Studien und Bände. Jeder, der in die Betriebe kommt, sieht die Problematik der Schichtarbeit. Hier bekommen wir die Probleme der Schichtarbeit neu geliefert. Eine Firma, ein Multi, eine im Sinne der Sozialisten „schlimme“ großkapitalistische Firma bringt Fließband und bringt Schichtarbeit mit den Problemen der zerrütteten Familien, mit den gesamten Gesundheitsproblemen, mit den Problemen der schlechten Bezahlung und mit den Problemen der Nichtselbstverwirklichungsmöglichkeit der Arbeitnehmer.

Meine Damen und Herren! Das sind lauter Punkte, die gegen Ihr sozialistisches Parteiprogramm verstoßen, die gegen die Tagungen der Gewerkschaft verstoßen. Aber weil sich der alte Herr Bundeskanzler einbildet, daß er sein Hobby verwirklichen möchte, in den späten Tagen ein Auto bauen zu lassen, sagen Sie ja. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Schwimmer: 3-Milliarden-Spielzeug! – Ruf bei der ÖVP: Austria-Matchbox!)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Worin liegt nun die Ursache für dieses monströse Geschenk an Steuergeldern, außer darin, daß sich der Herr Bundeskanzler einen späten Traum verwirklicht? Ich darf dazu die „AZ“ hernehmen, die ein besonderes Geschick darin hat, auch hinter einem großen Mist Veilchenduft zu entdecken. Was meint sie zu diesem Problemkreis? – Aus besonderen Gründen fördern die Republik Österreich und das Land Wien die Ansiedlung des großen Motoren- und Getriebewerkes von General Motors. Aus beson-

3346

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Heinzinger**

deren Gründen – jeder weiß, wenn er nicht mehr weiß, was er sagen soll, erfindet er die besonderen Gründe.

Dann kommt ein besonderer Grund, meine Damen und Herren. Es ist gut, daß die meisten sitzen können, und ich halte es aus, weil ich habe es vorher schon gelesen: Sehr viele Österreicher haben nicht vergessen, was die USA nach dem Krieg für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs geleistet hat. – Das heißt also, die Milliarden für General Motors sind eine Wiedergutmachung, ein Geschenk an die amerikanische Bevölkerung für die freundschaftlichen Leistungen nach 1945. Das ist abstrus bis dorthinaus! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich persönlich habe prinzipiell nichts gegen General Motors und auch grundsätzlich nichts gegen Multis, wengleich mir diese Vereine unheimlich sind. Wir erleben hier im Parlament, daß unsere Möglichkeiten als Abgeordnete, diese Regierung zu kontrollieren, sehr bescheiden sind und daß diese Regierung alles tut, um diese Möglichkeiten einzuschränken. Und die Möglichkeiten, einen multinationalen Konzern zu kontrollieren, sind an dem gemessen gleich null. Das kostet den Herren von General Motors und wie die anderen heißen, nicht einmal einen Lacher, wenn wir auf diesem Gebiete kontrollieren wollen.

Auch in den hübschen Sprüchen der Sozialisten in den großen Programmen heißt es – ich zitiere aus dem Parteiprogramm –:

„Für die Bewahrung der Autonomie der österreichischen Wirtschaftspolitik . . .“ – „Autonomie der österreichischen Wirtschaftspolitik“, und dafür handeln wir uns um 3 Milliarden einen der größten Multis ein (*Zwischenruf des Abg. Wille*) und in Abhängigkeit von diesem, Herr Kollege Wille, viele, viele weitere Betriebe. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Wille. – Ruf bei der ÖVP: Er zitiert aus dem Parteiprogramm!*)

„Für die Bewahrung der Autonomie der österreichischen Wirtschaftspolitik durch Maßnahmen zur Verringerung des Importanteiles und durch die demokratische Kontrolle der multinationalen Konzerne.“

An einer anderen Stelle heißt es:

„Durch die immer stärker international operierenden Konzerne werden wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten und politische Handlungsfreiheit vieler Staaten immer mehr eingeschränkt.“ (*Abg. Dr. Mock: Hört! Hört!*) – der Herr Bundeskanzler bestätigt das ja, denn er sagt, bei der Standortwahl hat er nichts

mitzureden gehabt – „dieser Bedrohung durch die Internationalisierung des Kapitals“ – das Kapital haben wir in der Zwischenzeit um einige Milliarden erhöht – „stehen Regierungen, sozialistische Parteien und Gewerkschaften gegenüber“ – bitte, nicht mehr gegenüber, meine Damen und Herren, sondern dahinter, stützen und fördern diese Unternehmungen –, „die weitgehend nur im nationalen Rahmen tätig sein können. Die Abhängigkeit von Machtblöcken hindert viele Staaten, eine Politik durchzusetzen, die den Interessen ihrer Bevölkerung entspricht.“

Meine Damen und Herren! Je mehr und je weiter wir hier die Überlegungen um dieses monströse Projekt sehen, je mehr keiner der sozialistischen Redner annähernd rechtfertigen kann, wieso hier das schwer erarbeitete Geld österreichischer Steuerzahler investiert wird, desto mehr stimme ich mit Czettel überein, jawohl, viele, viele Hunderttausende Arbeitnehmer müssen hier berappen, damit wir General Motors ein solches Geschenk machen können.

Ich stimme mit meinen Kollegen überein: Respekt vor den Managern von General Motors. Sie haben in der Manier von cleveren Gebrauchtwarenhändlern, so würde ich das sagen, diese Regierung gelegt. Das spricht für General Motors, weniger für diese Regierung, in der sich einzelne Mitglieder befinden, denen man auch eine Ader von Geschäftsfähigkeit durchaus nachsagen kann, die aber offensichtlich in diesem Zusammenhang im Widerspruch zu den Interessen des Bundeskanzlers stehen und daher nicht zum Tragen gekommen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Bemerkenswert vielleicht noch ein Satz des Herrn Bundeskanzlers, doch vielleicht noch ein Gedanke zuvor.

Die alte Dame dieser Regierung, die Frau Minister Firmberg, für Wissenschaft zuständig, man darf ihr also ein ausgewogenes, abgeklärtes wissenschaftliches Urteilsvermögen zutrauen, befindet über den Herrn Bundeskanzler in einer Festschrift: „Das Einmalige bei Kreisky besteht im Zusammentreffen überragender Qualifikationen in jeder Dimension.“ – Bitte sehr: „überragende Qualifikationen in jeder Dimension“; Mister Universum, Weltpräsident. Für was immer das angeboten wird, also durchaus geeignet.

„Als exzellenter Wirtschaftspolitiker und Ökonom ist er in der Theorie bewandert, aber mit der Praxis nicht minder vertraut.“

Und dieser Herr Bundeskanzler meint zu dem Problem – natürlich „AZ“ –: Ich weiß von ausländischen Firmen, die jetzt sagen, wenn die Ansiedlung in Österreich gut für General Motors

**Heinzinger**

ist, ist es auch gut für uns, weil vor allem Verpflichtungen und vor allem auch ein sehr gutes Verhältnis zu den österreichischen Gewerkschaften diese Firma herstellt.

Ich kann das verstehen, wenn die nächsten kommen und sagen: Freunde! Ihr kriegts einmal ein Drittel eurer Subventionen geschenkt, und die Gewerkschaft redet euch nicht dagegen. Und da sagt der in Theorie und Praxis versierte Bundeskanzler: Ja auf nach Österreich, ins Land der großen Geschäfte. Da wird sich ein Run einstellen. Aber nur für ausländische Unternehmer, nicht für inländische.

Meine Damen und Herren! Vielleicht ist die Stätte Aspern besonders geeignet, eine Beziehung zu diesen Ereignissen herzustellen, denn bei Aspern wurde am 21. und 22. Mai 1809 eine Schlacht geschlagen, eine bedeutsame Schlacht.

Ich darf aus der „Militärhistorischen Schriftenreihe“ zitieren:

„Beim österreichischen Armeekommando war völlig übersehen worden, daß sich bei Aspern die Truppen ganz unzuweckmäßig häuften. Es war allerdings so, daß Erzherzog Karl erst nach 4 Uhr nachmittags die Situation tatsächlich erkannte.“

Bitte sehr: Hier wie heute. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Die Massierung der Arbeitsplätze zum ungeordneten Zeitpunkt, und die Regierung erkennt die Situation erst nach 4 Uhr.

Dann heißt es weiter: „Es kam folglich doch zur Schlacht, nur in einem ganz anderen Raum, als vom Erzherzog ursprünglich angenommen worden war.“ Wie richtig! Wir hätten die Arbeitsplätze gerne in einem ganz anderen Raum. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Wille.

Abgeordneter **Wille** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn wir heute die Auffassung vertreten, daß die Ansiedlung eines Unternehmens, eines großen multinationalen Konzerns als wünschenswert erscheinen muß, dann wollen wir dabei in keiner Weise verschweigen, welche Probleme multinationale Unternehmen bei der Betrachtung ihrer Gewinne, bei der Betrachtung der Mitbestimmung oder auch bei der Betrachtung grundsätzlicher Erwägungen haben können.

Zudem bin ich aber der Auffassung, daß wir eben den Gegebenheiten entsprechend dafür Sorge zu tragen haben, in welcher Weise Industriepolitik in Österreich durch internationale Unternehmen bereichert werden kann. Und

da vertreten wir die Auffassung, daß eine Bereicherung in diesem Falle in einer recht befriedigenden Weise erfolgt.

Wenn Kollege Heinzinger die „Financial Times“ zitiert und die Probleme von General Motors Amerika als Anlaßpunkt nimmt, um die Schwierigkeiten oder die Unfähigkeit des Unternehmens zu belegen, oder wenn er mit dem Parteiprogramm der SPÖ die Bedenken, die man gegen große Konzerne berechtigterweise hat, umfunktionieren will in die Aussage „ein monströses Projekt“, auch wenn er die Schlacht bei Aspern zitiert, zeigt das sehr deutlich, daß er gegen das Projekt ist. Das überrascht mich deswegen, weil der Präsident der Wiener Kammer zum Ausdruck gebracht hat: „Wir sagen ja zu General Motors. Wir sagen ja zur Ansiedlung. Uns paßt nur eine eigene Finanzierung nicht.“ Oder wenn Kollege Schüssel sagt: „Wir sagen ja zu General Motors. Uns paßt nur die rote Regierung nicht.“ *(Abg. Dr. Mock: Wir haben immer gesagt: Uns paßt nicht die Benachteiligung!)*

Ich habe jetzt nur aufgezählt, was schon passiert ist. Daß Sie eine weitere Definition liefern wollen, ist sehr erfreulich, aber nicht verwunderlich.

Einerseits ist Heinzinger klar dagegen, andererseits ... *(Abg. Heinzinger: Ich bin dafür, aber Sie haben das nicht verstanden!)* Wozu zitieren Sie dann Aspern, wozu zitieren Sie dann die „Financial Times“ mit den Problemen von General Motors? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aus der ganzen übrigen Argumentation ist klar ersichtlich: Es handelt sich heute nicht um eine wirtschaftspolitische Auseinandersetzung, sondern um eine Art Greißlerpropaganda. Man versucht, die Kleinen und die Großen durcheinanderzubringen. Die Schwierigkeiten, die in jeder Wirtschaft zwischen Gewerbebetrieben, Industriebetrieben und multinationalen Unternehmen bestehen, brauchen einen Nenner. Ganz das Gegenteil wird propagiert: Die Multis sind keine Wähler, sie haben keine Stimmen, aber die Greißler wählen vermutlich die ÖVP. Deswegen wird dem Greißler alle Tage gesagt: Du Kleiner bist um das Neunfache billiger beim Arbeitsplatz als General Motors, aber General Motors wird gefördert! *(Zwischenrufe bei der ÖVP. - Abg. Staudinger: Herr Wille, das wird zitiert werden!)*

Schauen Sie, wir vertreten die Auffassung eines sozialen Wirtschaftsmodells. Für uns ist die Greißlerei eine ebenso sympathische Erscheinung wie ein Beisel. Aber die industrielle Entwicklung, der Motor der Industrie, ist halt noch immer nicht vom Beisel ausgegangen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Wille**

Kollege Schüssel! Sie sind der Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, Sie haben nicht einmal ein positives Wort zur österreichischen Industrie und zur Industrie insgesamt gesagt. Ich habe sehr gut achtgegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sodaß wir zur Auffassung kommen können: Will wer einen Arbeitsplatz in einem Beisel – und dort kann es sehr nett und sehr gemütlich sein –, dann soll er sich mit viel Vergnügen auch an Sie wenden. Will aber jemand industrielle Förderung, Innovation, will jemand die einvernehmlich festgestellten Arbeitsplätze, die in etwa um 30 000 bis 50 000 in der Industrie steigen sollen, dann ist er immer noch besser beraten, wenn er sich an unsere wirtschaftspolitischen Vorstellungen hält. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe mich gewundert: Kollege Stix hatte einen Traum. Der Traum hat ihm gesagt: Warum nicht drei Milliarden Schilling für Alternativenergien?

Da möchte ich noch einmal sagen: Wir beten die Kernenergie nicht an, wie wir General Motors nicht anbeten. Aber wir überlegen uns: Was brauchen wir. Und da wäre es nett gewesen, hätte der Kollege Stix auch davon geträumt, ob wir nicht doch wie alle führenden Industrienationen gründlich überprüfen sollten, wie wir zur Kernenergie stehen. Nicht leichtfertig ja sagen, doch überdenken sollten wir, ob ein fertiges Kraftwerk bei dieser Leistungsbilanzsituation nicht in Betrieb zu nehmen wäre. Das wäre ein „vernünftiger Traum“ gewesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dann zu dem Argument, daß vor allem in der genehmigten Fahrzeugindustrie Produktions-einbußen zu erwarten sind. Das erinnert mich an eine Aussprache mit Liebherr-Austria. Auf meinen Hinweis: Ja wie wollen Sie denn einen Schaufelbagger produzieren, sehen Sie nicht die großen Amerikaner?, hat Liebherr ... *(Abg. Grabher-Meyer: Na da werden sie draufgekommen sein auf Ihren Hinweis! – Heiterkeit bei der FPÖ.)* Schauen Sie, Kollege Grabher, können Sie nicht so freundlich sein; hören Sie einmal, was ich sage, und dann reden Sie!

Hat mir Liebherr geantwortet: Wir haben als Unternehmer nicht die Möglichkeit, darauf zu warten, bis ein anderer die Produktion einstellt, wir müssen das Risiko übernehmen, wir müssen produzieren!

Als ich ein Jahr später wieder bei Liebherr war – aber das ist ein Unternehmer, im Gegensatz zu dem, was Sie heute präsentiert haben *(Beifall bei der SPÖ)* –, sagt mir Liebherr: Wir werden ab nun Kühlschränke bauen! Worauf ich ihm sagte: Ja, aber ich höre immer vom Präsidenten der Industriellenvereinigung,

der da ein paar Kilometer weit entfernt einen Betrieb mit einigem Erfolg betreibt, daß die sogenannte „Weiße Ware“ heute zu nichts mehr taugt.

Worauf ein modernes dynamisches Unternehmen antwortet: Wir dürften gar nichts bauen, wenn wir darauf warten, bis heute irgendwo ein Loch für uns entsteht; wir produzieren gegen die anderen, weil wir glauben, daß wir es besser können! – Das ist ein Unternehmer! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun einige Worte zum Standort. Da wird unter anderem die Behauptung aufgestellt, der Standort Wien passe nicht, das Waldviertel werde entvölkert.

Kollege Schüssel, das ist eine klasse Idee, die Sie da haben. Aber glauben Sie mir, auf diese Idee sind wir auch schon gekommen. Auf die Idee, daß das Waldviertel entvölkert wird und daß wir im Waldviertel ein paar Betriebe brauchen könnten, sind wir gekommen, als die Firma Eisert völlig abgewirtschaftet hat. Seit dieser Zeit sind wir mit dem Land und mit der Regierung bemüht, dorthin Betriebe zu kriegen.

Aber wissen Sie, was Sie wollen? Sie wollen eine Staatsverordnung: General Motors nach Heidenreichstein. Freiwillig gehen die nämlich nicht dorthin, weil sie sagen, sie passen dort nicht hin.

Jetzt wird aber auch die Behauptung aufgestellt, der Standort Wien paßt nicht. Da kann ich Ihnen halt als der Vorsitzende des Industriepolitischen Ausschusses der Wiener Arbeiterkammer schon sagen, daß wir uns auch darüber sehr gründlich den Kopf zerbrochen haben.

Aber denken Sie doch einmal nach, was 3 000 Arbeitsplätze im Nordosten von Wien sind, wenn in Wien in den letzten zehn Jahren Tausende Arbeitsplätze nach Niederösterreich, und zwar nach dem Süden von Wien – das sind 50 Kilometer – abgewandert sind.

Sodaß ich glaube: ein großes industrielles Unternehmen, das 3 000 Arbeitsplätze baut, kann man nicht irgendwo disloziert ansiedeln, das braucht bereits ein industrielles Ballungszentrum. Und das sollten Sie berücksichtigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dann noch der Hinweis, daß die Kleinen die Arbeitsplätze während der Krise gesichert haben.

Herr Präsident und Herr Generalsekretär! Wir werden gerne und immer bereit sein, die Rolle der Kleinen – und wenn das der kleinste Schlossermeister ist – zu achten: Wenn er seine Arbeit gewissenhaft macht, habe ich vor dem Kleinen mindestens denselben Respekt wie vorm

**Wille**

Generaldirektor von General Motors. Glauben Sie mir das.

Aber die Arbeitsplätze haben nicht nur die Kleinen gesichert, das haben die Großen und die Multis auch getan. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie werden mir doch nicht sagen, was wir mit Siemens, mit Philips oder mit der VOEST-Alpine alles für Gespräche geführt haben, damit nicht Tausende gekündigt werden.

Ich glaube Ihnen: Die Kleinen und die Mittleren haben ihren Beitrag geleistet, und wir akzeptieren das. Aber Sie sollen einsehen, daß sie das nicht allein gemacht haben, da hat sogar die Bundesregierung im beträchtlichen Umfange das Ihre dazu beigetragen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Dimension der Förderung. Diese ist sicher außergewöhnlich und, wie ich sage, sicher einmalig, weil es um ein einmaliges Projekt geht. Glauben Sie ja nicht, daß der kleine Greißler nicht weiß, daß man ganz außergewöhnliche Projekte mit einmaligen Finanzierungsplänen finanziert. Ja, wer soll denn da herkommen und soll zu uns sagen: Ich möchte auch gerne drei Milliarden Schilling, denn General Motors hat drei Milliarden gekriegt. Dann sagen Sie ihm halt: Sei nicht so patschert, das kann doch für dich nicht gelten! – Das ist eine vernünftige Antwort.

Sie sagen: Es entsteht beim Kleinen ein psychologischer Schaden, weil ein Großer so viel kriegt! Sie sagen weiter, Kollege Schüssel: dem kleinen Steuerzahler wird von den bösen Sozialdemokraten das Geld genommen und die großen, reichen Multis kriegen es – was die ÖVP anprangert –, dann schüren Sie den psychologischen Schaden beim Greißler, statt ihm zu erklären, welche wirtschaftlichen Zusammenhänge dieser Tatsache zugrunde liegen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ein Wort zur Schichtarbeit. Kollege Heinzinger ist offensichtlich auch gegen die Schichtarbeit. Wir haben gerade eine lange Tagung abgewickelt, bei der das eine zentrale Frage war.

Kollege Heinzinger, ich bitte Sie, denken Sie über eine Ziffer gut nach, die ich Ihnen jetzt sage, die nämlich niemand kennt, der von diesem Problem redet. Ein Unternehmen mit der Normalarbeitszeit lastet seine Anlagen und Betriebsmittel – zu wieviel Prozent? (*Abg. Heinzinger: Es geht mir nicht um die Maschinenauslastung, sondern um die Humanität am Arbeitsplatz!*) – zu 18 Prozent aus! Ja, aber das gehört bei uns eben zusammen! Sie beim Arbeiter- und Angestelltenbund können sich das leisten, nur an die Humanität, aber nicht an die

Arbeitsplätze zu denken! Bei uns gehört das immer noch zusammen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Also: Ein Unternehmen bei Normalarbeitszeit hat eine Auslastung der Anlagen und der Gebäude von 18 Prozent (*Abg. Heinzinger: Durchschnitt!*), das heißt, daß Schichtarbeit in großem Umfange bei weiterer Verkürzung der Arbeitszeit zunehmen muß, wollen wir nicht die vielen Milliarden, die wir investieren, vergeuden! Zudem: die Zweischichtarbeit bei kürzerer Arbeitszeit ist ja kein Problem. Die Zweischichtarbeit nicht, die Nacharbeit ist es, und die wird es bei General Motors nicht geben (*Abg. Heinzinger: Nacharbeit wird nicht stattfinden! Bitte sehr!*), weil man einen Zweischichtbetrieb einrichtet.

Weil ich also in den 20 Minuten leider nicht zu den wirtschaftlichen Problemen kommen kann, die ich auch gerne gesagt hätte, muß ich mich mit dem abfinden, was ich Ihnen zu antworten habe.

Kollege Schüssel, der mir ja im großen und ganzen unerhört sympathisch ist (*Heiterkeit bei der ÖVP*), der macht einen geradezu unglaublichen Fehler. Er sagt zum Finanzminister oder zum Vizekanzler: Das Dankeschön genügt nicht! Wir wollen neue Gesetze! – Gleich drei auf einmal. – Wir wollen neue Vorschriften! Wir wollen neue Förderungen! (*Abg. Dr. Fischer: Schreien nach dem Staat!*) Wir wollen mehr Staat!; wogegen Sie bei jeder Gelegenheit auftreten.

So bequem können Sie sich das nicht machen (*Beifall bei der SPÖ*), daß Sie bei jeder Gelegenheit, bei jeder passenden und bei jeder unpassenden – heute ist es eine sehr unpassende Gelegenheit –, mehr Einfluß des Staates verlangen, mehr Vorschriften, mehr Gesetze, um bei der nächsten Gelegenheit darüber zu klagen, daß wir zuviel Staat haben! (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Fischer: Ist aber nicht das erste Mal, daß die ÖVP so unlogisch ist! Und noch nicht das letzte Mal! – Abg. Heinz: Spitze, mein Lieber!*)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Hohes Haus! Der Herr Vizekanzler hat sicherlich recht, wenn er meint, daß die wirtschaftliche Situation und die österreichische Außenhandelsbilanz Maßnahmen wie die eben zur Diskussion stehende erfordern, Richtig. Nichts gegen, ja alles für eine Ansiedlung multinationaler Unternehmen in Österreich, alles für ein Einfließen multinationalen und ausländischen Kapitals nach Österreich, denn, wie man hört, jeder einzelne Arbeitsplatz in Österreich heiligt quasi die Mittel.

**Probst**

Aber: In einer anderen Region hätten Sie mit einem solchen Einsatz mindestens den doppelten oder mehrfachen Effekt gehabt und mit viel geringeren Mitteln!

Wenn schon so hohe Förderung, dann soll wohl nicht der Geförderte bestimmen, wo er seine Betriebsstätte errichtet, da hat der Staat, der ein Drittel zuschießt und in der Folge noch viel mehr zuschießt, wohl das Recht zu bestimmen, an welcher Stelle dieser Betrieb sich ansiedeln soll: nämlich dort, wo strukturpolitische Notwendigkeiten für eine derartige Betriebsansiedlung bestehen, wo sie dringendst notwendig erscheint.

Und dafür gibt es in Österreich wahrlich genügend Beispiele. Einige davon wurden hier schon genannt. Ich darf einiges dazu beitragen.

Bestens geeignet für eine Ansiedlung dieser Art wäre der schon aufbereitete Boden Aichfeld-Murboden. Ich erinnere an die Städte dort, die auch dieses Haus schon beschäftigt haben.

Judenburg mit seinem Gußstahlwerk und den Problemen dieses Gußstahlwerks steht vor der Schließung. Bundeskanzler Kreisky hat großzügige Versicherungen abgegeben über die Erhaltung dieser Arbeitsplätze dort. Das war allerdings vor der Wahl, und auch vor der Wahl wurden Betriebe ... (Abg. Josef Schlager: Und nach der Wahl gehalten!) Ich würde mir wünschen, ich würde es hier zugeben, Herr Kollege, wenn ich Unrecht habe! So würde ich mich freuen, wenn es gelingt, das Gußstahlwerk und die Arbeitsplätze dort am Leben zu erhalten! Wollen wir doch nicht hier herumdemagogieren! Das ist doch ungeheuer, was Sie da aufführen. (Abg. Josef Schlager: Sie fangen damit an!)

Und das gleiche in Fohnsdorf. In Fohnsdorf wurde, möchte ich sagen, auf etwas ungeschicktere Art versucht, einen totalen Branchenwechsel durchzuführen. Es hat sich ja auch gezeigt, wohin das führt. Das ging zu weit. Die dortigen Grubenarbeiter wurden in die Feinindustrie, in die Feinmechanik gesteckt, zu Eumig. Und wie es um Eumig steht, wissen Sie wohl selbst.

Transportnachteile, die in dieser Region durchaus vorhanden sein mögen, würden leicht abgegolten beziehungsweise kompensiert werden, wenn endlich das passiert, was uns die verschiedenen Bauenminister in den letzten Jahren versprochen haben, nämlich die Fertigstellung und die Priorisierung der Pyhrn Autobahn. Die würde diese Nachteile sehr leicht kompensieren können.

Ein weiterer Vorteil im Gebiet, in der Region Aichfeld-Murboden wäre sicherlich die Tatsache, daß Sie dort jetzt schon Arbeitskräfte jeder

Art und jeglicher Ausbildung in genügender Zahl vorhanden hätten, daß diese Arbeitskräfte durch eine Betriebsansiedlung keine so großen Pendelentfernungen zu bewältigen hätten und daß Sie dort ausschließlich – und das soll doch nicht übersehen werden! – mit heimischen Arbeitskräften Ihr Auslangen finden würden statt mit Gastarbeitern. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier niemandem schlechte Absichten unterstellen. Aber eines sei klargestellt: Vorsicht war und ist zu jeder Zeit die beste Basis für eine gute Freundschaft.

Ich darf in diesem Zusammenhang an die europäischen Tochterunternehmungen der amerikanischen Riesen-Automobilfabrik Chrysler erinnern. Die liegt im Sterben. Das wissen Sie. Und das erste, was passiert ist: zuerst wurden einmal die ausländischen Niederlassungen dieser Firma liquidiert. Das hat auch dazu geführt, daß diese Autos jetzt nicht mehr die Marke „Simca-Chrysler“, sondern „Talbot“ führen.

Und über General Motors haben wir ja hier schon gehört, wie es um sie steht. Hier darf ich noch als weitere Zahl anfügen, daß der Gewinn von General Motors im letzten Jahr um minus 87 Prozent zusammengeschrumpft ist, daß dort Arbeitskräfte en masse entlassen werden; ich habe gerade oben gehört: Es waren nicht 12 000, sondern 18 000, die entlassen werden mußten.

Und mit solchen Leuten wollen wir Ehen schließen. Das ist einmal ein Punkt, der dringendst zur Vorsicht mahnt.

Weiters darf ich an ein steirisches Beispiel erinnern, daß ebenso traurig ist. Der amerikanische Stelber-Konzern hat mit der steirischen Fahrradfabrik „Junior“ eine Ehe geschlossen, und dieser Ehe entsprang das Wesen Silverparts in Gleisdorf in der Oststeiermark. Mit viel Enthusiasmus und viel Förderung wurde dieses Werk hochgepöppelt und hat nach einigen Jahren eine fürchterliche Pleite gemacht, und 50 Millionen Schilling öffentlicher Gelder waren perdu.

Und, meine Damen und Herren, Stelber ist um viele Millionen reicher im richtigen Augenblick über den großen Teich nach Hause marschiert und hat profitiert.

Ein weiteres Beispiel, das jetzt die Gemüter erregt: Die Steiermärkische Tierkörperverwertungsgesellschaft, die TKV. Auch hier haben wir die Beteiligung einer amerikanischen Firma, die 1972 zirka 2,4 Millionen Schilling investiert hat, das sind etwa die 55 Prozent Anteile, die sie hatte. Zwischendurch gab es weitere Investitionen geringeren Ausmaßes, aber auch Injektionen durch die öffentliche Hand. Und 1979 wurde

**Probst**

diese Tierkörperverwertung natürlich an eine Genossenschaft verkauft, und die kanadische Firma Piller konnte mit zirka 35 Millionen Schilling Verkaufserlös, Verkaufserfolg in der Tasche wieder zurück nach Kanada reisen. Das war doch reine Spekulation vom ersten Tag der Beteiligung in Österreich angefangen.

Und das ist der gravierende Nachteil solcher Unternehmungen, daß Entscheidungen über solche Töchter, die in Österreich sitzen, nicht hier, sondern weiß Gott wo in Amerika, in New York, in London oder in Bonn fallen, und wir haben überhaupt keine Einflußmöglichkeiten darauf!

Wenn wir von 3 Milliarden Schilling Förderung für dieses Projekt reden, so glaube ich, machen wir alle einen Fehler. Wir reden von 3 Milliarden Schilling. Drei - sehr leicht vorzustellen - Milliarden - ein völlig nebulöser Begriff. Auch für mich, für uns alle.

Wir wollen feststellen, daß 3 Milliarden einmal 3 000 Millionen sind, daß 1 Milliarde Schilling also 1 000 Millionen enthält (*Abg. Marsch: Da schau: Rechnen!*) und wenn Christus, Jesus Christus, zur Zeit seines Lebens 1 Milliarde Schilling an Schulden aufgenommen hätte und ohne einen Schilling Zinsen jeden Tag einen Tausender an Kapitaltilgung zurückgezahlt hätte, dann hätte er jetzt nicht einmal noch drei Viertel seiner Schulden abgedeckt, geschweige denn irgendwelche Zinsen. Überlegen Sie sich das einmal! Ich glaube, das sollte man auch den Menschen vor Augen führen, wieviel 1 Milliarde in Wirklichkeit ist. Ein Arbeitsplatz in Wien - wir haben es gehört - kostet zwischen 1 Million und eineinhalb Millionen Schilling. Steyr-BMW in Steyr hat solche Arbeitsplätze - beinahe gleich viele - errichtet mit einer Förderung von nicht einmal 100 000 S pro Arbeitsplatz. Die sind natürlich jetzt sauer, und es wird das gleiche passieren, was schon angekündigt in anderen Regionen passieren wird, daß die natürlich sagen: Gleiches Recht für alle.

Man liest in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ einen sehr treffenden Satz, den ich hier zitieren möchte: Daß mit diesem Projekt Kreiskys Austro-Porsche-Blamage wieder gutgemacht werden soll um jeden Preis. Daß durch diese Gigantomanie - auch dieser Ausdruck ist hier bereits gefallen - alles an Förderungsmöglichkeiten für viele Jahre der Zukunft ganz einfach inhaliert wird, daß durch dieses Präjudiz jede Förderungstätigkeit auf Jahrzehnte hinaus gelähmt wird, weil einfach das Geld dafür nicht mehr vorhanden ist. Und auch beim besten Willen nicht, was ja das Schreckliche an der Situation ist.

Der Österreichische Gewerkschaftsbund hat in Kärnten bereits „gleiches Recht für bestehende einheimische Betriebe“ gefordert.

Es ist auch etwas merkwürdig, warum ausgerechnet von der Sozialistischen Partei, von der sozialistischen Regierungspartei eine solche Bevorzugung des größten Multis der Welt vor den kleinen einheimischen Firmen erfolgt.

Die Industriellenvereinigung des Landes und der Bundeshauptstadt Wien - es wird ja hier sofort geredet von Anti-Wien-Komplex oder Neid-Komplex; aber selbst die Industriellenvereinigung von Wien und die Wiener Handelskammer sagen das; wir haben es hier gehört und wir lesen es in der Presse - und alle jene, die imstande sind, über eine Stadtmauer hinauszuschauen, haben ja stärkste Bedenken schon aus anderen Gründen: Wegen der enormen Unruhe am Wiener Arbeitsplatz, am Wiener Arbeitsmarkt, die mit allen Problemen einhergehen wird, wie verstärktes Pendeln, verstärkter Zuzug von Gastarbeitern, verstärkte Abwerbung aus bestehenden Betrieben und so weiter.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen einen weiteren, ich glaube, wohl den aufrüteldsten Bezirk und die erschütternd dastehende Region des Bundeslandes Steiermark vor Augen führen. Das ist der Bezirk Deutschlandsberg, im Südwesten der Steiermark gelegen, mit etwa 60 000 Einwohnern, ein Gebiet landwirtschaftlicher Qualität, wie wir es ganz selten finden, eine fruchtbare Erde, wie sie ganz selten in Europa vorkommt. Aber aus historischen Gründen, aus historisch bedingten Erbgeregeln kam es dort zu einer immer stärker voranschreitenden Zerkleinerung der Betriebe. Wir haben heute dort eine Fülle von landwirtschaftlichen Kleinstbetrieben, die alle in Zukunft nicht lebensfähig sein werden. Es ist dort bereits heute so weit, daß jeder dritte Arbeitnehmer im Bezirk Deutschlandsberg ein Pendler ist, der aus dem Bezirk Deutschlandsberg hinauspendeln muß - und wohin? -, und dazu kommt noch eine Arbeitslosenrate, die in der Steiermark absolute Spitze darstellt, nämlich über 10 Prozent.

Meine Damen und Herren! Gehen Sie dorthin. Sprechen Sie mit jenen Menschen. Sie werden dort eine enorme Angst um die eigene Existenz finden. Sie werden dort eine Hoffnungslosigkeit aller Bewohner vorfinden, die erschreckend ist. Sie finden dort heute noch teils bitterste Armut. Es gibt dort Leute, die heute noch in menschenunwürdigen Behausungen leben, und dort, Herr Vizekanzler, können Sie keine netten Werbephotos für die nächste Wahl schießen, um uns Österreichern einzureden, wie gut es uns denn ununterbrochen geht.

Alle Betriebe in diesem Bezirk - bis auf eine

**Probst**

oder zwei Ausnahmen – sind krisendauergeschüttelt. Alle paar Monate ist von einer Katastrophe in der Zeitung zu lesen. Die bisherige Wirtschaftshilfe war teils zu schwach, teils im unrechten Augenblick erteilt, war jedenfalls auf Dauer wirkungslos. Tausend Arbeitsplätze fehlen in diesem kleinen Bezirk jetzt schon, 3 000 bis 4 000 sind in den nächsten Jahren nötig.

Der Bürgermeister der Bezirkshauptstadt Deutschlandsberg hat sich dazu so geäußert: „Zu uns wollen schon lange keine neuen Betriebe mehr herunter.“ – Und das ist ein SPÖ-Bürgermeister.

Vor allem sind es Klein- und Kleinstbetriebe in diesem Bereich, die sterben. Handwerksbetriebe hatten wir vor etwa zehn Jahren noch 1 000, jetzt haben wir gerade noch 600 Handwerksbetriebe, die existieren. Das sind jene Betriebe, die in anderen Bezirken Träger unserer Konjunktur waren, die die Arbeitsmarktsituation hochgehalten haben.

Die Infrastruktur in diesem Bezirk hinkt weit hinter anderen Regionen nach. Man hat dort Schulen gebaut, voll bestem Willen, in bester Zusammenarbeit. Die Schulen sind längst verkauft, weil es einfach keine Kinder mehr gibt, weil die Leute abwandern.

Die Landwirtschaft: 1962 waren dort 31,8 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, 1978 waren es gerade noch 15,1 Prozent. Dazu noch das sterbende Handwerk. Das ergibt eine Bilanz, die den Mangel an Arbeitsplätzen noch drückender macht.

5 000 Arbeitnehmer – das sind ungefähr ein Drittel, wie ich schon sagte – pendeln nach Graz oder nach Leibnitz. Das sind rund 40 Kilometer, die diese Menschen täglich zweimal zu bewältigen haben. Ich selbst hatte das Vergnügen, diese Strecke zweimal am Tag als Fahrschüler durch sieben Jahre zu fahren. Ich weiß, was das heißt bei diesen schrecklichen Verbindungen. Dabei beträgt der Landesdurchschnitt der Pendler in der Steiermark etwa 5 bis 10 Prozent.

Noch ein Nachteil: Diese Pendler geben rund die Hälfte ihres Einkommens nicht zu Hause aus, sondern in Graz oder in Leibnitz. Sehr gut und sehr angenehm für jene Städte. Aber das wirkt sich doch katastrophal für den Bezirk aus. Das sind rund 30 Millionen Schilling, die dem Bezirk verlorengehen.

Man hat einen Versuch gestartet – das ist in Österreich ein probates Mittel –: Man hat versucht, den Fremdenverkehr anzukurbeln, in Gang zu setzen. Dieser Verkehr fand vorerst in verkehrter Richtung statt, nämlich in Form erschreckender Abwanderung.

Der vormalige Arzt von Soboth war ein lieber Freund von mir und hat mir erzählt, daß während seiner Tätigkeit die Bevölkerung dort weit um die Hälfte zurückgegangen ist. Allerdings dementiert er, daß das auf Grund seiner Tätigkeit so gewesen sei, sondern es geschah auf Grund der sozialen Struktur dieses Gebietes.

Noch eine erschütternde Zahl, meine Damen und Herren – und das müssen Sie mir bitte beantworten, wie so etwas möglich ist und wie so etwas mit Ihren Lobhudeleien der letzten Jahre in Einklang zu bringen ist –, daß nämlich dort von den Bauernhöfen seit 1970 jeder dritte Hof eingegangen ist. Der existiert nicht mehr. Sie können dort jeden Steinwurf einen leeren Bauernhof sehen. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Den Bauern ist es noch nie so gut gegangen, heißt es!*) – Den Bauern ist es noch nie so gut gegangen; einen Sonderapplaus für das Bauernkonzept der Regierung! – Und vom Rest der Bauern, die jetzt noch existieren, hat gut die Hälfte weniger als 5 Hektar landwirtschaftlichen Boden. Sie wissen, daß das der Arbeitsplatz der Zukunft ist, der gebraucht wird. Woher soll der kommen, wenn die Förderung in die falsche Richtung geht?

Trotzdem, meine Damen und Herren, ist der Fremdenverkehr in dieser Gegend ein zartes Pflänzchen zager Hoffnung, in einer Gegend, die von Kloepfer, wohl einem der größten Poeten der Steiermark, so eindringlich als wehmütig-schön und in ihrer Lieblichkeit so anheimelnd geschildert wurde. Es ist eine Schönheit der Landschaft, die mit der liebenswürdigen Eigenart der dortigen Bevölkerung, die Kloepfer ganz besonders treffend zeichnet, sicher imstande sein wird, einen eventuellen Fremdenverkehr in dieses Gebiet nicht nur zu bringen, sondern dort vor allem zu halten, wenn einmal die Infrastruktur dafür vorhanden ist. Und die fehlt; vor allem fehlen Straßen. Seit Jahrzehnten wird die Soboth Bundesstraße nach Kärnten versprochen. Sie wird nicht gebaut, weil sie 70 Millionen Schilling kosten würde. Die Verbindung nach Graz ist auch äußerst schlecht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend replizieren: Ich habe versucht, Ihnen an Hand von nur zwei Beispielen aus dem gesamten Bundesgebiet Österreich beispielhaft aufzuzeigen, wohin Förderungsmittel dieser gigantischen Größenordnung fließen sollten, wo Ihre Hilfe wirklich gebraucht würde, Herr Vizekanzler.

Ich bitte Sie: Fragen Sie doch Ihre Parteifreunde – Landesrat Klausner, Bürgermeister Zingler aus Deutschlandsberg und die Betriebsräte aus Judenburg, aus Fohnsdorf, aus Zeltweg –, was die von Ihrem General-Motors-Projekt halten. Fragen Sie die Frauen und Kinder dieser



**Probst**

Region, fragen Sie die Frauen und Kinder der Arbeitslosen, der Pendler, wohin Ihre großzügige Wirtschaftshilfe fließen sollte.

Jeder, aber auch jeder halbwegs nüchtern Denkende wird Ihnen bestätigen, daß Sie mit dem gleichen Aufwand an Geld in diesen noch etlichen Gebieten dazu ein Vielfaches an Effekt erzielen würden, ein Vielfaches auch an föderalistischer Gesinnung, die Ihnen die Länder sicher zu danken wüßten. Ein Vielfaches aber auch an Menschlichkeit und vor allem an sozialer Gerechtigkeit, an der Ihnen doch liegen muß. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Tichy-Schreder.

Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wille hat hier behauptet, daß die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe die Arbeitsplätze während der Krisenzeit nicht gesichert hätten. Wenn er schon uns nicht glaubt, daß 70 000 Arbeitsplätze aus der Industrie verloren wurden und von den Klein- und Mittelbetrieben aufgenommen worden sind, so glaubt er vielleicht seinem Bundeskanzler Dr. Kreisky, der in seiner Regierungserklärung gesagt hat: „Klein- und Mittelbetriebe haben großen Anteil an Österreichs Wirtschaft. Sie waren für die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung von besonderer Bedeutung.“ *(Zwischenrufe des Abg. A. Schläger.)* „Und sie sind es immer noch, sie haben in der wirtschaftlich schwierigen Zeit ihre Flexibilität unter Beweis gestellt.“ – Dieser unverdächtige Zeuge wird Ihnen vielleicht eher genügen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Wille hat gesagt, die Österreichische Volkspartei trete nicht für die Industrie ein. Hier möchte ich ein Beispiel bringen, in dem wir sehr wohl für die Industrie eintreten und das wir als beispielgebend förderungswürdig anführen. Es sind die BMW-Steyr-Werke. Hier gibt es eine österreichische Beteiligung, hier kann österreichische Forschung ihren Durchbruch finden, hier werden neuartige Produkte erzeugt, und die werden nur mit 250 Millionen Schilling gefördert. Das ist ein Zehntel der Förderung des General-Motors-Projektes. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber vielleicht hat der Herr Abgeordnete Wille nicht die Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“ vom Mai 1980 gelesen, dort steht zum Beispiel zu lesen:

„Mit einem lachenden und einem weinenden Auge verfolgen in Arbeiterkammer und Gewerkschaft alle jene, die mit menschengerechter Arbeitsgestaltung zu tun haben, das

Projekt von General Motors. Lachend vor allem deshalb, weil es gelungen ist, zirka 2 650 neue Arbeitsplätze direkt zu schaffen ... Das zweite Auge aber weint, weil es bisher nicht gelungen ist, in der Projektierungsphase Einfluß auf die künftige Arbeitsgestaltung in diesem Betrieb zu nehmen ... So erhob beispielsweise der 9. Bundeskongreß des ÖGB die Forderung, daß die Industrie- und Steuerpolitik vor allem jene Betriebe berücksichtigt, deren Bestrebungen auch auf menschengerechte Arbeits- und Sozialbedingungen ausgerichtet sind.“

Das haben Sie zu verantworten, weil Sie es bei Ihren Verhandlungen nicht zustande gebracht haben, eine österreichische Beteiligung herauszuschlagen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben vor einigen Wochen einen Entwurf zum Mittelstandsgesetz eingebracht. Das Ziel dieses Mittelstandsgesetzes ist es, die Chancengleichheit zwischen Groß- und Kleinbetrieben wiederherzustellen. Das verstehen wir unter Chancengleichheit.

Chancengleichheit: Wir haben heute zum Beispiel gehört, daß heimische Betriebe einen Zuschuß von 3 Milliarden Schilling nicht bekommen, die General Motors-Werke bekommen ihn. Diese 3 Milliarden Schilling sind der Betrag, den die Bundesregierung in der BÜR-GES-Zuschußkreditaktion den österreichischen Klein- und Mittelbetrieben innerhalb von zehn Jahren gewährt hat. In zehn Jahren wurde den österreichischen Betrieben der gleiche Betrag zur Verfügung gestellt, der hier für ein einziges Projekt gegeben worden ist!

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Ich möchte Sie nun fragen, ob dieser Beitrag, diese Finanzierung für das eine Projekt in Einklang steht mit Ihrem sozialistischen Parteiprogramm, wo unter Punkt 1.1.3, Gerechtigkeit, steht: „Die Sozialisten treten unverrückbar für das Prinzip der Gerechtigkeit ein. Gerechtigkeit sichert die Würde der Menschen im Verhältnis zueinander durch die Verwirklichung gleicher Rechte und durch die Wahrung einer umfassenden Gleichheit der Chancen.“ – Ist das die Gleichheit der Chancen? *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Diese exorbitante Förderung von 3 Milliarden Schilling ist aber nicht die einzige Bevorzugung gegenüber österreichischen Unternehmungen. Ich möchte hier zehn Punkte bringen, wo die österreichischen Unternehmungen eindeutig benachteiligt werden.

Nimmt zum Beispiel ein österreichischer Betrieb einen geförderten Kredit auf, so muß er folgende Auflage erfüllen: Erst nach Zurverfügungstellung der Eigenmittel erfolgt die Kreditauszahlung. General Motors bekommt diese 2,6

**Ingrid Tichy-Schreder**

Milliarden Schilling steuerfreie Barzuwendung zuerst und braucht erst dann die Eigenmittel einzusetzen. Wissen Sie, was das für einen österreichischen Betrieb bedeutet? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Den zweiten Punkt hat Präsident Dittrich bereits erwähnt, nämlich die Lehrlingsförderung.

Der dritte Punkt ist die Bezahlung der 100 Prozent beziehungsweise der 70 Prozent Ausbildungskosten bei Löhnen. Auch freiwillige Sozialleistungen werden dabei berücksichtigt.

Der vierte Punkt: Hier sorgt die Republik Österreich für die Bereitstellung ausländischer Arbeitskräfte. Österreichische Betriebe können ein Lied davon singen, wie schwierig es ist, ausländische Arbeitskräfte zu bekommen. Und hier setzt sich die Bundesregierung eigens dafür ein. Dies bedeutet also eine eindeutige Benachteiligung unserer Betriebe. Unsere Betriebe wären froh, wenn sie diese Unterstützung hätten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Fünftens – das ist nicht unbedeutend, wurde aber noch nicht genannt –, versteckt unter Zöllen: Werden von General Motors Materialien bestimmter Warenkategorien, die nicht in Österreich oder nur teilweise in Österreich erzeugt werden können, für die Fertigstellung des Werkes benötigt, können beim Import Zölle erlassen werden, und zwar aus preis- und versorgungspolitischen Gründen. Jeder österreichische Betrieb wäre sehr froh, könnte er die gleiche Förderung in Anspruch nehmen. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dazu möchte ich sechstens sagen: In Österreich gibt es eine Ausfuhrförderung. Hier erhebt sich für mich die Frage: Welche Ausfuhrförderung wird General Motors erhalten, da doch die erzeugten Motoren und Getriebe in Österreich nicht absetzbar sind, sondern exportiert werden?

Der siebente Punkt ist: Die Republik wird dem vorliegenden Projekt der General Motors-Werke die günstigste Behandlung angedeihen lassen, die nach österreichischem Recht zulässig ist. Das muß man sich einmal überlegen. Bekommen unsere Betriebe nicht das gleiche Recht? Haben sie nicht die gleiche Begünstigung wie ein ausländischer Betrieb? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Achtens habe ich ein besonderes Zuckerl: Während der gesamten Planungs- und Bauperiode wird die Republik Österreich einen Koordinator bestellen, der auf höherer Ebene dafür Sorge trägt, die Abstimmung zwischen den verschiedenen Behörden vorzunehmen, damit der Bau zeitgerecht die Genehmigungen erhält und der Baufortschritt nicht behindert wird. Das

ist ein Traum der österreichischen Unternehmungen. Ich kann Ihnen sagen: Bemühen Sie sich einmal, bei den einzelnen Behörden vorstellig zu werden, bis Ihre Anträge erledigt werden. Das ist ein Bittgang, das ist eine Bürokratie, die wir verurteilen und die wir mit unserem Mittelstandsgesetz auch verändert haben wollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Weiters möchte ich fragen: Bleiben dann die Anträge unserer heimischen Betriebe bei diesen Behörden liegen? Werden sie erst nach Durchführung der Anträge von General Motors berücksichtigt werden? Müssen unsere Betriebe dann noch länger warten, bis es genehmigt wird? *(Abg. A. Schlager: Die haben was z'samm'draht!)*

Neuntens: Bei der Einreichung eines zinsbegünstigten ERP-Kredites müssen österreichische Firmen zum Beispiel folgendes beibringen – nur zur Illustration –: einen Gesellschaftsvertrag fünffach, Gewerbeschein fünffach, Handelsregistrauszug fünffach, aktuelle Grundbuchauszüge fünffach, aktuelle Schätzgutachten fünffach, firmenmäßig gefertigte Bilanzen der letzten drei Jahre, innerbetriebliches Organisationsschema fünffach, Bauplan, Kostenvorschläge, Baubewilligung. Was muß General Motors machen? – Nichts. Sie bekommen Bargeld geschenkt und brauchen gar keine Unterlagen beistellen. Aber unsere Betriebe müssen sich damit beschäftigen und das alles erst einmal erarbeiten und hinlegen, bevor sie etwas bekommen. Dann müssen sie ein dreiviertel Jahr warten, bis sie überhaupt etwas bekommen, und dann kann es passieren, wie dies sehr oft der Fall ist, daß die öffentlichen Mittel knapp sind und die angesuchten Förderungsmittel gekürzt werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der zehnte Punkt: In keinem Punkt dieses Vertrages ist vereinbart, daß General Motors Rechnung über die getätigten Investitionen legen oder Einsicht in ihre Bücher gewähren muß. Jeder Betrieb ist verpflichtet, wenn er einen zinsengestützten Kredit aufnimmt, nachher dafür Rechenschaft abzugeben, was er mit diesem Geld getan hat, also ob er es auch richtig angelegt hat. In dem Vertrag steht nichts davon drinnen, daß man nachschauen kann, ob die vorgestellten 7,8 Milliarden Schilling wirklich verbaut werden. Vielleicht sind es nur 5 Milliarden Schilling? Wer kontrolliert das? Im Vertrag steht nichts drinnen.

Da ist dann noch etwas. Ich weiß nicht, aber mir kommt das etwas komisch vor. Im Vertrag ist zum Beispiel kein Pönale drinnen. Es kann doch passieren, daß General Motors zu bauen beginnt, 2,6 Milliarden Schilling verbaut und die Konzernleitung in Amerika dann nach zwei

**Ingrid Tichy-Schreder**

Jahren beschließt: Es paßt nicht mehr in unser Konzept, wir machen hier keine Fertigung, wir steigen in dieses Projekt nicht ein, wir lassen es fallen. – Bitte, was macht die österreichische Bundesregierung dann mit einer Bauruine? Wer wird dann dort einziehen? Da sind dann die Mittel hinausgepulvert! Es wäre doch angezeigt gewesen, ein Pönale in diesen Vertrag einzubauen.

Wissen Sie, meine Damen und Herren, wie ich diesen Vertrag einstuft? – Die amerikanischen Manager haben ausgezeichnet verhandelt. Ihnen ist dazu zu gratulieren. Für uns Klein- und Mittelbetriebe ist dies eine eindeutige Benachteiligung, eine eklatante Mißachtung der Leistungskraft unserer österreichischen Betriebe mit ihren Mitarbeitern. Die trifft es nämlich genauso. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das können wir nicht verstehen und das können wir auch nicht sanktionieren. Hier muß ich wieder einmal Ihr Parteiprogramm zitieren. Da steht unter Punkt 1.1.2: „Gleichheit bedeutet nicht Uniformität und Gleichmacherei, sondern Absage an die Klassen- und Privilegiengesellschaft.“ – Ist das Ihre Absage an die Privilegiengesellschaft? Sie schaffen hier Privilegien! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ich habe im Rahmen der Budgetdebatte ein Interview des Herrn Vizekanzlers zitiert, welches er der Zeitung „Extrablatt“ gegeben hat, worin er behauptet, die österreichischen Unternehmer treten höchstens dann in Wettbewerb, wenn es um mehr Subventionen geht.

Herr Vizekanzler! – Er ist natürlich nicht hier. *(Ruf bei der ÖVP: Er ist schon wieder nicht da!)* Er macht sich einerseits über die österreichischen Unternehmungen lustig und gewährt andererseits Geschenke in unvorstellbarem Ausmaß. Wie das finanziert wird? – Bitte schön, das ist noch in Schwebe.

Wir haben heute schon vom Herrn Abgeordneten Dr. Schüssel gehört, daß im Budget 1980 kein Ansatz für das General-Motors-Projekt vorhanden ist. Heute haben wir während der Fragestunde gehört, daß Steuererhöhungen für 1980 nicht auszuschließen sind. Wer wird das dann tragen müssen? – Unsere österreichischen Betriebe. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Wir werden diese Mittel aufbringen müssen, denn wir haben ja keinen Einblick in diesen Betrieb, weil wir nicht beteiligt sind. Durch eine Beteiligung könnten wir Einblick nehmen, und dann wüßten wir, wohin die Gelder gehen. Ob der Betrieb General Motors überhaupt Steuern zahlt, steht in den Sternen geschrieben. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Um Ihnen diese Situation des Mittelstandes

vor Augen zu führen, möchte ich ein Zitat von Johann Nestroy bringen. Nestroy sagte: „Weh' dem, der heutzutage' zum Mittelstand gehört, denn das is der eigentlich Gebrandschatzte. Der Arme, der nix hat, der behält das Seinige, und der ganz Reiche, der tut sich nicht weh'.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Damit sich diese Situation, die durch die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung herbeigeführt worden ist, ändert, bringen wir den

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, durch steuerliche Entlastungen die Eigenkapitalbildung der österreichischen Betriebe zu verbessern und ihre Konkurrenzfähigkeit zu stärken, bei staatlichen Förderungsmaßnahmen die gleiche Behandlung der heimischen Betriebe mit ausländischen Projekten sicherzustellen und die Wirtschaftspolitik an den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft auszurichten.

Weiters bringen wir den

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Ing. Dittrich, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend Gewährung von Förderungsmitteln für die Lehrlingsausbildung an österreichischen Unternehmen.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für soziale Verwaltung wird aufgefordert, sicherzustellen, daß in Hinkunft eine Bevorzugung einzelner Betriebe in der Förderung der Lehrlingsausbildung unterbleibt und daß für alle Betriebe die gleichen Förderungsrichtlinien in der Lehrlingsausbildung gelten.

Wie Sie zu den Klein- und Mittelbetrieben stehen, werden wir daran ersehen, ob Sie hier mitstimmen. Sie müßten mitstimmen können, denn in Ihrem SPÖ-Parteiprogramm steht unter „Konjunktur und Arbeit“: „... deshalb treten die Sozialisten ein: Für eine besondere Unterstützung und Förderung österreichischer Klein- und Mittelbetriebe.“ – Wenn Sie das wirklich ernst nehmen, dann müssen Sie unserem Entschließungsantrag beitreten. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Die eingebrachten Entschließungsanträge sind genügend unterstützt und stehen daher mit in Verhandlung.

Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Mühlbacher. *(Abg. Graf: Er tritt bei! - Ruf: Der Finanzminister hört ihm gar nicht zu!)*

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Ich möchte festhalten, daß der Herr Abgeordnete Dittrich, Wiener Handelskammerpräsident, seinen Beitrag hier damit begonnen hat, daß er grundsätzlich das Projekt General Motors bejaht und anerkannt hat. Er hat damit die Notwendigkeit und die Bedeutung dieses Unternehmens für die österreichische Wirtschaft bestätigt, was auch wir immer wieder festgestellt haben.

Er sagte dann nur, daß die Verlautbarung des Inhaltes des Vertrages wie eine Bombe eingeschlagen habe *(Ruf bei der ÖVP: Für Sie nicht?)*, daß die österreichischen Wirtschaftstreibenden den Inhalt dieser Vereinbarung nicht verstehen könnten und daß das wie ein Schlag ins Gesicht der österreichischen Wirtschaftstreibenden gewesen wäre. *(Abg. Graf: No na!)*

Oder wollte der Herr Wiener Handelskammerpräsident, daß das wie eine Bombe wirken sollte? Er hat den österreichischen Wirtschaftstreibenden einzureden versucht, daß sie es nicht verstehen sollen, was ihm allerdings nicht gelungen ist. Denn es war der Zeitpunkt vor der Handelskammerwahl, und er wollte damit seine Wahlchancen günstig beeinflussen! *(Beifall bei der SPÖ.)* Das Ergebnis hat ihn anscheinend nicht überzeugt, denn der Österreichische Wirtschaftsbund hat verloren, und es hat Ihnen also nichts genützt, daß Sie den österreichischen Wirtschaftstreibenden einreden wollten, daß... *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz - Ruf bei der ÖVP: Wieviel haben Sie gewonnen?)*

Ich habe wenigstens nicht verloren, aber Sie haben verloren. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe.)*

Und wenn Sie nochmals auf das Ergebnis der Wiener Handelskammerwahl kommen wollen, bin ich gerne bereit, darauf einzugehen. Sie hatten sich das Ziel gesetzt, 70 Prozent der Wähler zur Wahl zu bringen. Das ist Ihnen nicht gelungen. Es waren nur 58 und etliche Zehntel Prozent. *(Ruf bei der ÖVP: 59 Prozent!)* 59 Prozent, ich lasse mit mir handeln. Wissen Sie, was das für Sie bedeutet, Herr Kammerpräsident von Wien? - Daß Sie in Zukunft gar nicht die Mehrheit hinter sich haben. Denn 41 Prozent waren mit Ihnen nicht zufrieden und sind nicht zur Wahl gegangen. 17 Prozent haben ja anders gewählt und weitere 9 Prozent auch. Das heißt, Sie haben ja nicht einmal 50 Prozent, die

wirklich zum Österreichischen Wirtschaftsbund stehen und zu Ihnen, Herr Präsident der Wiener Handelskammer Abgeordneter Dittrich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und die Art der Argumentation, die Sie nunmehr beim Projekt General Motors führen, ist auch wieder dieselbe. Sie wollen doch wieder nur die Klein- und Mittelbetriebe in eine Neidgenossenschaft hineinbringen, um sie damit gegen die Regierung aufzubringen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Gilt das auch für den Herrn Czettel bei der Arbeiterkammerwahl? Da hat er nur 40 Prozent bekommen!)* Das wird Ihnen aber nicht gelingen.

Es ist überraschend, daß Sie zwar nicht gegen das Projekt, aber gegen diese Vereinbarung sind. Ich erinnere mich ganz genau und ich habe die Herren in Pörschach selbst gesehen, die mit dabei waren bei der Verhandlung: Es war der Obmann der Bundessektion Industrie der Bundeswirtschaftskammer anwesend bei der Verhandlung und es war ein Vizepräsident der Bundeswirtschaftskammer dabei. *(Abg. Graf: Das sind Sie!)* Nein, ich war es nicht! *(Abg. Graf: Sie waren nicht dabei?)* Sie wollen den Namen wissen: Es war der Herr Weinberger, der mit dabei war bei den Verhandlungen. *(Abg. Graf: Die haben Sie nicht mitgenommen?)*

Und ich weiß von keinem Einwand, den die Bundeswirtschaftskammer gegen diese Vereinbarung ausgesprochen hätte. Ich bin daher sehr überrascht, daß Sie heute hier auftreten und diesen Vertrag nicht anerkennen wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie gehen wohl mit dem Projekt konform, und ich kann auch Ihrer Begründung entnehmen, daß Sie zur Schaffung neuer Arbeitsplätze stehen. Sie sagen ja in Ihrer Begründung deutlich:

„Die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen ist eines der wichtigsten Ziele der Österreichischen Volkspartei. Es muß daher alles getan werden, um mit den vorhandenen Mitteln möglichst viele neue Arbeitsplätze zu schaffen und vorhandene zu sichern.“

D'accord, nur kommt es jetzt auf den Stellenwert an. Uns sind Arbeitsplätze sehr viel wert, Ihnen anscheinend weniger *(Zustimmung bei der SPÖ)*, denn sonst würden Sie diese Vereinbarung nicht so kritisieren. Das ist der zweite Teil. Das erste ist nämlich das Aufwiegen der kleinen Selbständigen zu einer Neidgenossenschaft gegen die Regierung, und das zweite ist, was Ihnen nämlich die Arbeitsplätze wert sind.

Uns sind Arbeitsplätze in Österreich sehr viel wert. *(Abg. Dr. Fischer: Das wissen die Österreicher gut!)*

**Mühlbacher**

Ihre Rechnung, die Sie dabei anstellen, daß Sie sagen, mit diesen Mitteln könnte man neunmal so viele Arbeitsplätze schaffen, stimmt doch nicht. Sie dürfen doch diese Mittel der Förderung nicht nur auf die Arbeitsplätze bei General Motors umlegen, sondern Sie wissen ganz genau, daß damit zwei bis drei Arbeitsplätze zusätzlich bei den Zulieferfirmen geschaffen werden. *(Abg. Heinzinger: Ja, aber die bekommen nichts!)* Und dann dividieren Sie, dann werden Sie nämlich genau erkennen, daß das die normale Förderung ist, die wir auch jedem österreichischen Betrieb zukommen lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und weil Sie bei den Ausführungen des Herrn Vizekanzlers so aufgebracht waren, als er Ihnen die derzeitigen Förderungsmaßnahmen für die Klein- und Mittelbetriebe klargelegt hat, gestatten Sie mir, Ihnen diese noch einmal vorzulegen, und zwar nur in einem Bereich, nämlich im Bereich der BÜRGES. Die 25 Jahre BÜRGES-Feierlichkeiten waren erst kürzlich. Ich glaube, Sie sind alle dabeigewesen. *(Abg. Graf: Alle nicht!)* Sie haben alle die Festschrift in die Hand bekommen. – Ah, sind Sie gegen die BÜRGES, Herr Abgeordneter Graf? *(Abg. Graf: Nein! Ich sage nur, daß ich nicht dabei war! Verzeihen Sie mir! Sie haben gesagt, wir waren alle dabei! Ich melde Ihnen: Ich war nicht dabei, bin aber trotzdem dafür!)* Sie schätzen halt die BÜRGES nicht so sehr. Wir waren dabei, und sicherlich auch Herr Präsident Dittrich. *(Abg. Dr. Schwimmer: Dann schätzen Sie General Motors nicht sehr gut ein! Da waren Sie nicht dabei, haben Sie gesagt!)* Bei General Motors war ich nicht dabei, aber bei der BÜRGES. *(Abg. Dr. Schwimmer: Hören Sie auf zum Reden!)* Nein, nein, Sie wollen es schon wieder nicht hören. Sie machen schon wieder dasselbe, was Sie gemacht haben, als der Herr Vizekanzler Ihnen das gesagt hat. Das ist nämlich der Punkt, den Sie nicht hören wollen.

Das sind die Förderungen, die den Klein- und Mittelbetrieben zugute kommen. Und das sind einmalige Förderungen, ich sage Ihnen, einzigartig in der westlichen Welt, die wir in Österreich an Klein- und Mittelbetriebe geben.

Und wie Sie immer dazu gestanden sind, das können Sie ja dieser Broschüre entnehmen: „25 Jahre“. Darf ich Ihnen die Förderungen des Kreditvolumens in der Zeit von 1955 bis 1959 sagen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Kreditvolumen, haben Sie richtig gesagt! Kreditvolumen!)*

Darf ich Ihnen das erklären. Wenn ich jetzt sage Kreditvolumen, rechnen Sie sich gleich um: 12 Prozent davon ist der Förderungsbetrag. Das kennen Sie ja. *(Abg. Dr. Schwimmer: Und bei General Motors 100 Prozent! Das ist der kleine Unterschied!)* Also lassen Sie mich bei Kreditvo-

lumen bleiben, und rechnen Sie um, was der Förderungsbetrag ist.

In den Jahren 1955 bis 1959 wurde ein Kreditvolumen von 245 Millionen Schilling gefördert. Gering.

In den Jahren 1960 bis 1969, ein Zeitraum, der für Sie recht interessant ist, wurde für Klein- und Mittelbetriebe ein Kreditvolumen von 3,7 Milliarden Schilling gefördert.

Und jetzt darf ich Ihnen die Förderung zwischen 1970 und 1979 aufzeigen: Insgesamt wurden 33 Milliarden Schilling Investitionen bei Klein- und Mittelbetrieben gefördert. Das ist ein stattlicher Betrag! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Staudinger: Auf Grund des Gewerbestrukturverbesserungsgesetzes der ÖVP!)* Ich danke. Herr Abgeordneter Staudinger, ich danke Ihnen wirklich: Auf Grund des Gewerbestrukturverbesserungsgesetzes *(Abg. Staudinger: In der Zeit der ÖVP-Alleinregierung!)*, das gemeinsam hier beschlossen wurde mit den Stimmen aller Parteien.

Aber wenn Sie schon von dieser Zeit sprechen, Herr Abgeordneter Staudinger, darf ich Ihnen sagen, daß die BÜRGES-Kassen am Beginn der Regierung Kreisky leer waren, daß also sämtliche Förderungsmaßnahmen eingestellt worden sind. Die sozialistische Regierung mußte in Form eines Budgetüberschreitungs-gesetzes die BÜRGES wieder flottmachen. Das wissen sie ganz genau. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und was in diesen zehn Jahren geschehen ist, ist bedeutend. Wir haben die Dotierung der Gewerbestrukturverbesserung aufgestockt. Sie wissen genau, daß die Prozentsätze vielfach erhöht worden sind.

Und jetzt sage ich Ihnen die Aufgliederung des Kreditvolumens nach Sektionen. Insgesamt wurde ein Kreditvolumen von 20 Milliarden gefördert, davon entfielen 38 Prozent auf das Produktionsgewerbe, 24 Prozent auf den Fremdenverkehr, 22 Prozent auf den Handel und 10 Prozent auf das Dienstleistungsgewerbe. Das ist die direkte Förderung vom Staat an die Klein- und Mittelbetriebe.

Und daß diese auch voll ausgenützt wird, zeigen Ihnen die Zahlen der letzten Monate des Jahres 1980. Gewerbestrukturverbesserungsgesetz: Im Jänner Kreditsumme 373 Millionen Schilling, im Februar 519 Millionen Schilling, im März 467 Millionen Schilling, im April 575 Millionen Schilling – stattliche Beträge, die die Klein- und Mittelbetriebe für die Verbesserung ihrer Betriebe in Anspruch genommen haben.

Verehrte Damen und Herren! Ich glaube, daß das deutlich aufzeigt, daß hier wieder einmal nur polemische Politik gemacht wird. Man

**Mühlbacher**

versucht, wie ich eingangs schon erwähnt habe, die Klein- und Mittelbetriebe gegen die sozialistische Regierung aufzubringen. Ich glaube, das gelingt nicht. Das hat auch das Ergebnis der Handelskammerwahl deutlich gezeigt.

Man muß betonen, was das Projekt General Motors für die österreichische Wirtschaft bedeutet: Es bedeutet die Schaffung neuer Arbeitsplätze, es bedeutet eine Verbesserung unserer Exportzahlen, und ich glaube, das rechtfertigt diesen Aufwand.

Ich brauche abschließend nur noch zu sagen: Mit Sicherheit wird Bundeskanzler Dr. Kreisky recht behalten, wenn er bei der Spatenstichfeier prophezeite:

„Schon in wenigen Jahren werden all jene, die jetzt das Projekt kritisieren, betonen, wie sehr sie es von Anfang an unterstützt haben.“  
(Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Jörg **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Wille hat in seinen Ausführungen eine sehr bemerkenswerte Feststellung getroffen, indem er unseren Kollegen Stix im Zusammenhang mit seiner kritischen Position gegenüber den Atomkraftwerken der Leichtfertigkeit geziehen hat. Ich möchte sagen, das ist eine Unterstellung, die gegenüber einem Mann getroffen wird, der sich sachlich sicherlich zu Recht mit diesem Problem auseinandergesetzt hat und sich daher auch ein Urteil zutrauen kann.

Ich erwidere den Vorwurf, indem ich sage: Es ist zumindest von Ihrer Seite aus undemokratisch, ohne klares Bewußtsein über politische Alternativen politischen Druck in den Betrieben auszuüben, damit eine Pro-Zwentendorf-Aktion durchgeführt wird. (Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wer keine Alternativen hat, der sollte nicht über alternative Vorstellungen anderer urteilen. (Abg. Kittl: Ihre Fraktionsträume!) Wie meinen Sie? - Ihnen, Herr Kollege, fehlt die politische Alternative in diesem Bereich, zu dem der Kollege Stix schon wiederholt Vorstellungen entwickelt hat. Und das tut Ihnen ja weh. (Abg. Kittl: Die FPÖ träumt!)

Sie träumt von einer Alternative, aber dieser Traum wird sich offenbar bei der Einstellung, die Sie im Zusammenhang mit der Alternativenergiepolitik bisher präsentiert haben, lange nicht erfüllen. (Abg. Kittl: Nach fünf Jahren

wird er seine Rede nicht mehr lesen können!) Stix, glauben Sie? Sie sind ein Prophet, nur, glaube ich, soll man Propheten nicht vertrauen, sondern den Fachleuten, und hier vertraue ich dem Fachmann Stix mehr als Ihren prophetischen Weissagungen. (Beifall bei der FPÖ. - Abg. Dr. Fischer: In anderen Fragen vertraut ihr Stix nicht so!)

Ich glaube, daß wir stolz sein können, einen Energiesprecher in der Person unseres Abgeordneten Stix zu haben, der weit über den Kreis unserer Partei hinaus Anerkennung für seine fachliche Qualifikation gefunden hat. (Neuerlicher Beifall bei der FPÖ. - Abg. Dr. Fischer: Da klingt durch: Stix, bleib bei deinem Leisten!)

Klubobmann Fischer versucht nun, Stix ein bißchen zu strapazieren, damit meine Redezeit um ist. Aber ich werde Ihnen diese Gelegenheit nicht geben, Herr Kollege Fischer, sondern ich werde Sie einmal als Fraktionsobmann fragen - kehren wir es einmal um -: Mit welchem gutem Gewissen können Sie mit Ihrer Fraktion hier dieses General-Motors-Projekt und die Subventionen verteidigen, wenn Sie auf der anderen Seite wissen, daß Sie der österreichischen Bevölkerung im Wort sind, das Sie bis heute nicht eingelöst haben?

Da hat es schon in der Regierungserklärung 1975 geheißt und 1979 ist das wieder der Fall gewesen: Man wolle einen breiten Gürtel des Wohlstandes und der Prosperität vor allem in den österreichischen Grenzregionen schaffen, wo immerhin 1,5 Millionen Menschen leben müssen. Bis zum heutigen Tage fehlt hier die wirtschaftspolitische Alternative.

Wenn man sich hier die Großzügigkeit der Projektierung im Zusammenhang mit dem General-Motors-Projekt vor Augen hält, dann muß man doch den Eindruck gewinnen, hier handle es sich nicht um eine sinnvolle Maßnahme der Arbeitsplatzsicherung, sondern um ein Prestigeprojekt oder, noch besser gesagt, um eine Art Denkmal, das sich diese Regierung schaffen will, ohne daß eine sachliche Notwendigkeit dafür besteht. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Die Ostgrenzregion Österreichs und die dort wohnenden Menschen registrieren sehr aufmerksam, welche Maßnahmen einer verantwortungsvollen Wirtschaftspolitik gesetzt werden; Maßnahmen, die im Zusammenhang mit dem General-Motors-Projekt sicherlich nicht gegeben sind. Halten Sie sich doch vor Augen, daß in den letzten zehn Jahren 96 000, also fast 100 000 Menschen dort abwandern mußten, weil sie keine Beschäftigung gefunden haben, daß 9 Prozent der Erwerbstätigen, also aller Erwerbstätigen in Österreich, in dieser Region

**Dr. Jörg Haider**

leben, die aber mehr als 50 Prozent der Winterarbeitslosen in Österreich stellen.

Das sind kritische Entwicklungen, an denen man nicht vorbeigehen kann. Wenn man weiß, daß im Schnitt die Arbeitslosigkeit in Österreich im Moment erfreulicherweise 1,7 Prozent beträgt, aber in einzelnen Regionen, wie auch im Bundesland Kärnten, das zu den Grenzregionen gehört, 6,2 Prozent ausmacht, dann hat man halt wenig Verständnis für eine Gigantomanie, die an einem einzigen Projekt vorgenommen wird und die auf Kosten der wirtschaftlichen Entwicklung vieler anderer Regionen gehen muß. Dies muß man vor allem unter dem Aspekt sehen, daß die Studie der Raumordnungskonferenz sehr klar zum Ausdruck gebracht hat, daß bis zum Jahre 1986 110 000 Arbeitsplätze in diesen Grenzregionen geschaffen werden müßten.

Zum gleichen Zeitpunkt haben wir in Wien einen Arbeitskräftemangel von rund 100 000 Personen. Es ist daher falsch zu glauben, man könne eine Politik machen, indem man die Menschen wie Schachfiguren aus ihrem unmittelbaren Lebensbereich verschiebt, indem man die 110 000 Arbeitsplätze, die woanders abgehen, nach Wien transferiert und dort die Arbeitskräfte einsetzt. So einfach kann man sich das doch wirklich nicht machen!

Ich stehe unter dem Eindruck: Sie lechzten nach irgendeinem optischen Zeichen, das Sie im Zusammenhang mit diesem Projekt setzen wollten, und daher haben Sie ein Projekt durchgeführt, das man anschauen kann, das man sehen kann, weil ja die Maßnahmen für die kleinen Betriebe für Sie nicht so demonstrativ und politisch, nicht so leicht verkaufbar wären. Offenbar sind Sie auch bereit, in eine Wüste ein gigantisches Werk zu setzen, ohne daß die Voraussetzungen dafür geschaffen sind, daß dort Arbeitskräfte tatsächlich eingesetzt werden können. (*Abg. Dr. Wiesinger: „Bauring“!*) Der „Bauring“ ist ja ein Musterbereich.

Wir glauben jedenfalls, Ihnen sehr nachdrücklich sagen zu müssen, daß die Arbeitsplatzsicherung, meine Damen und Herren, nicht vor den Toren oder in der Umgebung Wiens enden kann. Sie müssen das gesamtösterreichisch betrachten. Hier haben Sie zweifelsohne mit dieser Gigantomanie im Zusammenhang mit den in Rede stehenden General-Motors-Projekt eine Beschneidung der Möglichkeiten der Klein- und Mittelbetriebe in den übrigen Bundesländern vorgenommen. Das ist ein Affront, meine Damen und Herren, gegenüber all jenen Betrieben, auf deren Bereitschaft, auch in schwierigen Zeiten die Vollbeschäftigung mit zu erhalten, Sie sehr wesentlich gesetzt haben. Es ist ein Affront gegenüber all jenen, die bisher

noch nie zum Staat gekommen sind und die Hand aufgehoben haben, wie das so gerne behauptet wird, sondern die einfach im Sinne einer wirtschaftlich gesunden Entwicklung ihre Position erfolgreich verteidigt haben.

Man kann ja die Größenordnung ein bisschen sehen, meine Damen und Herren. Da gibt es aus Anlaß der sechzigsten Wiederkehr der Kärntner Volksabstimmung ein sogenanntes Jubiläumsgeschenk zur wirtschaftlichen Gesundung dieser Region. Das beträgt 20 Millionen Schilling. Das ist, umgerechnet auf die Zahl der Erwerbstätigen, ein Betrag von 117 S pro Kopf. Wenn man das dann damit vergleicht, daß in einem Betrieb, der steuerfrei eine Subvention bekommt, jeder Arbeitsplatz mit über 1 Million Schilling subventioniert wird, dann muß man sich halt wirklich fragen, wo die Gleichbehandlung unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu suchen ist. Denn dazu kommt ja noch, daß heute alle anderen heimischen Betriebe in Österreich auch für geförderte Darlehen, die sie aufnehmen, sehr wohl noch eine Kreditsteuer bezahlen müssen, die auch beim General-Motors-Projekt nicht zu bezahlen ist.

Wenn hier der Herr Kollege Wille in dem Zusammenhang gemeint hat: Wir werden halt den kleineren Betrieben sagen, eine solche Förderung geht für euch nicht, weil ihr nicht so interessant seid, seid nicht so „patschert“, ihr könnt das nicht haben!, dann muß ich schon sagen: Zum Steuerzahlen, meine Damen und Herren, sind diese Betriebe offenbar nicht zu patschert, dazu sind sie gut genug! Aber auf der anderen Seite ihre Probleme zur Kenntnis zu nehmen, das verweigern Sie mit einem solchen Projekt, für das eine sachliche Begründung fehlt. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Sie sagen es ja selbst in Ihrem SPÖ-Programm, da steht drinnen: „Die Alternative, vor die sich jede Wirtschaftspolitik gestellt sieht, heißt Freiheit vernichtende und Regionen verödende Wirtschaftskrisen oder eine demokratisch planende Gesellschaft.“

Ja, meine Damen und Herren, wer hindert Sie, demokratisch planend einzugreifen? Sie planen ja nicht, sondern Sie bluffen im Bereich der Wirtschaftspolitik, indem Sie ein Projekt hinsetzen und auf das übrige Österreich und die Wirtschaft vergessen. Das ist untragbar. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Sie sagen weiters in Ihrem Programm: „Deshalb treten die Sozialisten ein für eine besondere Förderung der Klein- und Mittelbetriebe in Österreich.“ Ich muß mich fragen, meine Damen und Herren: Wo ist denn diese besondere Förderung der Klein- und Mittelbetriebe in

3360

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Dr. Jörg Haider**

Anbetracht der gegenwärtigen Situation? Ich hätte eigentlich erwartet, daß der Herr Abgeordnete Czettel darauf ein bißchen eingeht, wenn er schon alles ungeschehen machen will, was hier von seiten der Opposition eingewendet wird.

Aber Czettel hat es ja vorgezogen, auch hier wieder die Betriebe zu verdächtigen und zu sagen: Wir brauchen deshalb diese Großprojekte aus dem Ausland, weil die Österreicher so schlecht wirtschaften und wir daher eine Konkurrenz hereinsetzen müssen.

Ich hätte mir erwartet, daß man endlich einmal den Mut hat, hier zu sagen, daß wir stolz sind, daß sowohl unsere Unternehmer als auch ihre Mitarbeiter dafür die finanziellen Voraussetzungen geschaffen haben, daß Sie diese Mittel wieder ausgeben können, meine Damen und Herren. Das ist die Realität! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber Sie versuchen ja mit einem gewichtigen Argument die Rechtfertigung für dieses Projekt und für diese Subventionierung zu bringen, indem Sie sagen, viele österreichische Betriebe würden hier eine Zulieferungsmöglichkeit haben. Es ist, glaube ich, heute schon einmal erwähnt worden, daß in diesem Vertrag sehr deutlich steht, daß das nur in dem Ausmaß und in dem Umfang stattfinden wird, in dem Qualität und Preis der österreichischen Angebote konkurrenzfähig sind. Und das ist eine Selbstverständlichkeit, das brauche ich vertraglich ja nicht abzusichern. Und man ist nur bereit, in jener Höhe, in der die Subventionen – das steht auch drinnen – gegeben wurden, Gegengeschäfte zu akzeptieren.

Im Effekt, meine Damen und Herren, ist das ein Nullsummenspiel. Man gibt eine Subvention hin und kriegt maximal ein Gegengeschäft in der Höhe der gegebenen Subvention wieder heraus. Das ist zweifelsohne nicht das, was man sich eigentlich hier von dieser bevorzugten und privilegierten Förderung erwartet hat.

Wir sagen daher noch einmal: Sie beschneiden mit dieser überdimensionierten Förderung einfach die Möglichkeiten für die zukünftige wirtschaftspolitische Unterstützung und Entwicklung der anderen Betriebe in Österreich. Darauf wollen wir eine Antwort. Es geht nicht um das Ja oder Nein zum General-Motors-Projekt, sondern es geht um die Frage der Behandlung gleichgelagerter Projekte und gleicher Anliegen auch in den verschiedenen Bundesländern.

Ich bitte noch eines zu bedenken: die Folgewirkungen eines solchen Projekts. Wie werden etwa eine Firma Siemens oder eine Firma Philips, die in den Grenzregionen dort und da sehr wesentliche Investitionen im

Interesse der Arbeitsplatzsicherung getätigt haben, reagieren, wenn es darum geht, eine Erweiterung zu machen, oder wenn es darum geht, in Fragen einer Konjunkturkrise eigene Zweigbetriebe vielleicht stillzulegen oder einzuschränken? Dann wird jenes Damoklesschwert über uns schweben, daß man sagen wird: Gebt auch uns jenes Ausmaß an Förderungen, das ihr damals General Motors gewährt habt, dann sind wir bereit, hier weiterzumachen.

Ich glaube, man hat mit dieser Vorgangsweise der einseitigen Begünstigung eines Projekts den unterentwickelten und wirtschaftlich schwachen Regionen die Zukunftschance genommen, daß es tatsächlich möglich sein wird, Betriebe auch in diese Regionen zu bringen. Denn vergessen Sie nicht, daß es sehr klare Aussagen dazu gibt, die aus Ihren Reihen, nämlich von den sozialistischen Gewerkschaftern, kommen. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter Frühbauer hat über diese Möglichkeit gesagt: Bei einer Wirtschaftsförderung des Landes und des Bundes muß eine Gleichberechtigung für alle Betriebe vorgesehen werden. Daher ist es auch nicht möglich, ein ähnliches Spiel zu machen, wie es hier in Wien geschieht, wenn es um die Errichtung eines Zweigwerkes von General Motors in Kärnten gehen sollte.

Man sieht also schon, in welche Grenzen die kleineren, wirtschaftlich schwächeren Regionen gedrängt worden sind, weshalb wir mit allem Nachdruck diese Folgewirkungen auch hier noch einmal zur Diskussion stellen wollen. Denn, meine Damen und Herren, so groß war das Verlassen in Krisensituationen auf die Großbetriebe wirklich nicht, wie das Kollege Wille dargestellt hat, als er gemeint hat, auch die VOEST-Alpine hätte sich bemüht, in der Vergangenheit in Krisensituationen Arbeitsplätze zu sichern.

Da frage ich mich: Wo hat man denn etwa im Bereich Hüttenberg nach der Stilllegung des Bergbaues in Hüttenberg die Ersatzarbeitsplätze geschaffen, die man von seiten der VOEST-Alpine versprochen hat? Wie schaut es aus im Zusammenhang mit der Zellstoff- und Zellulosefabrik in Rechberg? Da ist bis heute eine ungeklärte Situation in einer Grenzregion, auf die Sie ja, wie Sie sagen, wesentlichen Wert legen.

All das sind Dinge, die sicherlich nicht dazu angetan sind, das Vertrauen zu fördern, um das es geht, um auch in wirtschaftlich schwachen Regionen einen Impuls der Belebung und der Strukturveränderung einzuleiten, wenn wir nicht in Zukunft allen ähnliche Begünstigungen gewähren werden können.

Noch einige Worte zu der gesamten Lehr-



**Dr. Jörg Haider**

lingsförderung. Ich halte es für untragbar, daß hier in bewußter Umgehung der Bestimmungen des Arbeitsmarktförderungsgesetzes eine Förderungsaktion für Lehrplätze im Bereich des General-Motors-Projekts durchgeführt wird, die man anderen Betrieben ja nicht im entferntesten zu geben bereit ist. Denn wir wissen ganz genau, daß bisher das sogenannte Lehrstellenschaffungsprogramm der Arbeitsmarktförderung davon ausgegangen ist, zu prüfen: Wird ein Lehrplatz zusätzlich zum bestehenden Bedarf geschaffen und liegt dieser Betrieb in einer wirtschaftlich schwachen Region, sodaß es notwendig ist, hier einen Impuls zu setzen? Und auch dann hat man nur im ersten Jahr maximal 1 500 S bis 2 000 S an Förderung gewährt.

Hier gibt man ohne bestehende Problematik, hier gibt man ohne Notwendigkeit in einer wirtschaftlich starken Region von vornherein 2 000 S zu jedem Lehrplatz dazu. Ich frage mich: Ist das sinnvoll, in einer Region, wo es ohnedies keinen Mangel an Lehrplätzen gibt, aber in anderen Regionen dafür jenes Geld nicht vorhanden ist, das wir brauchen, um der jungen Generation, die einen frei erwählten Beruf ergreifen will, auch eine Entwicklungschance zu bieten?

Meine Damen und Herren! Das ist eine echte Ungleichbehandlung, die sicherlich hier ganz kritisch vermerkt werden muß, weil zweifelsohne keine rechtliche und auch keine gesetzliche Begründung nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz dazu besteht.

Das sind also unsere wesentlichen Bedenken, die wir hier vorzubringen haben, und wir werden daher auch dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Czettel nicht unsere Zustimmung geben. Wir werden dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Ing. Dittrich die Zustimmung geben sowie dem Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Tichy-Schreder, wiewgleich wir mit der Begründung nicht ganz einverstanden sind, weil wir sicherlich nicht die ÖVP-Propaganda unterstützen werden.

Aber ich möchte hier feststellen, daß diese Frage des General-Motors-Projekts Motors-Projekts von Ihnen nicht dazu verwendet werden soll, jetzt in der Öffentlichkeit darüber zu polemisieren, die Opposition sei gegen dieses Werk, und Sie hätten die Arbeitsplätze geschaffen. Das, was wir Freiheitlichen kritisch anmerken, sind die Ungleichbehandlung und die unsachgemäße Beurteilung und Betrachtung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten für die gesamtösterreichische Entwicklung sowie die Ungleichbehandlung vor allem im Hinblick auf die Situation unserer Klein- und Mittelbetriebe, in denen sehr wesentlich das Kapital der

Arbeitsplatzsicherung für die Menschen in Österreich liegt.

Hier haben Sie als Regierung Ihr Wort verpfändet. Wir werden sehr aufmerksam darauf achten, in welcher Form Sie jetzt bereit sind, auch die wirtschaftlich schwächeren Regionen mit entscheidenden Impulsen zu versehen, damit es auch dort eine wirtschaftliche und existentielle Zukunft für die Menschen gibt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Ende einer ausführlichen Debatte zum vorliegenden Problem möchte ich noch einmal auf den Stil der Beantwortung und auch auf den Stil der Abwicklung dieser Debatte eingehen.

Es ist nicht zum ersten Mal, daß in der Art, wie Vizekanzler Androsch, in einer geradezu provozierenden Art von etwas anderem als der Fragestellung gesprochen hat. Wir haben ähnliche Beispiele von den Ministern Weißenberg, Haiden bis hin zum Bundeskanzler Kreisky wiederholt erlebt.

Und wir müssen daher feststellen: Wenn Abgeordnete hier im Nationalrat eine Frage stellen, ein Problem aufwerfen, dann sind sie nicht dazu da, um von der Regierungsbank gepflanzt zu werden, sondern dann ist auf diese Fragen auch eine entsprechende Antwort zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß mich ja fragen ... *(Abg. Dr. Androsch: Aber das Recht, die Antwort zu begründen, werden Sie mir nicht bestreiten!)*

Ja, aber Sie haben von allem möglichen gesprochen, was mit der Begründung dieser Beantwortung nicht im Zusammenhang gestanden ist.

Ich muß mich auch fragen, wieviel sich eigentlich die Mehrheitsfraktion von ihrer Regierungsbank noch gefallen läßt. Ich glaube, daß das nicht nur eine Frage der Opposition ist, sondern eine Frage des Parlamentarismus. Wir haben es ja wiederholt erlebt, daß dann, wenn Oberste Gerichtshöfe Entscheidungen Ihrer Mehrheitsfraktion aufheben, wenn Sie selbst Gesetze rückgängig machen müssen, Ihr Bundeskanzler kommt und sagt, für die Fraktion bin ich ja nicht verantwortlich, dafür kann ich ja nicht auch noch einstehen. Das heißt, Sie tun sich ja selbst keinen guten Dienst, wenn Sie blindlings einfach alles abdecken, was seitens Ihrer Regierung vorgegeben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Dipl.-Ing. Riegler**

Wir haben nach dem Austausch vieler Argumente von den sozialistischen Debattierern keine Antwort auf eine Reihe wichtiger Fragen gehört, keine Antwort darauf, ob nun dieser Vertrag im Ministerrat war oder nicht. Keine Antwort auf die Frage: Ist dieser Vertrag im Stadtsenat Wien behandelt worden? Es hat keine Antwort gegeben auf die Frage, wer nun verhandelt hat. Festgestellt wurde nur vom Abgeordneten Wille, es handle sich in diesem Fall um eine außergewöhnliche und um eine einmalige Förderung. Das „Warum“ dieses Einmaligen ist er schuldig geblieben.

Vielleicht ist die Begründung darin zu sehen, daß 14 Tage vor der Nationalratswahl 1979 das zweite Autoprojekt des Bundeskanzlers mit Ford gescheitert ist, ein Projekt, das immerhin 8 000 Arbeitsplätze gebracht hätte mit einem Förderungsvolumen von 3,3 Milliarden Schilling, und daß daher nach der Wahl, koste es, was es wolle, ein neues Projekt zustande kommen mußte. Ich glaube, daß das die einzige Begründung ist für diese Form einer Ungleichheit und einer Ungerechtigkeit in der Wirtschafts- und Arbeitsplatzpolitik, die einmalig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte es der Ordnung halber noch einmal festhalten, daß wir für die Ansiedlung von Betrieben sind, daß wir auch für die Ansiedlung ausländischer Unternehmen sind. Wir haben beispielsweise in der Steiermark mit der Förderung der Ansiedlung von Siemens, von Philips, von Bauknecht wiederholt unter Beweis gestellt, daß wir im Sinne der Arbeitsplatzsicherung, aber auch im Sinne der regionalen Arbeitsplatzverbesserung für eine solche Vorgangsweise eintreten.

Was wir ablehnen, wogegen wir protestieren müssen, ist einfach das Ausmaß wirtschaftspolitischer Unrichtigkeit und meines Erachtens auch menschlicher Ungerechtigkeit, die hinter dieser Vorgangsweise, wie wir sie heute debattieren, steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich frage mich auch, warum von den Abgeordneten der Sozialistischen Partei aus dem Oberen Murtal, aus der Mur-Mürz-Furche, aus Kärnten, aus den Regionen mit großen Problemen in der Industrie kein einziger sich zu Wort gemeldet hat, und ich frage mich, warum sich niemand dazu äußert, daß etwa die VEW mit 19 000 Beschäftigten durch eine enorme Unterausstattung an Kapital eine Zinsenbelastung von dreiviertel Milliarden Schilling pro Jahr zu tragen hat und daß mit der Hälfte der Förderungssumme für General Motors eine Kapitalaufstockung bei VEW möglich wäre, wodurch man von dieser gewaltigen wirtschaftlichen Belastung wegkäme. Und ich frage mich, warum niemand über die Arbeitsplatzprobleme

in der Steiermark, in Kärnten, im Waldviertel, im Mühlviertel, im Burgenland im Zuge einer solchen Debatte auch nur ein einziges Wort verloren hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nochmals: Warum halten wir dieses Projekt und die Vorgangsweise für wirtschaftspolitisch unrichtig und unverantwortlich?

Erstens: Weil es grundsätzlich der falsche Weg ist, zunächst die Summe der einzelnen Betriebe und Unternehmungen derartig zu belasten, daß ihre eigene Entwicklungsmöglichkeit geschwächt wird, um dann mit Hilfe von Interventionen und von groß hinausposaunten Förderungssummen wieder einen Teil dessen gutzumachen. Ich glaube, daß man damit einen Weg der Schaffung wirtschaftlicher Abhängigkeit geht, den wir grundsätzlich für falsch halten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sieht man die Probleme, die regional in der Arbeitsplatzpolitik bestehen, die in verschiedenen Studien bereits genannt wurden, den Arbeitskräftemangel im Raume Wien und den gewaltigen Arbeitsplatzbedarf entlegener Regionen, dann muß man sich fragen, ob es nur Unvernunft war, ob es nur Dilettantismus war, die zu einer solchen Vorgangsweise geführt haben. Und ich muß zur Vermutung kommen, daß hinter dieser wirtschaftspolitischen Vorgangsweise das bewußte Streben steht, Abhängigkeiten zu schaffen, selbständige Existenzen in Frage zu stellen, daß bewußt versucht werden soll, Selbständige zu verdrängen und die Menschen aus den ländlichen Regionen in jene Ballungen und Großbetriebe zu drängen, wo man sie leichter organisiert und damit auch politisch am Gängelband hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich halte diese Vorgangsweise menschlich für unverantwortlich. Warum? – Weil Sie damit zusätzlich weitere Tausende Familien in das Pendlerschicksal hineindrängen, in die Situation bringen, daß Menschen Hunderte Kilometer zu den Arbeitsplätzen fahren müssen, daß Männer eine Woche lang von ihren Familien getrennt sind mit allen Problemen, die damit verbunden sind. Und unseres Erachtens ist der „Schnupperzug“ eine unwürdige und eine unbrauchbare Form der Arbeitsplatzpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen daher eine regional ausgeglichene Entwicklung. Wir wissen schon, daß dies schwierig ist, aber wir sind der Auffassung, daß bei derartigen Förderungsmaßnahmen sehr wohl die Möglichkeit besteht, auch auf die Standortwahl eines Unternehmens entsprechend Einfluß zu nehmen.

Wir sind daher dafür, daß man nicht ein Ausspielen zwischen Industriearbeitsplatz und

**Dipl.-Ing. Riegler**

anderen Arbeitsplätzen vornimmt, sondern daß jeder Arbeitsplatz gleichwertig ist, der Arbeitsplatz in der Industrie genauso wie im Gewerbe, wie in der Dienstleistung, wie in der Landwirtschaft.

Es ist meines Erachtens am Ende einer solchen Debatte doch auch darauf hinzuweisen, daß dann, wenn ein Unternehmen geschaffen wird mit 2 000 oder 3 000 Arbeitsplätzen, große Debatten geführt werden, daß die Bedeutung in der Arbeitsplatzwirkung herausgestellt wird, während niemand davon spricht, wenn in 3 000 einzelnen Betrieben ebenfalls Tausende Arbeitsplätze entweder erhalten oder zugrunde gerichtet werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich das nur an einem kleinen Beispiel noch einmal demonstrieren. Wir haben - und es hat der Abgeordnete Probst darauf hingewiesen - in der Landwirtschaft eine ausgeprägte Kleinstruktur, vor allem in jenen Regionen, die auch gesamtwirtschaftlich besonders schwierig sind, die sich meistens in unmittelbarer Nähe zur toten Grenze befinden.

Und wir haben die Möglichkeit, auch in diesen Kleinstbetrieben eine volle Existenz zu sichern, wenn wir über die Form von sehr intensiven Spezialkulturen eine Produktion gewährleisten können. Und wenn Sie zum Beispiel für 600 solcher Kleinbetriebe im Bereich des Tabakanbaues, für 500 solcher Betriebe im Mühlviertel, in der Südsteiermark über den Hopfenanbau, über den Gemüsebau und über die verschiedensten anderen Spezialkulturen in der Summe 3 000, 5 000, 10 000 Arbeitsplätze schaffen, dann ist die Auswirkung größer, als sie mit großen Industrieprojekten, wie wir sie heute diskutieren, erreicht werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wobei die Sicherung und auch die Schaffung neuer Arbeitsplätze nur einen Bruchteil dessen erfordert, was man bereit war, für dieses Projekt seitens der Republik auf den Tisch zu legen.

Ich möchte gar nicht vom Problem der Alternativenenergie reden. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß wir insgesamt in diesem Bereich der Intensivierung im landwirtschaftlichen Bereich die Handelsbilanz um fünf bis sechs Milliarden Schilling verbessern können und 30 000 bis 35 000 Arbeitsplätze geschaffen werden könnten.

Ich glaube daher, daß wirtschaftlich vernünftig denkende Menschen auch in der Sozialistischen Partei die Sinnhaftigkeit einer solchen Vorgangsweise erkennen müßten, wenn man nicht davon ausgeht, daß es aus parteipolitischen Gründen erstrebenswert ist, selbständige Existenzen zu verdrängen.

Bundeskanzler Kreisky hat in der „Arbeiter-

Zeitung“ vom 19. April 1980 erklärt, wir brauchen 400 000 neue Arbeitsplätze in diesem Jahrzehnt.

Meine Damen und Herren! Bei Beurteilung aller Argumente, die in dieser Debatte gebracht wurden, muß man sagen: mit dem Aufwand in der Schaffung von Arbeitsplätzen, wie er in diesem Beispiel des General Motors-Werkes getrieben wurde, wären wir unmöglich in der Lage, diese Zahl von Arbeitsplätzen auf die Beine zu bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das zweite: Es ist eine Provokation für alle jene kleineren, mittleren und größeren gewerblichen, industriellen, landwirtschaftlichen Betriebe, die in schwieriger Zeit Arbeitsplätze gehalten haben, die es sich leicht machen hätten können in der Abgabe von Arbeitsplätzen, die aber auch in einer Verantwortung gegenüber dem Dienstnehmer bereit waren, trotz persönlicher und wirtschaftlicher Probleme die Arbeitnehmer zu halten, wenn man nun in einer derartig ungerechten und eklatant ungleichen Form der Wirtschaftsförderung vorgeht.

Und ich glaube drittens, daß so teure Denkmäler wie dieses für den Bundeskanzler einfach unverantwortlich sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Interesse unserer Zukunft, der Zukunft unserer Jugend, wollen wir das größte Ausmaß krisensicherer Arbeitsplätze mit dem sparsamsten Einsatz öffentlicher Mittel. Ich glaube, daß wir beides dringend brauchen werden. In einer solchen Vorgangsweise werden Sie auch unsere Zustimmung haben. Dafür wird aber auch ein gewaltiges Umdenken notwendig sein, zu dem ich Sie am Ende dieser Debatte auffordern möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Czettel und Genossen betreffend Fortsetzung der Beschäftigungspolitik.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist mit Mehrheit angenommen. *(E 21.)*

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben,

3364

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Präsident Mag. Minkowitsch**

sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Dittrich und Genossen betreffend Gewährung von Förderungsmitteln für die Lehrlingsausbildung an österreichische Unternehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt. *(Rufe bei der ÖVP: Mühlbacher!)*

**Besprechung der Anfragebeantwortung 411/AB des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz**

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen nunmehr zu der gemäß Paragraph 92 Absatz 2 der Geschäftsordnung verlangten Besprechung der Anfragebeantwortung des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz mit der Ordnungszahl 411/AB.

Die erwähnte Anfragebeantwortung ist inzwischen im Saal verteilt worden, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf, und erteile als erstem dem Herrn Abgeordneten Dr. Wiesinger das Wort.

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Anfragerecht der Abgeordneten zum Nationalrat ist in der Verfassung verankert, und ich darf hier betonen, daß wir als Opposition dieses Fragerecht bis zum letzten Beistrich ausnützen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Zusammenhang ist es wert, ein Zitat des Herrn Bundeskanzlers aus der Regierungserklärung 1971 zu bringen. Er meinte in dieser Regierungserklärung, daß es ihm, also Kreisky, als eine der wichtigsten Aufgaben der modernen Demokratie erscheine, in der Demokratie alle jene Kräfte zu stärken, die der Kontrolle und Überwachung jeglicher Machtausübung dienen. Dazu gehöre aber auch die Bereitschaft der Regierung, sich die Kontrolle durch die Parteien im demokratischen Staat nicht nur gefallen zu lassen, sondern sich ihr auch bereitwillig zu unterwerfen. – Nun, anscheinend ist diese Einstellung nach zehn Jahren Alleinregierung bei der SPÖ verschwunden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte dies jedoch nicht generell für die

gesamte Bundesregierung sagen, aber es sind einige Minister, die sich auf den Standpunkt stellen, man könnte die Opposition mit Leerformeln oder sonstigen Ausflüchten abspeisen oder, wie es heute der Vizekanzler bei der dringlichen Anfrage getan hat, ganz einfach provozieren. Das werden wir uns nicht gefallen lassen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der konkrete Anlaß, der auslösende Anlaß unserer heutigen Anfragebesprechung ist eine Anfragebeantwortung des Herrn Gesundheitsministers bezüglich der ärztlichen Versorgung in Österreich. Nur ist diese Anfrage nur eines von vielen Beispielen einer Kette von Verhaltensweisen des neuen Gesundheitsministers, die man als Opposition nicht zur Kenntnis nehmen kann und die man in aller Ruhe, aber sehr rasch abstellen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unsere Kritik an dem Verhalten des Gesundheitsministers geht in Erfüllung parlamentarischer Rechte der Opposition in zwei Richtungen: Stil und Inhalt.

Zum Stil: Die Anfragebeantwortungen des Herrn Gesundheitsministers sind überheblich, beherrschend und unhöflich. Im Inhalt sind sie ausweichend, nichtssagend und ungenau.

Zum Inhalt: Es ist mir nicht ganz erklärlich, wie es zu einer derartigen Vorgangsweise des Ministers kommen kann. Denn zweifellos – und ich glaube, soviel Menschenkenntnis zu besitzen – liegt diese Art nicht in der Persönlichkeitsstruktur des Ministers, sondern es scheint, daß sie nur dadurch erklärbar ist, daß jetzt ein Frustrationseffekt zum Tragen kommt, ein zweifacher Frustrationseffekt: Jahrzehntelanger SPÖ-Funktionär in Tirol, halbjähriger Minister mit all seinen Frustrationen im Kabinett, der seit Monaten gute Ideen verkündet, aber bei der Realisierung derselben praktisch an eine Gummwand anrennt. Denn wie sonst wäre es erklärlich, daß sich ein erfahrener langjähriger Politiker, der sich zweifellos auch seine Meriten in Tirol erworben hat, plötzlich immer „gestört“ fühlt? Der Herr Minister fühlt sich gestört, wenn die Opposition einen Untersuchungsausschuß beantragt; da fühlt er sich in seiner Verwaltungstätigkeit gestört. Und wenn man fragt, wie schaut es denn mit der gesundheitlichen Versorgung aus, dann fühlt er sich in seinen Gesprächen mit der Ärztekammer gestört.

Ja, meine Damen und Herren, es ist sicher bequemer für den Minister, ohne Opposition zu regieren. Aber das, bitte, wird in Österreich, so Gott will, nie mehr der Fall sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich verstehe es nicht, ich verstehe es wirklich nicht, daß Sie sich auf der einen Seite in

**Dr. Wiesinger**

der Öffentlichkeit darüber beklagen, daß Sie eine schwache Opposition im Parlament hätten, aber auf der anderen Seite nicht bereit sind, Argumentationen dieser Opposition zur Kenntnis zu nehmen. Und, sehr geehrter Herr Minister, in aller Form und aller gebotenen Höflichkeit: Diesen Stil wird sich die Opposition von Ihnen nicht gefallen lassen! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und Sie wären für die Zukunft gut beraten, Herr Minister, wenn Sie diese Vorgangsweise möglichst rasch ändern würden.

Und nun zum Inhalt: Herr Minister, weder für einen Abgeordneten noch für einen Klubsekretär noch für einen Minister noch für die Beamten eines Ministeriums sind Anfragebeantwortungen beziehungsweise parlamentarische Anfragen eine Beschäftigungstherapie, sondern hier sollen wichtige Vorgänge geklärt werden, die die Öffentlichkeit berühren, die die Opposition berühren und die in der Form der Anfrage natürlich auch eine gewisse Diskussion auslösen sollen.

Nun ist Ihnen zweifellos bekannt, daß die ärztliche Versorgung ein ständiges Objekt der öffentlichen Diskussionen darstellt. Sie wissen, daß kaum eine Versammlung vergeht, daß wahrscheinlich kaum eine Woche vergeht, wo nicht Briefe eintreffen, daß die zahnärztliche Versorgung nicht ausreichend ist, daß die kinderärztliche Versorgung nicht ausreichend ist, ja daß auch im Bereich der praktischen Ärzte in vielen Gebieten eine Unterversorgung besteht, daß junge Ärzte Kassenverträge haben wollen, daß die Bevölkerung diese Ärzte haben will, daß aber ganz einfach die Kassa diese Verträge nicht abschließt. Daher ist es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines Gesundheitspolitikers, diese Frage an Sie heranzutragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie aber reagieren Sie darauf? – Sie erklären: Ich habe in dieser Frage des Ärzteüberschusses beziehungsweise des Ärztemangels – darüber gibt es ja verschiedene Auffassungen, die Ärztekammer meint, wir hätten zu viele, die Frau Minister Leodolter meinte, wir hätten zuwenig Ärzte – mit der Österreichischen Ärztekammer eine Akkordierung der für eine Ärztebedarfserhebung maßgebenden Zahlen vereinbart. Ich bitte deshalb um Verständnis, wenn ich diese laufenden Vorbereitungsarbeiten nicht durch einseitige Veröffentlichungen störe.

Herr Bundesminister! Ich habe überhaupt nichts dagegen, daß Sie mit der Ärztekammer verhandeln. Ich begrüße das sogar, denn es ist wesentlich, daß zwischen dem zuständigen Ressortminister und der Landesvertretung ein gutes Gesprächsklima besteht. Aber zu erklären, Sie wollten sich diese Gesprächsebene durch

Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage nicht stören lassen, das verstehe ich nicht, Herr Minister. Wenn Sie auf der einen Seite betonen, Sie seien ein bewußter Demokrat und Anhänger des Parlamentarismus, dann, bitte, erklären Sie uns, warum Sie eine derartige Vorgangsweise wählen in einer Angelegenheit, die ja nicht nur die Opposition interessiert, sondern Hunderttausende Österreicher in allen Gegenden dieses Landes berührt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein zweiter Vorfall: Wir haben an Sie die Frage herangetragen: Wie wird es denn in Zukunft mit der Spitalsfinanzierung aussehen? Sie wissen, daß dieses Problem bedauerlicherweise seit Jahren die Politiker aller Couleurs und aller Regionen, die Gemeinden, die Länder, den Bund, die Krankenkassenvertreter und natürlich auch die Öffentlichkeit beschäftigt. Sie waren derjenige, der als Landeshauptmann-Stellvertreter erklärt hat, er werde aus dem Spitalsfonds austreten, weil er in der derzeitigen Form nicht funktionsgerecht sei. Und Sie haben sehr vernünftige Ankündigungen über eine Reform gemacht.

Wir fragen Sie jetzt: Wie schaut es mit dieser Reform aus? Wie weit sind Sie mit Ihren Verhandlungen, denn die Zeit drängt ja? Sie erklären daraufhin, die Länder sollen Ihnen Vorschläge machen. Herr Minister, so einfach kann man ein so schwieriges Problem nicht behandeln.

Zum zweiten Punkt. Während des Budgetausschusses habe ich Sie gefragt: Wie schaut denn die finanzielle Entwicklung im Spitalswesen aus? Haben wir jetzt mehr oder weniger Ausgaben? Steigt das Defizit? Wie groß ist die ungefähre Gesamtsumme an Milliarden, die wir aufzuwenden haben? Sie haben mir damals im Dezember erklärt: Bitte, haben Sie Verständnis, ich kann es jetzt noch nicht genau abschätzen, Sie werden die Zahlen im Jänner oder Februar von mir bekommen. – Ich habe bis April nichts bekommen. Daraufhin habe ich diese Anfrage gestellt, denn es ist ja nicht unwesentlich für die gesamte Diskussion der Vorgänge um die ARGE Kostenrechnung, um die zukünftige Belastung der Staatsbürger im Bereich der Sozialversicherung und auf dem Steuersektor, daß Sie uns sagen, wie die Entwicklung aussieht.

Herr Minister! Ich wollte von Ihnen keine fix und fertige Bilanz auf den Groschen genau. Mir wäre eine Rohziffer in der Größenordnung der einen Dezimalstelle ausreichend gewesen. Sie verweisen und belehren mich, daß die Spitäler bis 30. April ihre Anträge einbringen müssen. Herr Minister, das wissen wir. Sie glauben immer in allen Anfragen, uns die Situation klarlegen zu müssen. Auch wir wissen es beziehungsweise wir können nachfragen, wenn

3366

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Dr. Wiesinger**

wir es nicht wissen. Da fragen wir sicher nicht Sie als Minister.

Aber wir wollen folgendes wissen: Gibt es eine Steigerung der Aufwendungen auf dem Spitalsektor, denn das ist ein sensibler Bereich? Wir wissen, daß das Allgemeine Krankenhaus zu einer Ungleichgewichtigkeit dieses Systems beigetragen hat.

Zum nächsten Punkt. Sie haben uns in der ganzen Diskussion um die ARGE Kostenrechnung zugesagt, Sie werden uns Fragen, die Sie momentan nicht beantworten können, schriftlich zugehen lassen. Herr Minister! Das ist eine Verpflichtung, die Sie einzuhalten haben. Ich glaube, daß das Wort eines Ministers etwas gelten soll. Wir waren davon überzeugt, daß wir diese Antworten bekommen werden. Einen Teil haben wir auch bekommen, und zwar in der üblichen Art Ihrer Vorgängerin. Ich habe mit Überraschung vernommen, daß Sie anlässlich des Weltgesundheitstages erklärt haben, Sie würden genau den Weg der Frau Minister Leodolter beschreiten. Ich weiß nicht, ob Ihnen das zu wünschen ist. Aber ich erwarte mir, daß Sie zumindest gegenüber dem Parlament nicht diese Art der Frau Minister Leodolter an den Tag legen (*Beifall bei der ÖVP*), nämlich daß Sie uns eine Viertelstunde vor Beginn einer wichtigen Debatte einen Teil der Fragen beantworten und den großen Rest unbeantwortet lassen.

Ich zähle Ihnen nur einige Fragen auf:

„Welche Zahlungen wurden in der Amtszeit von Frau Gesundheitsminister Dr. Leodolter an die ARGE Kostenrechnung durchgeführt?“

„Welche Zahlungen an die ARGE Kostenrechnung erfolgten seit Ihrer Amtsübernahme?“

„Welche Aufträge wurden über die Gesamtauftragssumme von über 94 Millionen Schilling hinaus an die ARGE Kostenrechnung vergeben, und wann erfolgte jeweils die Vergabe?“

Das sind wichtige Fragen, Herr Minister!

„Wie hoch ist die gesamte Auftragssumme, auf Grund welcher bereits 100 450 440 S bezahlt wurden?“

Oder: „Welche Zahlungen wurden an die ARGE Kostenrechnung bis 4. 5. 1979 durchgeführt und welche Zahlungen danach?“

„Welche Verträge hat es seit dem 9. 3. 1979, dem Verhandlungstermin des Sonderprüfungsberichtes des Rechnungshofes und damit des Leodolter-Skandals im Rechnungshofausschuß mit der ARGE Kostenrechnung, gegeben?“

„Warum haben Sie die vorangeführten Fragen, deren Beantwortung Sie im Rechnungshof-

ausschuß vom 26. und 27. März 1980 ... zugesagt haben, nicht beantwortet?“

Auch das ist eine Brüskierung des Parlaments, die wir uns nicht gefallen lassen können.

Herr Minister! Wenn Sie in Tirol bei wichtigen Veranstaltungen sagen, Sie freuen sich, die Teilnehmer hier in Innsbruck begrüßen zu dürfen, weil Sie am Montag wieder ins Exil nach Wien zurückkehren müssen, so warne ich Sie: Verhalten Sie sich anders, sonst werden wir alles dazu tun, um Sie bald wieder von dieser Exilsituation in Wien zu befreien. (*Beifall bei der ÖVP.*) Andere Politiker haben schon ähnliche Aussprüche getan, die ihnen nicht gut bekommen sind. (*Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ und Gegenrufe bei der ÖVP.*) Ein Minister, der nach Wien ins Exil geht, sollte es sich überlegen, solche Aussagen zu machen. Dazu ist mir die Bundeshauptstadt zu wichtig. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann Sie beruhigen, Herr Minister, und das gilt bitte für die gesamte Bundesregierung: Wir werden unser Fragerecht in Zukunft noch intensivieren. Wir werden korrekt überprüfen, und zwar genauestens bis zum letzten Beistrich, ob die Rechte der Opposition erfüllt werden. Ich möchte das hier in aller Öffentlichkeit deponieren. Um die Wichtigkeit dieser Angelegenheit zu demonstrieren, ersuche ich alle Abgeordneten dieses Hauses, die an den Rechten des einzelnen Abgeordneten interessiert sind, die an der Kontrollfunktion des Parlaments interessiert sind, die an der Informationspflicht der Bundesregierung, wie sie in der Verfassung vorgeschrieben ist, interessiert sind, und appelliere ich an alle Abgeordneten, unserem Antrag, die Anfragebeantwortung nicht zur Kenntnis zu nehmen, zuzustimmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. **Salcher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Von den Ausführungen des Abgeordneten Wiesinger bin ich nicht überrascht, ich habe davon schon im „Kurier“ gelesen, der vor mir liegt. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Ebenso habe ich auch die Ausführungen des Abgeordneten Grabher-Meyer im „Kurier“ gelesen. Ich möchte Ihnen nur Auskunft darüber geben, warum Sie meine Ausführungen nicht im „Kurier“ gelesen haben: Weil ich dem Journalisten, der bei mir anfragen ließ, gesagt habe, ich hätte eine zu hohe Achtung vor dem Nationalrat, als daß ich, bevor ich hier eine Äußerung mache, einem Journalisten darüber Auskunft gebe. (*Beifall bei der SPÖ.* - *Abg. Dr. Mock*: Das müssen Sie

**Bundesminister Dr. Salcher**

*beweisen! – Abg. Dr. Wiesinger: Auch ich habe mit keinem Journalisten gesprochen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte mich auch nicht in die Tiefenpsychologie flüchten, um etwas zu erklären, sondern mich an harte Fakten halten. Diese harten Fakten lauten, daß ich hinsichtlich der Beantwortung der Fragen im Zusammenhang mit der ARGE Kostenrechnung glaube, alles beantwortet zu haben. Ich werde aber morgen in meinem Ministerium noch einmal alles durchschauen, ob nicht vielleicht aus Versehen etwas unterblieben ist.

Zur Frage der Novation der Vereinbarung nach Artikel 15 a des Bundes-Verfassungsgesetzes zwischen den Ländern und dem Bund über die Krankenanstaltenfinanzierung habe ich mich hier im Haus mehrfach geäußert. Ich werde morgen anläßlich der Fragestunde Gelegenheit haben, noch eine zusätzliche Äußerung abzugeben. Ich möchte dazu ausdrücklich sagen, daß ich glaube, auch in diesem Zusammenhang alle Fragen stets vollinhaltlich beantwortet zu haben. Ich gehe aber auf diese Angelegenheit nicht weiter ein, weil diese beiden Dinge ja nicht Gegenstand der Anfragebeantwortung waren, die der Herr Abgeordnete Wiesinger heute in die Sitzung des Nationalrates gebracht hat.

Die seinerzeitige Anfrage befaßte sich im ersten Teil mit einer Beurteilung der Frage, wie es denn mit dem Ärztebedarf oder – je nach Betrachtungsweise – mit dem Ärzteüberschuß stehe.

Das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen hat eine umfassende Studie, die ich hier habe, über die „Ärztliche Versorgung in Österreich“ im Jahre 1979 herausgegeben. Darin ist ausführlich jener Standpunkt enthalten, den die Frau Bundesminister Leodolter in dieser Frage vertreten hat und dem von der Ärztekammer widersprochen wurde. Diese Studie ist jedem Mitglied und jedem Ersatzmitglied des Gesundheitsausschusses dieses Hohen Hauses nachweislich zugegangen, sodaß dieser Teil bei der Anfragebeantwortung als bekannt vorausgesetzt werden konnte.

Nun erinnere ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus, wie die Diskussion seinerzeit abgelaufen ist. Da sind die Zahlen des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheitswesen gestanden, und auf der anderen Seite hat die Österreichische Ärztekammer andere Zahlen verwendet. Und da ist das unwürdige Schauspiel in der Öffentlichkeit geboten worden, daß man sich bei einem so wichtigen Problem nur um Zahlen gestritten und am Problem vorbeiarargumentiert hat.

Deshalb habe ich, Hohes Haus, mit der Ärztekammer vereinbart, man möge doch diese Diskussion vorerst einstellen und die Zahlen akkordieren. Wenn diese übereinstimmenden Zahlen vorhanden sind, dann sollte man das Problem sachgerecht angehen.

Am 25. Jänner 1980 war die erste Sitzung eines Gremiums von Fachleuten, die sich darüber den Kopf zerbrochen haben. Dabei waren Vertreter des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger, der Österreichischen Ärztekammer des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheitswesen, des Bundesministeriums für soziale Verwaltung und des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz.

Da wurde die praktische Vorgangsweise besprochen, wie man denn vorgehen sollte, um akkordierte Zahlen zu erhalten.

Herr Abgeordneter, diese Zahlen sind nicht akkordiert. Hätte ich also die alten Zahlen wiederholt, und das wäre veröffentlicht worden, wäre als logische Folge zu erwarten gewesen, daß die Österreichische Ärztekammer in der Öffentlichkeit sagt: Nein, diese Zahlen sind falsch, und die ganze Diskussion wäre von neuem wieder begonnen worden. Das hätte das Klima verschlechtert, das hätte überhaupt in Frage gestellt, ob die Vereinbarung über eine Akkordierung dieser Zahlen zu halten ist. Das zum ersten Teil der Anfragebeantwortung, Herr Abgeordneter Wiesinger!

Dieses Buch haben Sie in der Hand, diese Äußerungen haben Sie gekannt. Und ich habe in meiner Anfragebeantwortung folgenden Satz geschrieben, eine Bitte ausgesprochen: „Ich bitte deshalb um Verständnis, wenn ich diese laufenden Vorbereitungsarbeiten nicht durch eine einseitige Veröffentlichung von Zahlen störe.“

Erst heute habe ich gehört, daß Sie dafür kein Verständnis haben. Ich hätte auf Grund eines Anrufes selbstverständlich, wenn Sie kein Verständnis gehabt hätten, Ihnen wieder dieses Exemplar geschickt und gesagt ... (*Abg. Dr. Mock: Sie haben zu beantworten und nicht einen Brief und Broschüren zu verschicken! – Abg. Dr. Ettmayer: Ist eine parlamentarische Anfrage ein Störmanöver?*)

Ich habe darauf verwiesen, daß die einseitige Veröffentlichung von Zahlen durch das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz das Verhandlungsklima auf einen Tiefpunkt reduziert hätte.

Es war also, glaube ich, diese Anfragebeantwortung, richtig verstanden, doch dem Bedürfnis entsprechend, diese so wichtige Frage für die

3368

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Bundesminister Dr. Salcher**

österreichische Gesundheitspolitik im Einvernehmen mit der Ärztekammer zu beurteilen.

Der zweite Teil der Anfrage hat den Stellenplan betroffen, der zwischen der Ärztekammer und den Sozialversicherungsträgern vereinbart wurde, es wurde dabei nach Widersprüchen gefragt. Auch in diesem Zusammenhang einige Klarstellungen, die diese Anfragebeantwortung erklären und sie gutwilligen Kritikern als durchaus ausreichend erscheinen lassen müssen.

Ich gehe bei meiner Auffassung von der Gesundheitspolitik von einem Leitbild aus: vom freien Arzt in einer freien demokratischen Gesellschaft. Dieses Leitbild erfordert zwei Dinge: Die Vertragsfreiheit der Ärzte und die Niederlassungsfreiheit der Ärzte. Das Ergebnis dieser zwei Freiheitsräume der Ärzte ist ein mit der Sozialversicherung frei vereinbarter Stellenplan.

Ich kann mangels Kompetenz – das möchte ich ausdrücklich sagen – kein Urteil darüber abgeben, ob irgendwelche unterschiedlichen Auffassungen bestehen. Denn ich glaube, wenn ein so angesehenes Gremium wie die Österreichische Ärztekammer auf der einen Seite und ein so angesehenes Gremium wie der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger auf der anderen Seite eine Vereinbarung über einen Stellenplan abschließen, sind die unter Umständen vorher bestandenen Widersprüche in den Auffassungen durch eine Willensübereinstimmung überwunden.

Also die Frage nach den Widersprüchen wurde dadurch beantwortet, daß der Vertrag abgeschlossen ist, daß eine Willensübereinstimmung bei diesem zweiseitigen privatrechtlichen Vortrag eingetreten ist und daher diese Widersprüche mit Brief und Siegel als nicht bestehend angesehen werden können.

Ich habe Ihnen aber noch etwas zusätzlich in diese Anfragebeantwortung hineingeschrieben, obwohl Sie nicht danach gefragt haben, um Ihnen aufzuzeigen, daß ich dieses Problem sehr ernst nehme.

Ich habe darauf verwiesen, daß das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen einen gesamtösterreichischen, um in Ihrem Jargon zu sprechen, einen flächendeckenden Ärztebedarfsplan ausarbeitet. *(Abg. Dr. Wiesinger: Wieso ist das ein Jargon? Das ist eine Ausdrucksweise!)*

Jargon ist als „Ausdrucksweise“ zu übersetzen. Entschuldigen Sie. *(Abg. Dr. Mock: Aber das klingt anders! Der Ton macht die Musik!)* Um mit Ihrer Ausdrucksweise zu argumentieren: eine flächendeckende Ärztebedarfsstudie. Auch

diese Ärztebedarfsstudie sollte meiner Ansicht nach mit der Österreichischen Ärztekammer vereinbart werden.

Ich habe in der Anfragebeantwortung deutlich darauf hingewiesen, daß wir zwar eine überdurchschnittliche Ärztedichte im Vergleich zu anderen Ländern haben. Pro Arzt weniger als 500 Einwohner, das sind internationale Spitzenwerte.

Ich habe aber auch ausdrücklich darauf verwiesen, daß wir trotzdem in manchen Fachbereichen, etwa in der Zahnmedizin, oder in manchen Gegenden, in ländlichen Gemeinden da und dort unterversorgt sind. Nur kann man diese Fragen erst lösen, wenn man unter Umständen diese Stellenpläne ausbaut. Aber da hängt es ja meistens nicht an den Stellenplänen, denn die vertragsärztlichen Stellen sind bereits vorhanden, aber in manche Gegenden übersiedelt kein Arzt.

Hier möchte ich wieder auf das, was ich gesagt habe, zurückkommen. Wenn man den freien Arzt in einer freien Gesellschaft will, dann kann man nicht verlangen, daß das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz mit irgendwelchen Zwangsmaßnahmen diese Niederlassungsfreiheit so beeinflusst, daß man einen Arzt quasi verpflichtet hinzugehen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Es gibt ja auch Förderungsmaßnahmen!)*

Meine Damen und Herren! Aus den Darlegungen bitte ich zu entnehmen, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen diese Anfrage beantwortet habe, und ich bitte auch zur Kenntnis zu nehmen, daß ich es als Sünde gegen den Parlamentarismus empfinden würde, einem Abgeordneten nicht jene Antworten zu geben, die er verlangt.

Im konkreten Fall war ich der jetzt zusätzlich begründeten Meinung, daß die Ausführungen in der Anfragebeantwortung durchaus ausreichend gewesen sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich hoffe, mit dieser Darstellung, Herr Abgeordneter Wiesinger, alles beseitigt zu haben, was vielleicht unsere fachlich notwendigen Beziehungen – Sie als Obmann des Gesundheitsausschusses und ich im Ministerium – belastet hätte, und hoffe weiters, daß diese Art von Anfragebeantwortungen so gesehen wird, wie sie gemeint ist, das zu sagen, was notwendig und richtig ist, und nicht etwa irgendeinen Abgeordneten beleidigen zu wollen. Das ist meine feste Absicht, es auch in Zukunft so zu halten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr



**Präsident Mag. Minkowitsch**

Abgeordnete Wiesinger zum Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Nur der Korrektheit halber für das Protokoll: Der Herr Bundesminister hat durchblicken lassen, daß die heutige Veröffentlichung im „Kurier“ auf eine Information meinerseits zurückgehen würde.

Ich möchte nur klarstellen, ich habe genauso wie Sie mit keinem Journalisten gesprochen, aber unser Antrag war ja geschäftsordnungsmäßig am Beginn der Tagesordnung bereits eingebracht, sodaß es daher logisch war, daß der Inhalt dieser Diskussion auch für einen Journalisten ohneweiters erkennbar war und im Sinne der Information der Öffentlichkeit auch publiziert wurde. Das bitte nur zur Steuerung der Wahrheit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Grabher-Meyer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Ich habe sehr gerne gehört, daß Sie eine sehr hohe Achtung vor diesem Haus haben und daß Sie es nie getan hätten oder es auch nie tun würden, einen Journalisten vorher zu unterrichten über das, was Sie vielleicht nachher aussagen.

So wie vieles, was Sie seit Ihrem Amtsantritt oder vor Ihrem Amtsantritt ausgesagt und getan haben, so ist auch diese Aussage mit Vorsicht zu genießen, und ich werde im einzelnen noch erklären, daß halt Ihre Aussagen, das, was Sie wollen, und das, was Sie dann im nachhinein tun, durchaus nicht immer übereinstimmen.

Es ist aber auch, Herr Bundesminister, bei der geringen Bereitschaft der Mehrheitspartei, in diesem Hause zu diskutieren, manchmal eben wichtig und notwendig, daß sich ein Abgeordneter an die Öffentlichkeit wendet und wenden kann. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Und Gott sei Dank haben wir noch diese freie Presse, und Gott sei Dank muß ich es mir, meine Damen und Herren von der linken Seite, weder von Ihnen noch von einem Bundesminister verbieten lassen, was und wann ich in der Presse zu sagen habe. *(Zustimmung bei der FPÖ. - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben hier im gegenständlichen Fall den Antrag der Genossen Wiesinger *(Heiterkeit)* und Glaser zur Behandlung, und ich darf namens meiner Fraktion . . . *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Er wird Ihnen den Gefallen doch nicht tun,

daß er bei Ihnen beitrifft. Ich glaube es nicht! Ich kann hier ruhig für Dr. Wiesinger reden.

Ich darf Ihnen namens meiner Fraktion versichern, daß wir diesem Antrag beitreten und zustimmen werden. Denn, meine Damen und Herren, genauso wie die große Oppositionspartei sind auch wir der Meinung, daß wir sehr sensibel sein sollen, wenn hier legitime Rechte des Parlamentarismus verletzt werden oder wenn wir in der Opposition auch nur der Meinung sind, daß auf eine berechnete Frage nicht die nötige Auskunft gegeben wurde.

Und es ist, meine Damen und Herren, das Recht eines Abgeordneten, zu jeder Zeit Fragen an den Minister zu stellen; einerseits vielleicht, um einen Informationsstand, von dem er meint, er sei niedriger als der des Ministers, auf gleiche Höhe zu bringen, oder andererseits, wenn er die Meinung oder die Stellungnahme des Ministeriums zu einer für ihn relevanten Frage erfahren will. Und dies ist, Herr Bundesminister, nicht nur ein Ususrecht, wie Sie vielleicht, wie man aus Ihrer Anfragebeantwortung herausnehmen könnte, glauben. Es ist dies das Recht jedes Abgeordneten, das in der Bundesverfassung niedergelegt ist: das Anfragerecht. Und Sie als langjähriger Oppositionspolitiker müssen sich nicht wundern, daß man dieses Recht in diesem Hause recht penibel auslegt.

Im gegenständlichen Fall ist es eben die ÖVP-Anfrage an den Bundesminister Salcher, die zugegeben in einigen Punkten etwas unangenehm ist, wie es manche Anfragen auch an Bundesminister eben sind, daß unangenehmere oder angenehmere Sachen und Fragen drinnenstehen. Das sieht man bei Anfragen, die von der Regierungspartei kommen. Da sind meistens nur angenehme Fragen drin, die man auch sehr leicht oder jedenfalls zum Vorteil des Ministeriums auslegen kann, und wenn sie halt von der Opposition kommen, sind sie manchmal unangenehm.

Das gibt Ihnen aber, Herr Bundesminister, noch lange nicht das Recht, deswegen die Auskunft teilweise oder ganz zu verweigern, sondern im Gegenteil. Und wenn ich hier Ihre Antwort bei dieser Anfrage auf Frage 1 lese . . . *(Ruf bei der SPÖ: Das hat der Herr Minister ohnehin schon beantwortet! Was wollen Sie denn noch?)* Aber Sie glauben es ja immer noch nicht!

Sehen Sie, Herr Kollege, wenn wir etwas behaupten, und der Minister behauptet das Gegenteil, dann heißt es noch lange nicht, daß der Minister oder Sie recht haben. Noch lange nicht! Daß Sie es wissen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hier heißt es, und ich verlese es trotzdem und ich zitiere trotzdem den Herrn Minister in der

3370

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Grabher-Meyer**

Anfragebeantwortung... (*Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Vielleicht haben Sie ein offenes Ohr. Ich will Ihnen nämlich erklären, weshalb uns diese Antwort nicht genügt. (*Ruf bei der SPÖ: Der Minister hat es doch erklärt!*) Es genügt uns aber trotzdem nicht, auch wenn es mir der Herr Minister zehnmal erklärt, genügt es mir nicht!

Der Herr Minister erklärt in dieser Beantwortung der Frage wie folgt: „Ich bitte deshalb um Verständnis“ – und er hat noch betont, daß er eine Bitte vorangestellt hat (*weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*); er bittet um Verständnis; wenn ich Verständnis erhoffe, dann bitte ich meistens darum; deshalb ist diese Bitte keine zusätzliche Höflichkeitsfloskel –, „wenn ich diese laufenden Vorbereitungsarbeiten nicht durch eine einseitige Veröffentlichung von Zahlen störe.“

Na bitte schön: ich habe jederzeit das Recht, auch wenn Sie Verhandlungen mit der Ärztekammer oder mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger führen, im Parlament Daten oder Ihre Auffassung in dieser gegenständlichen Frage zu erfragen. Auch dann, wenn Sie glauben, daß Sie dann den schwarzen Peter wieder der Opposition zuschieben könnten, weil hier das Verhandlungsklima auf eine Weise gestört wird, daß die Verhandlung oder eine Koordination dieser Frage überhaupt in Frage gestellt wird, weil das Verhältnis so schlecht sei.

Ja, bitte schön, ist denn, Herr Minister, das Gesprächsklima zwischen Ärztekammer und dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger so schlecht? Dann müßten wir uns nicht wundern, daß wir solche Verhältnisse im Gesundheitswesen haben, wenn Sie hier wegen einer solchen Lappalie schon glauben, daß sich das Gesprächsklima bis zum „Es geht nicht mehr“ verschlechtern würde. (*Abg. Dr. Fischer: Das haben Sie gesagt, daß das eine Lappalie ist, das Ganze! – Abg. Dr. Steyrer: So etwas Lächerliches hat es hier überhaupt noch nicht gegeben!*)

Herr Kollege Steyrer! Wenn wegen einer solchen Lappalie, wie Sie hier zugeben, das Gesprächsklima, wie der Herr Minister jetzt bei der Beantwortung der Anfrage des Kollegen Wiesinger gesagt hat, so sehr verschlechtert würde, wenn es sich um eine solche Lappalie handelt, bitte, dann widersprechen Sie jedenfalls jetzt dem Minister. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich darf jedenfalls den freiheitlichen Standpunkt dazu sagen: Es ist, vorsichtig ausgedrückt, meine Damen und Herren in diesem Hause, eine unfreundliche Behandlung einer Anfrage eines Abgeordneten und des Anfragerechts eines Abgeordneten, eines von der Verfassung garantierten Rechts eines Abgeordneten!

Ich mußte mir einmal in diesem Hause vom Kollegen Graf sagen lassen, der Ton macht die Musik. Ich habe das zur Kenntnis genommen. Und auch hier, Herr Bundesminister, sollten Sie eben bei Anfragebeantwortungen den Ton wahren. Wir jedenfalls stehen dazu.

Es wäre vielleicht in der Anfragebeantwortung, hier nur ein Rat, gescheiter gewesen, statt einfach die Auskunft zu verweigern eine Friststellung zu geben. Es wäre besser gewesen, einfach zu sagen: Ich kann bezüglich der gegenständlichen Verhandlungen noch keine genaue Aussage machen, aber ich werde Ihnen – so wie Sie es schon oft getan haben – bis dann und dann dezidiert eine Auskunft darüber geben.

Nur, Sie sind auch schon davon abgekommen, denn Sie haben schon so viele Fristen verstreichen lassen. Aber ich werde später in meinen Ausführungen noch darauf zurückkommen. Vielleicht deshalb Ihre natürliche Scheu, in solchen Beantwortungen eine Frist zu setzen.

Diese Beantwortung, Herr Bundesminister, zeichnet sich meines Erachtens hauptsächlich dadurch aus, daß einerseits zu wenig informiert wird und andererseits Ungefragtes beantwortet wird. Zu wenig, Herr Bundesminister, wie im Punkt 1 Ihrer Anfragebeantwortung, den ich schon zitiert habe, weiterhin im Punkt 3, wo Sie antworten:

„Die sogenannten Vertragsärztestellen werden zwischen dem Hauptverband und der Österreichischen Ärztekammer vereinbart; wenn also die in der Anfrage angesprochene restriktive Zulassungspraxis richtig sein sollte, dann handelt es sich keinesfalls um eine einseitige Veranlassung des Hauptverbandes.“

Herr Bundesminister! Sie geben hier zu, es ist eine Vereinbarung zwischen dem Hauptverband und der Ärztekammer. Meiner Ansicht nach bleibt nur die Ärztekammer übrig, an der wieder der Schwarze Peter hängenbleibt.

Wo ist hier Ihrer Meinung nach eine Beantwortung der Anfrage? Das ist meiner Meinung nach höchstens eine polemische Unterstellung.

Wenn ich gesagt habe, daß auch Ungefragtes drinnensteht, so kann man auch das wieder in Ihrer Beantwortung zu Punkt 2 herauslesen, wo Sie schreiben:

„Mein Leitbild ist ein freier Arzt in einer freien demokratischen Gesellschaft. Ich halte daher nichts von Zwangsmaßnahmen für die Niederlassung von Ärzten in bestimmten Gebieten.“

Bitte, wer verlangt das? Wer von der

**Grabher-Meyer**

Opposition hat hier Zwangsmaßnahmen verlangt? Und wo steht in der schriftlichen Anfrage des Abgeordneten Wiesinger, daß seitens des Abgeordneten Wiesinger Zwangsmaßnahmen vertreten werden? Wo lesen Sie das heraus?

Bitte, hier ist Ungefragtes einfach polemisch dargestellt worden. Herr Minister, auf diese Weise geht es jedenfalls nicht!

Das verfassungsmäßige Anfragerecht, Hohes Haus, ist eines der wichtigsten Kontrollrechte des Parlaments, das oft schon früh genug das Fehlverhalten von Regierungen dann aufgedeckt hat, wenn der zuständige Minister dieses laufende Kontrollrecht mit dem nötigen Ernst behandelt hat.

Wir Freiheitlichen werden in diesem Haus immer dann unsere Stimme erheben, wenn die Gefahr droht, daß Minister diesen wesentlichen Rechten des Parlaments nicht den nötigen Respekt zollen, wie es in der gegenständlichen Beantwortung des Herrn Ministers Salcher der Fall war.

Wenn es aber das Recht jedes Abgeordneten ist, solche – und wieder vorsichtig ausgedrückt – Unbotmäßigkeiten zu kritisieren, dann ist es umso mehr die Pflicht jedes Abgeordneten, auf Gefahren hinzuweisen und Maßnahmen zur Abwendung von Gefahren vom Minister zu verlangen. Im „Nachrichtendienst des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger“ vom 2. Mai 1980 steht nämlich, lakonisch und sehr nüchtern dargestellt, mit der Überschrift „Ausgaben der Krankenkassen steigen besorgniserregend“ folgendes:

„Der vorläufige Jahresabschluß der Krankenversicherungsträger für das Jahr 1979 zeigt, daß bei den wichtigsten Ausgabenpositionen – ärztliche Hilfe, Heilmittel und Anstaltspflege – gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung eingetreten ist, deren Ausmaß sowohl den Zuwachs der Beitragseinnahmen als auch die allgemeine Preissteigerung überschritt.

Mehr als 80 Prozent der Ausgaben der sozialen Krankenversicherung betreffen diese drei Bereiche.“

Und weiter: „Alle Anstrengungen, die finanzielle Leistungsfähigkeit der Krankenkassen zu erhalten, müssen deshalb auf diese Gebiete konzentriert werden.“

Hier steht dann in einer Zusammenstellung und Statistik, daß bei der ärztlichen Hilfe und Zahnbehandlung eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 7,8 Prozent zu verzeichnen ist, bei den Heilmitteln eine Steigerung um 13,8 Prozent und bei der Anstaltspflege eine Steigerung um 7,5 Prozent, was einen Schnitt von 8,7 Prozent ergibt.

Hier, Herr Bundesminister, müßten wir Sie halt wieder darauf hinweisen, daß Sie schon, bevor Sie noch dieses Amt angenommen haben, in Pressemeldungen Absichtserklärungen abgegeben haben, wie Sie dieses Amt zu führen gedenken. Jetzt, nach Ende der 100 Tage Schonfrist oder, wie es vielleicht bei Ihnen besser heißt, Karenzzeit, müssen wir Sie darauf hinweisen, daß das, was Sie sich damals vorgenommen haben, und das, was Sie bis heute erreicht haben, diametral auseinanderläuft.

Ich habe, wenn wir hier den Anlaß haben, einmal dazu Stellung zu nehmen, und wenn wir gerade aus aktuellem Anlaß vom Hauptverband der Sozialversicherungsträger diese Nachricht bekommen, wieder einmal Gelegenheit, Sie darauf hinzuweisen, daß wir schon 1972 seitens unserer Partei die Meinung geäußert haben, daß das Gesundheits- und Umweltschutzministerium bei weitem nicht die Kompetenzen hat, um dieses Problem bewältigen zu können, daß es bei weitem nicht imstande ist, mit seinen Kompetenzen diesem Problem Herr zu werden.

Ich darf Ihnen sagen, daß wir in der jetzigen Legislaturperiode im Parlament einen Antrag eingebracht haben, der ja die Zustimmung aller drei Fraktionen im Haus erreicht hat. Bis heute haben wir aber keine Maßnahmen Ihres Ministeriums feststellen können, die darauf abzielen, mehr Kompetenzen in Ihren Bereich und in Ihr Ministerium zu bekommen. Die Absichten haben Sie in vielen Pressemeldungen immer wieder kundgetan.

Unser Vorschlag ist, Herr Bundesminister, alle am Gesundheitswesen Beteiligten zu einer Konferenz einzuladen, um Wege und Mittel zu suchen, wie das Gesundheitswesen in Zukunft noch finanzierbar ist. Und es ist so nicht mehr finanzierbar, das wird vom Hauptverband offen zugegeben. Es wird bereits 1981 mit einem Abgang zu rechnen sein. Also hier könnte Ihnen unser Vorschlag, der schon aus dem Jahre 1972 stammt, nur eine Hilfe sein.

Die Tragik bei dieser ganzen Sache, meine Damen und Herren, liegt darin, daß Sie, Herr Minister, derzeit gar nicht kompetent sind, eine solche Konferenz einzuladen, weil es eben in die Zuständigkeit des Sozialministers fällt und Sie hier keine Kompetenzen haben.

Herr Bundesminister! Sie haben – und weil eben die Karenzzeit verstrichen ist, darf ich Sie jetzt darauf hinweisen – Versprechen abgegeben wie, glaube ich, kein anderer Minister vor Ihnen. Sie haben in Pressemeldungen vor Ihrem Amtsantritt – und ich möchte es Ihnen noch einmal kurz zur Kenntnis bringen, denn Sie können sich wahrscheinlich schon nicht mehr daran erinnern – Versprechungen gemacht. In

3372

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Grabher-Meyer**

der „Kronen-Zeitung“ vom 9. Oktober 1979 steht:

„Meine Freunde sagten erst, es sei ein Leichtsin, in ein Ministerium ohne Kompetenzen zu gehen. Aber dann überwog doch die Meinung, daß ein Tiroler in der Bundesregierung präsent sein sollte. Wenn ich schon keine Formalkompetenzen besitze, dann werde ich versuchen, mir durch Sachkompetenz Gehör zu verschaffen. Der neue Minister will durch Staatsverträge mit den Ländern eine bundeseinheitliche Begrenzung der Umweltbelastung erreichen.“

Herr Bundesminister! Jetzt muß ich halt feststellen: Der einzige Vorteil, den dieses Haus und den Österreich hat, ist der, daß ein Tiroler in der Bundesregierung ist. Für mich ist das allein zu wenig, obwohl mir jeder Tiroler lieb und recht ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Am 13. Oktober ist in der „Tiroler Tageszeitung“ gestanden:

„Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Salcher, der in der Bundesregierung die Position des Gesundheitsministers übernehmen wird, teilte mit, daß er sich in Verhandlungen mit seinen Regierungskollegen um eine Ausweitung der Kompetenzen seines künftigen Ressorts bemühen werde. Salcher hoffnungsfroh: ‚Wenn ich in Tirol etwas gelernt habe, dann ist es das Verhandeln.‘ Bundeskanzler Dr. Kreisky ergänzte, daß die Bundesregierung auch eine Verlagerung von Kompetenzen der Bundesländer in die des Gesundheitsministeriums anstrebt: ‚Im Gespräch sind wir schon.‘“

Herr Bundesminister! Was geblieben ist, ist nur noch die Absicht des Bundeskanzlers. Verhandlungen Ihres Ministeriums mit Ihren Ministerkollegen haben eigentlich zu nichts geführt. Was geblieben ist, waren Ihre Forderungen an die Bundesländer, mehr Kompetenzen von ihnen zu erreichen, und dabei sind Sie gescheitert, wie wir aus vielen Pressemeldungen auch wieder feststellen können.

Herr Bundesminister! Sie haben dann in der 19. Sitzung am 17. Dezember 1979 hier im Hause erklärt:

„Ich werde nach meinem Zeitplan Ende März 1980 dem Herrn Bundeskanzler entsprechende Vorschläge unterbreiten, damit eine Regierungsvorlage zeitgerecht vorbereitet werden kann.“

Ich frage Sie jetzt, was nun Ihre Vorschläge an den Bundeskanzler sind, nachdem Sie ja mittlerweile mit allen Landeshauptleuten Kontakte, Gespräche und Verhandlungen aufgenommen haben.

Dann haben Sie mir noch auf eine mündliche Anfrage geantwortet:

„Ich werde nach meinem Terminkalender, sofern die einzelnen Landeshauptleute meine Terminvorschläge akzeptieren, bis 15. Februar 1980 die Gespräche mit allen Landeshauptleuten in der ersten Runde abgeschlossen haben.“

„Aber die erste Runde – Sie können mich bitte am 16. Februar fragen – wird am 15. Februar 1980 abgeschlossen sein.“ Wir haben schon viel später!

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Sie müssen mir zugestehen, daß Ihre Verhandlungen mit den Landeshauptleuten kein Ergebnis gezeitigt haben, Sie müssen zugeben, daß Sie hier – meiner Ansicht nach – den von Ihnen erwarteten Punch vermissen lassen haben. Sie sind hier, meiner Ansicht nach, einen falschen Weg gegangen, Sie haben gegen den falschen Gegner mit falschen Mitteln gekämpft. Sie haben gegen die Bundesländer gekämpft in Ihrer Kompetenzfrage statt gegen Ihre Ministerkollegen.

Herr Bundesminister, Ihnen bleibt meiner Ansicht nach nur noch, in Ihren Verhandlungen mit den Bundesministern ein Ultimatum zu stellen oder, wie es auf gut wienerisch heißt: Hauen Sie Ihren Hut drauf oder bringen Sie uns ein Ergebnis! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tonn. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Tonn** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich zu meiner Aussage zu diesem Problem komme, lassen Sie mich zwei Sätze zu den oppositionellen Vorrednern sagen, zu Herrn Dr. Wiesinger und zu Herrn Abgeordneten Meyer.

Ich möchte eines sagen, Herr Kollege Dr. Wiesinger. Wenn Sie am Beginn Ihrer Rede gemeint haben, daß es das legitime Recht der Opposition wäre, Anfragen zu stellen, Kontrollrechte auszuüben, dann sage ich Ihnen namens der Mehrheit dieses Hauses, daß das überhaupt keine Diskussion sein kann, denn dazu bekennen wir uns. Und wenn Sie sehr stark hier, in Worten stark, gemeint haben, Sie lassen sich diese Kontrollrechte nicht entgehen, dann möchte ich Sie, aber auch den Abgeordneten Meyer, darauf aufmerksam machen, daß es diese Partei, die Mehrheitspartei dieses Hauses war, die es Ihnen erst ermöglicht hat, daß Sie zu Beantwortungen Besprechungen durchführen können. Das sollten Sie niemals vergessen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Tonn**

Wir haben uns zu dieser demokratischen Meinung bekannt und bekennen uns auch heute noch dazu. Wir sehen auch ein, daß Sie als Opposition, Herr Dr. Wiesinger, natürlich diese Klaviatur der Geschäftsordnung, die wir uns gegeben haben, bespielen nach allen Regeln, die Ihnen zustehen. Darüber gibt es überhaupt keine Frage. Aber, Herr Dr. Wiesinger, ich habe manchmal das Gefühl, daß bei solchen Anlässen ein kleinkariertes Neid vorliegt, denn es kann doch kein Zufall sein, daß bei seiner ersten Anwesenheit im Parlament der Herr Bundesminister für Gesundheit von einer Ausstellungseröffnung geholt wird und daß man am heutigen Tag, an dem er die nordamerikanische Gesundheitsministerin zu Gast hat, eine solche Besprechung durchführt. Das zeigt ganz deutlich, daß bei Ihnen der kleinkarierte Neid doch die Hauptrolle spielt. *(Abg. Dr. Wiesinger: Da überschätzen Sie unser Wissen! Das haben wir nicht gewußt!)*

Ich habe auch manchmal das Gefühl, Herr Dr. Wiesinger, es werden diese Anfragen, die Sie in den letzten Monaten so der Reihe nach starten, nach einer Abhakliste im Bereichsprecherkatalog vorgenommen. Und da dürfte Ihr Politdirektor daraufgekommen sein: Der Herr Dr. Wiesinger war schon lange nicht dran, wir lassen ihm einmal dazu reden.

Darf ich Ihnen sagen, Herr Kollege Dr. Wiesinger, daß Sie genau zwei Minuten – genau zwei Minuten! – zum Thema gesprochen haben. Alles andere hat mit dieser Besprechung, die Sie vorgehabt haben, nichts zu tun. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich glaube, die zwei Minuten haben Sie nur deshalb dazu gesprochen, weil sonst im „Kurier“ etwas gestanden wäre, was Sie da nicht gesagt hätten.

Sie sollten sich auch eines merken, meine Herren von der Opposition: Quantität ersetzt niemals Qualität. Und wenn Sie glauben, daß Sie in einer Art parlamentarischer Fließbandarbeit hier Anfragenserien starten, dann ist das, meine Herren, kein Gütesiegel für eine glückliche Oppositionsstrategie. Das nehmen Sie, bitte, zur Kenntnis. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben seit dem Jahre 1974 schon sehr oft Anfragen zur Ärztefrage gehabt, schriftliche Anfragen, mündliche Anfragen. Es wurde über das Ärztethema auch diskutiert, ich erinnere an die Änderung des Ärztegesetzes, und immer wieder stehen die konträren Meinungen im Mittelpunkt: Haben wir zuviele Ärzte oder haben wir zu wenig Ärzte? Eine dieser Anfragen war eben die Anfrage 413 des Herrn Dr. Wiesinger vom 6. März 1980. Der Kern dieser Anfrage war – und vielleicht können Sie, Herr Abgeordneter Meyer-Grabher hier aufpassen . . .

*(Abg. Grabher-Meyer: Umgekehrt!)* Ich sage es so; ich kann ja Meyerlein auch sagen.

Wenn Sie aufpassen würden, Herr Meyer, dann sehen wir in der Frage des Herrn Dr. Wiesinger, man sollte so eine Art Überprüfung installieren, wenn sich der Hauptverband und die Ärztekammer nicht einig werden, und die Probleme, die dort entstehen, dann hier diskutieren, ein zentralistisches System, dann sehen wir darin das, was Sie bestritten haben.

Ich wundere mich, daß der Arzt Dr. Wiesinger hier faktisch in die Stapfen eines staatlichen Gesundheitsdienstes tritt. Es ist nichts anderes, was Sie hier anregen. Das heißt nichts anderes, als Sie wollen sozusagen eine Bundeskontrollstelle, wenn sich Hauptverband und Ärztekammer, die ja nach § 432 Ziffer 1 des ASVG berechtigt sind, Abkommen zu schließen, nicht einig werden.

Herr Dr. Wiesinger! Machen wir uns gegenseitig nichts vor: Sie wissen doch ganz genau, daß vor einiger Zeit der Hauptverband und die Ärztekammer ein Abkommen geschlossen haben, ein sogenanntes Jahrhundertabkommen, in dem alle diese Probleme geregelt wurden. Und Sie wissen ganz genau, Herr Dr. Wiesinger, verzeihen Sie mir das, Sie sind intelligent genug, daß Sie das wissen, und ich bezweifle das nicht, daß der Herr Dr. Salcher in seiner Eigenschaft als Bundesminister für Gesundheit beim ASVG, bei der Ärztekammer und beim Hauptverband nicht intervenieren kann. Daher sind *(Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger)* – ich lasse mich von meiner Zeit und von meinem Thema nicht abbringen – diese vier Fragen meiner Meinung und unserer Meinung nach vom Herrn Bundesminister durchaus korrekt beantwortet worden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Dr. Wiesinger, ich weiß nicht, was Ihre Standesvertreter dazu sagen werden, wenn Sie hier faktisch dagegen auftreten, indem Sie der Meinung sind, eine Ärztebedarfserhebung sollte man nicht abwarten, man könnte ja vom Ministerium aus schon Zahlen bekanntgeben.

Es ist hier vom Herrn Bundesminister ganz klar und deutlich gesagt worden, warum das so getan werden soll. Und wenn Sie und auch Ihr zweiter Oppositionspartner gemeint haben, die Bitte des Herrn Bundesministers war keine Höflichkeit gegenüber dem anfragenden Abgeordneten, sondern eine Höflichkeitsfloskel, dann haben Sie von Höflichkeit und ihren verschiedenen Arten keine Ahnung.

Wenn Sie in Ihrer dritten Frage noch die restriktive Zulassungspraxis anprangern, dann muß ich dazu sagen, weil Sie in Ihrer Rede zuerst gemeint haben, die Kasse gibt eigentlich keine Verträge, Sie wissen ganz genau, daß das nur

3374

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Tonn**

mit Bewilligung der Ärztekammer geschehen kann. Herr Dr. Wiesinger, es ist also unklug, hier die Unwahrheit zu sagen, an die Sie selbst nicht glauben! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich brauche Ihnen als Arzt, der sehr bestrebt ist, möglichst viel zu verdienen, nicht sagen, warum wohl die Ärztekammer gegen neue Praxen ist. Auch das sollte man hier mit aller Deutlichkeit sagen.

Vielleicht noch eines, Herr Dr. Wiesinger. Sie haben zwei Minuten zum Thema gesprochen und haben sich selbst in diesen zwei Minuten, in denen Sie sich also mit diesem Thema befaßt haben, als politischer Amateurdiagnostiker - ich habe Ihnen das schon einmal gesagt - wieder einmal bestätigt. *(Abg. Steinbauer: Seien Sie vorsichtig!)* Ich bin nicht vorsichtig. Ich kann das durchaus begründen, Herr Steinbauer, und auch beweisen.

Nun, der Herr Abgeordnete Meyer von der FPÖ hat gemeint *(Abg. Grabher-Meyer: Grabher-Meyer!)*, das, was in der Zeitung stünde, sei das Grundrecht der Demokratie; wir lebten in einer Demokratie, und es müsse eine freie Presse geben.

Nichts gegen die freie Presse! Aber eines muß ich Ihnen sagen - Sie werden es vielleicht noch lernen -: Bei einer dringlichen Anfrage gibt es eine bis zu 20 Minuten lange Redezeit. Ihre Äußerung, daß dem Herrn Bundesminister der Punch fehlt, also das, was im „Kurier“ steht, haben Sie genau in der 22. Minute gesagt.

Wenn der „Schiedsrichter“ dieses Hauses, der Herr Präsident, Sie nämlich in der 20. Minute aufmerksam gemacht hätte, dann wären Sie gar nicht dazu gekommen zu sagen, was morgen im „Kurier“ steht, Herr Abgeordneter Meyer. Das wäre doch kurios! *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Auch Sie haben zum Thema Anfragebeantwortung und deren Besprechung praktisch nichts gesagt. Der Herr Dr. Wiesinger hat wenigstens zwei Minuten dazu etwas gesagt. Sie haben dazu überhaupt nichts gesagt!

Ich muß eines dazu ganz offen sagen: Wo sind die Zeiten, als an diesem Rednerpult ein Dr. Scrinzi gestanden ist?

Im Zusammenhang mit dieser Anfrage noch eines: Der Herr Dr. Wiesinger hat gemeint, der Stil des Herrn Bundesministers wäre überheblich, die Beantwortung ungenau.

Ich glaube, mit solchen Worten, Herr Dr. Wiesinger, sollte man doch etwas vorsichtiger sein. Denn wenn man dem Bundesminister Dr. Salcher alles vorwerfen kann - Überheblichkeit, glaube ich, kann man ihm keinesfalls vorwerfen.

Das mögen Sie sich vielleicht auch ins Stammbuch schreiben.

Wenn Sie dann so als Ausgleichsmanöver gemeint haben: Vielleicht ist der Minister selbst eh gar nicht so schlecht, aber die anderen!, so muß ich dazu sagen: Bei uns im Klub gibt es keinen Politdirektor, der Weisungen gibt, wie eventuell Anfragen behandelt werden müssen.

Aber kommen wir zum Thema zurück.

Herr Dr. Wiesinger! Weil Sie gemeint haben, die Frage der Ärzte sei ein Problem. Ich habe hier die Ausgabe der „Niederösterreichischen Landeskorrespondenz“ vom 14. September 1979 mit einer Sperrfrist bis zum 16. September, 14 Uhr, die Blätter 2202 bis 2206, wo sich der Herr Landeshauptmann Maurer mit den Ärzteproblemen in Niederösterreich beschäftigt. Er meinte damals, daß man von einer Ärzteschwemme in Niederösterreich nicht reden könne und hat also dann - und ich darf das zitieren - gemeint:

„Diese ärztliche Versorgung unserer Bevölkerung ausreichend sicherzustellen, hat uns in Niederösterreich lange Zeit große Sorgen bereitet.“ - „Das hat uns“, das heißt also, diese Zeit ist vorbei. - „Dies trifft in Teilbereichen auch heute noch zu, obwohl schon viele Verbesserungen erreicht werden konnten. Es gibt in unserem Bundesland gegenwärtig 2 355 Mediziner der verschiedenen Fachrichtungen. Das sind um 427 mehr als noch 1974.“

Und Maurer meint weiter:

„Dieses Jahr 1974 möchte ich deshalb als Vergleichsbasis heranziehen, weil damals ein spürbarer Durchbruch bei der Ärzte-Versorgung in Niederösterreich eingetreten ist.“ - Also in unserer Regierungszeit.

Ich möchte vielleicht noch hier erwähnen, daß der Herr Landeshauptmann weiters gemeint hat, daß die erfreuliche Entwicklung auch im Jahre 1979 angehalten hat. Er hat damit das Jahr 1968 verglichen, also Ihre Regierungszeit. Der Herr Landeshauptmann Maurer sagt:

„Im Vergleich dazu waren es im Jahre 1968, das einen echten Negativrekord brachte, lediglich 5 Praktiker, die sich in Niederösterreich niedergelassen haben.“

Also, allein daraus ersehen Sie schon, daß etwas geschehen ist.

Daran sollte man vielleicht auch erinnern. Ich erinnere an eine Pressekonferenz der Frau Dr. Leodolter im Jahre 1976. Damals war die Presse davon voll, ob es eine Ärzteschwemme gibt, ob wir eine unterentwickelte Versorgung haben.

Damals hat die Frau Dr. Leodolter in ihrer

**Tonn**

Eigenschaft als Bundesminister ganz richtig gemeint – und die Zahlen haben sich ja bestätigt –, daß man bis 1983 mit 5 000 bis 6 000 neuen Doktoren der Medizin rechnet, im selben Zeitraum werden jedoch 9 000 bis 10 000 Ärzte in Pension gehen. Also alles Dinge, die gegeben waren und womit sich das Ministerium befaßt hat.

Ich erinnere an eine Passage im „Kurier“ vom 18. März 1976, wo es unter dem Titel „Krank“ heißt:

„Gibt's zu viele Ärzte – oder zu wenig? Antwort: Beides stimmt. In Wien gehen Doktoren arbeitslos spazieren, am Land braucht man dringend Kinderärzte, Urologen, Praktiker.“

Daraus folgt erstens: Auch die Männer im weißen Mantel müssen sich nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage richten. (Und das Leben von Landärzten wird man halt wesentlich attraktiver gestalten müssen.)“

Da liegt, glaube ich, das Problem; das Problem, daß der Arzt freiberuflich tätig sein will – dagegen gibt es überhaupt nichts zu sagen, das möchte ich gleich feststellen –, aber gleichzeitig will er sein sozialrechtliches Risiko, das er als Freiberufler hat, möglichst umfangreich sozialisieren und das Freiberufliche mit dem optimalen Sozialversicherungsschutz verbinden.

Meine Damen und Herren! Das würden sich auch die Arbeiter und die Angestellten dieses Landes, dieser Republik einmal wünschen. Aber das ist ja nicht so einfach möglich.

Fragen Sie einmal die Österreicher, was sie zu dieser Frage sagen. Sie werden staunen!

Man sollte eines, meine Damen und Herren, tun: Einmal das kritische Bewußtsein der Sozialversicherten in dieser Frage mobilisieren, denn das ist höchst notwendig. Denn das Übel liegt genau dort, wo es der Herr Dr. Wiesinger nicht wissen möchte.

Da gibt es in der Praxis – und das kann niemand von Ihnen abstreiten – bei vielen Ärzten die Einführung, daß sie in der Nacht nicht erreichbar sind, und da gibt es ein Tonband. Es werden keine Totenbeschauärzte gefunden, das will man heute nicht mehr machen. Man will sich den Samstags- und Sonntagsdienst ersparen, das sollen die Gemeinden bezahlen, und ähnliches mehr.

Dort krankt das System, dort muß man etwas tun, aber keinesfalls im Bereich des Bundesministeriums.

Die heutige Besprechung zeigt erneut, man will für alles den Staat verantwortlich machen, will ihm zusätzliche Verantwortung aufhalsen,

jenem Staat, von dem wir Ihrer Aussage nach angeblich zu viel haben. Diese Argumentation, meine Damen und Herren, verträgt sich nicht.

Und wenn Sie beginnen, den Wahlkampf für 1983 zu führen, dann bitte mit etwas sachlicheren Motiven.

Ich darf, nachdem der Herr Dr. Wiesinger einen Antrag eingebracht hat, folgenden Antrag von mir und meinen Freunden einbringen:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Beantwortung der Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen an den Herrn Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherstellung einer flächendeckenden ärztlichen Versorgung (Nr. 413/J-NR/1980) durch den Herrn Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz (411/AB-NR/1980) stellt eine ausführliche Beantwortung dar und wird vom Nationalrat zur Kenntnis genommen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der Antrag Dr. Wiesinger und Genossen und der Antrag Tonn und Genossen sind genügend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Glaser. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Nach einer bald zehn Stunden dauernden Sitzung und teilweise sehr erregten und lebhaften Diskussionen ist es sicherlich nicht mehr möglich, auf alle Einzelheiten auch der bisherigen Debattenredner einzugehen.

Aber eine Feststellung möchte ich am Beginn meiner Ausführungen vorausschicken; eine Feststellung vor allem deshalb, weil ich in mehr als 25 Jahren parlamentarischer Tätigkeit einige Dutzend Minister aller politischen Schattierungen, auch etliche Klubobmänner aller Parteien zumindest politisch überlebt habe und mir daher erlaube, zu versuchen, objektiv zu einem Urteil zu kommen. Und dieses Urteil über die Entwicklung des Parlamentarismus in den letzten Jahren, vor allem seit dem 6. Mai des vergangenen Jahres, meine Damen und Herren, besteht darin, daß ich von tiefer, echter Sorge erfüllt bin. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich habe ehrlich den Eindruck, Herr Klubobmann Fischer und Herr Präsident Benya, daß über dem politischen Handeln und Abstimmungsverhalten der sozialistischen Mehrheit dieses Hauses ungeschrieben ein Leitsatz steht, der etwa lautet: Was immer ein sozialistisches Regierungsmitglied tut oder unterläßt, ist richtig

3376

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Glaser**

und rechtens und ist von den sozialistischen Abgeordneten dieses Hauses unter allen Umständen nicht nur zu dulden, sondern zu fördern, zu unterstützen und bei Abstimmungen zu decken.

Meine Damen und Herren! Diese Entwicklung ist gefährlich. Und ich denke mit gewisser Wehmut an jene Zeiten zurück, als dort ein Klubobmann Dr. Pittermann oder dort oben ein Präsident Waldbrunner saßen. Entgleisungen, wie sie sich heute ein Minister Androsch geleistet hat, wären bei diesen beiden echten Parlamentariern nicht möglich gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Doktor Fischer, Sie haben zwar diesem Hause in der Zeit vor 1970 noch nicht angehört, aber Sie waren damals immerhin Sekretär des sozialistischen Abgeordnetenklubs und Sie haben sich vor allem auch – seien Sie nicht böse, wenn ich das jetzt so sage – als Etsesgeber betätigt. Sie hätten Ihrer Fraktion nie gestattet zuzustimmen, wenn sich etwa ein Minister Koren, ein Minister Schmitz oder wie immer sie geheißen haben, ein Minister Prader, so verhalten und so benommen hätten, wie das heute wieder ein Herr Dr. Androsch, aber nicht zum erstenmal, sondern schon zum xtenmal, getan hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie alle, meine Damen und Herren, die Sie auf der sozialistischen Seite führende Positionen einnehmen, wären gut beraten und würden der österreichischen Demokratie, aber vor allem dem Parlamentarismus einen guten Dienst erweisen, wenn Sie diese Art, wie ein Herr Dr. Androsch oder auch ein Minister Haiden, ein Minister Weißenberg etcetera sich gegenüber dem Parlament verhalten, abstellen würden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Seien Sie ehrlich! Der Großteil von Ihnen ist ja erst nach 1970 hergekommen, aber diejenigen, die vor 1970 schon in diesem Hause waren, müssen mir zumindest innerlich recht geben, wenn ich sage: Ein solches Verhalten wäre damals undenkbar gewesen und gerade von Ihren bekannten und geachteten Parlamentariern mit Recht zurückgewiesen worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Und nun kurz zu den Ausführungen des Herrn Ministers Dr. Salcher und zu den Problemen, die damit in Zusammenhang stehen und Grund für unseren heutigen Besprechungsantrag waren.

Herr Minister Dr. Salcher, ich billige Ihnen zu, daß Sie eine hohe Achtung vor dem Nationalrat haben. Sie als Tiroler, also aus einem Lande kommend, in dem Demokratie durch Jahrhunderte selbstverständlich war, haben dafür sicherlich Verständnis. Aber in letzter Zeit haben Sie

in schriftlicher wie auch in mündlicher Form mehrmals Äußerungen von sich gegeben, die wir einfach nicht hinnehmen können.

Gestatten Sie mir vorher auch noch eine Bemerkung. Sie haben dann gesagt, Sie werden Auftrag geben, daß in Ihrem Ministerium alles durchgeschaut wird, um festzustellen, ob nicht die eine oder andere Antwort noch ausständig ist. Bitte, vergessen Sie nicht, bei diesem Durchschauen auch Auftrag zu geben, ob die fehlenden Belege von dem Hundert-Millionen-Ding Ihrer Vorgängerin gefunden werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

In der Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen ging es also darum festzustellen, ob es in Österreich irgendwo einen Ärztemangel gibt oder nicht. Ich stimme mit dem Herrn Bundesminister und mit vielen anderen überein, wenn ich sage, daß in den Ballungszentren sicherlich die ärztliche Versorgung 100prozentig in Ordnung ist. Ich glaube aber auch, daß ich mit vielen Abgeordneten und zumindest zum Teil auch mit dem Herrn Minister Dr. Salcher übereinstimme, wenn ich sage: In manchen ländlichen Gebieten, aber auch in kleinen Städten und Märkten ist es mit der ärztlichen Versorgung nicht so 100prozentig! Ich denke an Zell am See, an Saalfelden, an Mittersill, an verschiedene Orte des Oberpinzgauens. Dort muß man etwa wochen-, ja monatelang warten, um bei einem Zahnarzt einen Termin zu bekommen. Hier gibt es also zweifellos noch Mängel.

Ich möchte aber auch feststellen, daß es viele Förderungsmaßnahmen beispielsweise vom Bundesland Salzburg oder von verschiedenen Salzburger Gemeinden gab und gibt, um Ärzte dort anzusiedeln. Ich decke mich mit Ihrer Auffassung, wenn Sie sich gegen Zwangsmaßnahmen in dieser Richtung aussprechen – auch ich bin dagegen –, aber über Förderungsmaßnahmen wird man sicherlich noch reden müssen, noch weiter reden müssen. Ich darf hier auch in Erinnerung rufen, daß es gerade die Frau Abgeordnete Helga Wieser war, die zu diesem Thema von diesem Pult aus schon wiederholt Stellung genommen hat und die auch in schriftlichen Anfragen und in mündlichen Anfragen auf dieses Problem besonders hingewiesen hat.

Man kann auch verschiedener Meinung über Förderungsmaßnahmen sein. Aber, Herr Bundesminister Dr. Salcher, nicht verschiedener Meinung sein kann man über die Art, wie Sie jetzt nach einem halben Jahr Tätigkeit als Minister auf einige Anfragen reagieren.

Wenn Sie sagen – lassen Sie sich das bitte, seien Sie nicht böse, von einem immerhin



**Glaser**

erfahrenen Hasen sagen -: Ich kann momentan über das oder jenes noch keine Ziffern nennen, nehmen wir es zur Kenntnis. Aber wenn Sie sagen, Sie empfinden es als Störung, wenn Abgeordnete eine Anfrage stellen - Herr Bundesminister, das nehmen wir weder heute noch in Zukunft zur Kenntnis! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben ja leider Gottes auch vor kurzem bei einer Anfragebeantwortung am Schluß gesagt: „Die Prämissen Ihrer Anfrage sind also falsch.“

Herr Bundesminister! Dieses Recht steht Ihnen nicht zu. Das kann der Dr. Fischer als Abgeordneter sagen, aber Sie als Regierungsmitglied haben nicht das Recht, die Arbeit oder die Anfragen eines Abgeordneten in der Form zu qualifizieren, daß Sie sagen: Die sind falsch!, und daraus noch zu dem Schluß kommen: Wer von falschen Prämissen ausgeht, kann zu keiner richtigen Schlußfolgerung gelangen. Das gilt für den Inhalt Ihrer Anfrage. Dieses Recht, Herr Bundesminister, steht Ihnen nicht zu! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und auch in einem anderen Fall - es ist heute schon erwähnt worden - haben Sie die Tätigkeit der Abgeordneten als Störung empfunden. Sie sagen wortwörtlich: Ein Untersuchungsausschuß mitten in eine Vollzugshandlung hinein, die klare Fronten und klare Verhältnisse schaffen wird, das wäre eher eine Störung als ein Nutzen.

Herr Bundesminister! Äußerungen dieser Art habe ich noch nicht einmal vom Finanzminister gehört, daher müssen Sie verstehen, daß wir diese Äußerungen und diese Einstellung von Ihnen nicht zur Kenntnis nehmen. Ich bin aber überzeugt, daß Sie, wie das heute ein anderer gesagt hat, als biederer Tiroler Demokrat sicherlich hier lernen werden und daß derartige Äußerungen in Zukunft von Ihnen nicht mehr fallen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Auch das muß einmal klargestellt sein: Das Recht der Abgeordneten, hier Anfragen zu stellen, ist in der Verfassung verankert und ebenso in der Geschäftsordnung des Nationalrates. Nirgends steht drinnen, daß es dem Minister überlassen ist, eine Anfrage etwa als Störung abzuqualifizieren. Er kann Gründe angeben, Herr Doktor Fischer, warum er eine Frage nicht beantwortet. Und je mehr Sie den Kopf schütteln: Vielleicht fällt Ihnen dann etwas ein, wie Sie sich vor 1970 verhalten haben. Vielleicht wird dann die Einstellung richtig werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte auch nicht verabsäumen, zum Ausdruck zu bringen, daß wir von Herrn Minister Dr. Salcher, bevor er in dieses Amt

berufen wurde, durchwegs eine sehr hohe Meinung hatten. Er ist uns seinerzeit schon aufgefallen, als er auf dem Villacher Parteitag der Sozialistischen Partei etwa mutig gegen die Fristenlösung und damit gegen die Abtreibung gestimmt hat. Daß er sich in seiner Partei nicht durchgesetzt hat und daß er auch jetzt den Kampf mit sozialistischen Staatssekretärinnen in dieser Frage verloren hat, ist eine andere Sache.

Auch in Tirol, meine Damen und Herren, ist die Arbeit des Herrn Bundesministers, dort zweifellos im Schatten von Landeshauptmann Wallnöfer stehend, vielfach anerkannt worden, und ich möchte nicht versäumen, auch zu sagen: Seine Bemühungen im Rahmen des Umweltschutzes in diesem Bundesland sind sicherlich als verdienstvoll zu erwähnen. *(Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Aber noch einmal soll es gesagt werden: Das, was Sie jetzt in Ihrem Ministerium erwartet, die Aufgaben, das traurige Erbe, das Ihnen Ihre Vorgängerin hinterlassen hat - es ist ja nicht nur dieses nach wie vor ungelöste und ungeklärte Hundert-Millionen-Ding, es sind ja noch viele andere Fragen ebenfalls, auf die einzugehen jetzt die Zeit nicht reichen würde -, erwecken in mir doch gewisse Zweifel, ob Sie in der Lage sein werden, bei dieser Einstellung und bei dieser Haltung, wie Sie sie jetzt in drei konkreten Fällen bewiesen haben, diesen Aufgaben nachzukommen.

Meine Damen und Herren! Wir haben Ihnen einen Entschließungsantrag vorgelegt, der die Ablehnung dieser Anfragebeantwortung zum Inhalt hat. Ich möchte mich an all jene Abgeordneten in der Sozialistischen Partei wenden, die diesem Haus schon länger, vor allem auch in der Zeit der ÖVP-Regierung, angehört haben. Wenn Sie innerlich auch so denken wie ich - und das weiß ich von vielen -, daß sie eine Anfrage nicht als Störung betrachten, dann stimmen Sie zwar nicht mit uns, aber gehen Sie hinaus, und wir können die Abstimmung durchführen, und der Herr Bundesminister Salcher bekommt jene demokratische Belehrung, für die er längst überfällig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen auf Nichtzurkenntnisnahme der Anfragebeantwortung 411/AB des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

3378

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Präsident Thalhammer**

Ich lasse nunmehr über den Antrag der Abgeordneten Tonn und Genossen auf Kenntnisnahme der Anfragebeantwortung 411/AB des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist die Mehrheit. Angenommen.

**Wiederaufnahme der Tagesordnung**

**Präsident Thalhammer:** Ich nehme nunmehr die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung betreffend den Finanzschuldenbericht 1979 der Österreichischen Postsparkasse wieder auf.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kern. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Kern (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf doch ganz kurz noch einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Dr. Veselsky machen. Er hat in seinem Debattenbeitrag zum Ausdruck gebracht, daß die Finanzschulden, über die wir heute sehr lange debattiert haben, der Höhe nach kein Debakel wären. Seiner Meinung nach sind diese Finanzschulden gerechtfertigt und sind eben deswegen gemacht worden, weil man damit, mit der Schuldenaufnahme, die Arbeitsplätze gesichert hat.

Ich gebe ohneweiters zu, daß das zum Teil der Fall war. Andererseits ist eine Reihe von Schulden gemacht worden, die absolut mit der Arbeitsplatzsicherung nichts zu tun haben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich noch erinnern an das Jahr 1974, als die Inflationsrate auf fast 10 Prozent hinaufgerückt ist. Damals hat man diese hohe Inflationsrate auch mit der Arbeitsplatzsicherung entschuldigt oder hat versucht, diese damit zu begründen.

Ich denke an das Jahr 1970 und an die Jahre vorher und rufe mir diese heutigen Ausführungen der sozialistischen Redner zu diesem Thema noch einmal in Erinnerung: Damals, vor 1970, wurde von der SPÖ auch diesbezüglich viel gefordert. Es wurde viel versprochen. Ich kann mich noch erinnern an die Forderungen gerade des Herrn Finanzministers, des jetzigen Finanzministers, des damaligen Oppositionssprechers Dr. Androsch, der gemeint hat: Es gibt kein Budgetkonzept, von einem langfristigen ist überhaupt keine Rede.

Meine Damen und Herren! Wir haben bis jetzt

auch von dieser Regierung kein Budgetkonzept, kein langfristiges, zur Kenntnis bekommen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Ich kann mich erinnern an das Wirtschaftsprogramm der SPÖ, das im Jahre 1968 herausgekommen ist und in dem unter anderem besonders auf den Steuerdruck hingewiesen worden ist, worin zum Ausdruck gebracht worden ist, daß dieser Steuerdruck gemildert werden müßte und von einer SPÖ-Regierung gemildert werden würde.

Ich habe heute gehört, daß der Finanzminister neuerliche Steuererhöhungen in Aussicht gestellt hat. *(Abg. Bergmann: Wo ist er denn?)*

Meine sehr Verehrten! Besonders aber die Schuldenpolitik, die angebliche Schuldenpolitik der ÖVP-Regierung hat es den Sozialisten damals angetan. Ich darf Ihnen aus einer Broschüre der Partei, die damals die Runde gemacht hat, vielleicht einige Gedanken zur Kenntnis bringen. Im „Österreich-Spiegel“ vom Jahre 1968, vom Oktober 1968 *(der Redner zeigt diese Broschüre vor)*, heißt es:

Steuererhöhungen ab 1. Jänner. Das größte Budgetdefizit, das es je gab. Im Jahre 1968 wird der österreichische Staatshaushalt, das Budget das größte Defizit aufweisen, das es jemals gegeben hat. Rund 9 Milliarden Schilling.

Und dann heißt es weiter: Österreich steckt bis über den Hals in Schulden, weil weder die Regierung Klaus noch ihr Finanzminister zu wirtschaften vermag.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie zu vergleichen. Das Defizit von damals, den Schuldenstand von damals und diese Aussage von damals, die Sie gemacht haben. Das heißt nach Ihren damaligen Worten, nach Ihren Ausführungen, daß diese Regierung tatsächlich nicht wirtschaften kann und die Dinge nicht in den Griff bekommen kann. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Defizite haben sich seit dieser Zeit versiebenfacht und die Schulden sind um das Fünfeinhalbfache seit dem Jahre 1970 angeiegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir mit Ende des Jahres, dieses Jahres, einen Finanzschuldenstand von 260 Milliarden Schilling nach zehn Jahren SPÖ-Regierung - Finanzschulden allein - „erwirtschaftet“ haben werden, dann ist das absolut der höchste Schuldenstand derzeit mit Ende dieses Jahres und ist ein absoluter Rekord. Ein negativer Rekord. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß wir damit natürlich ganz gewaltige Belastungen noch hinnehmen werden müssen.

Seit dem Jahre 1978 wird Jahr für Jahr mehr Geld geborgt oder aufgenommen, als die

**Kern**

Republik nach 25 Jahren ÖVP-Finanzminister, ÖVP – finanzpolitischer Verantwortung Finanzschulden hatte. Der Finanzschuldenstand betrug damals 47 Milliarden Schilling, wir nehmen jetzt jährlich über oder fast 50 Milliarden Schilling auf. Das ist bittesehr die Folge dieser sozialistischen Politik. Wir haben im heurigen Jahr eine Tilgungs- und Zinsenlast von über 37 Milliarden Schilling. Das sind täglich 103 Millionen Schilling, oder jeder Erwerbstätige hat 12 000 S nur für Zinsen und Schuldentilgung zu berappen. Das heißt: Monatlich 1 000 S für die Zinsen und für die Schuldentilgung.

Der Anteil an den Steuereinnahmen – das ist heute schon gesagt worden – ist, was den Schuldendienst anlangt, von 14,4 Prozent im Jahre 1970 auf 26 Prozent angewachsen. Dabei sind die Schulden, die im letzten Jahr gemacht worden sind, zum größten Teil mit langen tilgungsfreien Fristen versehen, das heißt, sie beginnen mit der Rückzahlungsnotwendigkeit erst nach Jahren echt zu greifen.

Dabei sind aber auch die Steuererhöhungen – auch das wurde heute schon angeschnitten – in der letzten Zeit ganz stark angestiegen. Wir haben im Jahr 1970 94 Milliarden Einnahmen gehabt und haben im Jahr 1979 237 Milliarden. Besonders die Lohnsteuer ist von etwas über 13 Milliarden auf 58 Milliarden im Vorjahr gestiegen und soll heuer auf 60 Milliarden ansteigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das bedeutet bei der Lohnsteuer eine Steigerung von 450 Prozent. Die Reallohnentwicklung dürfte sich in diesen zehn Jahren in einem Rahmen von etwa 30 bis 40 Prozent entwickelt haben. *(Abg. Haas: Sie zahlen ohnehin keine Lohnsteuer!)* Ich zahle auch Lohnsteuer genauso wie Sie, Herr Kollege. Vielleicht denken Sie einmal darüber nach.

Die Folgen dieser Verschuldung bekommen die Österreicher zunehmend zu spüren, nicht nur in Form der höheren Steuern und der höheren Abgaben, sondern auch was die Frage der Leistungen des Bundes anlangt. Da möchte ich mich jetzt nur mit einigen Beispielen auseinandersetzen. Das jüngste Beispiel ist die Frage des weiteren Ausbaues der Süd Autobahn. Wir wissen ganz genau, daß die Mineralölsteuer demnächst neuerlich erhöht wird, daß sie im Jahre 1978 um 20 Groschen erhöht worden ist, es ist die LKW-Steuer eingeführt worden, es ist der erhöhte Satz bei den PKW, die Luxussteuer vor einigen Jahren eingeführt worden. Wir haben eine wesentlich höhere Mehrwertsteuer bei den Treibstoffen, etwa 500 Prozent gegenüber dem Jahr 1970, und trotzdem stellt der Herr Bautenminister fest: Ich habe kein Geld, wenn

die Länder nicht mitfinanzieren, können wir das nicht machen, können wir nicht bauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein zweites Beispiel, die Frage der Pensionen. Wir haben auf der einen Seite für das heurige Jahr eine Kürzung des Bundesbeitrages für die Pensionsversicherung in der Höhe von 2 Milliarden Schilling, der Anteil des Bundes hat sich in den letzten zehn Jahren von 10,75 auf 7,73 vermindert, um ein Drittel, die Versicherten, die Beitragszahler, haben diese 2 Milliarden zu bezahlen.

Zum erstenmal in der Republik wird 20 000 Kleinstrentnern die Rente gekürzt, zum erstenmal in der Republik müssen wir durch eine dringliche Anfrage, durch die Mobilisierung der Öffentlichkeit dazu beitragen und dafür sorgen, daß diesen Kleinstrentnern wieder zu ihrem Recht verholfen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den Anträgen auf Anhebung der Mindestrenten, die wir dreimal seit dem Herbst eingebracht haben; sie wurden von Ihnen niedergestimmt. Es ist lediglich ein Betrag von 140 Millionen erforderlich, um einigermaßen die Renten anzuheben, was gerade im Hinblick auf die höhere Inflationsrate heuer gerechtfertigt wäre.

Ich erinnere daran, daß der neue Obmann des sozialistischen Pensionistenverbandes, Altbürgermeister Slavik, diese unsere Forderungen vor kurzem neuerlich unterstützt hat und daß er neuerlich dafür eingetreten ist, daß diese unsere Forderung durchgesetzt wird, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie werden von uns diesbezüglich in der nächsten Zeit einen neuen Antrag vorgelegt bekommen, und ich hoffe, daß Sie mit uns dann mitstimmen *(Beifall bei der ÖVP)*, damit man diesen Kleinstrentnern ihre Rente im Hinblick auf die höhere Inflationsrate einigermaßen anhebt. Hier wird gespart, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Das letzte Beispiel, das ich bringen möchte: Die Auswirkung dieser Verschuldung, dieser Schuldenlast, dokumentiert sich am deutlichsten, was die Frage des Agrarbudgets anlangt. Wenn ich hier vom Sparen gesprochen habe, so muß man hier feststellen, man kann nicht mehr vom Sparen reden, hier muß man echt – verzeihen Sie mir dieses Wort, ich sage es nicht gern – vom Aushungern des Agrarbudgets reden, was hier in den letzten zehn Jahren zu spüren ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aus einer Anfragebeantwortung, die der Herr Finanzminister am 16. Jänner dieses Jahres uns zugestellt hat, ist genau ersichtlich, was sich in den letzten zehn Jahren auf diesem Sektor getan hat.

**Kern**

Darf ich Ihnen das in Form von einigen Zahlen zur Kenntnis bringen. Wir hatten im Jahr 1970 bei den Förderungsmitteln und bei den Preisausgleichsmitteln eine Gesamtsumme von 3,4 Milliarden. Im Jahre 1980, für das heurige Budget, ist eine Gesamtsumme von 3,6 Milliarden vorgesehen, das heißt, um 200 Millionen Schilling mehr als im Jahr 1970.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Prozentmäßig schaut das so aus: Im Jahr 1970 hatten wir bei einem Gesamtausgabenrahmen von 100 Milliarden einen Prozentanteil von 3,6 Prozent und jetzt bei einem Gesamtausgabenrahmen von über 300 Milliarden etwa 1 Prozent an echten Förderungsmitteln und an den Preisausgleichsmitteln, die mir zur Kenntnis gebracht worden sind.

Ich wiederhole das: Es ist völlig unverständlich, wie hier der Finanzminister versucht, das Parlament irrezuführen. Der Finanzminister hat nämlich bei der Vorstellung des Agrarbudgets für das heurige Jahr die Dinge ganz anders dargestellt. Nach seiner Graphik, Abbildung 39, wäre es so, daß die Landwirtschaft in diesen zehn Jahren um 5 Milliarden mehr bekommen hätte als im Jahre 1970. Ich sage „hätte“, weil sie es nicht bekommen hat, weil es nicht stimmt, weil es einfach unrichtig ist.

Darf ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, hier zum Beweis diese Graphik noch einmal kurz vor Augen führen (*der Redner weist diese vor*), in der es heißt: Im Jahr 1970 Gesamtausgaben von 3,450 Milliarden Schilling, im Jahre 1980 Gesamtausgaben von 8,300 Milliarden. Tatsache ist, daß zunächst einmal auch die Mittel für die Bundesforste mit drinnen sind, für den Staatwald in der Höhe von 1,7 Milliarden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe noch nichts gehört, daß die Bundesforste den Bauern jetzt aufgeteilt worden wären, das heißt also, die Landwirtschaft hat hier nur dem Namen nach mit den Bundesforsten etwas zu tun, die Bundesforste sind ein eigener Körper. (*Beifall bei der ÖVP.*) 1,7 Milliarden! Der Herr Finanzminister hat weiters vergessen, bei den Ausgaben für 1970, rein zufällig wahrscheinlich, bei den Preisausgleichen, 2,2 Milliarden mit anzuführen. Damit hat sich natürlich eine gewaltige Differenz errechnet, von 3,4 auf 8,3. Dafür hat er dann im Jahre 1980 bei den Preisausgleichen die von den Bauern eingezahlten Mittel in der Höhe von über 1 Milliarde auch zu den Staatsausgaben hinzugezählt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So ist eine Steigerung von etwa 150 Prozent herausgekommen, nach den Angaben des Herrn Finanzministers in dieser Graphik. In der

Anfragebeantwortung sagte er klar und deutlich, daß das nicht stimmt, daß hier also die Mittel wesentlich geringer, wie von mir vorhin erwähnt, ausgeschüttet worden sind. Das heißt also, es wird hier mit derartigen Methoden versucht, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als ob man ohnehin für die Landwirtschaft in großzügigster Weise die Mittel zur Verfügung stellen würde. Tatsache ist, daß die Steigerung des gesamten Agrarbudgets mit den Ausgaben für das Ressort in diesen letzten zehn Jahren nicht um 150 Prozent, sondern lediglich um 30 Prozent gestiegen sind. Das ist ein Faktum, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und nun möchte ich doch noch darauf hinweisen, daß bei dieser Aushungerung beim Agrarbudget, bei dieser Tatsache durch neue Belastungen, die die Landwirtschaft aufgrund der Einheitswerterhöhung zu erwarten hat, und auch auf anderen Gebieten absolut kein Recht besteht, daß man hier vermeint, die Landwirtschaft für die Budgetsanierung mit heranziehen zu können.

Eines sei mit aller Deutlichkeit gesagt: An diesem Schuldenberg, der hier entstanden ist, der in diesen letzten zehn Jahren gewachsen ist, hat die Landwirtschaft keinen, nicht den geringsten Anteil. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir verwahren uns daher mit aller Vehemenz, daß man uns bei der Bezahlung der Schulden entsprechend mit heranziehen will, wie dies jetzt vom Herrn Finanzminister in Aussicht genommen worden ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-15 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen. Ich bitte, die Plätze bei der Abstimmung einzunehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

**2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den siebenten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-11 der Beilagen) über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1977 (321 der Beilagen)**

**3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den achten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-33 der Beilagen) über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1978 (322 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 und 3 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die beiden Berichte des Finanz- und Budgetausschusses betreffend

den siebenten und achten Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG in den Geschäftsjahren 1977 und 1978.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Hirscher.

Ich ersuche ihn, seine Berichte zu bringen.

Berichterstatter **Hirscher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte zu 321 der Beilagen über den siebenten Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1977 (III-11 der Beilagen).

Dem gegenständlichen Bericht, der entsprechend der Entschließung des Nationalrates vom 27. April 1972 diesem am 24. Juli 1979 vorgelegt wurde, ist zu entnehmen, daß sich die Arbeiten auf den Ausbau und die Einrichtungen konzentrierten. An bedeutenden Auftragsvergaben sind die Blechdecken für die Amtssitzgebäude und die Gemeinsamen Einrichtungen, die Übergänge und Blechdecken für das Internationale Konferenzzentrum, die Edelstahlarbeiten sowie die Vergabe der Lieferung und Montage der Telefonapparate zu erwähnen. Weiters enthält der Bericht eine Zusammenfassung des Jahresabschlusses dieser Gesellschaft zum 31. Dezember 1977.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 22. April 1980 in Verhandlung genommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den siebenten Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1977 (III-11 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Weiters berichte ich über 322 der Beilagen über den achten Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen

Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1978 (III-33 der Beilagen).

Dem gegenständlichen Bericht, der entsprechend der Entschließung des Nationalrates vom 27. April 1972 diesem am 20. Feber 1980 vorgelegt wurde, ist zu entnehmen, daß die Arbeiten bei den Amtssitzgebäuden im Innenbereich planmäßig fortgesetzt und die noch offenen Komplettierungen beim Internationalen Konferenzgebäude durchgeführt wurden. Bei den Gemeinsamen Einrichtungen konnten die Rohbauarbeiten abgeschlossen werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 22. April 1980 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den achten Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1978 (III-33 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Nedwed. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. **Nedwed** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die UNO-City ist in diesem Hause schon sehr oft diskutiert worden. Aber jetzt, nachdem die UNO-City fertiggestellt ist, nachdem die Räume bezogen sind und in einer großartigen Eröffnungsfeier die Welt und Österreich Anteil an diesem Ereignis genommen haben, erreicht die Diskussion über dieses große Projekt, das im Interesse der Sicherheit unseres Landes so notwendig ist, eine neue Qualität.

Ich glaube, es sind sich alle Österreicher bewußt geworden, welche Leistung von diesem kleinen Land erbracht wurde. Aber auch die Welt hat das anerkannt. Der Bundespressedienst hat in einer Broschüre das Presseecho von insgesamt 51 ausländischen Zeitungen zusammengestellt, von den großen deutschen Zeitungen über die „Neue Zürcher Zeitung“ und „Le Monde“ bis zur „Prawda“. Die Abgeordneten haben das alle bekommen, und ich kann mir ersparen, darauf einzugehen. Es sind im wesentlichen positive Berichte. (*Abg. Dr. Leibfrost: Na, na!*)

Sie sagen: „Na, na“. Sicherlich, es gibt auch

3382

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Ing. Nedwed**

einige Kritik dabei. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen vorlesen, welcher Art die Kritik ist.

Ich glaube aber, daß die Kritik, die in einigen Zeitungen enthalten ist, sich von selbst widerlegt. Alles das ist ein Beweis dafür, daß wir einen richtigen Weg gegangen sind, denn von „Schiebung“ und „Verschwendung“ wird in diesen Zeitungsberichten nicht mehr gesprochen. Auch in Österreich ist nicht mehr davon gesprochen worden. Wir wissen, daß auch die Österreichische Volkspartei eine Wandlung durchgemacht hat, beginnend vom Besuch des damaligen Klubobmannes Dr. Mock in der UNO-City und seinen positiven Erklärungen zur UNO-City im Jahre 1978 bis zu den Eröffnungsfeierlichkeiten 1980. *(Abg. Dr. Mock: Schon 1968 haben wir eine positive Einstellung gehabt!)*

Ich darf hier in einer großen Wiener Bezirkszeitung, die in allen Bezirken vertrieben wird – der Kollege Ettmayer lächelt schon –, den Kollegen Ettmayer dem Plenum zeigen. *(Redner weist eine Zeitung vor.)* Er präsentiert sich in voller Pracht vor der UNO-City. Es ist sicherlich ein gutes Bemühen, daß der Abgeordnete Ettmayer jetzt vielleicht das wettmacht, was die ÖVP lange Jahre versäumt hat, nämlich eine positive Einstellung zur UNO-City, zum internationalen Zentrum Wien zu zeigen. Man kann hier mit Schiller sagen: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“ *(Beifall bei der SPÖ.)* Aber ich glaube, es ist besser eine späte Einsicht als überhaupt keine.

Wenn Sie wollen, zitiere ich auch, was der Kollege Ettmayer in dieser Zeitung sagt. Er sagt: „Für Wendelin Ettmayer stellt die UNO-City, auf ganz Österreich bezogen, einen Sicherheitsfaktor dar. Je stärker dieser Faktor, desto besser für Österreich.“

Das haben wir Sozialisten immer gesagt, und der Kollege Ettmayer hat etwas wiederholt, was wir hier jahrelang in allen Debatten festgestellt haben. Es ist gut, daß sich ein Abgeordneter der ÖVP so eindeutig dazu bekennt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist dies aber auch ein Beweis dafür, daß die ÖVP anscheinend hier noch immer etwas hintennach ist. Denn als der Klubobmann der ÖVP im Jahre 1978 die UNO-City besucht hat, hat er noch einen etwas anderen Standpunkt eingenommen. Er hat zum sicherheitspolitischen Aspekt der UNO-City gesagt: „Es kann jedoch nicht nachdrücklich genug vor einer Überschätzung der sicherheitspolitischen Bedeutung der UNO-City gewarnt werden. Wie eine Reihe internationaler Streitfälle und die dazu ergangenen Beschlüsse der Vereinten Nationen zeigen, sind wir weit weg von einer Welt, wo die

Vereinten Nationen die Unabhängigkeit und Souveränität vor allem mittlerer und kleinerer Länder effektiv garantieren können. Es wäre ein schlechter Dienst an der so wichtigen Institution der Vereinten Nationen und eine Verkennung der Realitäten der derzeitigen internationalen Beziehungen, solchen Illusionen nachzulaufen. Die Unabhängigkeit und Souveränität eines Landes muß noch immer primär durch die eigene Sicherheitspolitik gewährleistet werden.“

Ja, und die eigene Sicherheitspolitik! Die UNO-City ist auch ein Teil dieser Sicherheitspolitik, und der Kollege Ettmayer hat ja das bestätigt. Es fragt sich nur: Wer hat jetzt recht – der Dr. Mock oder der Kollege Ettmayer? Der Wiener Parteiboss der ÖVP, Dr. Busek, hat sogar davon gesprochen, daß hier ein Denkmal gewisser „Großmannswünsche“ auf außenpolitischem Gebiet errichtet wird.

Es ist also zu begrüßen, daß sich die ÖVP jetzt langsam von diesem Standpunkt wegentwickelt. Dr. Ettmayer sagt hier auch, daß es notwendig ist, den Wienern die Bedeutung der UNO-City begreiflich zu machen. Ich glaube, hier hat vor allem die ÖVP einiges gutzumachen.

Und wenn er öffentlich zugängliche Debatten im Vienna International Center verlangt, damit sich die Wiener mehr als bisher für die internationalen Probleme interessieren, kann man auch dazu ja sagen.

Aber bitte, vielleicht können Sie das so machen wie die sozialistischen Abgeordneten. Die haben erst vor kurzem die UNO-City besucht; vielleicht können Sie einmal die ÖVP-Abgeordneten einladen, die UNO-City, das Internationale Zentrum Wien zu besuchen, damit sie sich an Ort und Stelle überzeugen können, denn eine Blume macht noch keinen Frühling und eine Schwalbe keinen Sommer, Kollege Ettmayer!

Es ist also so, daß die ÖVP hier indirekt zugibt, daß sie mit ihrer Politik, die sie jahrelang betrieben hat, zum Beispiel mit den Beschuldigungen der „Verschwendungspolitik“, unrecht gehabt hat. Denn es ist heute eindeutig bewiesen, daß nicht Geld verschwendet wurde, sondern daß Geld eingespart wurde. Es wird bei den Baukosten eine Einsparung von zirka 800 bis 900 Millionen Schilling geben. Die Baukosten werden nicht 6,6 Milliarden Schilling, wie im Jahre 1975 geschätzt und beschlossen, sondern sie werden 5,7 bis 5,8 Milliarden Schilling ausmachen, und die Gesamtkosten mit dem Zinsendienst und mit den Kreditkosten werden nicht 12,8 Milliarden Schilling ergeben, sondern nur 8,8 bis 9 Milliarden Schilling.

Das sind Einsparungen! Die ÖVP hat damals

**Ing. Nedwed**

davon gesprochen, daß die UNO-City 17 bis 20 Milliarden Schilling kosten wird. Bitte, da müssen Sie doch zugeben, daß Sie sich geirrt haben. Das ist heute schon feststellbar auf Grund der Abrechnungen, die in der IAKW vorgenommen werden.

Noch ein Aspekt wurde von der ÖVP immer wieder unterschätzt: daß die Aufträge von 5,7 Milliarden Schilling ja ein wichtiger Impuls für unsere Wirtschaft gewesen sind und daß 90 Prozent davon tatsächlich in die österreichische Wirtschaft flossen. Das ist auch etwas, was man im Interesse der Arbeitsplatzsicherung, aber auch im Interesse unserer gesamten Wirtschaftspolitik begrüßen muß.

Aber auch hinsichtlich der Auslastung wurde jahrelang von Tausenden leeren Schreibtischen gesprochen. Da hat zunächst einmal die sozialistische Regierung die ursprünglich nicht limitierten Büroplätze von 7 000 auf 4 600 reduzieren müssen. Und dann hat die ÖVP gesagt, das sei zuviel. Nun, Ende 1980 befanden sich 3 200 Beamte in der UNO-City, davon ein Drittel Österreicher, was auch bemerkenswert ist, weil das ein höherer Anteil ist, als normalerweise Inländer bei UNO-Organisationen aufgenommen werden. Hier kann man feststellen, daß unter Berücksichtigung einer Wachstumsreserve die UNO-City sicherlich ausgelastet ist.

Nicht zuletzt darf ich noch darauf hinweisen, daß UNO-Generalsekretär Waldheim vor kurzem ein Interview gegeben hat. Er stellt folgendes fest, und das ist vielleicht ganz interessant, weil er auf den jetzigen Zustand der UNO-City Bezug nimmt, nämlich auf den Betrieb; hier sagt Waldheim: „Die UNO-City ist zweifellos ein großartiges Unternehmen. Ich habe jetzt die Konferenzsäle zum erstenmal in Funktion erlebt. Bei der Eröffnung war das eine Zeremonie. Zum Teil waren die Dinge damals noch nicht fertig. Jetzt sehen wir zum erstenmal, wie alles funktioniert, und ich muß sagen, ich bin sehr beeindruckt. Dieses Konferenzzentrum ist besser und zweckmäßiger ausgestattet als viele andere vergleichbare dieser Art.“

Österreich hat sich hier wirklich große Mühe gegeben und den internationalen Organisationen ein erstklassiges Hauptquartier zur Verfügung gestellt. Allerdings reichen die Konferenzräume für große internationale Konferenzen nicht aus, weil sie zuwenig Sitzplätze haben. Für Großkonferenzen braucht man zusätzlich noch das geplante Österreichische Konferenzzentrum.“

Nun bin ich schon beim Konferenzzentrum. Hier ist es so, daß die Österreichische Volkspartei im vergangenen Jahr dieses Konferenzzentrum bei der Beschlußfassung über die zweite

IAKW-Finanzierungsnovelle mit dem Hinweis abgelehnt hat, daß man allenfalls den Messepalast oder das Kongreßzentrum Hofburg hätte verwenden können.

Zunächst einmal muß man feststellen, daß bereits 1967 mit der UNIDO vereinbart wurde und dann auch im Ministerrat Bericht erstattet wurde über die Tatsache, daß ein solches Österreichisches Konferenzzentrum, das für große Konferenzen und das für die Anforderungen der Generalkonferenz der IAEO erforderlich ist, gebaut werden sollte. Ursprünglich von der ÖVP-Regierung für 8 700 Personen konzipiert, konnte vor einigen Jahren das Projekt auf 5 900 reduziert werden. Wir haben ja jetzt beschlossen, daß dieses Österreichische Konferenzzentrum gebaut wird.

Und ich glaube, wir brauchen es. Das beweisen die Konferenzen, die nach Wien kommen; zuletzt die große internationale Konferenz für Wissenschaft und Technik, und wir werden sicherlich im Zeichen der internationalen Entwicklung und im Zeichen des Kongreßtourismus weitere Kongresse nach Wien bekommen.

Wien hat damit auch die Chance, nicht nur fünftgrößte Kongreßstadt der Welt zu sein, sondern darüber hinaus Bedeutung zu erlangen. Und das hat ursprünglich auch die ÖVP in ihrem Minderheitsbericht im IAKW-Untersuchungsausschuß verlangt, daß nämlich auch am Sitz der UNO-City ein angemessenes Konferenzzentrum gebaut wird. Ich weiß nicht, warum dann im Jahre 1979, im vergangenen Jahr, die ÖVP hier gegen das Konferenzzentrum gestimmt hat.

Ich glaube, daß es auch Widersprüche innerhalb der ÖVP selbst gegeben hat. Der Abgeordnete König hat hier erklärt, es ist nur darum gegangen, daß man die Frage in einem Unterausschuß hätte diskutieren können, dann hätte man sich das ja überlegt – soviel habe ich dem Protokoll entnommen –, während andererseits Dr. Wiesinger gesagt hat: Die UNO-City ist ein Kapitel, das wir lange genug diskutiert haben, aber dieses Projekt noch mit einem Kongreßzentrum auszuweiten, das halten wir in der derzeitigen Situation für unwirtschaftlich und für unnötig. *(Ruf bei der ÖVP: Clausula rebus sic stantibus!)*

Ja, Sie sind wieder einmal gegen dieses Konferenzzentrum, und da kann ich nur sagen, wir müssen einmal abwarten, bis die Eröffnung herannaht. Dann wird vielleicht auch die ÖVP ihre Meinung ändern. Das war ja schon einige Male der Fall, und ich glaube, daß wir das auch bei einigen anderen Projekten spüren werden.

Das betrifft genauso das Allgemeine Krankenhaus. Wenn der Kollege Ettmayer jetzt Führung

3384

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Ing. Nedwed**

gen in die UNO-City veranstaltet, wer weiß, was sich Mitte der achtziger Jahre beim AKH tun wird, vielleicht wird Herr Dr. Wiesinger dort Führungen veranstalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, Sie waren schlecht beraten, wenn Sie dieses österreichische Konferenzzentrum abgelehnt haben. Wien braucht es, und das wird die Zukunft erweisen.

Aber einige Tage vor dem 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Staatsvertrages sollten wir auch feststellen: Wir haben die Chance unserer freiwilligen und aktiven Neutralitätspolitik maximal genützt. Die Ansiedlung internationaler Organisationen in Wien war eine Pioniertat im Interesse der Sicherheit Österreichs. Und Sicherheit kann man nicht in einer Kosten-Nutzen-Rechnung analysieren *(Abg. Dr. Mock: Den Eindruck habe ich manchmal!)*, obwohl es auch in dieser Hinsicht positive Aspekte gibt. Ich habe auf die wirtschaftlichen Aspekte hingewiesen.

Wir sorgen aber nicht nur für die Sicherheit unseres Landes, sondern wir leisten mit dem Internationalen Zentrum Wien auch einen wichtigen Beitrag zur Friedens- und Entspannungspolitik in der Welt.

Zum Abschluß möchte ich die Zustimmung zu diesem Bericht verbinden mit dem Dank an die Mitarbeiter des IAKW, an die Firmen und Techniker und Arbeiter, die dieses großartige Bauwerk errichtet haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete DDr. König. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bemühen, möglichst kurz auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Nedwed zu antworten.

Wir werden den beiden Berichten so wie auch den vorangegangenen unsere Zustimmung geben, und zwar deshalb, weil – das kann der Kollege Nedwed nicht wissen, weil er nicht so lange im Haus ist, aber er könnte es wissen, wenn er die Protokolle nachgelesen hätte – wir uns immer, schon in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung und auch in der Zeit der SPÖ-Regierung, zum grundsätzlichen Anliegen der Ansiedlung der Internationalen Organisationen in der UNO-City bekannt haben. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Gradenegger: Das ist aber sehr witzig!)*

Das ist nicht witzig, das ist aktenkundig, Herr Abgeordneter Gradenegger! *(Abg. Dr. Gradenegger: Eine Blütenlese mache ich Ihnen, Herr Abgeordneter! Eine schöne Blüten-*

*lese! – Präsident Thalhammer gibt das Glockenzeichen!)* Wenn Sie das Gegenteil beweisen können, kommen Sie heraus und bringen Sie eine tatsächliche Berichtigung an.

Aber, Herr Abgeordneter Gradenegger, und das soll auch sehr deutlich ausgesprochen werden: Womit wir uns nicht einverstanden erklärt haben und auch heute nicht einverstanden erklären können und worin wir heute bestätigt werden, wieder bestätigt werden durch die vorliegenden Berichte, das ist die Art und Weise, wie Sie dieses Vorhaben durchgeführt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich darf auf die Parallele verweisen, die wir ja am heutigen Tag erlebt haben. Heute wurde diskutiert über unsere Kritik an den Bedingungen, die die Bundesregierung bei der Ansiedlung von General Motors zugestanden hat. Und wieder haben unsere Redner hier erklärt, daß wir nicht gegen das Projekt als solches, sondern gegen die Art der Durchführung, wie Sie sie beschlossen haben, unsere massiven Bedenken geltend machen.

Und wenn Sie halbwegs fair sind, dann müßten Sie diesen Unterschied auch zur Kenntnis nehmen; alles andere wäre ja nichts anderes als der zum Scheitern verurteilte Versuch einer Protokollverfälschung, denn das ist ja aktenkundig in den Protokollen festgehalten.

Und nun, Herr Abgeordneter Nedwed, haben Sie gesagt, es ist gelungen, diese UNO-City billiger fertigzustellen. Wenn es also tatsächlich – es ist ja noch nicht abgeschlossen – 900 Millionen sind, die man beim Bau eingespart hat, so darf ich gerade für uns, für die Opposition das Verdienst in Anspruch nehmen, daß es durch unsere Kritik, durch unsere Anfragen möglich geworden ist, tatsächlich Einsparungen zu erreichen.

Man darf aber dabei bitte nicht vergessen, welche ungeheure Kostenexplosion hier bei diesem Bauwerk stattgefunden hat.

Und, Herr Abgeordneter Nedwed, wären Sie damals im Parlament gewesen, dann hätten Sie miterlebt, daß auch wir, die Österreichische Volkspartei, dem IAKW-Finanzierungsgesetz die Zustimmung gegeben haben, und zwar in der Form, wie es von der Bundesregierung, vom Finanzminister – natürlich auf Vorarbeiten der IAKW fußend – hier im Parlament vorgelegt wurde. Damals wurden die Kosten hier in diesem Hohen Haus mit 6,5 Milliarden Schilling inklusive Konferenzzentrum, inklusive Finanzierungskosten vorgelegt. Wir haben dem zugestimmt, und wir mußten erleben, daß in kürzester Zeit diese von der Bundesregierung vorgelegte Kostenberechnung auf einmal auf



**Dkfm. DDR. König**

das Doppelte erhöht wurde, nämlich auf 12,8 Milliarden Schilling.

Und als wir nachzurechnen begannen, haben wir festgestellt, daß das nicht bloß eine Verdoppelung ist, sondern mehr als das, denn in den 12,8 Milliarden Schilling inklusive Finanzierungskosten war das Konferenzzentrum nicht mehr enthalten. Das ist gegenüber der ursprünglichen Kostenangabe ausgeklammert worden.

Das erklärt auch, bitte, warum Sie heute hier meinten, wir hätten die Horrorzahl von 17 Milliarden Schilling in den Raum gesetzt. Bitte, 12,8 Milliarden Schilling IAKW-Finanzierungsgesetz und 7,3 Milliarden Schilling laut Ihrem Finanzierungsgesetz für das Konferenzzentrum sind bald 20 Milliarden Schilling, wobei ich Ihnen zugute halte, daß das Finanzierungsgesetz für das Konferenzzentrum um einige Jahre später, also unter Aufwertung der zwischenweilig eingetretenen Inflation, dazugekommen ist.

Aber bitte, so sind die Fakten. Wir finden uns durch diesen IAKW-Bericht in unseren Befürchtungen voll und ganz bestätigt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Diese Kostenexplosion bestätigen diese Berichte, und weil sie das bestätigen, geben wir ihnen auch die Zustimmung, denn das sind nüchterne, sachliche, die Tatsachen nicht beschönigende Berichte, soweit es sich hier um den finanziellen Teil handelt.

Und ein Zweites, was man, glaube ich, auch hier sagen muß: Sie haben darauf hingewiesen, daß diese UNO-City ausgelastet wäre. Mitnichten. Schauen Sie, Sie haben jetzt selbst die Zahl von 3 200 Beschäftigten genannt. Für 4 700 wurde sie gebaut. In den 3 200 Beschäftigten sind 350 Beschäftigte der Flüchtlingskommission aus dem Libanon drinnen, die nur vorübergehend bei uns sind, die gar nicht vorgesehen waren, sondern vorübergehend hier Logis genommen haben.

Wir haben also mehr als ein Drittel der Räume nicht besetzt. Das ist weit mehr, bitte, als die mögliche Reserve für Zuwächse ist, weil ja diese Zuwächse in den letzten Jahren nicht eingetreten sind.

Und wenn Sie davon sprechen, daß auch ein größerer Bau mehr Arbeitsplätze gesichert hätte, weil ja mehr Aufträge vergeben wurden, so muß ich Ihnen entgegenhalten, wie das heute schon der Herr Abgeordnete Stix bei General Motors gesagt hat: Bitte, auch wenn dasselbe Geld in andere Vorhaben gesteckt worden wäre, hätte das Arbeitsplätze gesichert, hätte das hier Beschäftigung geschaffen. Nur wäre es sinnvoller verwendet worden. Denn bei allem Bekenntnis zu dieser UNO-City, das wir immer ausgesprochen haben, und da lasse ich keine Geschichtsklitterung zu, haben wir uns immer

ausgesprochen gegen die Verschwendung, die hier betrieben wurde, gegen die Gigantomanie, die hier betrieben wurde.

Und, meine Damen und Herren, wir hätten mit dem Drittel, das sie heute mindestens zu groß ist, trotz der UNWRA, die da dazugekommen ist, heute schon ein ganz ordentliches Stück des Fernwärmeversorgungsnetzes für Wien erbauen können. Da hätte die VOEST Arbeit gehabt, da hätten die Stahlwerke Arbeit gehabt, da hätte man im Inland Arbeitskräfte in mindestens demselben Ausmaß beschäftigt und obendrein Devisen gespart für den Import von Heizöl, das wir heute teuer bezahlen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber das ist ja nicht nur hier die Situation, das ist die Situation bei General Motors, das ist die Situation bei der UNO-City, das ist die Situation bei anderen Projekten. Diese Regierung hat leider eine derart leichte Hand im Umgang mit dem Geld, daß es dann für wichtige Projekte fehlt, und das ist unsere Kritik. Die wird hier bestätigt durch die Berichte, und die halten wir auch weiter aufrecht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn wir schon von nicht eingetretenen Prophezeiungen reden, dann muß ich Ihnen eine des Herrn Bundeskanzler entgegenhalten. Der Herr Bundeskanzler hat im Jahr 1974 - 1974, bitte - auf eine mündliche Anfrage, die ich gestellt habe, folgendes erklärt - ich zitiere aus dem Stenographischen Protokoll -:

„Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Die von mir angekündigte rationelle Maßnahme betreffend Errichtung des Konferenzzentrums soll darin bestehen, daß der, wie ich glaube, einzig dastehende Versuch gemacht werden soll, auch andere Interessenten, etwa Hotelgesellschaften, Warenhausgesellschaften und so weiter, heranzuziehen, um so nicht nur die Kosten des Bundes und des Landes Wien für die Errichtung dieses notwendigen Kongreßzentrums zu reduzieren, sondern auch den Betrieb des Konferenzzentrums auf kommerzielle Grundlagen zu stellen.“

Der Herr Bundeskanzler hat einer großen Tageszeitung gesagt: Das zahlt sich alles selbst, das finanziert sich selbst. - Mitnichten, meine Damen und Herren! Keine Rede von diesen Privaten, die das finanzieren.

Sie haben hier ein Gesetz eingebracht, das mit den Finanzierungskosten weitere 7,3 Milliarden Schilling für das Österreichische Konferenzzentrum vorsieht, das zusätzlich zum bereits vorhandenen Internationalen gebaut werden soll.

Und nun muß ich dem Kollegen Nedwed die Antwort geben auf seine Frage, wieso wir denn

**Dkfm. DDr. König**

seinerzeit dafür waren, daß man dieses Konferenzzentrum finanzieren soll, und es jetzt abgelehnt haben, und wieso wir einen Unterausschuß verlangt haben.

Herr Abgeordneter Nedwed, zum ersten: Weil es ursprünglich in der Finanzierung von 6,5 Milliarden Schilling enthalten war und jetzt allein das Bürozentrum mit 12,8 Milliarden Schilling laut Finanzierungsgesetz zu Buch steht – ohne Österreichisches Konferenzzentrum.

Zum zweiten, weil keine Rede ist davon, wie der Herr Bundeskanzler versprochen hat, daß Private das finanzieren.

Zum dritten aber auch, weil inzwischen international eine Veränderung eingetreten ist. Wir müssen halt heute feststellen, daß Großkonferenzen, wie man sie damals noch erwartet hat, heute selten geworden sind, daß man auch von Generalsekretär Waldheim und anderen hören muß, daß diese Konferenzen heute nicht mehr stattfinden oder nur mehr ganz selten, und dann natürlich, wenn überhaupt eine stattfindet, ist noch lange nicht gesagt, daß sie nach Wien kommt.

Und so hat der Herr Finanzminister, wenn Sie im Stenographischen Protokoll nachsehen wollen, bei der Beschlußfassung, die Sie allein getroffen haben, zu diesem Konferenzzentrum auch gesagt, daß selbst nach seinen Berechnungen mit jährlich 60 Millionen Schilling Defizit zu rechnen ist.

Meine Damen und Herren! Ob das sinnvoll ist, daß man jetzt ein großes Konferenzzentrum, ein modernes Konferenzzentrum mit 7,3 Milliarden Schilling baut, wo das Geld für andere Vorhaben hinten und vorne fehlt, wissend, daß es nicht kostendeckend sein kann, sondern daß es mindestens diese 60 Millionen Schilling Defizit im Jahr verursachen wird, die der Finanzminister bereits zugegeben hat, das muß man doch wirklich ernsthaft prüfen.

Wenn ich erinnern darf, daß der Herr Handelsminister Staribacher bei der Jubiläumsveranstaltung des Kongreßzentrums in der Hofburg die Gesellschaft beglückwünscht hat, daß sie nicht nur kostendeckend, sondern mit Gewinn gearbeitet hat, daß Österreich zur viertgrößten Konferenzstadt geworden ist mit diesem angeblich so veralteten Konferenzzentrum in der Hofburg, daß wir die Möglichkeit einer sinnvollen Einbindung des Messepalastes um sehr viel weniger Geld haben, dann bin ich der Meinung, daß man heute noch prüfen sollte – trotz Ihres Alleinganges mit dem Finanzierungsgesetz; denn das schafft ja nur den Rahmen und nicht die Verpflichtung, zu bauen –, ob man hier nicht tatsächlich einen anderen Weg gehen sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nicht deshalb, weil man ein so schönes Konferenzzentrum nicht haben will, sondern weil wir das Geld dringender für andere Vorhaben brauchen und weil man ohne Defizit mit einem zentral gelegenen und um den Messepalast erweiterten Zentrum der Hofburg gewinnträchtig, jedenfalls aber kostendeckend arbeiten kann, und weil die Leute viel lieber in den historischen Räumen der Hofburg sind, im Zentrum der Stadt sind als draußen auf der Wiese, wo es heute schon so viele Konferenzzentren auf der Welt gibt, die von den Entwicklungsländern oft kostenlos zur Verfügung gestellt werden. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Nedwed.)* Herr Abgeordneter Nedwed! Ich glaube, man sollte das doch ernsthaft überlegen. Da geht es doch um Milliardengelder der Steuerzahler. Und daß man da nicht einmal bereit war, in einen Unterausschuß zu gehen, daß man darüber nicht diskutieren wollte, sondern einfach sagte: Wir sind die mehreren, wir stimmen ab!, das war weder demokratisch noch besonders klug. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Zittmayr: Der war ja gar nicht im Ausschuß, der Nedwed!)*

Wir werden heute Abend sicher nicht diese Frage ausdiskutieren können. Ich möchte aber doch anläßlich der Debatte um diese beiden Berichte noch einmal den Appell zum Nachdenken an die Regierungspartei richten. Sie können doch nicht leugnen – wenn Sie das selbst für sich betrachten, ohne daß Sie das vor der Opposition zugeben müssen –, daß Ihnen dieses Bauvorhaben sehr, sehr viel mehr gekostet hat, als Sie selbst gedacht haben, und daß man dort ein System leider einmal hat einreißen lassen, das in der Folge dann zu verheerenden Entwicklungen beim AKH und in anderen Bereichen geführt hat, daß man nicht den Bestbieter genommen hat, daß man hergegangen ist und eine Interessensgleichheit geschaffen hat zwischen Architekten, die mit jeder Teuerung profitiert haben, und den Benützern, die gesagt haben, es kann nichts teuer und gut genug sein, denn zahlen tut es ja die Republik Österreich, und daß man keine Bremse eingebaut hat für die Wünsche, die hier an uns herangetragen worden sind.

Diese Kostenexplosion hätte man sicher besser in den Griff bekommen, hätte man sich an die Ausschreibung gehalten und ihr Ergebnis, hätte man nicht derartige Verträge gemacht und hätte man nicht vor allem nicht einen Koordinator ohne Ausschreibung bestellt – noch dazu keinen Österreicher! Eine Praxis, die in der Folge dann immer wieder dazu geführt hat, daß man Ausschreibungen umgangen hat und damit dem Steuerzahler Milliarden um Milliarden an Kosten erwachsen sind, die wir uns bei

**Dkfm. DDr. König**

Beachtung der ÖNORM A 2050 hätten ersparen können.

Meine Damen und Herren! Überlegen Sie das ernsthaft, überlegen Sie das vor allem in bezug auf das Konferenzzentrum. Hier gibt es noch eine Alternative. Hier gibt es noch die Möglichkeit, zu überlegen, ob das Geld nicht besser angelegt werden kann und ob nicht mit weniger Aufwand der gleiche Effekt erreicht werden kann, nämlich: das vorhandene Zentrum soweit auszuweiten und zu modernisieren, daß es den Ansprüchen der Konferenzen, mit denen wir realistischere rechnen können, auch entsprechen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie bei nüchterner Betrachtung diese Überlegungen anstellen, dann hat diese Debatte um die Berichte mehr Sinn, als Reminiszenzen aufzuwärmen, dann hat sie vielleicht auch den Sinn, dem Steuerzahler doch noch in den nächsten Jahren namhafte Beträge zu ersparen und sie einem besseren Zweck zuzuführen, nämlich einem, der dringend der Lösung bedarf, wie etwa das Spital-Ost, wie etwa die Abwärmennutzung, wie etwa der Ausbau der Vorortelinie, alles Projekte, auf die wir gerade als Wiener ganz besonders warten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Berichte getrennt vornehme.

Ich lasse zunächst über den Antrag des Ausschusses abstimmen, den vorliegenden Bericht, III-11 der Beilagen, der das Geschäftsjahr 1977 betrifft, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht, III-33 der Beilagen, betreffend das Geschäftsjahr 1978, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

**4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-35 der Beilagen) gemäß Ziffer 5 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979 (Anlage zum Bundesvoranschlag 1979) (324 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß Ziffer 5 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Pfeifer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Pfeifer**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Finanzen hat am 27. Feber 1980 den obgenannten Bericht vorgelegt, dem zu entnehmen ist, daß im Jahre 1979 der zusätzlichen Systemisierung von insgesamt 26 Kraftfahrzeugen sowie 1 Wasserfahrzeug über den im Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979 systemisierten Stand hinaus zugestimmt wurde.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 22. April 1980 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Sandmeier und Hietl sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch. Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß Ziffer 5 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes für das Jahr 1979 (III-35 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Soweit mein Bericht.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seinen Bericht.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Bericht, der uns vorliegt, ist am 27. Februar ins Haus gekommen. Nach dem Bundesfinanzgesetz hat der Bundesminister über Neuanschaffungen, die notwendig geworden sind, jährlich einmal zu berichten. Letzter Termin für die Einbringung dieses Berichtes wäre demnach der 31. Jänner 1980 gewesen. Der Herr Finanzminister hat hier wieder einmal eine Frist, die ihm vom Gesetzgeber gegeben worden ist, nicht beachtet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn ein Steuer-

**Dr. Feurstein**

pflichtiger die Fristen nicht beachtet, dann wird er bestraft. Beim Finanzminister wird das schon langsam Übung, daß er auf diese Art und Weise mit dem Parlament umgeht. Das lehnen wir ab. Und daher lehnen wir auch diesen Bericht ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieser Bericht enthält unter anderem die Mitteilung, daß für die vier Staatssekretärinnen, die im Oktober ihr Amt angetreten haben, neue Kraftwagen angeschafft werden mußten. Es ist interessant, in welchem Rahmen sich diese Anschaffungen bewegen, denn sie zeigen in etwa auch die Initiativen, die von den einzelnen Staatssekretärinnen gesetzt werden.

Hier wird berichtet, daß die Frau Staatssekretär Fast ein Auto um 206 000 S bekommen hat – das ist noch ein relativ bescheidener Betrag –, die Frau Staatssekretär Albrecht hat ein Auto um 217 000 S bekommen – auch noch nicht ein sehr hoher Betrag –, etwas höher wird es für die Frau Staatssekretär Karl, die um 242 000 S ein Auto erhalten hat, und die Frau Staatssekretär Dr. Eypeltauer hat um 260 000 S ein Auto bekommen.

Ich weiß nicht, was sich hier widerspiegeln soll. Soll hier zum Ausdruck kommen, daß die Frau Staatssekretär Eypeltauer Akademikerin ist, daß sie Hofrätin ist, oder daß die Frau Staatssekretär Fast nur eine ganz einfache Gewerkschaftsfunktionärin ist, eine frühere Arbeiterin? Ich überlasse es Ihnen, das zu beurteilen.

Aber feststeht, daß diese Autos, die hier angeschafft worden sind, dem Steuerzahler im Jahre 1979 zusätzlich 1 Million Schilling gekostet haben. Und wenn man noch die Betriebskosten dazunimmt und die Kosten für den Chauffeur und die Kosten für die Versicherung, so kommen wir bei normaler Rechnung auf 4 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Für die vier Staatssekretärinnen müssen die Steuerzahler Autokosten in Höhe von 4 Millionen Schilling bis zum Jahre 1983 berappen!

Ich überlasse es Ihnen, das zur Kenntnis zu nehmen, oder doch zu überlegen, ob diese 4 Millionen Schilling, die hier für Autokosten aufgewendet werden müssen, nur weil vier neue Damen in die Regierung eingetreten sind, nicht anders, besser angelegt hätten werden können. *(Abg. Dr. Blenk: Und 16 zusätzliche Bedienstete! – Abg. Dr. Zittmayr: Vielleicht machen wir eine Kosten-Nutzen-Rechnung!)* Ob man damit nicht vielleicht Bundesheerkasernen renovieren hätte können, ob man nicht Schulen instand setzen hätte können, ob man nicht etwas tun hätte können für die Behinderten. Ich erinnere Sie an die Anfragen, die tagtäglich von

uns eingebracht werden müssen, um eben Gelder sinnvoller und besser anzulegen.

Meine Damen und Herren! Wir lehnen das daher ab, weil Gelder eindeutig verschwendet werden. Gelder werden hier hinausgeworfen, sie werden unnütz angelegt. Die Tätigkeit der Staatssekretärinnen kann ich nur auf Grund der Pressemitteilungen betrachten, denn im Nationalrat, im Plenum hört man sehr wenig von den Staatssekretärinnen.

Ich habe hier eine Feststellung des Herrn Bundesministers Weißenberg über die Staatssekretärin Fast. Er meint, auch die Frau Staatssekretär Fast werde keine Patentrezepte vorzulegen haben, aber sie werde die Menschen mit der Theorie des Sozialministeriums besser in Kontakt bringen können und die Dinge, die theoretisch erarbeitet werden, in die Praxis umsetzen.

Wenn man die übrigen Erklärungen der Frau Staatssekretär Fast betrachtet: Sie beschäftigt sich vor allem mit der Einführung eines Karenzurlaubsgeldes für Männer. Ich war immer der Meinung, sie sollte sich mit den Problemen der Frauen beschäftigen. Aber offensichtlich hat sie ein neues Hobby gefunden. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Die Frau Staatssekretär Albrecht sollte sich mit den Problemen des Konsumentenschutzes beschäftigen. *(Abg. Anneliese Albrecht: Herr Abgeordneter Feurstein, ich lade Sie ein, ...!)* Frau Staatssekretär, in Ihrem Interview mit den „Salzburger Nachrichten“ sagten Sie: Ich werde ferner vieles tun, was nicht mit dem Konsumentenschutz zu tun hat und zusammenhängt. – Was tun Sie dann? Vieles werden Sie tun, Frau Staatssekretär, das nicht mit dem Konsumentenschutz zusammenhängt. – Das ist mir ein Herzensanliegen, daß ich die Öffentlichkeit besser informiere!

Meine Damen und Herren! Wir könnten genauso über die anderen Staatssekretärinnen berichten. Ich glaube, am Ende von drei Jahren wird man berichten: Außer Spesen nichts gewesen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren – und damit schließe ich bereits –: Wie hoch diese Spesen sind, hat uns doch der Herr Bundeskanzler im Oktober vorgerechnet. Er meinte damals: Ein Staatssekretär kostet jedem Österreicher im Monat 21 Groschen. Das ist zunächst einmal ein Betrag, der sehr niedrig erscheint. Multipliziert man das mit 12 Monaten, multipliziert man das mit den 7 Millionen Einwohnern, die wir in Österreich haben, multipliziert man das mit vier Staatssekretärinnen, so kommen wir auf den Betrag von 70 Millionen Schilling.

**Dr. Feurstein**

Meine Damen und Herren, ich überlasse es Ihnen zu beurteilen, ob die vier Damen, die in der Regierung sind, Ihnen jedes Jahr 70 Millionen Schilling wert sind. Wenn sie Ihnen diese Millionen Schilling wert sind, wenn sie die Leistung von 70 Millionen Schilling jährlich erbringen, dann stimmen Sie diesem Bericht zu. Wenn Sie glauben, sie sind zu gut bezahlt – und wir meinen das –, dann lehnen Sie diesen Bericht, so wie wir das tun, ab! Von uns bekommen Sie auf jeden Fall zu diesem Bericht die Zustimmung nicht, denn wir glauben, daß die 200 Tage, die sie im Amt sind, diese Zustimmung nicht verdient haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Prechtl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Prechtl** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte Ihnen einen gesamten Überblick geben, weil Sie von den Einsparungen gesprochen haben, wie etwa der Bestand der Fahrzeuge in Zeiten der ÖVP-Regierung gewesen ist. Im Jahre 1966 hat es 713 systemisierte Dienstfahrzeuge aller Kategorien gegeben, und wenn Sie diese Ziffer mit 100 Prozent nun annehmen, wurde diese Ziffer im Jahre 1970 durch die Regierung Kreisky auf 577 Fahrzeuge reduziert. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und, Herr Abgeordneter Feurstein, wenn Sie nun ausrechnen, was 200 Fahrzeuge ausmachen gegenüber vier Fahrzeugen von Staatssekretärinnen, so geht diese Rechnung zugunsten der Regierung Kreisky auf.

Aber das ist ja nicht das Ende, sondern die Regierung Kreisky hat ihre Tätigkeit bei den Dienstfahrzeugen weiterhin fortgesetzt. Im Jahre 1980 hat die Regierung im Systemisierungsplan nur mehr 387 Fahrzeuge im Gegensatz zu 713 Dienstfahrzeugen in Ihrer Regierungszeit. Und deshalb, glaube ich, ist es sehr wesentlich, wenn man das sagt. Das bedeutet eine Senkung der Zahl von Dienstfahrzeugen der obersten Kategorie um 54 Prozent.

Und wenn wir nun vielleicht auch die einzelnen ... *(Abg. Dr. König: Die haben Sie ja nur umsystematisiert!)* Ich weiß, Sie hören diese Ziffern nicht sehr gerne. Aber wenn Sie die Staatssekretäre zitieren, dann soll man auch das in ein richtiges Licht rücken.

Allein im Handelsministerium, wo im Jahre 1970 acht Dienstfahrzeuge der obersten Kategorie gewesen sind, sind derzeit inklusive des Fahrzeugs der Frau Staatssekretär nur mehr drei, also hier sind fünf Fahrzeuge reduziert worden. Herr Abgeordneter Feurstein! Mit Ihrer Rech-

nung sind hier allein in diesem Ministerium 70 Millionen Schilling eingespart worden.

Ich sage es Ihnen aber auch noch von den anderen Ministerien. Im Bautenministerium waren sechs – hier ist ebenfalls um drei reduziert worden –, und im Bundesministerium für Landesverteidigung kam man von 43 auf 31 Fahrzeuge. Sie sehen also, daß das, was seinerzeit der Herr Bundeskanzler zum Ausdruck gebracht hat, eingehalten worden ist und diese Ziffern gesenkt worden sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber noch etwas erwähnen, eine Ziffer, die immer in der Öffentlichkeit in den Raum gestellt worden ist. *(Abg. Dr. Blenk: Was ist mit der Taxi-Flotille?)* Herr Abgeordneter Dr. Blenk, es gibt keine neuen Kategorien. Wir haben die Kategorie 3, 2 a, 2 b, 1 a und 1 b. Sie haben diesem Systemisierungsplan zugestimmt und da hat es bisher keine Veränderung gegeben, außer daß wir die Zahl der Fahrzeuge gesenkt haben.

Ich möchte aber noch auf eine Ziffer eingehen, die immer wieder in der Öffentlichkeit genannt wird, speziell in Ihren Reihen immer wieder als demagogisches Argument verwendet wird. Im Jahre 1970 hat es im Bund 13 581 Dienstfahrzeuge gegeben. Sicherlich, wir haben jetzt beim Bund 17 979 Dienstfahrzeuge, eine gewaltige Steigerung. Aber wo sind denn diese Fahrzeuge? Sie selbst verlangen mehr Sicherheit, mehr Streifenfahrzeuge, mehr Zustellfahrzeuge für die Post, auch für den Telefonausbau. Die Fahrzeuge sind ausschließlich für die Betriebe und Nutzfahrzeuge. *(Abg. Dr. Blenk: Wieviele Taxis beschäftigen Sie derzeit?)*

Ich habe hier auch Ihre Presseaussendungen vom letzten Jahr, wo Sie in die Öffentlichkeit gegangen sind und gesagt haben: 17 000 Dienstfahrzeuge! Ich glaube kaum, daß ein Regierungsfunktionär mit einem 20-Tonnen-Zug durch die Gegend fahren würde, aber so führen Sie die Bevölkerung mit diesen Ziffern wider besseres Wissen in die Irre. *(Abg. Dr. König: Kennen Sie den Rechnungshofbericht? Wissen Sie, was dort steht: Daß Einsatzfahrzeuge als Dienstfahrzeuge geführt werden!)*

Ja freilich kenne ich den Rechnungshofbericht.

Ich habe die genauen authentischen Ziffern. Ich weiß, das hören Sie nicht sehr gerne, Herr Abgeordneter. Aber das sind die Tatsachen, das sind die Ziffern. Wenn ich diese Rechnung fortsetzen würde, die der Herr Abgeordnete Feurstein hier gemacht hat, so hat die Regierung Kreisky allein an Dienstfahrzeugen mehr als 400 Millionen Schilling eingespart, die dem Budget zugeführt worden sind. Deshalb geben

3390

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Prechtl**

wir diesem Bericht die Zustimmung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-35 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist mit Mehrheit angenommen.

**5. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (245 der Beilagen): Bundesgesetz über die Verschmelzung von Genossenschaften und über die Änderung der Gewerbeordnung 1973 (Genossenschaftsverschmelzungsgesetz - GenVG) (350 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Genossenschaftsverschmelzungsgesetz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradischnik. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Gradischnik**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der wesentliche Inhalt des Entwurfes eines Genossenschaftsverschmelzungsgesetzes besteht in der Neueinführung der Möglichkeit einer Verschmelzung durch Neubildung und in der Anpassung der durch die Verordnung über die Verschmelzung von Genossenschaften auf das deutsche Genossenschaftsrecht zugeschnittenen Verschmelzung durch Aufnahme in das österreichische Recht.

Der Justizausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1980 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stelle ich namens des Justizausschusses somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (245 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die heutige Sitzung nicht über Gebühr verlängern, aber doch einige Feststellungen zu diesem vorliegenden Gesetz über die Verschmelzung von Genossenschaften und über die Änderung der Gewerbeordnung 1973 treffen.

Bei der Behandlung des Kreditwesengesetzes und des Sparkassengesetzes im Unterausschuß des Finanzausschusses habe ich damals im Namen unserer Fraktion gefordert, eine Gleichbehandlung der Kreditgenossenschaften einerseits und der Sparkassen andererseits bei einer Verschmelzung durch Neubildung herbeizuführen. Bei der Behandlung des Kreditwesengesetzes im Nationalrat wurde am 24. Jänner 1979 ein diesbezüglicher Entschließungsantrag einstimmig beschlossen.

Während bisher nur bei Sparkassen nach dem Sparkassengesetz sowohl eine Verschmelzung durch Übertragung von Vermögen an eine andere Sparkasse, also eine übertragende und eine übernehmende, als auch durch Neubildung möglich war, das heißt, daß zwei oder mehrere Sparkassen eine neue Sparkasse bilden können, war das auf dem Sektor des Kreditgenossenschaftswesens nicht möglich. Das heißt, das bestehende Genossenschaftsverschmelzungsgesetz aus dem Jahre 1939 hat nur eine Verschmelzung durch Übernahme einer anderen Genossenschaft vorgesehen, nicht aber die Möglichkeit einer Fusion durch Neubildung.

Der Österreichische Raiffeisenverband hat daher im Namen aller drei übrigen großen Genossenschaftsverbände gefordert, auch für den Kreditgenossenschaftssektor diese Möglichkeit zu schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wissen, daß das neue Kreditwesengesetz mit den vorgeschriebenen zwei hauptberuflichen Geschäftsführern für die kleineren Kreditgenossenschaften eine große Belastung darstellt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Auf Grund dieser gesetzlichen Vorschrift sehen sich natürlich viele kleinere Kreditgenossenschaften gezwungen, sich zusammenzuschließen, Verschmelzungen durchzuführen. Diese Verschmelzungen scheitern manchmal daran, daß es nach den

**Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr**

bisherigen Bestimmungen eine übernehmende und eine übertragende Genossenschaft gegeben hat und die übertragende Genossenschaft ihre Rechtspersönlichkeit verloren hat.

Es war daher unsere Forderung, genauso wie bei den Sparkassen, daß zwei oder mehrere Kreditgenossenschaften eben durch Neubildung einer weiteren Genossenschaft sich verschmelzen können. Ich freue mich, daß diese unsere Argumente von der Regierungspartei positiv aufgenommen wurden und daß das heute vorliegende neue Genossenschaftverschmelzungsgesetz beschlossen werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine wesentliche Voraussetzung für die weitere wirtschaftlich vernünftige Verschmelzung von Kreditgenossenschaften, Sparkassen und anderen Geldinstituten ist jedoch, daß das bestehende Strukturverbesserungsgesetz auch weiterhin in Geltung bleibt. Wir fordern daher die Regierung auf, daß dieses Strukturverbesserungsgesetz auch weiterhin gesichert werden soll, um den notwendigen Strukturwandel in Österreich auch voranzutreiben.

Ein weiterer Bestandteil dieses Gesetzes ist noch die Änderung der Gewerbeordnung 1973. Auch hier wird ebenfalls in dem Sinn abgeändert, daß die Verschmelzung von Genossenschaften durch Neubildung hinsichtlich der Gewerbeberechtigungen der übertragenden und der neuen Genossenschaften ermöglicht werden. Die entsprechende Handhabung der Konzessionerteilung durch das Finanzministerium analog zu den anderen Geldinstitutsgruppen wird von uns erwartet.

Ich darf zum Schluß festhalten, daß wir diesem Genossenschaftverschmelzungsgesetz die Zustimmung erteilen, daß wir froh sind, daß es durchgesetzt werden konnte und daß wir eine wirtschaftlich vernünftige Lösung erreicht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 245 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter

Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

**6. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (255 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 (351 der Beilagen)**

**Präsident Thalhammer:** Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Stippel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Derzeit steht zwischen Österreich und Dänemark das Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen in Kraft. Ziel des gegenständlichen Staatsvertrages ist es, den Verkehr in Zivilrechtssachen zwischen den beiden Staaten zu erleichtern.

Der Justizausschuß hat den gegenständlichen Vertrag in seiner Sitzung am 30. April 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

**Präsident Thalhammer:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 255 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

3392

Nationalrat XV. GP - 34. Sitzung - 7. Mai 1980

**Präsident Thalhammer**

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 52/A bis 56/A eingebracht worden sind. Ferner sind die Anfragen 536/J bis 545/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Donnerstag, den 8. Mai, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 22 Uhr 25 Minuten**

**Druckfehlerberichtigung**

Im Protokoll der 22. Sitzung vom 23. Jänner 1980 hat es auf Seite 2165 linke Spalte vorletzter Absatz 8. Zeile statt „Mißverstände“ richtig „Mißstände“ zu lauten.